This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

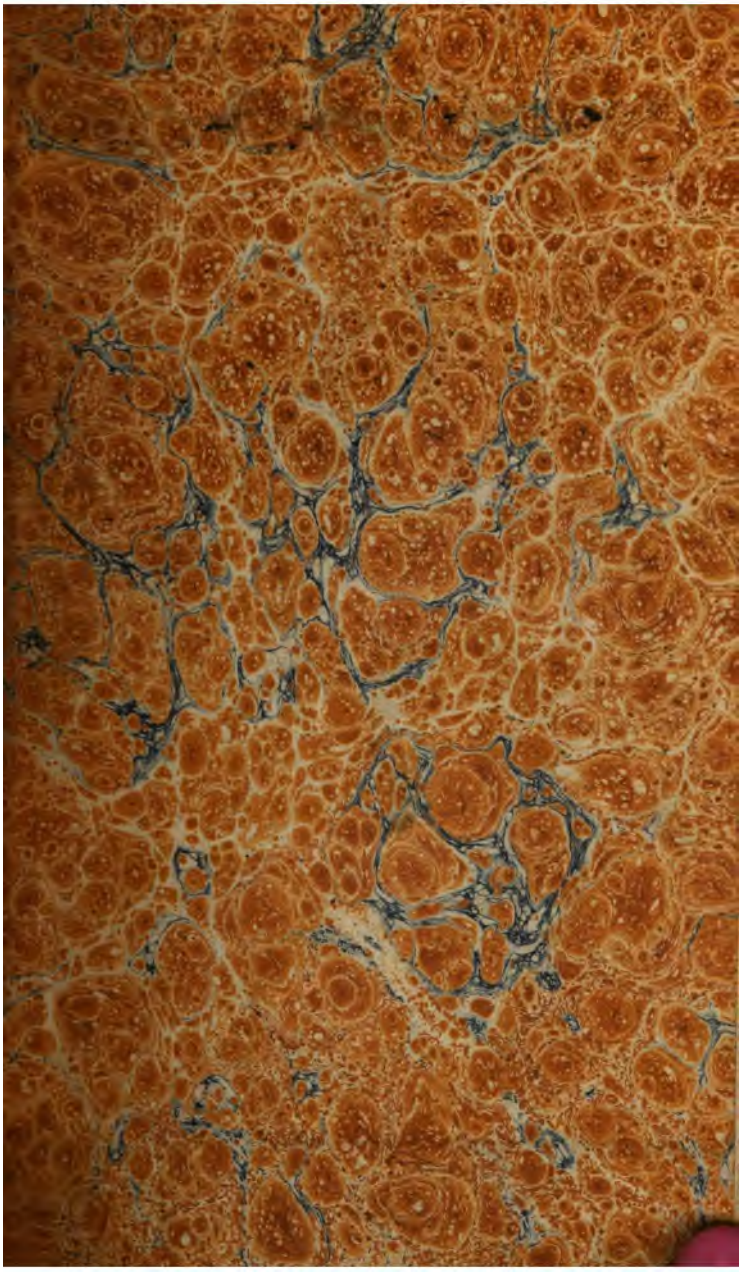
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Vet. Ger. III B. 946

Neueſte Schauſpiele

der

Frau

Johanna Franul v. Weißenthurn.

Achter Band

oder

Neue Schauſpiele zweiter Band.

Inhalt:

Herrmann, Schauſpiel.
Welche iſt die Braut, Luſtſpiel.
Künſtler-Dank. Eine dramatiſche Scene.

Zweite Auflage.

Berlin, 1823.
In der Schleſingerſchen Buch- und Muſikhandlung.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
7 JUL 1975

Johann, Herzog von Finnland.

Schauspiel in fünf Aufzügen,

nach der Geschichte, mit den nöthigen theatralischen Änderungen.

(Für das k. k. Hoftheater.)

Personen.

Erik, König von Schweden.
Maria, seine Gemahlinn.
Johann, sein Stiefbruder, Herzog von Finnland.
Catharina, Johanns Gemahlinn, Prinzessinn von Pohlen.
Siegmund, ihr Sohn, 4 Jahr alt.
Jörak, Reichskanzler.
Graf Richers, sein Neffe.
Braske, Geheimrath.
Botwid.
Theit.
Struen.
Wolowsky, Gesandter aus Pohlen.
Der Hauptmann von der Wache des Pallastes.
Ein Kammerherr.
Hasko, in Richers Diensten.
Sten, vormahls in Johanns Diensten.
Ein Edelknabe der Königinn.
Mehrere Edelknaben.
Gruskel, Kerkermeister.
Räthe.
Wache.

Das Stück spielt in Stockholm; die Handlung fällt in das Jahr 1566.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kurzes Vorzimmer.

Wie die Symphonie aufhört, wird aufgezogen, und die Muſik dauert innerhalb der Scene fort. Bediente tragen Speiſen in das Seitenzimmer, und gehen ab und zu. Wie die Muſik geendet, kommt Hasko, gleich darauf Sten.

Sten (tritt haſtig ein).

Wo iſt dein Herr?

Hasko. Dort, wo ſich die kleinen und die großen Herrn nicht gerne ſtören laſſen — beym Eſſen.

Sten. Geh', ſage ihm, Sten ſey hier.

Hasko (ſieht ihn an und ſetzt ſich langſam nieder).

Sten. Was ſoll das heißen? melde mich geſchwind!

Hasko. Nur Geduld — iſt deine Bothſchaft ſchlecht, ſo hat's nicht Eile, daß mein Graf das Schlechte wiſſe; iſt ſie gut, ſo wird ſie unter dem vielen Guten, was er jetzt zu ſich nimmt, gar nicht geachtet; darum warte, bis du ſie dem wahren Werthe nach verkaufen kannſt. (man hört einen Tuſch). Hörſt du? ſie ſind beym Trunk. Wenn brave Herren trinken, müſſen treue Diener ſaufen. (hält ihm einen Becher hin) Da nimm den Becher, wohl bekomm' es dir!

Sten. Laß mich zufrieden.

Hasko. Trink —

Sten (unwillig). Gift werde jeder Tropfen, den wir Beyde trinken, ehe du mich gemeldet.

Hasko (der eben trinken wollte). Das ist ein hoher Schwur! Verdammt, nun muß ich gehen, damit die Kehle mir nicht trocken werde. (seitwärts ab).

Sten (allein). Wie man die goldne Zeit vertändeln muß. Ein nützlich Wort muß man mit hundert weggeworfenen kaufen. Das Gesindel lebt nur für den eignen Schlund; wenn der naß ist, fragt es nichts nach denen, die verschmachten. (man hört wieder einen Tusch). Trinkt nur zu, ihr Herren; nach meiner Bothschaft schmeckt euch der beste Wein nicht mehr.

Hasko (kommt zurück). Leib und Leben hätte ich verwettet, daß ich dir jetzt die Thüre zeigen müßte, und, straf mich Gott, ich armer Sünder hätte es verloren. „Sten warte!" sprach der Graf.

Sten. Sagte ich es nicht?

Hasko. Sten saufe, spreche ich, (gibt ihm den Becher) und den guten Rath, den ich für andere habe, habe ich auch für mich. (trinkt).

Sten (trinkt, setzt aber gleich ab). Da nimm, die Kehle ist wie zugeschnürt, sie läßt heute nichts hinunter.

Hasko. Daß mich nur diese Krankheit nie befalle! Was ist dir denn begegnet? Sten, das ist nicht dein Gesicht, du hast es einem abgeborgt, der ein Schelmstück ausgeübt.

Sten. Ich trage so etwas bey mir — ein Schelmstück, das ein andrer verübte — ein — o wo bleibt der Graf!

Hasko. Ich wollte, daß er gar nicht käme. — Theilst du ihm etwas von deiner frohen Laune mit, so habe ich wohl auf lange Zeit das letzte freundliche Gesicht gesehen.

Zweyter Auftritt.

Richers, Vorige.

Richers (tritt hastig ein). Wo ist Sten?

Sten. Hier, edler Graf, zu euren Diensten.

Richers (zu Hasko). Laß mich allein.

Hasko (geht ab).

Richers. Nun Sten, was hast du mir zu sagen? Hast du Kunde von unserm Herzog, wie geht es ihm?

Sten. Jetzt noch — gut — ich glaube gut —

Richers (mit Zuversicht). Und bald noch besser. Ja, Sten, es muß anders werden.

Sten. Anders wohl, doch besser? Graf, ich fürchte, schlimmer.

Richers. Was hast du? wo bleibt dein froher Muth?

Sten. Er ist dahin — und, Graf — der eure wird ihm folgen.

Richers (betrachtet ihn). Hätte ich es doch aus deinem ganzen Wesen sehen sollen, daß du mir heute nichts Gutes zu verkünden kommst. (schnell) Was führt dich her? was hast du mir zu sagen?

Sten. Ein Übel, welches ich euch nach und nach verkünden muß; auf einmahl möchte es euch zu Boden schlagen.

Richers. Glaubst du, es fehle mir an Muth, ein drohend Übel fest in's Aug' zu fassen? Weiber schlürfen

tropfenweis das Gift, der Mann leert kühn den ganzen Becher; darum verweig're mir nicht länger meinen Antheil an der Sache, sprich —

Sten. Ihr wollt es so? es sey — Manns-Ille ist ermordet —

Richers. Manns-Ille?

Sten. Die Schriften, die er von dem gefangenen Herzog an die Höfe von Dänemark und Frankreich bringen sollte, sind in des Kanzlers Hand.

Richers. In des Kanzlers? Ja, du hast Recht, nicht jedes Schweden Nerven wären stark genug, die Bothschaft ohne Beben anzuhören. Doch sieh, noch stehe ich fest, noch kann ich fragen, wie ist das geschehen?

Sten. Auf der Landstraße ward er todt gefunden, der Schriften, und, um den Schein der Schuld auf gemeine Diebe zu wälzen, auch des Geldes beraubt. Vermuthlich ward die Sache eurem Oheim verrathen, und so —

Richers. Mein Oheim? Ha — es wird hell, es wird ganz Tag — mein Oheim ist der Thäter.

Sten. Verzeiht, daß ich das auch zu glauben wage.

Richers. O glaube es nur, denn in ganz Schweden wird kein Bubenstück verübt, dem er mit seinem Ansehen, Rang und Würde nicht zur Seite stände. Ein Mord in den Mantel der Politik, der Staatsklugheit gewickelt, ist ihm nicht Sünde, Pflicht nennt dieser Ehrvergessene solche Thaten; das sind die Stufen, auf denen man dem Throne näher steigt. Gott! — des Herzogs Schriften in des Kanzlers, in seines ärgsten Feindes Hand! —

Sten. Sie werden uns mit ihm verderben.

Richers. Nein — ich kenne ihren Inhalt, uns bringt das nicht Gefahr; der Herzog nannte niemand, sprach nur unbestimmt von seinem Anhang, den er noch in Schweden hätte —

Sten. Schlau wird nun euer Oheim die Verbündeten entdecken wollen — darum habt Acht auf jede Miene, wägt jedes Wort.

Richers. Ja, Sten, behutsam laß uns gehen, doch nicht verzagt; denn das Bewußtseyn der gerechten Sache gibt uns Stärke. Wir schlossen keinen Bund, die alte Ordnung umzuwälzen, uns launenhaft nur einer andern, wenn auch nicht bessern Führung zu vertrauen, nein, unsern Herzog dem Gefängniß zu entreißen, ihn seinem Volk und uns zurück zu geben, das ist's, was jedes Herz im Einklang sucht, und unser Arm erkämpfen muß, schlägt jedes andere Mittel fehl. — Struen, Theit und Botwid sind bey mir, die Übrigen berufe ich heute noch zusammen; es sind Finnländer, Männer, die lieber sterben, als die geschworne Treue brechen. komm. (gehen seitwärts ab).

Dritter Auftritt.

Großer Saal.

Botwid, Theit und Struen sitzen bey einem prächtigen Mahl, das Ganze ist festlich beleuchtet, im Hintergrunde Musik, Bediente.

Botwid. Sagt mir nur, seyd ihr stumm geworden? hat Richers eure Sprache mitgenommen? Seit er fort ist,

sitzt ihr ohne Leben; das einzige, was an euch regbar ist, sind eure Augen, sie schielen ängstlich nach der Thür.

Theit. Er wurde sehr geheimnißvoll hinaus gerufen —

Botwid. Vielleicht ist's eine Weiber-Bothschaft — die haben meistens solche öffentliche Heimlichkeiten.

Struen. Er bleibt sehr lange —

Theit. Auch mir scheint das verdächtig.

Botwid. Ei trinkt, und laßt euch das nicht stören, nicht was scheint, was ist, macht mir Verdruß. (zur Musik) Nun, schlaft ihr auch? frisch auf ihr Herren, die schönste Frau im Land soll leben! (Tusch).

Vierter Auftritt.

Richers, Sten, die Vorigen.

Richers (durch die Mitte zur Musik). Genug, ihr seyd entlassen. (zu den Bedienten) Die Tafel ist aufgehoben, geht. (Musik und Bediente ab).

(Theit und Struen sind, als Richers kam, aufgestanden).

Botwid (sitzt allein am Tisch). Was das für eine Art ist; erst fragt man doch die Gäste: ist noch etwas gefällig?

Theit. Was ist dir, Richers?

Struen. Dein Aug' irrt wild umher, die Lippe bebt.

Theit. Seht, ich hatte Recht, sein Zögern arg zu deuten.

Botwid (steht auch auf). Nun Christian, sprich —

Richers. Ich bin ein Todtenvogel, ich krähe euch ein unwillkommen Lied: wir haben einen Freund verloren — Manns-Alle ist ermordet.

Botwid. Wie? Unser Freund und Bruder? ermordet ist der Ehrenmann? Nenne mir den Thäter, an den Haaren zerre ich den Buben durch ganz Schweden, und ersäufe ihn dann in einer Pfütze, nenne mir ihn. (zieht den Degen).

Richers (kalt). Mäßigung —

Theit. Nein, er hat Recht, auch hier steht Illens Rächer. (zieht).

Richers (tritt stolz unter sie). Hier steht er, ich räche ihn, wenn auch mein eigen Blut die Schuld auf sich geladen. Noch kenne ich den Thäter nicht, doch ahnend sagt mir eine innere Stimme, näher stehe ich seinem Mörder, als ihr. Aber würde nicht die öffentliche Rüge den Bund verrathen, den wir zu unsers Herzogs Heil geschlossen? — Wir sind Finnländer, unser Herzog sitzt gefangen, tausend Späher sind besoldet, unser Thun und Lassen auszuforschen; darum steckt die Degen ein, laßt die Hände ruhen, laßt die Köpfe brüten, was zu thun. Die Schriften, die Manns-Ille an die Höfe von Dänemark und Frankreich bringen sollte, sind in des Königs-Hand. Zwar zeugen sie nicht gegen uns, doch rütteln sie den längst schon regen Argwohn. Darum wacht über euch, nehmt öffentlich an Illens Tod nur den Antheil, den man an jeder Neuigkeit des Tages, an dem Tode des Bekannten, nicht des innigen, vertrauten Freundes nimmt. Kein finsterer Blick beym heitern Mahle, kein ängstlich Schielen, ob man auf euch achte. Seyd biegsam, doch nicht scheu, nehmt jede Form an, die zum Ziele führt; wechselt mit dem Äußern, wie das

Cameleon die Farben, nur das Herz bewahre seine Rechte, und bleibe Gott und seinem Fürsten treu.

Theit. Wie Richers spricht, so muß es seyn.

Struen. Bey Gott! so kommen wir an's Ziel.

Botwid. Ja, aber langsam; das Fuhrwerk geht, als ob den Pferden der Hafer ausgegangen.

Richers. Uns bleibt sonst keine Wahl. — Laßt uns geduldig jedem Götzen opfern, laßt uns dem Teufel Weihrauch streuen, wenn wir bewirken, daß er schlafe, wenn wir Gutes stiften. Zerstreut euch in Stockholm, besucht den Hof, erforscht, was man dort denkt, hört, was die Stadt von dieser Sache spricht; dann fleißige Bienen, sammelt euch bey Botwid morgen Nacht, und tragt den Schatz, den ihr aus Blumen und aus giftigen Kräutern sogt, zusammen, daß wir ihn ordnen. Üppiges Wohlleben diene, wie bisher, zum Vorwand, unser ernst Geschäft zu bergen. Schleicht nicht zum Sammelplatz, nicht heimlich kommen wir zusammen; Musik und Kerzenschimmer verrathe dem Vorübergehenden ein Fest. Mein treuer Sten, du darfst nicht fehlen, stehe vor der Menge, wie es dein Stand erfordert, bescheiden in der Ferne. (gibt ihm die Hand) Wie nahe du um deiner Treue willen unsern Herzen bist, das weißt du ja.

Sten. Zählt auf mich, mein gnädiger Graf, im Leben und im Tode.

Richers (zu den Andern). So spricht ein Diener unsers Herzogs, uns nannte er seine Freunde.

Botwid. Hätte ich zehen Leben, sie gehörten ihm —

Theit und Struen. Leib und Leben für ihn.

Richers. Ihr bietet zu wenig — es gilt hier auch die Ehre; uns droht der Tod durch Henkers Hand.

Botwid. So wird der Henker durch uns ehrlich, denn kein Laster, Tugend bringt uns auf's Schaffot. Auch diesen Tod will ich nicht scheuen.

Struen. } Theit. } Noch wir.

Richers. Botwid, Theit, Struen. — Geschlossen ist der schöne Bund. Gott helfe gnädig es vollbringen!

Fünfter Auftritt.

Hasko, dann Jöran, und die Vorigen.

Hasko (eilig). Graf, euer Oheim kommt —

Richers. Du bist nicht klug — um diese Stunde —

Hasko. Er ist's —

Richers (gefaßt). Ha — gut — gut — Hasko fort — Sten, hier durch, der Weg ist dir bekannt. (öffnet eine Tapetenthüre. Sten ab). Ihr Andern, nehmt die Becher und handelt nun nach meiner Vorschrift. (Sie setzen sich an den Tisch). Seit Jahren widerfuhr mir diese Ehre nicht. Der Fuchs geht auf die Lauer. — Kommt, trinkt auf unsers Herzogs Wohl, und laßt den Schleicher glauben, es gelte ihm.

Alle (stoßen mit Geschrey die Becher an). Er lebe, lebe lang!

Jöran (tritt ein). Hier geht es lustig zu.

Alle (stehen auf).

Jöran. Wem galt es eben?

Richers (stellt sich weinlustig). Euch Oheim, euch —

Hasko sagte: „Graf, euer Oheim kommt," — „das ist mir eine seltene Ehre," rief ich — „er soll leben!"

Die Andern. Ja, so war es.

Jöran (sieht sie an, geht nach einer Pause zum Tisch, und stürzt eine silberne Kanne um). Mir scheint, ihr habt auch außer mir so manchen Andern leben lassen, denn hier ist's leer, und eure Köpfe laufen über.

Richers. Wir fangen zeitlich an, da kommt so nach und nach ganz Schweden an die Reihe, manchmahl sauf' ich mich auch über die Grenze, und lasse Frankreichs schöne Mädchen leben.

Jöran. Du trinkst, als hättest du drey Jahre in Deutschland, nicht in Frankreich zugebracht. Du solltest Sitten lernen, und kommst mit Lastern heim.

Richers. Es ist doch ein schönes Laster, es macht die Seele froh; ein Bißchen Wein im Kopf, dann gilt mir's gleich viel, was um mich geschieht. Die Thoren, die nach Glanz und Hoheit streben, sie mit Gewissensbissen, mit Gefahr erkaufen! Trinkt Wein, und träumt euch so zum König; mancher König regiert ja nur im Traum.

Jöran. Wie könnt ihr nur bestehen bey diesem wilden Leben?

Botwid. Wir könnten anders nicht bestehen; so ist uns wohl! Der Weingott bekehrt darum so viele Heiden, weil man bey ihm gleich in den Himmel kommt; auf den andern muß man gar zu lange warten.

Their. Ja, du hast Recht, der Weingott lebe! (nimmt den Becher).

Botwid. Er lebe!

Struen. Haltet, nehmt mich mit! laßt einen braven Kerl nicht so im Stich!

Botwid. Du weißt uns einzuhohlen —

Richers. Nun, Oheim, haltet mit! (gibt ihm einen Becher).

Jöran (greift nach einer Pause nach dem Becher und sagt schnell) Der König lebe —

Alle setzen unwillkührlich die Becher ab.

Jöran. Wie? Keiner trinkt?

Richers (gefaßt). Seht, Oheim, es gibt gar manchen König; ihr habt vergessen uns zu sagen, welcher leben soll. Ist's einer, der's nicht friedlich mit uns und unsern Landen meint, bey Gott! auf dessen Wohlseyn trink' ich nicht.

Jöran. Wie könnte ich einen andern, als unsern Fürsten meinen?

Richers (schnell). Unsern Fürsten? seht, das ist bestimmt; nun wird sich keiner weigern, wenn ich sage: Freunde! unser Fürst soll leben, der, den wir meinen, den wir lieben; dann bleibt kein Tropfen in dem Becher.

Alle. Er lebe!

Jöran (sieht alle bedeutend an, dann trinkt er auch). Man that euch Unrecht, Neffe.

Richers. Worin, mein gerechter Oheim? worin that man mir Unrecht?

Jöran. Man sagte mir, euer wüstes Leben diene nur zum Vorwand einer bösen Absicht — ihr wäret unbemerkt sehr mäßig; man sagt sogar, ihr trinkt den Wein gemischt mit Wasser, damit stets der Verstand den Wächter eurer Zunge spiele.

Richers. Wer sagt das? —

Botwid. Wie? was? Wasser? ich hätte ihm längst die Freundschaft aufgesagt, hätte ich es so gefunden. Unser Wahlspruch ist: — Herz, Wein — und Gewissen rein.

Jöran. Und — Gewissen? (sie beobachtend) Habt ihr schon von dem Mord gehört?

Alle. Mord? wie? was? Mord? (alle drängen sich an ihn).

Jöran (nach einer Pause). Manns-Ille wurde wenig Stunden von hier auf der Landstraße ermordet gefunden.

Alle stellen sich erstaunt, aber ohne näheres Interesse.

Botwid. Manns-Ille?

Theit. Schade um ihn!

Struen. Es war ein braver Kerl.

Richers. Und so jung, er kann kaum dreyßig seyn.

Jöran (für sich). Wie deute ich diese Ruhe?

Botwid. Herr Reichskanzler, wie ging das zu?

Richers (schnell). Recht, Botwid, darauf kann mein Oheim Red' und Antwort geben, wie ging das zu?

Jöran (etwas betroffen). Wie meinst du das?

Richers. Daß ihr — ich kann es ja nicht anders meinen — daß ihr den Thäter wißt; denn was unter Schwedens Sonn' und Mond geschieht, muß man euch melden.

Jöran. Und was man mir nicht meldet, sucht meine Wachsamkeit und meine Liebe zu dem König zu erforschen. Manns-Ille war der Führer eines schändlichen Complotts.

Botwid.
Theit. } Manns-Alle?

Jöran. Fürwahr, es ist nicht gut, daß man ihn oft mit euch gesehen.

Botwid. Er war ein lustiger Bruder, trank gerne mit.

Jöran. Und ließ sich brauchen; er ging in die Ferne, Schwedens Bundsgenossen zum Abfall anzureitzen. Er hatte Plane, seinen rechtmäßigen König vom Throne zu stürzen, dem undankbaren Johann die Krone aufzusetzen. Seht, das war des Ehrenmanns Absicht.

Theit.
Struen. } Ist das möglich?

Jöran. Das Haupt des Ungeheuers, das unsre bürgerliche Ruhe zu zerstören drohte, fiel — doch noch zucken des Kolosses Glieder. (langsam) Er war ein Finnländer — wenn ich nicht irre; ist keiner hier, der nicht sein Landsmann wäre?

Alle. Keiner.

Botwid. Ich bin ein Finnländer, und werde die mütterliche Erde nie verläugnen.

Theit.
Struen. } Noch ich, noch wir.

Jöran (sieht alle bedeutend an). Euer Herzog ist gefangen — das Land fiel seinem Bruder heim; ihr habt euch besonnen, auf des Königs Wohl zu trinken und eine schlaue Wendung half euch aus dem Spiel. — Mich däucht, den Überrest des Ungeheuers, das noch sterbend seine Klauen in Schwedens Eingeweide klammern will, sehe ich vor mir. (nach einer Pause) Sonderbar — die

Furcht leiht von der Unschuld ihre Farbe; hochrothe Wangen sah ich jetzt erbleichen, der Weindunst ist verflogen, ganz nüchtern steht ihr hier. Noch seyd ihr frey; die heutige Nacht ist euer, nützt sie zu eurer Sicherheit. (ab).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Jöran.

Botwid (nach einer Pause). Was war das?

Theit. Wir sind verrathen, das ist klar.

Struen. Ich glaube, er hat nur Verdacht.

Theit. Er hat Gewißheit, wir sind entdeckt.

Richers. Brav, alter Knabe, das ist dir gelungen, verlegen wolltest du uns sehen? und bey Gott, kein Gesicht behielt die alte Larve. Der alte Mann, mit Fischblut in den Adern, hat uns meisterlich umgangen. (tritt unter sie) Was denkt ihr zu thun?

Theit. Ich folge seiner Warnung, ich reise.

Richers (höhnisch). Warnung?

Struen. Er hat nur Argwohn.

Richers (zu Botwid). Nun, und du?

Botwid. Wenn es der alte Knabe redlich mit uns meinte —

Richers (lacht). Redlich?

Theit. So sollten wir den guten Rath befolgen.

Richers. Und der Herzog? und euer Schwur?

Theit. Wir wagen gerne unser Leben, wenn es dem Herzog nützen kann; doch bleiben wir, so würden wir es verlieren, ohne ihm zu nützen.

Richers (lacht im Grimm). Ha, ha, ha! Gut gewür-

felt, Oheim, der Gewinn ist dein; das Ungeheuer schlich nicht umsonst aus seiner Höhle, reiche Beute schleppt es heim. Gott! was macht der Mensch aus deiner schönen Schöpfung! Nicht Redlichkeit und Stärke, nicht Treu' und Glauben, nicht Verdienst und Tugend — List, List besiegt die Welt. Ein alter Hofmann lähmt durch seine abgenützte Zunge den rüstigen Arm drey wackerer Männer, den sie für die gerechte Sache, zum Schutz der unterdrückten Unschuld aufgehoben. Was hätten sie, ehe dieser Schatten eines Menschen uns in den Weg trat, nicht unternommen? auf welcher Höhe stand ihr Muth, in welche Tiefe ist er jetzt gesunken?

Botwid. Richers!

Richers. Soll ich euch die Geschichte dieser Nacht erzählen? — Ihr eilt nach Hause, das Gesinde wird geweckt, es wird gepackt, ihr sorget ängstlich, daß zu der weiten Reise nichts vergessen werde; ihr nehmt von allem, was ihr liebt, auf ewig Abschied, werft euch mit wehmuthsvollem Herzen in den Wagen, vier rasche Pferde bringen euch — bis an das Thor; dort ruft die Wache: Halt! Ihr seyd verhaftet — Warum? weßhalb? wer gab euch den Befehl? — Wer anders als der gütige Mann, der euch so zärtlich warnte, und den nun eure Flucht erst überzeugt, daß ihr die seyd, die er so mühsam suchte.

Theit. Verdammt —

Botwid. Gott strafe mich, so wird es seyn!

Struen. So ist's.

Theit. Wir bleiben hier.

Alle. Ja, wir bleiben hier.

Richers. So seyd ihr nun. — Wankelmüthig, wie

das Weib den Buhlen wechselt, wechselt ihr in dieser ernsten Sache eure Meinung. Den steilen Berg, dessen Gipfel ihr euch zum Ziel ersehen, könnt ihr so nicht erreichen, bald bleibt ihr tändelnd stehen; ihr schaudert, wenn ihr abwärts blickt, und euer Auge mißt ängstlich die noch unerreichte Höhe. Der Mann mit festem Sinn klimmt muthig fort, mit neuem Muthe bekämpft er jedes neue Hinderniß, er steht am Ziele, und blickt dann spottend auf die Zögernden herab.

Struen. Leite uns, Christian, dein Geist nimmt höhern Flug, ziehe uns arme Erdenwürmer mit dir aufwärts.

Theit. Thue das.

Botwid. Auf Herz und Arme kannst du dich bey uns verlassen — sey du der Kopf, bewege uns wie deinen Körper.

Richers. Wohl — doch sey es das letzte Mahl, daß Furcht und Zweifel uns den Weg vertreten; laßt diese nächtlichen Gespenster das Gewissen meines Oheims foltern, denn wißt: er, und kein Anderer ist Illens Mörder.

Botwid. Was sagst du?

Struen. Wäre es möglich?

Richers. Es ist gewiß — seinem Argwohn fiel das Opfer; dem bloßen Argwohn kann er Menschen schlachten. Glaubt ihr nun noch an seinen guten Rath? Wie die gefallenen Engel Gottes arme Sterbliche beschleichen, gierig auf ihre Seelen lauern, so stand er unter uns, so sah ich ihn, und euch entging der Hölle Zeichen? der hämische Zug am Munde, der ihn zu der Teufel Erstem macht? Er glaubte bey dem Todten, nebst den Brie-

en, auch ein Verzeichniß der Verbündeten zu finden, er betrog sich, und fluchte dem gedungenen Mörder, daß er zu gut getroffen, daß ihm Alle todt, nicht röchelnd in die Hände fiel. Dem Sterbenden hätte er noch Worte, wenn auch nur Sylben abgefoltert. Was kann ein Mensch, wie er, aus einer Sylbe machen. Erschöpft ein ganzes Wörterbuch, um eure Unschuld darzuthun, ihr könnt dieser Sylbe doch nicht Meister werden. Er will es, ihr seyd überführt, ihr seyd gerichtet.

Theit. Schrecklich —

Richers. Noch weiß er nichts von uns, und fürchtet alles, darum sucht er uns zu überlisten. Doch fasset Muth, wir setzen seiner Heucheley die gerade, offne Stirne entgegen. Wir haben uns zu keiner Meuterey verbunden; Pflicht ist es, unsern Herzog zu befreyen, dem wir Treue schworen. Der Brüder Zwist löst nicht unsern Eid, er ruht in Gottes Hand. Schwüre, die treue Unterthanen an ihre rechtmäßigen Fürsten ketten, löst keine Macht auf Erden. Freund nenne ich nur den, der ohne Hoffnung auf dieß Erdenglück, auf schnöden Lohn hienieden, seine Pflicht als treuer Unterthan erfüllt. Vier Jahre schmachtet Johann im Gefängniß, er hat kein Land und keinen Bruder mehr, aber er soll Freunde finden, die ihn befreyen, oder sterben.

Alle (reichen ihm die Hand). Die ihn befreyen, oder sterben.

Richers (schüttelt ihre Hand, dann nach einer Pause). Botwid, morgen Nacht bey dir!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Pallast des Königs.

Jöran tritt durch die Mitte ein.

Jöran (zu einem Edelknaben).

Sprich: Jöran bitte Seine Majestät um ein geheim Gehör.

Edelknabe seitwärts ab.

Jöran allein (zieht Briefe hervor). Kommt, verrätherische Zeilen, lenkt des schwachen Königs Willen rasch zur That; erstickt den letzten Keim der Bruderliebe. Der euch bestellen sollte, hat von mir das Bothenlohn empfangen, und trägt in diesem Leben keinen mehr. O edle Schreibekunst, dir dank ich endlich das Gelingen meines Plans. Auf einem kleinen Stück Papier sieht man des Menschen Innerstes entfaltet. Was man mir nicht geglaubt, hätt' ich es auch mit tausend Zungen in die Welt geschrien, das glaubt man dir. (er entfaltet einen Brief). Ei seht, wie schief — die Hand hat sehr dabey gezittert — war es Ahnung, daß diese Zeilen dich verderben würden? — ja — das sollen sie. Ich brachte dich nur in den Kerker, nahm dir nur die Freyheit, dieß nimmt dir das Leben. Er war der Liebling seines Vaters, der stets

mit Mißtrauen mich an Eriks Seite sah. — Als Knabe zeigte er mir bittern Spott, als Mann verhehlte er nicht seinen Haß und stand mir überall im Wege. Er wollte nicht die Braut, die ich für ihn gewählt, mit Schimpf verließ ich Cassel, wo ich um Landgraf Philipps Tochter für ihn freyte; — mir zum Trotz, und seinem königlichen Bruder zum Hohn nahm er die stolze Pohlinn. Der schwache König hätte es längst vergessen, auch vergeben. — Jöran ist festerer Natur, vergibt nicht; keine Spinne kriecht ungestraft über meinen Weg. Mit tausend Thränen hat er mir schon des Knaben Spott bezahlt; die Schuld des Mannes tilge Blut. (sieht sich um). Der König — (geht ihm entgegen).

Zweyter Auftritt.

Der König mit Gefolg.

Jöran, später die Königinn.

Jöran. Gott schütze Eure Majestät!

König (kommt düster näher). Du willst mich sprechen?

Jöran. Zu eurem Heil.

König (sieht ihn an). Und wem zum Schaden?

Jöran (nimmt es übel, weiß es aber schnell zu wenden). Zu meinem eigenen, heischt es meines Königs Wohl.

König. Das galt dem König — Erik weiß, wie er es zu nehmen hat.

Jöran. Mein gnädigster Herr! ein Feind, den ich nicht kenne, raubt mir eure Gunst, ein theures Gut, das ich bey dem Bewußtseyn meiner Treue nie zu verlieren dachte; doch macht mich das nicht lau in meinem

Eifer, Eurer Majestät zu dienen. Ein rein Gewissen stellt vor Gott sich hin, und naht sich ohne Scheu auch seinem König.

König. Gott sieht in eure Herzen. Dem Blick des Königs begegnet ein immer lächelndes Gesicht, das keiner Leidenschaft erlaubt, aus ihrem Hinterhalt hervor zu treten. Schmerz, Wuth und Freude wißt ihr meisterlich zu bergen, wenn es euer Vortheil will.

Jöran. (mit Heucheley). Nur das Gefühl gekränkter Ehre nicht. (will ab).

König. Jöran —

Jöran (bleibt stehen). Euer Majestät —

König. Nimm nicht auf dich, was ich so hingeworfen sagte; ich glaube an deine Treue, will an sie glauben. Sprich, wenn du mir etwas zu sagen hast.

Jöran. Erlaubt, mein König — ohne Zeugen.

König (winkt seinem Gefolge — es entfernt sich). Nun Jöran, sprich —

Jöran. Gott schütze meinen König und bringe jedes Unheil, das ihm droht, schnell zu seiner Diener Wissen, daß sie es von seinem heiligen Haupte wenden. Mein theurer König, ich tadle euer Mißtrauen gegen Menschen nicht — wie sollt ihr an die Liebe und Treue Fremder glauben, da euer eigen Blut euch so verrathen kann.

König (schnell). Mein Blut? neue Meuterey? ist vielleicht mein Bruder Carl?

Jöran. Wie könnt ihr an der Tugend dieses sanften Prinzen zweifeln? der hauset ruhig in Südermannland, und denket seines königlichen Bruders mit Ehrfurcht und Ergebenheit.

König. Der schwachsinnige Magnus?

Jöran. Ist Herzog von Ostgothland, und würde ein Joch Erde mehr nicht übersehen.

König. Und doch verrathen durch mein Blut?

Jöran (zieht Papiere hervor). Mein König — kennt ihr diese Hand? (zeigt sie ihm).

König (sieht hinein). Johann? nein, unmöglich, er ist ja eng verwahrt?

Jöran. Nicht eng genug, daß er die Hand zum Schreiben nicht bewegen könnte. — Als jüngst ein Haufe tollen Volks den Herzog zu befreyen strebte, bath ich euch dringend, gnädigster Herr, ihn tiefer in den Thurm zu bringen; doch eure Bruderliebe ließ ihn, wo er schaden, dem König sehr gefährlich werden kann. Manns-Ille wurde auf der Straße todt gefunden; das Gericht brachte mir die Schriften, die er nach Dänemark und Frankreich bringen sollte. Ist's Eure Majestät gefällig, sie zu lesen? (hält sie offen hin).

König (ist in großer Bewegung, sieht einen Augenblick an, dann sagt er). Gib — (während des Lesens) Was? er spricht von ungerechter Haft? fordert Hülfe? reizt zum Kriege? rühmt sich eines Anhangs — nennt mich beym Volk verhaßt?

Jöran. Euch — den gerechtesten Monarchen?

König (heftig). Ha, Natter! — zischen kannst du, aber stechen sollst du nicht. Das Tageslicht, das dir meine Bruderliebe gönnte, mißbrauchst du, mich vom Thron zu stürzen? — So nehmt es ihm, werft ihn in des Thurmes Tiefen, kein Luftzug reinige seinen Kerker, keine warme Speise labe ihn, kein tröstend Wort erquicke ihn;

verzweifeln soll er an der Menschheit, wie ich an Dankbarkeit und Bruderliebe. Fort —

Jöran (will schnell ab). Sogleich will ich befehlen —

Die Königinn (ist während des Königs Rede heraus gekommen, tritt jetzt vor). Jöran, wartet noch — der König ist erbittert. Ein treuer Diener eilt nicht, im Grimm gegebene Befehle zu vollziehen. (sanft zum König) Erlaubt mein König, daß er noch verweile.

Jöran (für sich). Verdammt, sie stimmt ihn um.

König. Hast du noch Worte, den Verräther zu vertheidigen? Schon sah ich nur mit deinen Augen, schon war ich geneigt, dein ungestümes Flehen zu erhören, ihm die verwirkten Rechte einzuräumen.

Jöran (für sich). Was höre ich?

König (fortfahrend). Da brütet er auf's neue Hochverrath, und damit schloß er nun die Thüre seines Kerkers, daß nur sein Henker sie ihm öffnen soll.

Königinn (nach einer Pause zu Jöran). Das seyd ihr.

Jöran. Euer Majestät —

Königinn. Ihr facht den alten Haß beständig an, und löscht das kleine Flämmchen Bruderliebe, das ich bey meinem Erik sorgsam nährte. Warum verschweigt ihr kleine Fehler des Gefangenen nicht?

Jöran. Kleine würde ich verschwiegen haben — Gott weiß — ich that das oft.

Königinn. Ich glaube euch, denn für kleine Fehler nimmt man ihm nicht das Leben.

König. Maria, tadle nicht meiner Diener Eifer für mein Wohl. Verschwende deine Worte nicht, noch für den Schändlichen zu sprechen. Seine Verbrechen sind nicht

mehr zweifelhaft, die Beweise sind in meinen Händen, lies — (gibt ihr die Briefe).

Jöran (für sich). Täglich wächst ihre Macht, es war die höchste Zeit. (laut) Noch vergaß ich Eure Majestät zu sagen, daß ich schon auf der Spur des Anhangs bin. Ein schlauer Kunstgriff sollte sie vergangene Nacht in meine Hände liefern, die Listigen entgingen dieser Falle. Doch einer andern, die ich bereitet, entgehen sie nicht.

König. Deiner Klugheit vertrau' ich diese Sache.

Jöran. Rußlands Heere sammeln sich an Finnlands Grenzen; das könnte leicht schon eine abgemachte Sache seyn. Es wäre nöthig, schnell einen Abgesandten —

König. Du hast Recht —

Jöran. Ich schlage zu dieser Bothschaft Eure Majestät den Grafen Christian Richers, meinen Neffen vor. Er scheint mir dazu sehr gewandt. Ich habe ihn nach Hof beschieden. Eure Majestät versprach dem gestern angelangten pohlnischen Gesandten eine gnädige Audienz; ich bitte bey der Gelegenheit, in Gegenwart des ganzen Hofes, meinem Neffen diese Gnade zu ertheilen.

König. Um dich in ihm zu ehren, sende ich ihn. Nun Maria? —

Königinn (gibt wehmuthsvoll den Brief zurück).

König. Rechtfertigst du ihn noch?

Königinn. Johann steht vor der Welt und euch als ein Verbrecher da, so steht er nicht vor meinem Herzen; es entschuldigt ihn.

König. (aufgebracht). Maria —

Königinn. Rollt nicht die Augen, mein Gemahl; heißt den Sturm in eurem Busen schweigen; duldet, daß

sen, und nicht die Tochter eines Bauern von dem kleinen Hof Auga zu seiner Gattinn zu erheben. Das nähmliche rieth ich dem Könige auch; soll ich, was ich selbst that, an einem andern strafen? Daß er gegen meinen Stand sprach, kann ich ihm nicht verargen, mein Herz kannte er ja nicht.

Jöran (für sich). Der König wankt, ich brauche Gegengift. (laut) Wenn Eure Majestät mit so viel Eifer Schuldige vertritt, so sind sie mehr als Schwedens treuste Unterthanen zu beneiden. Es ist wahr, des Königs Gnade könnte noch einmahl verzeihen, allein der Inhalt dieser Briefe, die man auf offner Straße fand, ist schon in aller Leute Mund. Das Volk umringte, als es ruchbar ward, mein Haus, und schrie; „Gott schütze unsern König und strafe den Rebellen!" Wenn der Monarch ein laut gewordenes Verbrechen, das jeder Unterthan mit Strenge richtet, mit gütiger Schonung übersieht, so ist das Volk gar bald geneigt, den guten König schwach zu nennen.

König. Keine Nachsicht.

Jöran (schnell). Sie könnte sehr gefährlich werden.

König. Berufet den geheimen Rath; was er beschließt, werde schnell vollzogen.

Königinn. An dem Bruder?

König. Das nähmliche Gericht, das meine Bürger richtet, verdamme auch den Königssohn. Soll der gemeine Missethäter nur der Gerechtigkeit zum Opfer fallen? und größere, von Stand und Laster, dürften jedes Recht verletzen? (zu Jöran) Bemächtige dich seiner vorigen Hüter, laß' ihn in engere Verwahrung bringen, un-

versuche, richte. — Der Augenblick der Gnade ist entfloh'n, die Stunde der Vergeltung hat geschlagen.

Jöran. Ich eile. (will ab).

Königinn. Jöran —

Jöran (bleibt stehen). Euer Majestät —

Königinn. Treibt euch nur Eifer für des Königs Wohl? spielt euer Haß dabey gar keine Rolle?

Jöran (gekränkt). Dieß Verkennen meiner reinen Absicht, meiner Unterthanenpflicht.

König. Maria, kränke nicht durch solchen niedrigen Verdacht meinen treu'sten Diener. — (zu Jöran) Du weißt, der Frauen Richter ist ihr Herz. Der Mann hohlt Rath bey der Vernunft — sie befiehlt uns, so zu handeln, vergiß den Argwohn.

Jöran. Der treue Schwede hat nur Gedächtniß für die Augenblicke der Huld und Gnade, womit ihn Eure Majestät beglücken. Heil dem schönen, mitleidsvollen Herzen unsrer Königinn! — Wenn auf dem Throne die Gerechtigkeit Hand in Hand mit dem Erbarmen geht, so ist des Volkes Glück gegründet. (mit Feuer zum König) Heil dem gerechten König! (scheinheilig zur Königinn) Heil unsrer guten Königinn. (schnell ab).

Dritter Auftritt.

Der König und die Königinn.

König. So bin ich denn verdammt, in steter Furcht auf meinem Thron zu leben. Das Volk, die Geistlichkeit, in Zwietracht mit sich selbst und mit dem Himmel, feindselig stehen sie einander gegenüber, und streiten, wie

man Gott am beſten diene, indeß ihm keiner dient. Mein Blut ruft fremde Mächte auf zu meinem Untergang, ſtreut des Aufruhrs Samen, der üppig um ſich greifen, uns verderben wird. (zur Königinn) Und deine Wange deckt nicht Todtenbläſſe? — mit ſtolzer Ruhe ſtehſt du da, und denkſt der Tage nicht, wo dieſe Herrlichkeit, die uns umgibt, verſchwindet?

Königinn (mit Ruhe). Ehe ich aus goldenen Schalen trank, ehe mich die prächtigen Gewänder ſchmückten, ſchlug ruhig dieſes Herz auch unter dürftiger Hülle. Nichts, als unſchuldsvolle Seelenruhe brachte ich euch zur Morgengabe. Erlaubt, mein König, daß ich dieſen Brautſchatz treu bewahre, denn des Hofes Glanz und Freuden geben dafür nicht Erſatz. Ihr ſeyd ein großer König, Herr über Tod und Leben, über Gold und Schätze, und könnt euch doch nicht einen frohen Augenblick erkaufen. Den nenne ich nicht reich, der alles hat, ihm bleibt nichts mehr zu wünſchen, und er fürchtet, alles zu verlieren. Der, dem das Schickſal viel verſprach, der hoffen kann, der iſt der Glückliche.

König. Maria —

Königinn. In jedem, der ſich eurem Throne nahet, erblickt ihr einen Feind. Nicht um euch ſehe ich Feinde, in euch wüthen ſie. Kann der, mit ſich nicht einige, mit andern wohl im Frieden leben? — Es ſchien euch recht, den Bruder zu verhaften, jetzt fühlt ihr wohl, es ſchien nur ſo, es war nicht recht. Ein Herzogthum habt ihr dabey gewonnen. Der König hat ſein Land vergrößert, doch der Menſch iſt dabey arm geworden.

König (heftig). Weg mit dem Spiegel, in dem ich mich nur als Tyrann erblicke, den mir bey allem, was ich thue, geschäftig deine Hand entgegen hält. Maria, soll ich die Feindinn auch in dir erblicken? habe ich darum alle die verschmäht, die meinem Throne nahe standen, habe ich die Fernste an mein Herz gedrückt, daß sie mir auch mit Undank lohne?

Königinn (mit Würde). Mein König — für alles, was ihr an mir gethan, kann ich euch nichts als Wahrheit geben. Je seltener euch diese Sprache war, je nöthiger ist es, daß ihr sie hört. Verbannt ist diese Himmelstochter von dem Thron der Könige — das Gift der Schmeicheley hat sie verdrängt, ich öffne ihr den Weg zu eurem Herzen. Glaubt mir, ich stehe nicht von ungefähr auf dieser Stelle — kein Zufall entrückte mich dem Staub. Den Wanderer, der auf einen schroffen Felsen klimmt, um Menschenwohl zu fördern, den leitet höhere Hand. Euch mit euch selbst, und mit der Menschheit zu versöhnen, zerriss'ne Bande der Natur an euer Herz zu knüpfen; darum stehe ich da, und eure Härte, selbst euer Zorn soll mich nicht von dieser Stelle drängen. — Erik — hört die Stimme der Natur, verstoßt den Bruder nicht!

König (mit Zorn). Kein Wort von ihm! Bey meinem Zorn, wer für ihn spricht, ist der Genosse seiner Frevel! Er hat sein Schicksal selbst geleitet, er rief den Blitz, der ihn zerschmettern soll. Ist's meine Schuld, daß er ihn endlich trifft? (unwillig) Fort mit diesen Thränen, sie fließen meinem Feind. (faßt sie heftig bey der Hand) Maria, habe ich in dir auch eine Schlange mir gezogen?

(läßt sie los) Dann — glaube an die Menschheit, schwacher Funke, verlösche ganz. Dann will ich meines Volkes Geißel werden, dem Laster Tempel bauen, aus des Pöbels Hefen meine Räthe wählen, die Grausamsten zu meinen Freunden machen — den Tag festlich feyern, an dem die meisten Thränen flossen — dann flucht ihr Tugendhaften, flucht dem Teufel, zu dem ihr selber mich gemacht! (ab).

Vierter Auftritt.

Königinn allein.

Umsonst nährte ich die Hoffnung, Argwohn und Zweifel zu bekämpfen, ihn mit sich selbst und mit dem Himmel zu versöhnen — zu eitel war ich — zu wenig gelt' ich ihm; er haßt den Bruder mehr, als er mich liebt. Nicht sprechen darf ich mehr für ihn — und er wird doch verhört, und seine Richter — Jöran und der König. Gott! Gott! dulde nicht, daß er sein Blut vergieße, daß ewige Reue dann an seinem Herzen nage. Er steht an einem fürchterlichen Abgrund — meine schwache Hand vermag ihn nicht zurück zu halten. O! sende einen Engel, der ihm die Binde von den Augen nimmt, der ihn mir, der Tugend, und seinem Volke wieder gibt. (ab).

Fünfter Auftritt.

Großer Saal in des Königs Pallast, seitwärts ein Thron. Richers, Botwid, Struen, Theit, mehrere edle Schweden. Edelknaben am Eingang.

Botwid (steht bey Struen und Theit). Nun hätte ich das Warten satt.

Theit. Das sieht man dir an, dein Gesicht wird immer länger.

Botwid. Ich kann die Hofluft nicht vertragen.

Steven. Der Kanzler hat uns förmlich laden lassen.

Theit. Gebt Acht, wir stehen in einer neuen Schlinge — zieht hübsch die Füße an euch, daß er uns nicht erwischt.

Richers (hat mit den übrigen gesprochen, aber die Augen immer auf diese drey geheftet; kommt jetzt näher). Zerstreut euch, steckt die Köpfe nicht zusammen — macht es doch meinem Oheim nicht so leicht, daß er mit einem Schlag drey Fliegen fängt; laßt nach euch haschen. (geht von ihnen).

Botwid (geht auch). Die Klugheit hat viel Unbequemes.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Jöran, Wolowsky aus der Mitte.

Jöran (zu einem Edelknaben). Meldet Seiner Majestät des Herrn Abgesandten Gegenwart.

Edelknabe (ab).

Jöran (hat sich bedeutend umgesehen, sagt für sich). Sie sind hier. (laut zu Richers). Neffe, tretet näher, daß der König euch bemerken kann, er hat mit euch zu reden

Richers. Oheim, ihr wißt, nach welcher Seite Seine Majestät am liebsten blickt — steh' ich euch so recht?

Jöran. Wie meint ihr das?

Richers. Ob die Puppe, die ihr dem König zeigen wollt, hier im rechten Licht —

Jöran. Neffe, macht mich nicht zu eurem Mahler, (leise zu ihm) ich möchte leicht der schönen Larve den Schelm im Herzen auf die Stirne zeichnen.

Richers. Richtig treffen ist die größte Kunst des Mahlers. Wie Schade ist es, daß ihr Minister seyd.

Jöran (leise mit Grimm). Danke Gott dafür — so rette ich dein verwirktes Leben.

Richers. Oheim —

Jöran. Der König —

Siebenter Auftritt.

Der König mit Gefolge, die Vorigen.

König (geht auf den Thron zu, alles steht ehrerbiethig um ihn herum; wie der König auf dem Throne sitzt, sagt er zu Jöran) Den Gesandten!

Jöran (führt Wolowsky vor).

Wolowsky. Sigmund, König von Pohlen, sendet mich an Eure Majestät.

König. Was will der König?

Wol. Ehe ich von Geschäften rede, sey es mir vergönnt, seine Wünsche für Eurer Majestät Wohl, und fernere nachbarliche Freundschaft zu überbringen.

König. Sagt ihm, sie werde durch mich nicht gestört.

Wol. Doch haben schwedische Soldaten die Stadt besetzt, die sein Eidam, Herzog Johann, ihm abgetreten.

König. Johann konnte von des Vaters Erbe nichts verschleudern; Finnland gehört zu Schweden, mir, dem

mein Vater die Krone auf das Haupt gesetzt, mir kommt es zu, darauf zu achten, daß auch nicht die kleinste Perle daraus verloren gehe.

Wol. Mein zweyter Auftrag lautet — die Herzoginn zurück zu fordern, sie wird von Eurer Majestät in strenger Haft gehalten.

König. Nach ihrem eigenen Willen. Sie kann als Herzoginn in Schweden leben, mit einer Hofhaltung, wie es ihr Stand erfordert Aus freyem Antrieb folgt sie dem Rebellen in's Gefängniß — indem sie meine Achtung für ihr Geschlecht und ihre Treue ließ. Als eine Gnade habe ich ihr das bewilligt, die sie wohl besser als ihr und euer König zu schätzen weiß.

Wol. Zaar Iwan, der früher als der Herzog um sie freyte, dann eurem Bruder weichen mußte, verlangt von Pohlen, daß man feyerlich, nach Kirchenbrauch, die Bande löse, die sie an den gefangenen Johann knüpfen.

Richers (für sich). Unerhört —

König. Ist König Sigmund das zufrieden?

Wol. Des Zaars Truppen stehen an Pohlens Grenze, er weicht der Macht.

König. Der darf ich nicht weichen. Daß ich dieß Band nicht gerne knüpfen sah, ist der Welt bekannt, doch nun es vollzogen, werde ich sie nicht zu der Scheidung zwingen. Vielleicht — (düster) vielleicht tritt etwas in den Weg, das ihr benützen könnt — vielleicht nehmt ihr die Braut als Witwe mit.

Wol. Ist Herzog Johann krank?

König (rasch) Genug, genug, das Übrige wird sich finden; Sprecht mit der Herzoginn, verweilt an meinem

Hofe — ihr kommt mir sehr gelegen — ja; ja, beredet sie, nehmt sie mit euch fort — spart keine Worte, dieses zu bewirken — bis dahin — Gott befohlen, (wendet sich weg). Wo ist Richers? (er steht auf, man sieht, daß er sich zerstreuen will).

Richers (tritt näher). Eure Majestät —

König. Euer Oheim rühmt euch thätig und geschickt, und doch lebt ihr vom Hof entfernt, bewerbt euch um kein Amt; in eurem Alter muß man seine Kräfte üben, dem Ganzen, nicht dem Einzelnen sich weihen. Ich glaube eurem Wunsche zu begegnen, wenn ich euern künftigen Wirkungskreis bestimme, und ernenne euch daher zu meinem Abgeordneten nach Rußland.

Richers (stutzt, sieht seinen Oheim an, dann faßt er sich schnell und verbeugt sich).

König. Euer Auftrag fordert Eile, schickt euch zur Reise an, denn morgen mit dem Frühesten müßt ihr Stockholm verlassen.

Jöran (dringend). Gefällt es Eurer Majestät, so kann er diese Nacht — ja heute noch.

König (versteht ihn nicht). Man muß die erste Arbeit nicht so schwer ihm machen.

Jöran (halb laut zum König). Des Zaars Liebe zu der Herzoginn kann Unheil über Schweden bringen. Ich glaube daher, daß man schnell —

König. Du hast Recht. (zu Richers). Seyd jeden Augenblick gewärtig, abzureisen, euer Oheim wird euch die nöthigen Schriften und Verhaltungsregeln übergeben.

Richers. O gnädigster Herr, wie rührt mich dieß

Vertrauen, noch that ich nichts, wodurch ich es verdiene, daß Euer königlicher Blick bey dieser ernsten Sache auf mich fällt. Ihr wollt den Oheim in dem Neffen ehren, ihm, (blickt ihn an) euch, Oheim, dank' ich dieses Glück. Ihr habt stets väterlich für mich gesorgt, doch diese Güte übersteigt mein kühnstes Hoffen. Kniend dank' ich Eurer Majestät für dieses gnädige Vertrauen.

Botwid und Theit (für sich). Was ist das?

Jöran (hat sie beobachtet, für sich). Sie sind betroffen, sie sind schuldig.

König (zu Richers). Steht auf — der Weg zu jeder Ehrenstelle ist euch offen.

Richers. Ich verfolge ihn mit raschem, doch besonnenem Schritt. Oheim, eilt mich abzufertigen, denn diese neue Pflicht ist mir so lieb geworden, daß ich mir in Stockholm nicht mehr gefalle.

Jöran (für sich). Wie deute ich diesen Eifer?

Theit (zu Botwid). Er verräth uns.

König. Jöran! wann versammelt sich der geheime Rath?

Jöran. Schlag fünf Uhr, gnädigster Herr!

König. Braske darf nicht fehlen, er ist gerecht, an ihm hängt das Volk, man muß seine Meinung ehren. Untersucht, erwägt genau; nicht glauben soll die Welt, daß ich mich räche, strafen will ich. (zu Richers) Gott geleite euch auf eurer Reise — benehmt euch klug, denn auf der Stelle, wo ihr künftig steht, hängt oft von einem Wort, von einem Ton, der dieses Wort begleitet, Tod und Leben ganzer Völker ab. Bewahret Schwedens Ehre, und sorgt für meiner Unterthanen Glück. Ein groß

Geschäft liegt in des Jünglings Hand; es fordert Weisheit und die Bedächtigkeit des Mannes — ich glaube, eure Fähigkeit kam der Zeit zuvor, der Lohn für treue Dienste soll sich nicht verspäten. — Gott geleite euch. (ab. Alles, bis auf Botwid, Theit und Struen, folgt ihm).

Achter Auftritt.

Botwid, Theit, Struen.

Botwid und Struen (stehen mit untergeschlagenen Armen, und starren den Boden an).

Botwid (nach einer Pause). He da — den Kopf in die Höhe, die Arme auseinander — blickt euch um, so packt euch ja der Feind von allen Seiten an. Seyd ihr Männer?

Theit. Ist das männlich, was wir jetzt erfahren?

Struen. Der Schlaue, er bringt sich in Sicherheit.

Botwid. So scheint es mir auch. Ihn schickt man nach Rußland, und uns — uns wird man jenseits etwas zu bestellen geben. Wenn alles, was ich sah und hörte, nicht ein hölliſch Blendwerk war, so ist Freund Richers —

Theit (rasch). Ein Verräther.

Botwid. Sachte, sachte — das muß erst der Ausgang zeigen.

Struen. Warte den ab, wer Lust hat, ich nicht.

Theit. Noch ich.

Botwid. Wie? weil wir ein Rad verloren, käme

die gute Sache ganz in's Stocken — ist Richers gleich nicht mit uns, gegen uns kann er nicht seyn.

Struen. Der Glanz des Hofes —

Theit. Neue Ehren —

Botwid. Machen öfter neue Schurken, das ist wahr. Aber denkt nicht so von Richers — zieht er den Kopf auch aus der Schlinge — bey Gott! ich hätte ihm das nicht zugetraut, doch unseren bringt er durch Verrath nicht auf's Schaffot, das kann ein Schurke nur, und das ist Richers nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Richers.

Richers (ist unter der letzten Rede herausgetreten, kommt jetzt vor). Seyd ihr nicht allein?

Botwid. Wenn drey allein seyn können, sind wir's.

Richers (mit Ironie). Nicht doch — es ist gewiß ein Fremder unter euch.

Botwid. Wenn du außer Struen, Theit und mir noch jemand siehst, so müssen deine Augen besser seyn, als meine. (bedeutend) Ehe du kamst, war kein Fremder unter uns.

Richers (sieht ihn ruhig an). Gegen wen hast du mich denn vertheidigt?

Botwid (will schnell antworten, faßt erst dann den Sinn der Rede, und sagt nach einer Pause). Gegen diese da.

Richers (blickt stolz auf sie hin). Schwächlinge, die ohne Stütze niemahls aufrecht steh'n, ihr dauert mich — ihr wollt der starken Eiche gleichen, die Stürmen wider-

steht — und seht, die laue Hofluft hat euch schon entwurzelt.

Theit. Was wir gesehen, gehört, berechtigt uns zum Mißtrauen.

Richers. Und diesem Mißtrauen müßt ihr schnell Worte geben, die den Freund beleidigen? Bey Gott! euch halte ich nun fähig des Verraths, und glaube, daß ihr mich nach euch beurtheilt habt.

Botwid. Nun, nimm es nicht übel — aber deine Freude über die neue Würde war mir auch verdächtig.

Richers. Botwid — o wie reut es mich, daß ich mich mit euch wankelmüthigen Geschöpfen eingelassen. Wie könnt ihr wohl das weite Ziel erreichen, wenn ihr euch kleinlich bückt, um jedes Steinchen aufzulesen? Vertraut, wo ihr nicht versteht, und fordert nicht von jeder Miene Rechenschaft.

Theit. Wenn aber des Königs Gnade —

Richers. Mich stolz und aufgeblasen machte? — ich bitte euch, schweigt! laßt euch doch nicht in solcher Blöße sehen. Die Schmeicheleyen dieses Königs, meint ihr, würden mich bestechen? zu stolz bin ich, als daß dieß auf mich wirken könnte. Der Edle dünkt sich nicht zu gering an eines Königs Tisch, und nicht zu vornehm, die freundlich angebothene Mahlzeit eines Bürgers zu verschmähen. Nicht Ehrenstellen, nicht des Hofes Glanz, mein Selbstgefühl muß mich erheben.

Struen. Und du reisest?

Theit. Mit solchem Auftrag? die Scheidung unseres Herzogs zu bewirken.

Richers (zieht sie an sich und sagt mit Feuer). Seine Freyheit!

Botwid. Wie?
Struen. Seine Freyheit? } (fast zugleich).
Theit. Richers spricht!

Richers (sieht sie an). Fast möchte ich's euch verschweigen — doch — ihr seyd abgelaufen, nöthig ist's, euch wieder aufzuziehen. So wißt — unsern Herzog sende ich fort in meinen Kleidern.

Theit. Ist's möglich?

Struen. Den Herzog?

Botwid. Wird dir das gelingen?

Richers. Ich hoffe es.

Theit. Aber wie?

Richers. Diese Frage ist an dir — denn wie, wie ich ihn rette, das fällt keinem ein, weil keiner das für seine Rettung gäbe — das Leben.

Botwid. Richers —

Struen. Wage nicht zu viel.

Richers. Alles! — Ich habe niemand, der mir nachweint, ich stehe allein — ob ich falle, oder ein Sandkorn weniger die Erde drückt, das gilt dem Ganzen gleich. Er hat ein liebend Weib, er hat Unterthanen, die mich segnen werden — ich gebe den Verwaisten ihren Vater wieder; Tausende stürzen dankbar auf die Knie, und dieß alles kostet nur Ein Leben, das ich vielleicht in wenig Tagen beym Tanz, durch einen kühlen Trunk, auf der Jagd, durch einen Sturz vom Pferd, verliere. Laßt mich mit meinem Tode wuchern, laßt mich mit einer schönen That hinübergehen.

Botwid (fällt ihm gerührt um den Hals). Freund —

Theit (beynahe mit Thränen). Wie stehen wir vor dir?

Struen (gibt ihm die Hand). Dich konnten wir verkennen?

Richers. Ihr erkennt mich jetzt — alles sey vergessen.

Botwid. Kann ich denn gar nichts bey der Sache thun? gibt's nichts zu raufen? nichts zu fechten? Willst du denn so allein die Haut zu Markte tragen?

Richers. Allein.

Botwid. Und wie willst du den Herzog —

Richers. Befreyen? Das alles liegt noch ungeordnet hier. (legt die Hand auf die Stirne). Doch bald entwickeln sich verworrene Begriffe, bald tritt das Wie aus seiner Dunkelheit hervor. Der Plan steht hell und klar vor meiner Seele, entzückt faßt ihn der frühere Entschluß, und bald gibt das gelungene Werk mir Freudenthränen. Dieselbe Hand, die unsre Briefe durch des Kerkers Thüre schob, sie war bestechlich, das Eisen weicht fast überall dem Golde. (mit Feuer). Wohl mir! ich habe Gold und brauche wohl nach dieser That nichts mehr. Sogar den prächtigen Leichenzug wird mir die strafende Gerechtigkeit ersparen; den armen Sünder deckt ein Häufchen Erde, kein Grabstein trägt zur Nachwelt seine That, doch — (gibt ihnen die Hand) in dem Herzen meiner Freunde lebt sie fort. Weg mit stolzen Marmorblöcken, eure Thränen fallen auf mein Grab; dieß sey mein Denkmahl, das dem Wanderer sage: hier ruht ein guter Mensch!

Botwid. Freund —

Theit und Struen. Richers!

Richers. Nun fort — fort. Hier iſt der Ort nicht, gute Thaten zu beſprechen, das Laſter kommt auf dieſem Boden fort. Zerſtreut euch — nehmt an allem, was ich thue, keinen Antheil — lebt für unſern Herzog. Ich lege das Vermächtniß meiner Liebe und Treue in euren Buſen nieder — dort fordre ich Rechenſchaft. Botwid, Theit, Struen — dort fordre ich Rechenſchaft. (Alle ab).

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johanns Gefängniß.

Im Vordergrunde ein Tisch mit einer Lampe, im Hintergrunde ein Ruhebett. Die Thüre ist im Hintergrund erhöht, eine Treppe führt herab.

Johann (liegt auf dem Ruhebette und schlummert, Siegmund sitzt bey ihm auf der Erde, und sieht ihm in's Gesicht).

Catharina (sitzt am Tisch und starrt den Boden an).

Siegmund (steht auf und schleicht vor). Mutter, der Vater schläft.

Cathar. Gott sey Dank! — sey stille, liebes Kind, wecke ihn ja nicht auf.

Siegm. O nein, ich will schon ruhig seyn, denn wird er wach, so wird er wieder böse und schilt die Menschen, daß sie uns in diese finstere Stube eingeschlossen. (sieht sich um, furchtsam) Mutter — es ist hier recht schauerlich.

Cathar. O Gott —

Siegm. Aber — ich fürchte mich doch nicht. Nicht wahr, Mutter, gute Kinder dürfen sich nicht fürchten?

Cathar. (reißt bewegt das Kind an sich und blickt gegen Himmel).

Sieg m. Heute Morgen konnten wir noch die Sonne und schöne grüne Bäume sehen; hier sind nur nasse Steine, und hier ist's immer Nacht. Ach — wenn es sonst Nacht wurde, und der Mond und die kleinen Sternlein kamen, die vielen kleinen Sternlein, die so funkeln — da standen wir alle am Fenster und blickten den schönen blauen Himmel an.

Cathar. (wendet sich bewegt von ihm). Ach —

Sieg m. Dann sagte der Vater: „Siegmund! dort über den Sternen wohnt der gute Gott, zu dem wir täglich bethen, daß er uns erlöse." Und da legte ich die Hände zusammen, und bath ihn so sehr, er möchte uns in die schöne große Welt hinaus lassen; aber — er hat es doch nicht gethan.

Cathar. Siegmund —

Sieg m. (gegen Himmel). Bist du böse auf uns, lieber Gott, daß du es nicht gethan hast? — sey wieder gut, laß' uns die Sonne und die Sternlein wieder sehen!

Johann (fährt wild auf). Catharina — Siegmund —

Cath. Was ist dir, lieber Mann? (springt hin).

Johann (starrt sie an). Bist du es, Catharina? wo ist Siegmund?

Sieg m. Hier, Vater. (läuft hin).

Johann (führt beyde vor und starrt sie an). Ihr seyd es — ihr seyd es wirklich? seyd bey mir?

Cath. (zärtlich). Könnte ich wo anders seyn?

Johann (drückt beyde an sich). Ihr seyd hier, ich

halte euch wie sonst in meinem Arm? — Wohl mir, vorüber ist's — es war ein Traum.

Cath. Ein böser Traum, wenn er mich von dir trennte.

Johann. O wüßte ich nur, ob Ille Hülfe bringt?

Cath. Kaum ist er fort; erwarte seine Wiederkehr mit Ruhe. Seit dieser kleine Strahl von Hoffnung in unsern Kerker fiel, erträgst du minder männlich unser Mißgeschick. Dich flieht der Schlaf, und wenn er kommt, so kommt er nicht als Freund, der unsre Leiden mildert, unsre Sorgen von der Seele nimmt, der uns in liebliche Gefilde zaubert, die wachend mir so lange entbehrten. Was hätte der Schuldlose wohl vor dem Bösewicht voraus, der, so wie wir, das Licht des Tages mißt, wenn es nicht hell in seiner Seele wäre?

Johann. Doch diese neue Schmach! (blickt um). Dieser Aufenthalt! Ein langsam tödtend Gift entquillt den nassen Steinen — blick' hin — kaum brennt die Lampe mehr, der Pestqualm scheint sie zu ersticken. (mit Thränen) und du bist mir gefolgt. — Weib — Engel — lebendig hast du dich mit mir begraben! —

Cath. Kenne ich ein Leben ohne dich? Bey allem, was das Schicksal über uns beschlossen, läßt es mir dich und dieses Kind, bin ich als Weib und Mutter zu beneiden. Welch schöneres Loos hat Reitz für mich?

Johann. Zum Herrschen wurdest du geboren.

Cath. Zum Dulden, denn ich bin ein Weib.

Johann. Rußlands Beherrscher both dir seine Hand und seinen Thron.

Cath. Du mir dein Herz — was macht wohl glücklicher?

Johann. Gott! Gott! was habe ich denn gesündiget, daß du mir diese harte Prüfung auferlegt? Habe ich das Volk bedrückt? ging ich an Menschenelend ungerührt vorüber? habe ich die Religion verspottet? habe ich nach Willkühr, oder nach Gerechtigkeit entschieden? war ich dem Laster hold? verbannte ich die Tugend? war mir der Tag nicht heilig, an dem ich Menschenglück befördern konnte? und doch hast du auf dieser ganzen schönen Erde nur diesen Raum für mich?

Cath. Johann — lästre nicht! Gott hat viel für uns, verkenne nicht das Gute und dulde männlich jedes Übel, bis sich unser Schicksal wendet. (nimmt Siegmund bey der Hand). War er es nicht, der diesen kleinen Tröster zu uns sandte? — Als du nur hoffen durftest, ihn zu sehen, schlug sehnsuchtsvoll dein Herz dem frohen Augenblick entgegen. Als du ihn sahst — was glich der Wonne, als du dein Kind in deinen Armen hieltst? und als er lallen konnte, und dann bald Vater rief. — Als er mit schwachem Fuß zu dir die ersten Schritte lenkte, da stürzten Freudenthränen über deine Wangen. Der König auf dem Thron vermißt die süßen Vaterfreuden, sie verlieren sich in der Sorge für das große Ganze. Dir ward das schöne Loos, sie rein und wahr zu fühlen. — Als Gatte, Vater, als Mensch beglückt zu seyn.

Johann. Und die, die mich beglücken, leiden.

Cath. Ich leide nur, wenn du nicht ruhig bist. — Auch mich befremdet dieser schnelle Wechsel unsrer Lage, auch mich empört der schaudervolle Ort.

Johann. Für Missethäter seltner Art — für Verbrecher, wie es keine gibt, hat die barbarische Vorzeit dieses Denkmahl ihrer Grausamkeit erbaut. Kein lebend Wesen hauste hier; da stieg auf Schwedens Thron ein Ungeheuer, dem die Natur Gefühl und Menschlichkeit versagte; es spottet jeder Regung der Natur. Jammert, verzweifelt — es regt sich nicht in ihm der Mensch. Ja, eine weinende Welt zu seinen Füßen entlockte dem ewig trocknen Auge keine Thräne. Dieß Ungeheuer wußte diese Höhle zu bevölkern, stieß seinen Bruder — (es bricht ihm die Stimme).

Cath. Fasse dich — zermalmend liegt diese Felsenmasse auf dem Lasterhaften, uns drückt sie nicht einmahl. Dem Tugendhaften scheint diese schwache Lampe heller, als dem Bösewicht die Sonne; sogar der Tod ist ihm nicht fürchterlich, er kommt als Freund, der liebend unsre Fesseln löst, der gute Kinder zu ihrem Vater bringt.

Johann (nimmt sie in seinen Arm). Catharina — Weib — mußte ich so elend werden, um dich so groß zu sehen? Ja, Erik, herrsche, erobere die ganze Welt, ich habe dich, ich bin in meinem Kerker reicher, als er auf seinem Thron.

Zweyter Auftritt.

Gruskel, die Vorigen.

Gruskel (sperrt einige Schlösser auf, dann tritt er ein; im Hereintreten). Die Schlösser sind nicht stark genug, da muß mehr Eisen her.

Johann. Was ist das?

Grusk. (nimmt ganz leicht die Kappe ab und setzt sie wieder auf). Ich werde hier wohl nicht mit guten Augen angesehen, aber, das kann nicht helfen, wir müssen einander schon ertragen.

Johann. Wer bist du? warum kommst du hierher?

Grusk. Damit ihr nicht wegkommt, Herzog, darum komm' ich her. Die Thüre eurer vorigen Wohnung war nicht fest genug, sie hatte Spalten, durch die sich wohl ein Briefchen stecken ließ.

Johann (für sich). Ha meine Ahnung — Ille — (laut) Wo ist Swart'? er ist mein Wächter.

Grusk. Er war es; nun müßt ihr euch an mich gewöhnen. Swarte war nicht für ein solches Amt gemacht. Ein Kerkermeister, der nicht flucht, dem, Gott verzeih' mir's, gar die Thränen in die Augen kommen, der mit den Gefangenen bethet, jammert, klagt, der wird von seinen Untergebenen nicht respectirt. Man muß beständig, was man ist, vor Augen haben. Ich werfe mich nicht weg, mach' mich nicht gemein, bey mir schließt kein goldner Schlüssel, und Thränen kann ich wie Bäche rinnen sehen. Kurz, Gruskel steht auf seiner rechten Stelle.

Johann. Ist Swarte todt?

Grusk. Vor der Hand nur abgesetzt, aber — was ihm gebührt, wird er empfangen. Frau Herzoginn, ihr geht mit mir.

Cath. (erschrickt). Wer? ich?

Johann. Mein Weib? wer wagt es, sie von mir zu trennen?

Grusk. Ein Abgesandter eures Vaters will euch sprechen, folgt mir in die große Stube.

Cath. (bebt). Meines Vaters?

Johann. Wehe mir!

Cath. Von meinem Vater?

Johann. Er fordert dich zurück — ich werde dich nicht wieder sehen.

Siegm. (ängstlich). Mutter —

Cath. (gefaßt). Seyd ruhig — ich weiche nicht von euch. (zu Gruskel) Der Abgesandte komme, hier will ich ihn sprechen.

Johann. Er wird dich mit Gewalt von meiner Seite reißen, wenn er dich so behandelt sieht.

Cath. Gewalt — die Gattinn? die Mutter mit Gewalt? Man kann mit einem Mord uns drey wohl tödten, aber trennen nicht. Er komme —

Grusk. Ihr wollt es so. Ich habe den Befehl, mich euch in nichts zu widersetzen, was mit der Sicherheit verträglich ist. Aber er sagt, er habe mit euch allein zu sprechen.

Cath. (zu Johann). Entferne dich, verberge dich in dem Gewölbe.

Gruskel (ab).

Johann. Könnte ich wohl dem Manne in's Auge sehen, der vielleicht ein Zeuge meiner Schwüre war, dich zu der Glücklichsten zu machen. Wie habe ich meinen Schwur erfüllt? Im dumpfen Kerker, des Tageslichts beraubt, so sieht er dich.

Cath. Entferne dich — laß mich mit ihm allein — vielleicht — o Gott! — wird er der Engel unserer Rettung. Mann — Kind — was auch seine Sendung sey, allein führt er mich nicht aus diesem Kerker.

Johann (hebt das Kind auf ihre Arme). Mutter! vergiß nicht deines Sohn's, deines Gatten. Siegmund, bitte die Mutter, daß sie noch ferner unser Elend theile, daß sie uns nicht verlasse.

Siegm. Mutter, liebe Mutter, verlaß uns nicht!

Cath. Gott möge mich verlassen, wenn ich euch je verlassen könnte. Drey Wesen sind wir, doch wir haben nur ein Leben, das können sie uns nehmen, aber trennen kann uns nichts.

Johann. Nichts. (umarmt sie heftig). Gott stehe dir bey! (ab mit Siegmund in ein Seitengemach).

Catharina (allein).

Ein Bothe meines Vaters — haben seine Briefe nicht schon mein Herz zerrissen? Gott! wenn er wüßte, daß ich Mutter bin, wenn er das Kind aus meinen Armen riß. — Nein, nein, noch weiß er nichts, wir sind ja, gleich Begrabnen, längst vergessen. Man kommt. Wie schlägt mein Herz, wie zittern meine Knie.

Dritter Auftritt.

Wolowsky, Catharina.

Wolowsky (noch innerhalb). Führt ihr mich in den Mittelpunct der Erde?

Cath. Diese Stimme —

Wol. (tritt ein, Gruskel zieht die Thüre nach ihm zu). Hier? hier soll ich meines Herrn Tochter finden?

Cath. (schreyt). Wolowsky!

Wol. (erblickt sie). Catharina — ihr — ihr seyd es?

Cath. Alter, treuer Freund —

Wol. (starrt sie an). Ihr hier — hier?

Cath. Wohl ist für meinen Gatten dieß kein Aufenthalt, doch da ihn schwarze Bosheit bis hierher geschlendert, so wundre dich nicht, mich hier bey ihm zu finden.

Wol. Catharina — Gott — so, so finde ich euch? blaß, durch Gram entstellt.

Cath. (sanft). Das Äußere wich der Zeit, mein Herz ist unverändert.

Wol. Als Herzog Johanns Braut, im königlichen Schmuck, so sah ich euch das letzte Mahl, als seine Gattinn muß ich so euch wieder finden?

Cath. Wie, Freund — in deinen Jahren ist dir des Glückes Wechsel noch so unbekannt? Beruhige dich über meine jetzige Lage. Geschmückt mit fremder Zierde sahst du mich als Braut; mit eigenem, höherem Werthe stehe ich als Weib vor dir.

Wol. (ergreift ihre Hand — küßt sie, kann vor Wehmuth nicht reden). O klaget — weint, diese Ruhe, diese sanfte Duldung bricht mir alten Mann das Herz.

Cath. Fasse dich — sprich von der lieben Heimath — dem guten Vater — von den alten treuen Freunden — o sage, ob sie meiner noch gedenken?

Wol. Sie ehren euch um eurer Tugend, Liebe und Treue willen, wie eine Heilige. — Viel habe ich euch zu sagen, doch das Beginnen wird mir schwer. Zu sehr ergreift mich alten Mann die Gegenwart, als daß ich des Vergangenen mich so bald entsinnen könnte. Catharina — was auch der Ruf gesagt, so glaubte ich euch nicht zu finden, so glaubt euch euer Vater nicht behandelt.

Cath. (schnell). Du mußt es ihm verschweigen. —

Es ging mir bisher gut. Seit heute erst ist dieser Kerker unser Aufenthalt; ob Jörgn — ob die Königinn uns diese Schmach bereitet — wem wir es danken, daß man uns sogar das Licht des Tages nicht mehr gönnt, das ist uns unbekannt.

Wol. Die Königinn? wie sollte sie?

Cath. Sie hasset meinen Gatten, weil er bey ihrer Krönung nicht erschien. Der schwache Erik läßt sich ganz von ihr beherrschen; sie zieht sein Herz von seinem Bruder ab, so nur läßt die Verfolgung sich erklären, die sich täglich mehrt.

Wol. Catharina — ihr müßt fort.

Cath. Wie?

Wol. In solcher Wohnung, in solchen Händen laß ich euch nicht zurück.

Cath. Mein Schicksal muß sich wenden. Du weißt, das Glück hat Launen, es hebt und stürzt. Du kamst auch gerade in dem Augenblicke, wo eine finstere Wolke mir neidisch vor die Sonne tritt; — sie zieht vorüber, und der heitere blaue Himmel lächelt mir.

Wol. Der lächelt euch in diesem Land nicht mehr, Catharina, glaubt mir, glaubt meinen Thränen, ihr müßt fort.

Cath. Was ist dein Auftrag? sprich nicht von mir, sprich endlich doch von meinem Vater.

Wol. Er fordert euch zurück!

Cath. Wolowsky!

Wol. Ich soll die Königstochter dieser Schmach entreißen. Ich soll euch in die Arme eures alten Vaters führen.

sen, sogar der Hülfe auch beraubt, der sich die dürftigste Gebärerinn erfreuen darf, sah ich mit banger Sehnsucht dem Augenblick entgegen, da sich neue Sorgen und neue Freuden meinem Schooß entwinden sollten. Da trat in mein Gemach ein Weib, von königlichem Wuchs, und nahte dicht verschleyert meinem Lager. Ihr brauchet Hülfe, sprach sie sanft: schlagt die nicht aus, die ich euch biethe. Zwey Frauen eilten auf ihren Wink herbey; bald lag mein Sohn in meinen Armen; doch jenes himmlische Gebilde war verschwunden. War es eine Heilige, die zum Himmel wiederkehrte, — so wähnte ich oft in meinem stolzen Wahn. Mit tausend Fragen bestürmte ich die zurückgelassene Wärterinn, doch fest verschlossen blieb ihr Mund.

Wol. Und ihr wurdet Mutter?

Cath. Als ich den Neugebornen in des Vaters Arme legte, da lächelte und weinte er zugleich. Willkommen, rief er, Gefährte unsrer Leiden! und bethend sank er mit dem Kinde auf die Knie.

Wol. Warum verhargt ihr eurem Vater, daß ein Erbe —?

Cath. Sollte nicht mein erster Sohn der Erbe Pohlens seyn? sollte er nicht unter meines Vaters Aug' in jenem Land erzogen werden? Ach! wir armen, freudenlosen Ältern hatten nichts als ihn, vermochten's nicht, den Einzigen von unsrem Herzen los zu reißen. Gold — Bitten — Thränen erweichten unsers Wächters Herz — er schwieg.

Wol. O laßt mich den kleinen Engel sehen! versagt es nicht dem Mann, der euch so oft auf seinen Armen getragen.

Cath. Ja — du sollst ihn sehn; blick' auf das Kind, und entreiß' ihm seine Mutter, wenn du kannst. (schnell ab).

Wol. Wie ist mir zu Muth — mir schlägt das Herz, als sollte ich meinen Enkel sehen.

Cath. (mit Siegmund auf dem Arm). Als Braut im königlichen Schmuck, so sahst du mich das letzte Mahl; als Weib, als Mutter siehst du mich heute wieder. Der Tand des Lebens ist dahin. Die wahren, schönern Freuden sind geblieben.

Wol. Dieß der Enkel meines Herrn? Pohlens Erbe?

Cath. (gibt ihm das Kind). Sey sein Freund, und wenn ihm Gott bald seine Ältern nimmt, so sey ihm Vater.

Wol. (ist in seinem Anschaun verloren). Ist's mir doch, als wäre in dieser Finsterniß die Sonne aufgegangen, seit ich dir in die lieben Augen sehe. (herzt das Kind).

Siegm. Mutter — ist der Mann mein Großvater?

Cath. Nein, mein Kind — sein Freund.

Siegm. O lieber alter Mann, sage ihm doch, daß wir ihn recht lieben, und alle Tage für ihn bethen.

Wol. Thust du das? lieber kleiner Engel, bethest du für ihn?

Siegm. Alle Tage. — Die Mutter und der Vater bethen auch.

Wol. Dein Vater — Gott! (besinnt sich). Gott! (stellt das Kind hin und will fort). Lebt wohl!

Cath. Wo willst du hin? was treibt dich fort?

Wol. Unglück zu verhüten, wenn es möglich ist.

Cath. Welches Unglück?

Wol. Ach! ihr wißt nicht — Johann soll —

Catharina — dein Vater — er ist alt; (mit Schonung) ist dir vielleicht ein werther Freund gestorben?

Cath. O Gott, nein, o nein.

Johann. Lebt dein Vater?

Cath. Er lebt.

Johann. Und ich und Siegmund leben, und Thränen rollen unaufhaltsam über deine Wangen?

Cath. (sucht sich zu fassen). Habe Geduld mit mir, es wird vorüber gehen. (fähret erschrocken aus seinen Armen empor). Horch — hörst du nichts?

Johann. Fernes Geräusch —

Cath. Es nähert sich — es sind Bewaffnete. Sie kommen — fürchte nichts. (drückt beyde an sich). Ich weiche nicht von deiner Seite — so sollen sie uns finden — so lebten wir, so laßt uns sterben.

(Pause — man sperrt die Kerkerthüre auf.)

Cath. (bleibt mit dem Gesicht gegen die Thüre erstarrt stehen).

Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann, Gruskel trägt eine Fackel, Wache.

Hauptm. Herzog, folget mir!

Johann (erstaunt, doch gefaßt). Wohin?

Cath. (bebend). Zum Tode? Sprich, Unmensch! führst du ihn zum Tode?

Hauptm. Dürfte ich meinem Herzen folgen, so führte ich ihn hinaus in's freye Leben. Doch der Soldat

folgt seiner Pflicht. Ich führe euch dahin, wo strenge Richter eurer harren.

Johann. Ha — (zu Catharina) jetzt verstehe ich dich. (zum Hauptmann, gefaßt) Ich folge euch.

Cath. Halt! um Gottes willen halt! sie führen dich zum Tode!

Siegm. (ängstlich). Vater! lieber Vater —

Johann. Fasse dich.

Cath. Nein, nein, sie tödten dich. O, sieh es doch an dieser Angst, die mir den Athem nimmt — verlaß' mich nicht, du siehst mich niemahls wieder. (kniet vor ihm). Verlaß mich nicht! (zu den Soldaten) nehmt mich mit! (will aufstehen, sinkt zurück) schleppt mich ihm nach, laßt mich nicht hier, vielleicht kann ich ihn retten.

Johann. Geliebte! fasse dich — du siehst mich wieder.

Cath. (schwach). Nein — nein, sie tödten dich! (will aufstehen, kann nicht). Ich kann nicht, o seyd barmherzig, schleppt mich fort, laßt mich nicht hier.

Johann (führt Siegmund zu ihr). Lebe für diesen, erhalte dich für unser Kind.

Cath. Für dich — für euch! (umschlingt das Kind). Johann — wo bist du, mein Auge wird dunkel, mich verläßt die Kraft — ich sterbe. (sinkt ohnmächtig nieder).

Hauptm. (zu Gruskel). Schafft Hülfe!

Gruskel (ab).

Johann. Catharina! (kniet bey ihr) bist du mir vorangegangen? bist du schon in jener bessern Welt? Catharina! (richtet sie auf) kann dich die Stimme deines Gatten nicht erwecken? (mit Entsetzen) Sie ist todt —

(dumpf) todt — kalter Schweiß deckt ihre Stirne — still stehen die Pulse — kein Athemzug verräth mir Leben — (mit Thränen) Sie hat geendet — ihr ist wohl — des Lebens Dornenpfad hast du vollendet — ruhe sanft in deiner stillen Gruft. (legt sie sanft nieder). Siegmund, bewache deiner Mutter Leiche. (küßt ihn und hebt ihn gegen Himmel). Vater im Himmel! erbarme dich der armen Waise. (zum Hauptmann). Nun kommt!

Hauptm. Herzog! nehmt das Kind mit euch.

Johann. Unbarmherzige! wollt ihr der Mutter alles rauben?

Hauptm. Sie lebt — sie athmet wieder!

Johann. Sie — lebt? (starrt hin) sie athmet? (mit dem Ausbruch der Freude) Ja, sie lebt — nun kommt! kommt, eh' sie erwacht — Gott steh' ihr bey! (er geht schnell gegen die Thüre; auf der Treppe bleibt er stehen, blickt hinab, sieht gegen Himmel, dann auf Weib und Kind, und eilt ab).

Catharina (erhohlt sich, blickt bewußtlos um sich her, steht auf, geht einige Schritte, plötzlich scheint die Erinnerung an das Vergangene zurück zu kehren, sie sinkt bey dem Kinde auf die Knie, und bethet ängstlich, dann drückt sie das Kind an sich. — Auf einmahl scheint sich Hoffnung ihrer Seele zu bemeistern — sie scheint über etwas nachzudenken — wie sie den Entschluß gefaßt hat, reißt sie das Kind auf den Arm, blickt gegen Himmel, und eilt fort).

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Raths-Saal, über der Thüre eine große Uhr.

Jöran (tritt rasch ein).

Noch niemand hier? Ha, wie das schleicht. (sieht ungeduldig auf die Uhr) Erst halb? das kann nicht seyn, sie geht zu spät. (ruft zur Thüre hinaus) Was ist die Uhr?

Rathsdiener (unter der Thüre). Halb fünf Uhr, edler Herr. (macht die Thüre zu).

Jöran. So komm' ich doch zu früh. Gleich dem Verliebten, der die Stunde nicht erwarten kann, treibt mich die Rache.

Zweyter Auftritt.

Richers, Jöran.

Richers (eilig). Treffe ich euch endlich, Oheim.

Jöran (streng). Was willst du hier? Dieß ist kein Ort, Besuche zu empfangen.

Richers. Auch komm' ich in Geschäften — der König will, ich soll mit frühem Morgen fort.

Jöran. Ich will, daß du bleibst.

Richers. Wie?

Jöran. Ich sende einen Andern.

Richers (heftig). Oheim — das könnt', das dürft ihr nicht!

Jöran (stolz). Was darf Jöran nicht?

Richers. Vor dem ganzen Hofe —

Jöran. Ernannte dich der König zu seinem Gesandten, weil ihn dein Oheim um diese Gnade bath, weil ich dich dem Complott entrücken wollte, wo Hochverrath geschmiedet wird, weil ich die Schande nicht erleben wollte, daß mein Blut auf dem Schaffot vergossen würde.

Richers. Oheim!

Jöran (fortfahrend). Wilde Jugend, die nur brauf't, nie denkt, nach Neuem hascht — das Alte zu vertilgen Plane schmiedet. Glaubst du, du habest mich getäuscht? der alte Hofmann verstehe sich so schlecht auf Farbenwechsel? Kein Schiffer kann des Meeres Strömungen so gut berechnen, wie ich das Auf- und Niederwallen deines Bluts. Jetzt stehst du blaß vor mir, ein Wort, und alle Adern ergießen sich in deine Wangen.

Richers (hat sich gefaßt). Gut denn — ja, ich wollte fort, weil ich mich in Verbindungen einließ, die mich reuten. Wohlthätig kamt ihr meinem Wunsch zuvor, warum wollt ihr mich jetzt verhindern?

Jöran (sieht ihn an, dann sagt er spöttisch). Zu einer so weiten Reise braucht man Geld.

Richers (schnell). Bin ich nicht reich?

Jöran (kalt). Du warst es —

Richers. Wie?

Jöran (mit festem Ton und Blick). Ehe du dem Ker-

kermeister Johanns dein ganzes Vermögen bothst, um mit dem Gefangenen zu sprechen.

Richers (erschrickt).

Jöran. Wenn er nun deinen Wunsch erfüllt, bist du ein Bettler, mit was willst du reisen?

Richers. Oheim, die Hölle ist in eurem Solde —

Jöran. Willst du nach Rußland, um Heere dort zu werben? willst du an ihrer Spitze wiederkehren, um Tausende in deinem Vaterlande zu schlachten, damit der eine seiner wohlverdienten Strafe entgehe? Du solltest Freundschaftsbande knüpfen, und eilst dahin der Zwietracht Samen in das nachbarliche Land zu streuen. Bey Gott! nicht Sorge für dein Leben hält mich ab, der strafenden Gerechtigkeit dich auszuliefern, nein, nur die Sorge für unsres Hauses Ehre.

Richers. Die wird dadurch gerettet, wenn einer für die gute Sache stirbt, indeß der andere für die schlechte lebt.

Jöran. Schweig! fürchte meinen Zorn! fürchte, daß ich dich bey den Haaren zu des Königs Füßen schleppe.

Richers (kalt). Ich erspare euch die Mühe, ich überliefre mich selbst.

Jöran (heftig). Mensch! soll die Wache deine Schritte hemmen?

Richers (bleibt stehen). Die Wache?

Jöran. Soll ich dich, gleich einem Rasenden, der sich selbst verderben will, in Fesseln legen?

Richers (heftig). In Fesseln? (lacht ergrimmt). Es ist wahr, ihr habt dazu die Macht, ihr könnt das thun — was könnt ihr nicht in Schweden alles thun! Gleich

einem Ungethüm umlagert ihr den Thron, schlagt eure giftigen Krallen in jedes Tugendhaften Brust. Für euch wird das Metall der Erde Schooß entrissen, um von euch zu erkaufen, was eure Gerechtigkeit verweigert hat. Die Flotten, die Heere, sie leiden Mangel, damit ihr eure Kisten füllt.

Jöran. Rasender!

Richers. In mir flösse euer Blut? Gibt es verwandte Körper, in denen sich so fremde Seelen wohnen? — Ihr tretet jedes Recht mit Füßen, ihr sehet kalt, mit trocknem Auge Thränen fließen, die Todesangst aus halb erloschnem Auge preßt. Ich fühle, weine mit, und jede Nerve zuckt, und jede Ader schwillt, und jeder Pulsschlag treibt mich an, dem Unterdrückten beyzustehen. Ihr könnt nur Menschenglück zerstören, vernichten — ich baue auf, was ihr darnieder reißt.

Jöran. Fürchte meinen Zorn!

Richers (fährt fort). Es ist nichts Kleines, womit sich eure Seele jetzt beschäftigt — sie brütet Mord, sie lechzt nach Blut, und kein Gemeines ist's, wonach sie dürstet, was eurer Rache fließen soll. Mit Gustav Wasa's königlichem Blut wollt ihr das Land und euch beflecken; ihr habt nach manchem Mord die Hände rein gewaschen, diese Flecken tilgt kein Naß, keine Reue nimmt die Last von eurem Gewissen, und keine Zeit tilgt Schwedens Schande.

Jöran. Aus meinen Augen — fort!

Richers (tritt vor ihn hin). Oheim! ich rufe durch diesen Nahmen das Andenken an meine Mutter, die ihr liebtet, euch zurück; sie war das einzige Geschöpf, das

dieser Felsenbrust ein menschliches Gefühl entlockte — bey ihrer Asche, bey ihrem seligen Geiste, der uns jetzt umschwebt, beschwör' ich euch, seyd heute Richter nur, nicht Kläger!

Jöran. Seine Briefe klagen ihn an, sonst niemand.

Richers. Der Ton gibt erst den Worten die Bedeutung, gebt ihnen keinen fremden Sinn. Oheim! auf meinen Knien fleh' ich — mildert, vergrößert nicht, gedenkt an eure Sterbestunde!

Jöran (heftig). Ist sie schon da, daß du mir gleich dem Priester sprichst?

Richers (steht auf — nach einer Pause). Sie ist euch nahe —

Jöran. Wie?

Richers. Wenn ihr unschuldig Blut vergießt, wenn Mitleid und Erbarmen fern von euch sind, ist sie euch nah' —

Jöran (will ab). Ha —

Richers (hält ihn und sagt mit durchdringendem Blick). Bewahrt eure Seele vor Mord, bebt vor dem neuen gräßlichen Verbrechen, das ihr den alten zugesellen wollt, zurück — sonst — denkt an eure Sterbestunde! (schnell ab).

Jöran (allein, sieht ihm erstaunt nach). Was war das? Der Wurm darf sich nur krümmen, und dieser droht — droht mir? Läge mir nicht viel daran, in diesem Augenblick das Aufsehen zu verhüten, du solltest sehen, daß Jöran auch sein eigen Blut vergießen kann, und deines braus't so wild, so heftig in den Adern, daß es mit Ungestüm mich mahnt, ihm Luft zu machen. So offen darf er sich nicht ungestraft als meinen Feind er-

klären. — Unsinniger! glaubst du, der Knabe, der sich mir entgegen stellt, hemme meinen Weg? er nöthige mich, nur eine Spanne breit zu weichen? Zertreten wirst du, über deinen Leichnam schreite ich zum Ziel.

Dritter Auftritt.

Braske. Jöran.

Jöran (geht ihm entgegen). Wir sind die ersten, Herr geheimer Rath, gleicher Eifer trieb uns her.

Braske. Doch verschieden war die Absicht.

Jöran. Wie meint ihr das?

Braske. Ihr eilt, weil ihr des Angeklagten Unglück nicht erwarten könnt, ich, weil ich es verhüten möchte.

Jöran. Traut ihr mir nicht dasselbe zu?

Braske (sieht ihn an). Dasselbe, was ich mir zutraue? — nein.

Jöran. Nicht nach Laune, nach Gerechtigkeit richtet man in Schweden; es ist der Wille Seiner Majestät, sie auf's genaueste Hand zu haben.

Braske. In manchen Fällen — ja.

Jöran. Ich dächte — immer.

Braske. Nachdem es dem Könige (sieht ihn an) und seinen Räthen frommt.

Jöran (gereizt). Braske! ihr redet euch noch um den Kopf.

Braske. Wenn ich die Wahrheit sage? und ihr redet von Gerechtigkeit in Schweden?

Jöran. Ein Glück, daß ich es, und kein Anderer gehört.

Braske. Ich meine, der Gefährlichste hat es vernommen.

Jöran (geht auf ihn zu, reicht ihm heuchlerisch die Hand). Freund! —

Braske (weicht aus). Zu keinem Titel kam ich je so unverdient, wie zu dem eures Freundes.

Jöran. Ihr wollt es nicht seyn —

Braske. Ich kann nicht.

Jöran (geht von ihm). Eigensinniger Mann —

Braske. Ja, eignen Sinn habt ihr schon oft bey mir gefunden. Ihr wißt, wir beyde gehen nicht einen Weg; auf meinem wuchs mir manche Blume, und viele gute Menschen reichten mir die Hand. Ihr geht durch wüste, freudenlose Steppen, und trefft zuweilen nur ein Raubthier an, das euch nichts thut, weil es dem Menschen nur gefährlich ist.

Jöran (heftig). Braske! —

Braske (fährt fort). Da ihr mir heute nun so fein, so honigsüß entgegen kommt, so meine ich fast, ihr möchtet mich für etwas stimmen.

Jöran. Dann, wäre es sicher nur für die gerechte, gute Sache.

Braske. Für die war ich noch nie verstimmt, doch ihr habt manchen Mißton euch zu Schulden kommen lassen. Wenn bey der Wage der Gerechtigkeit die Schuldenschale euch nicht tief genug hinunter sinkt, rasch werft ihr eine Sünde mehr hinein. Die Last erleichtern sah ich euch noch nie.

Jöran. Ihr tadelt mich, weil ich nicht durch die Finger sehe?

Braske. Gott bewahre mich vor solchem Frevel. Ganz Schweden weiß, daß bey euch manche Diebe ungestraft entrinnen.

Jöran (heftig). Braske, ich fordre euch auf, mir solches zu beweisen.

Braske. Leichtewes hat von mir kein Mensch gefordert.

Jöran. Weil euch der König duldet —

Braske. So duldet ihr mich auch — das weiß ich wohl; sonst stände längst ein Mann an meiner Stelle, der des Günstlings Ja und Nein maschinenmäßig wiederhohlte. Ich spreche Recht, und scheue niemand, indeß mich mancher scheut.

Jöran. Der König hat mir aufgetragen, euch zu sagen, daß ihr den heutigen Fall genau erwägen sollt, ob —

Braske (schnell). Ob sich ein Mittel zu seines Bruders Rettung fände?

Jöran. Er will ihn streng nach dem Gesetze richten, wie den geringsten Schweden.

Braske (nach einer Pause). Dann hat der geringste Schwede das vor dem Königssohn voraus, daß ihn nicht sein Bruder richtet.

Jöran. Des Königs und des Landes Sicherheit fordert —

Braske. Johanns Tod? Legt mir nur auf die Zunge, was ich sprechen soll, und hohlt dann eure eigne Meinung wieder ab, so bald ihr deß benöthigt seyd. (Steht sich um). Der Rath versammelt sich — ich wollte wetten, daß

alle dieſe Körper heute nur einen, nur euren Willen haben. Oder ſind eure Uhren noch nicht aufgezogen? Gebt ja Acht, daß ſie euch zur rechten Stunde ſchlagen.

Jöran. Braske, dieſe Sprache habt ihr euch noch nie erlaubt.

Braske. Die Ehre Schwedens ſtand nie auf dem Spiel. — Der über Könige richten will, muß die Stimme nicht ſcheuen dürfen, die ihn richtet. Jöran! fremde Völker werden unſern heutigen Rathſchluß hören, und ich fürchte, ſie werden nicht den Beklagten, ſie werden ſeine Richter als Schuldige verdammen.

Vierter Auftritt.

Acht Räthe haben ſich unter den letzten Reden verſammelt. Braske und Jöran.

Jöran (gibt ein Zeichen, ſie ſetzen ſich an einen Tiſch, der einen halben Mond bildet. Jöran ſitzt an einem, Braske an dem andern Ende. Nach einer Pauſe fängt Jöran an zu reden). Edle Schweden! ihr wißt, warum wir hier verſammelt ſind. — Ein Fall, der die Natur aus ihrem Gleiſe drängt, hat ſich ergeben. Ein Bruder trachtet nach ſeines Bruders Thron und Leben; reizt Fremde auf, ſich ſeiner ſchlechten Sache anzunehmen, bewaffnet ihn aus ſeinem Kerker zu befreyen, indem ihn Sorge für des Reiches Wohl gefangen hält. Wenn nun nachbarliche Mächte ſeine Sache zu ihrer eignen machen, ſo werden bald des Reiches hoffnungsvolle Söhne dem Feind entgegen ziehen, der ſich verheerend unſern Grenzen naht. Aufruhr und Zwietracht wird im Innern wüthen, und

bald wird Schweden nur ein großes Grab. Doch Gott, der Staaten schützt, steht an der Seite der Gesalbten, er hat dieß Unglück von uns abgewendet; die Briefe, die der Zwietracht Seuche in fremde Länder bringen sollten, sind in unsrer Hand. (gibt ihnen die Briefe). Les't —

Braske. Wahrlich — eure weise Einleitung macht diese edlen Herren nicht verlegen, was sie von dem allen denken, und wie sie darüber richten sollen. Laßt bey Gericht die simple Sache sprechen, gebt ihr nicht Farben, die euch wohlgefallen, vernehmt ob diesen Briefen den Beklagten.

Einige Räthe. Ja, man muß ihn hören.

Einer (allein). Das ist Hochverrath —

Einige. Was kann er noch dagegen sagen?

Braske. Viel für den Richter, der nicht unbedingt verdammen will; der sein Gewissen erst zu Rathe zieht. Herr Reichskanzler — laßt ihn kommen.

Jöran (gibt dem an der Thüre stehenden Rathsdiener einen Wink). Er komme.

Rathsdiener (ab).

Braske (steht feyerlich auf). Laßt uns in dieser Zwischenzeit das Herz zu Gott erheben, laßt uns ihn bitten, daß er uns, frey von Haß, von niedriger Leidenschaft, nur Recht und Unrecht sehen lasse. Laßt uns wie Männer richten, die jeden Augenblick vor Gott erscheinen können, keine weltliche Furcht lenke unser Urtheil; Gottesfurcht bestimme es.

Jöran (hat, gleich den andern, andächtig da gestanden, doch muß man seine Ungeduld dabey, aber nicht zu auffallend, bemerken. Die Räthe setzen sich).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Johann, der Hauptmann. Die Wache bleibt vor der Thür.

Johann (tritt ein, sieht mit stolzer Ruhe um sich her). Was soll ich hier?

Hauptm. Den edlen Herren Antwort geben. (ab.)

Johann (geht vor).

Jöran (wendet sich nach ihm).

Johann (erblickt ihn). Wie? du hier? Du noch am Ruder dieses lecken Schiffes?

Jöran. Wie ihr seht, Herzog, mein Reich ist nicht vergänglich wie das eu're —

Johann. O Vaterland, o arme Schweden, wie bedaure, wie beweine ich euch!

Jöran. Ich möchte euch rathen, andere nicht zu bewehnen, damit ihr für euch selber Thränen habt.

Braske. Herr Reichskanzler — kommt zur Sache.

Jöran. Johann, warum steht ihr vor Gericht?

Johann (nach einer Pause). Weil ich Feinde habe, die mir das Bißchen dumpfe Kerkerluft mißgönnen, die ich seit Jahren athme; sie haben sich nach einer hingeschwelgten Nacht erinnert, daß ich nur halb gemordet bin. Wollt ihr den Nahmen dieser Feinde wissen?

Jöran. Eurer Freunde, eurer Mitverbrecher. (Hält ihm den Brief hin). Habt ihr das geschrieben?

Johann (nach einer Pause). Ja —

Jöran. Bedenkt euch wohl.

Johann. Wenn Teufel warnen, sind sie ihrer Beute schon gewiß?

Jöran. Ihr rühmt euch in diesen Briefen eines Anhangs.

Johann. Den glaub' ich auch zu haben.

Jöran. Nennt ihn uns.

Johann. Alle die, die das Gefühl für Recht und Unrecht in ihrem Busen treu bewahren. Sitzt einer in des Königs Rath, der sich deß rühmen kann, so zähl ich ihn zu meinem Anhang. Doch dafür habt ihr wohl gesorgt, daß unter diesen Richtern kein gerechter sitzt.

Jöran. Johann — beleidigt nicht, gebt Antwort — habt ihr das geschrieben?

Johann. Ich läugne nichts, was ich gethan —

Jöran. Auch nicht Hochverrath?

Johann (heftig). Wer kann mich dessen zeihen?

Jöran. Dieß Papier — ihr fordert fremde Mächte auf.

Johann. Meine Fesseln zu zerbrechen, den Kerker mir zu öffnen, in dem man widerrechtlich, unnatürlich mich gefangen hält.

Jöran. Widerrechtlich? Habt ihr es nicht gewagt, gegen euren König die Waffen zu ergreifen?

Johann. Wollte er mir nicht mein väterliches Erbe entreißen? Darf ich die Pforten meines Hauses nicht bewachen? nicht feindlich dem entgegen gehen, der mich daraus verdrängen will?

Jöran. Der Gnade eures königlichen Bruders hättet ihr euch unterwerfen sollen.

Johann. Pfui des Mannes, der, keines Unrechts sich bewußt, bey seinem Feind um Gnade fleht.

Jöran. Ihr gesteht also, daß ihr bey fremden Mächten —

Johann. (schnell). Das gesucht, was mir mein Blut verweigert — Freyheit —

Jöran. Daß ihr sie aufgefordert, den König, euren Bruder, zu zwingen, euch in Freyheit zu setzen, euch euer Herzogthum zurück zu geben?

Johann. Wehe dem König, den fremde Mächte zwingen müssen, in seinem Lande Gerechtigkeit zu üben! Weh seinem Volk, wenn er sie nicht einmahl an seinem Bruder übt!

Jöran. Wehe seinem Rathe, wenn er noch ferner diese Lästerung gegen seinen König duldet! Nennt eure Mitschuldigen.

Johann. Sind eure Kerker leer? seyd ihr verlegen, sie zu füllen? Geht, verhaftet alle Gutdenkende in Schweden, sie verachten euch, sie stehen auf meiner Seite.

Jöran. Vergrößert nicht durch Starrsinn eure Strafe.

Johann. Traut ihr mir zu, daß ich sie durch feige Bitten mildre?

Jöran. Habt ihr noch etwas zu sagen?

Johann. Euch — nichts.

Jöran (läutet, der Officier und der Rathsdiener treten ein). Führt den Gefangenen fort.

Braske (steht auf). Haltet! — Herzog — ihr seyd in Gefahr — diese Briefe zeugen wider euch; wir müssen nach den Gesetzen richten, nicht das Herz, der todte Buchstabe wird nur gefragt. Wendet euch an euren königlichen Bruder.

Johann. Zahllose Briefe ließ er ohne Antwort.

Braske. Vielleicht — ich sage sicher, gelangten sie nicht bis zu ihm. Versucht es noch einmahl, ich will

den Brief bestellen. Seht mich nicht mit solchem Mißtrauen an; wohl hat die Menschheit nur ein kleines Recht auf euer Zutrauen, laßt mich es heut vergrößern.

Jöran. Ihr vergeßt wohl, Herr Geheime-Rath, daß kluge Vorsicht nicht gestattet, dem Hochverräther Schreibgeräth zu geben.

Braske. Ihr habt Recht. Auch habe ich vergessen, daß man diesen Hochverräther schuldig finden, und schuldig lassen will.

Jöran. Braske!

Braske (kalt). Ruhig. (setzt sich.) Ihr seht mich wieder auf der alten Stelle.

Johann. Hatte ich Unrecht, dich mit Mißtrauen anzublicken? Unter allen diesen Larven nur ein Mensch.

Jöran. Ich frage euch zum letzten Mahl, wißt ihr etwas, das euch entschuldigen kann?

Johann (steht). Entschuldigen kann sich nur der Schuldige; rein stehe ich vor Gott und Menschen. O ihr im Richteramt ergraute Männer, lehrte die Erfahrung euch nicht den Verbrecher kennen? — Ich blicke euch ruhig an, indaß mich euer Auge vermeidet. Nicht stärker klopft mein Herz, in eurem Busen muß es stürmen. Käme jetzt ein Richter, der, mit der Hand auf's Herz gelegt, den Schuldigen entdecken wollte, mich spräch' er frey, den Rath befände er schuldig.

Jöran. Fort —

Johann. Schweden! als Gustav Wasa's Sohn, als Finnlands Herzog rede ich zu euch. Ihr habt dem großen König sterbend angelobt, die Rechte seiner Söhne zu beschützen, stets der gerechten Sache beyzustehen. —

Wie habt ihr diesen Schwur erfüllt? — Ich, sein liebster Sohn, wie hat mich euer Haß verfolgt? Ihr nahmt die Freyheit mir, und strebt nach meinem Leben.

Jöran. Das habt ihr verwirkt.

Johann. Leidenschaftliches Insect! — ist der Faden, den dein Geifer spann, endlich lang genug, den Königssohn darin zu fangen? O fürchte nicht, daß ich dir zu entfliehen trachte; ruft ihr das Verderben selber über euer Haupt, so komme es auch mit seinem gräßlichen Gefolge. Vergießt mein Blut, zerreißt die Bande der Natur — gebt der Welt ein Beyspiel unerhörter Grausamkeit. Wenn der Bruder seinen Bruder schlachtet, wenn solchen Gräul der König selbst verübt, dann löst sich jedes Band der Tugend bey dem Volke. Dann würgen Söhne die ergrauten Väter, Mütter ihre neugebornen Kinder, verbrecherisch umarmt der Bruder seine Schwester. Blutschänderisch tritt dann aus des Lasters Pfuhl ein neues Volk hervor, eines solchen Königs, eines solchen Rathes würdig.

Jöran. Unerhört! — so spricht der Verbrecher mit dem Richter?

Johann. Gott sey der Richter zwischen mir und meinem Bruder, ihr könnt mich morden, aber richten nicht.

Jöran (zum Officier). Bringt ihn fort —

Johann (geht zu Braske, reicht ihm die Hand). Es that mir wohl, die Stimme eines Menschen hier zu hören. Einzeln, wie ein Fruchtbaum in der Wüste, von höherer Hand dahin gepflanzt, stehst du auf diesem lasterhaften Boden. Hoch ragt dein Haupt empor, der Schier-

ling, der zu deinen Füßen wächst, hat deine Säfte nicht vergiftet. — Greis! — dein weißes Haupt erinnert mich an meinen Vater, mir war, als ob er spräche, als sey er für die Rettung seines Sohnes dem Grab entstiegen. Ich bin beraubt, habe nichts; Gustavs Sohn steht ärmer als ein Bettler vor dir, nichts blieb ihm, womit er treue Liebe lohnen kann, als dieser Händedruck und diese Thräne. Gott lasse dich sanft hinüber gehen, dieß ist der Tugendhaften Heimath nicht — dort sehen wir uns wieder. (ab).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Johann.

Jöran. Welch neue Verbrechen! — so schimpflich behandelt er des Königs Rath. Wenn der Gefangene Johann droht, müßte man nicht vor dem Freygelassenen zittern? Uns ist des Landes Wohlfahrt anvertraut — wer das Reich und seinen König liebt, der schwanke nicht, das Urtheil schnell zu fällen, das dem Staate Frieden, dem König seine Ruhe wieder gibt. (er faßt schnell die Feder). Er sterbe.

Ein Rath. Ich stimme auf ewiges Gefängniß.

Jöran. Damit sich Frankreich und Dänemark bewaffne, ihn zu befreyen? Sein Leben bringt dem Staate Verderben, sein Tod wendet jedes Unheil von uns ab. Der Zaar verlangt die Herzoginn zum Weibe; das verräth des Staates Schwäche, wenn wir das Eheweib eines königlichen Prinzen auf Rußlands ungestüme

Forderungen überliefern. Thun wir es nicht, so steht ein Heer bereit in Finnland einzufallen. Reis't sie als Witwe zu dem neuen Gatten, wohl uns; gerettet ist dann Schwedens Ehre, im Frieden leben seine Völker.

Mehrere Räthe. Er sterbe.

Jöran (unterschreibt). Er sterbe. — Der Gefangene erregt Mitleid, das Mitleid schafft Schwärmer, die ihn zu befreyen streben — der Todte wird vergessen. (die Räthe unterschreiben alle. Nach einer Pause zu Braske). Nun edler Herr — ihr habt wohl eure eigne Meinung, euch, den kein Gold besticht, hat seine Schmeicheley bestochen.

Braske (sieht ihn einen Augenblick an, dann greift er rasch nach dem Bogen und unterschreibt nach kurzem Bedenken).

Jöran (zweifelhaft für sich). Er unterschreibt.

Braske (gibt ihm den Bogen).

Jöran (liest freudig überrascht). Tod! einstimmig alle — — mit Tages Anbruch sterbe er auf dem Schaffot. (zu einem von den Räthen). Eilt mit dem Urtheil zu dem König.

Braske (steht auf). Haltet! der Gang ist an mir. (nimmt ihm das Papier ab).

Jöran. Wie? ihr selbst? Braske, das ist gegen alle hergebrachte Form.

Braske. Was die Form von mir gefordert, habe ich gethan. Das Gesetz spricht Tod, seht her, der Richter hat das Seinige gethan. Was ich als Mensch noch von dem Menschen, von dem Bruder fordern kann, das soll mir keine Form, am wenigsten ihr, die Form nur eines Menschen, sollt mir das verbiethen. (ab).

Jöran. (für sich). Noch nicht am Ende! — doch es

mag gehen, er mag sein Heil versuchen, was auch des Königs Mitleid in einem schwachen Augenblick gewährt, ich reize seine Furcht, er nimmt es schnell zurück. (laut zu einigen Räthen). Kündigt dem Gefangenen sein Urtheil an; (für sich). daß es schnell und gewiß vollzogen werde — sey meine Sorge. (alle ab).

Siebenter Auftritt.

Vorzimmer der Königinn.

Wolowsky kommt seitwärts mit einem Pagen.

Page. Ich sage es noch einmahl, die Königinn ist beschäftigt, kann niemand sprechen.

Wol. Sagt nur, ich bäthe dringend.

Page. Sie ist nicht allein; auch naht die Stunde, wo sie bethet.

Wol. Zu einer guten That ruf ich sie ab, Gott wird die Störung gern verzeihen.

Page. Ich will's versuchen. (ab).

Wol. Man läßt mich nicht zum König, Johanns Feinde bewachen ihn, daß ihn kein menschliches Gefühl beschleiche. Alter Thor! auch hier wohnt seine Feindinn, und du klopfst an ihrer Thüre an — doch — sie ehrt Gott — der Page sagte ja, es naht die Stunde, wo sie bethet. Wenn wahre Andacht, nicht Gewohnheit ihre Knie beugt, wenn sie zu Gott mit wahrer Reue um Vergebung ihrer Sünden fleht, so wird sie andern auch vergeben.

Page. Die Königinn. (auf der andern Seite ab).

Wol. Sie kommt! Ruhig, ruhig altes Herz, klopfe nicht so heftig; besonnen muß ich handeln, alle Worte wägen, nicht bestürmen; beschleichen muß ich ihren Haß; sie kommt — Wie? von geringer Abkunft wäre sie? das gemeine Äußere hätte sich so bald verwischt — die niedrige Seele wäre ihr nur geblieben?

Achter Auftritt.

Die Königinn mit zwey Frauen, Wolowsky.

Königinn. Ihr wollt mich sprechen?

Wol. (unterdrückt). Eure Majestät —

Königinn. Es sey dringend, sagte mir der Page.

Wol. Ich bitte Eure Majestät, mir diese Freyheit zu verzeihen. Ich weiß, daß ich erst förmlich um eine gnädige Audienz — allein, die Noth kam hier dem Hofgebrauch zuvor.

Königinn. Ihr seyd bewegt, ihr zittert — sprecht schnell, was kann ich für euch thun?

Wol. O gnädigste Frau, gestattet, daß ich ohne Zeugen —

Königinn (winkt den Frauen, sie entfernen sich). Wir sind allein.

Wol. Viel hat die Königinn schon für den fremden Mann gethan — wird sich ihr Auge von mir wenden, wenn ich es wage —

Königinn. Sprecht.

Wol. (fürchtend). Für die Verwandten sie um Schutz zu flehen?

Königinn (ahnend) Für die Verwandten?

Wol. Schwarz hängt der Himmel über diesem Lande — bald — bald hüllt es sich in einen Trauerflor, nur eure Hand vermag ihn wegzuziehen. O säumt nicht gnädigste Frau, (dringend) säumt nicht, es wird zu spät.

Königinn. O Gott! (wendet sich weg).

Wol. Johann, der Bruder eures Gatten, ein Sprößling aus dem königlichen Stamme, er stirbt — o Gott — er stirbt auf dem Schaffpt.

Königinn (für sich). Allmächtiger!

Wol. Seine Gattinn, meines Königs Tochter, sie überlebt ihn nicht. Dasselbe Beil, das ihren Gatten tödtet, trifft auch sie — (sieht ängstlich aufmerksam auf die Königinn und sagt schonend mit Beziehung auf sie). Man sagt, er habe mächtige Feinde an diesem Hofe, sie umstricken des Königs Herz, verschließen es der Stimme der Natur. — Vielleicht, vielleicht drückt ihn auch eigne Schuld, vielleicht hat er gefehlt, aber, verzeihen ist ja so himmlisch süß, dem im Staub getretenen hülfreiche Hand zu biethen, ist doppelt groß, wenn er uns einst beleidigt hat.

Königinn. Johanns Feind ist unversöhnlich.

Wol. (mit Angst). Das verhüte Gott. Möge er an seine letzte Stunde denken, wie will er dort Vergebung seiner Sünden hoffen, wenn er hier nicht vergibt? O gnädigste Frau, ich komme aus seinem Kerker — was er auch gethan, in jenem schrecklichen Gewölbe hat er streng gebüßt. Erbarmt euch des Verfolgten, nehmt ihn in euren Schutz.

Königinn (mit Wehmuth). Was kann ich für ihn thun?

Wol. Alles, alles; — ich wollte zu dem König, man ließ mich nicht zu ihm, euch ist der Weg zu ihm, euch ist sein Herz offen! bestürmt es, flehet, bittet, tretet, wie ein Engel, friedlich zwischen die getrennten Herzen, vereinigt sie, verscheucht die Furien des Hasses, winket der Liebe — der Versöhnung.

Königinn (seufzend). Umsonst — Ericks Furcht, durch Johanns Anhang Reich und Krone zu verlieren, macht es seinen Feinden leicht, ihn zu verderben, und mir unmöglich, ihn zu retten.

Wol. (flehend). O Königinn — wagt den Versuch.

Königinn. Glaubt ihr, ein Fremder müsse mich an meine Pflicht erst mahnen? mich triebe nicht das eigne Herz, von dem Gemahl die Schande, und die gewisse späte Reue abzuwenden? — Ich lag im Staub vor ihm, ich warf mich überall ihm in seinen Weg, ich flehte, weinte, jammerte, benetzte seine Hand mit meinen Thränen — es gilt mein eigen Leben, sprach er kalt; wer ferner für ihn bittet, will meinen Tod. — Das Wort erstarb auf meinen Lippen, nur Thränen hatte ich noch, das Unglück unsres Hauses zu beweinen.

Wol. Wie? das habt ihr gethan? ihr Königinn? Wie? so gehört ihr nicht zu seinen Feinden? ihr haßt ihn, ihr verfolgt ihn nicht?

Königinn. Alter Mann —

Wol. Nein — nein — Mitleid und Erbarmen ist in diesen Zügen — ihr haßt nicht — ihr habt es längst vergessen, daß Johann euch beleidigt hat.

Königinn. Johann hat mich nie beleidigt, und wäre es auch, Marie rächt sich nie.

Wol. O guter Gott! verzeih' mir alten Mann die Sünde, daß ich nur einen Augenblick an diesem Herzen zweifeln konnte. Johann — Catharina — ihr seyd im Irrthum, geht nicht, den Fluch im Herzen über euren Engel, aus der Welt.

Königinn (bewegt). Sie fluchen mir? mir?

Wol. Ihr habt umsonst gefleht? zu seinen Füßen sah er die geliebte Gattinn, hart blieb sein Herz? o dann ist Johann nicht zu retten! dann steht Brudermord unwiederruflich fest in seiner Seele; dann fort mit ihr aus diesem Lande, fort — (will gehen).

Königinn. Wo wollt ihr hin?

Wol. Die Gattinn aus den unglückseligen Armen reißen, daß nicht die Henkersknechte sie entweihen. Ach! ihr wißt nicht — er ist Vater — ein hoffnungsvoller Knabe weint ihm nach. — O gnädigste Frau! seht mich zu euren Füßen, erbarmt euch seines Weibes, seines Kindes, nehmt tröstend sie in eure Arme, laßt sie nicht von euch, bis der Unglücksschlag geschehen.

Königinn. Alter Mann! muß ich dir wieder sagen, daß ich mich zu keiner Pflicht erst mahnen lasse? Was du verlangst, was ich thun konnte, ist geschehen. (sie zieht im Hintergrund an einem Vorhang). Blick um dich!

Neunter Auftritt.

Catharina, Siegmund, die Vorigen.

Man erblickt Catharina ohnmächtig auf einem Ruhebette, die Frauen der Königinn sind um sie beschäftigt.

Wolowsky (schreyt, wie er sie erblickt). Catharina! — Gott! —

Königinn. Seit einer Stunde liegt sie ohne Leben.

Wol. (stürzt hin und faßt sie bey der Hand). Catharina —

Cath. (bewegt sich).

Königinn. Sie bewegt sich, sie athmet wieder.

Cath. (richtet sich auf, sagt schwach). Wer ruft? (erschrickt, wie sie Wolowsky sieht). Wer bist du?

Wol. (mit Thränen). Gott! sie kennt mich nicht.

Cath. (sieht ihn an). Ich sollte dich wohl kennen. Zieht mir den Schleyer von den Augen — so — ja — ja ich kenne dich, du warst dabey, wie ich — (erkennt ihn) du bist Wolowsky!

Wol. Gott!

Cath. (blickt um sich). Wo sind wir? wer sind die Frauen? habe ich denn meinen Hofstaat wieder? (steht auf, scheint sich zu erinnern, schnell zu Wolowsky) Wolowsky, du wolltest Hülfe bringen — ja — so war es, du versprachst sie mir.

Wol. Erhohlt euch — ihr seyd schwach.

Cath. Nein, nein, ich bin nicht schwach — sprich nur, sprich schnell, sind wir gerettet?

Wol. Ach! —

Cath. Du blickst dich ängstlich um? Komm, folge mir in jene Ecke, dort wird uns niemand hören — nun sprich — (ängstlich dringend). Sind wir gerettet? ist Johann frey?

Wol. (wehmüthig). Er wird es werden — bald lösen sich die Fesseln.

Cath. Er wird frey? frey! O laßt mich hin zu ihm! (die Frauen halten sie auf). Laßt mich doch fort, er wird mich längst vermissen, wir waren nie getrennt. Ich hohle

ihn aus seinem finstern Gewölbe, ich führe ihn in Gottes freye Luft — o laßt mich fort, er wird mich suchen.

Königinn (tritt zu ihr, nimmt sie in ihre Arme). Bleibt bey mir, ihr könnt ihn jetzt nicht sprechen.

Cath. (sieht sie finster an). Wer seyd ihr? ein Diadem schmückt eure Stirne? o dann schlägt kein Herz in eurem Busen. Ich trug es auch, ich warf es weg. (greift nach dem Kinde und zeigt ihm furchtsam die Königinn). Siegmund! sieh, so sehen die aus, die uns verfolgen.

Wol. Verzeiht ihr, Königinn!

Cath. (erschrickt). Königinn? — Verbergt mich, laßt mich fort! sie haßt mich! — Wolowsky! bringe doch mein Kind in Sicherheit, sie wird es mir entreißen! — O seyd barmherzig! er ist mein Alles, ich habe nichts als ihn. (fällt, das Kind beschützend, auf die Knie.)

Königinn. Unglückliche! — bald sollst du mich erkennen. (schnell ab.)

Cath. (sieht ihr nach). Sie geht, dort sah ich sie verschwinden — sie geht zu ihm — (springt auf) o eilt ihr nach, sie beschleunigt Johanns Tod — Wolowsky, drohe doch! Mein Vater ist ein König, und er hat Krieger, Waffen, und Gott hat Blitze, die er auf die Verruchten schleudert. (blickt gen Himmel) Will keiner treffen?

Wol. (nimmt sie bey der Hand). Kommt zu euch selbst.

Cath. Will keiner treffen? jetzt, jetzt — der Himmel öffnet sich, es fällt ein Feuerregen; weg mit den Funken, Flammen müssen diese Welt verzehren. Jetzt speyt die Hölle ihr verzehrend Feuer, die Winde heulen, zerstörend naht der Sturm, die Ströme treten aus den

Ufern — alle Elemente müssen wüthen, dann hört der Mensch zu wüthen auf.

Wol. Gott! (ringt die Hände) Gott —

Cath. Jetzt wird es still — fort sind die Würger, die Fluth hat sie hinweggespühlt. (leise) Johann! tritt hervor aus deiner Höhle, sie sind fort; der Aufruhr ist gestillt, der Engel Gottes winket Ruhe. (sie erblickt die Königinn, welche sich in einem langen weißen Gewande verschleyert naht.) Allmächtiger Gott! (Pause, dann sagt sie bebend) Seht hin! seht hin! da schwebt sie her, die göttliche Gestalt — so sah ich sie, so nahte sie sich meinem Schmerzenlager, so gab sie mir die Hand.

Königinn (sanft). Catharina — du brauchst Hülfe —

Cath. Es ist ihr Ton — es sind dieselben Worte — sie ist's — du bist's, du bist's. (fällt vor ihr nieder).

Königinn (Wirft den Schleyer zurück und reißt sie an sich). In meine Arme, an mein Herz!

Cath. (sieht sie forschend an). So bist du wirklich eine Sterbliche? (fühlt an ihr Herz). Ja, ja, hier schlägt es, wie bey mir — aus deinen Augen brechen Thränen, du bist ein Mensch, denn du fühlst Mitleid und Erbarmen. (fällt ihr um den Hals).

Königinn. O könnte ich mehr, als deine Leiden fühlen, könnte ich helfen.

Cath. (vertraut). Mir ist geholfen, er wird frey — ich fliehe dann mit ihm in öde Wälder, ich will ihn schon verbergen, sie sollen ihn nicht finden. (nimmt ängstlich Siegmund bey der Hand) Rette mir nur den Knaben, verhülle ihn mit deinem Schleyer — der König weiß nicht, daß ich ihn geboren — sieht er ihn, so läßt er ihn

ermorden. (Sie verhüllt den Knaben mit einem Theil des Schleyers der Königinn). So laß uns durch die Wachen gehen, sie werden ihn nicht sehen. (bittend zu den Frauen) Ihr müßt es niemand sagen, daß ich Mutter bin; ihr müßt mir auch nicht folgen, das erregt Verdacht. (zur Königinn) Nur du verlaß mich nicht — sey meines Kindes Mutter, wenn ich nicht mehr bin. (Pause) So — jetzt sind wir an der Pforte — man hält uns auf — warum ruft ihr zurück? was soll der lange feyerliche Zug? Die Glocken tönen dumpf — die Priester bethen, die Kerzen flackern, jetzt kommt der Sarg — wie — kein Weinender begleitet ihn? kein Kind, kein Weib folgt ihm zum Grabe? — Hebt den Deckel auf — ich will den Todten sehen, (befehlend) Den Deckel weg! sag' ich — wer war der Todte? (schaudernd) Er ist ohne Haupt — dort liegt, dort zuckt es. (schreyt) Johann! (stürzt dann zusammen).

Wol. O Jammer!

Königinn. Bringt sie zu sich, laßt sie nicht allein — ich kehre bald zurück. Vielleicht — (für sich) Gott! Gott! ein dämmernd Licht erblicke ich in weiter Ferne, verlösche nicht den schwachen Schimmer — laß mich es erreichen, laß mich der Engel ihrer Rettung seyn.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Pallast.

Der Kammerherr, dann der König.

König (tritt rasch aus seinem Zimmer).

Wer sprach hier?

Kammerh. Niemand, Eure Majestät.

König. Es war mir doch, als hörte ich sprechen.

Kammerh. Ich bin, und war allein.

König (fährt zusammen). Horch, welch Geräusch an jener Thüre.

Kammerh. (nach einer Pause). Ich höre nichts.

König. Öffne!

Kammerh. (geht hin, öffnet). Das Gemach ist leer.

König. Ruft mir den Hauptmann von der Wache.

Kammerh. Sogleich. (durch die Mitte ab).

König (allein). Ich kann in dieser Angst nicht länger leben. Ich will mir Ruhe schaffen, will den Thron mir sichern, gälte es auch tausend Leben.

Zweyter Auftritt.

Hauptmann, der König.

König. Sind die Wachen verdoppelt?

Hauptm. Ja, Eure Majestät.

König. Jeder Zugang zu dem Pallast besetzt?

Hauptm. Nach Eurer Majestät Befehl.

König. Seyd auf eurer Hut, Hauptmann.

Hauptm. Ich war nie lässig in Erfüllung meiner Pflicht.

König. Wie beträgt sich das Volk?

Hauptm. Es ist ruhig.

König. Traut dieser Ruhe nicht; des Volkes Schweigen ist oft gefährlicher als sein Geschrey. (nach einer Pause) Hört ihr nicht? Tumult im Schloßhof! eilt zu den Wachen.

Hauptm. (tritt an's Fenster). Mein gnädigster Herr! — es herrschet Todesstille.

König. Ja — todt — todt, dann wird es besser. (geht an's Fenster). Was schleicht dort um die Ecke?

Hauptm. Ein alter blinder Bettler — er kommt täglich.

König (schnell). Nehmt ihn gefangen.

Hauptm. Wie, gnädigster Herr?

König. Dergleichen Leute sind oft die Führer gefährlicher Complotte.

Hauptm. Der alte blinde Mann?

König (heftig). Nehmt ihn gefangen, der Augenblick erfordert jede Vorsicht.

Hauptm. Ich gehorche. (will ab).

König. Hauptmann!

Hauptm. (kommt zurück). Mein König!

König. Habt ihr ihn rein befunden, so laßt ihn nach drey Tagen wieder frey, und gebt ihm dieß. (gibt ihm einen Beutel mit Geld).

Hauptm. (fröhlich). Er bethe für Eure Majestät. (ab).

König (allein). Er bethe — habe ich bey Gott des Bettlers Stimme nöthig? ich ein König? was nützt mir ein Gebeth, das ich mit Gold erkaufe? Aus eigner Brust, die eigne Stimme rufe es himmelan, dann dringt es zu den Ohren des Erlösers — ich kann nicht bethen — o daß ich mich sammeln, daß ich wieder bethen könnte! mir würde besser werden.

Dritter Auftritt.

Der Kammerherr, dann Braske, der König.

Kammerh. Geheime Rath Braske bittet um Gehör.

König. Braske? (nach einer Pause). Er komme!

Kammerh. (ab).

König (allein). Warum stieg mir bey diesem Nahmen gähe Röthe in's Gesicht? warum wird mir jetzt plötzlich kalt? Braske ist ein edler Mann, sollte ich den Anblick eines guten Menschen nicht ertragen können? (langsam). Er saß mit bey Gericht — er bringt vielleicht — o Gott —

Braske (tritt ernst und feyerlich ein).

König (nach einer Pause). Willkommen Braske!

Braske (kommt langsam näher). Ich hoffe nicht, daß ich heute Eurer Majestät willkommen bin.

König (unruhig). Führt dich ein eigen, oder fremd Geschäft zu mir?

Braske. Das eurige, mein König, das ich stets zu dem meinen mache.

König (mit unterdrückter Stimme). Rede!

Braske. Ich komme aus dem geheimen Rath.

König (wie vorhin). Ist — ist er geendigt?

Braske (nach einer Pause). Ich bringe Eure Majestät den Rathsbeschluß. (hält ihm das Papier hin).

König (fängt an zu zittern, wird blaß, will es endlich nehmen, kann nicht, zieht die Hand zurück, und sagt gepreßt). Legt hin —

Braske (geht zu dem Tische, an dem der König steht, legt das Papier hin und geht an seine vorige Stelle).

König (sucht sich zu fassen). Warum sprecht ihr nicht?

Braske. Ich möchte den nicht gerne stören, der jetzt mit euch spricht.

König. Wer spricht mit mir?

Braske. Gott, durch das Gewissen.

König (etwas heftig). Braske —

Braske (fest). Gott, durch das Gewissen — hört es gnädigster Herr! es wird euch in dieser Sache sichrer leiten, als eure Räthe.

König. Was — was beschloß der Rath?

Braske (nach einer Pause). Tod.

König (wiederhohlt dumpf). Tod. (geht einige Schritte, bleibt dann stehen und sagt entschlossen). Schwedens Wohlfahrt will ein Opfer — es falle!

Braske. O König — täuscht euch nicht! Gustav's Wasa's königliches Blut, auf dem Schaffot vergossen, sollte Schweden Segen bringen? dem Lande bringt es Fluch, euch späte, blutige Reue.

König. Soll ich die Schlange ferner in dem Busen wärmen? unter Meuterey und Aufruhr täglich für mein

Leben zittern, vom Schlaf aufschrecken, ob sich nicht ein Mörder meinem Lager naht?

Braske. Ihr wollt mit seinem Tod euch Ruhe erkaufen? o gnädigster Herr, wie weit seyd ihr vom Ziel! Was stört jetzt eure Ruhe? die Feinde, die euch Johanns Gefangenschaft erwarb? setzt ihn in Freyheit, und sie werden eure Freunde. Gebt ihm sein Herzogthum zurück, laßt ihn darinnen nach Gefallen schalten. Schwedens Ruhe wird dann nicht gefährdet, und kein Meuchelmörder strebt nach eurem Leben. Doch, fließt sein Blut, dann fürchtet seine Rächer. Tausend Stimmen werden schreyen, tausend Arme sich bewaffnen — sein blutiger Schatten geht vor ihnen her, zeigt seine Wunden, entflammt mit Mordlust Greise, Weiber, Kinder. Euch jagt Gewissensangst und Furcht vom väterlichen Boden, doch, wo ihr seyd, folgt euch sein Geist. Den Schlaf scheucht er vom müden Auge, läßt euch nicht ruhen in der Gattinn Arm — Auch wachend, unter tausend lebenden Gestalten, ihr seht den Todten nur, die ganze Schöpfung ist für euch dahin gestorben, euch lebt nur der, den ihr gemordet habt.

König (in heftiger Bewegung). Fort, Teufel! nimm mir nicht die letzte Hoffnung, Ruhe zu erkaufen. (reißt das Papier auf, starrt es an). Tod — so viele Lebende hier stehen, so oft steht Tod. (sieht Braske an). Und Tod steht auch bey deinem Nahmen.

Braske. Dort steht der Richter — hier, der Mensch.

König (greift nach der Feder). Ich trenne, so wie du, den Richter von dem Menschen, und — (will schreiben).

Braske (schnell). Auch den Bruder von dem König?

König (läßt die Feder sinken).

Braske. Seht — seht — es bebt die Hand. Das eigne Blut wollt ihr vergießen, die Natur empört sich schon bey diesem gräßlichen Gedanken, und doch seyd ihr begierig nach der That? Soll euch die Welt als einen Nero hassen, soll sie den Todten als einen Heiligen, als einen Märtyrer verehren, soll sie den Lebenden verfluchen?

König (springt auf). Braske —

Braske. Verfluchen! ja, König! — Fremd ist eurem Ohr die Sprache, doch unerhörte Thaten fordern nie gehörte Worte, und dulden nicht die Schranken weiser Mäßigung. Zu den hervorstrebenden Gestalten nimmt der Mahler grellere Farben, und diese That, nennt sie, bedeckt sie, wie ihr wollt, sie steht im Vordergrunde eures Lebens, und deckt dem Auge all das Gute, was ihr gethan. Der Rath verdammte, doch Schande treffe den, der glauben konnte, das Urtheil würde auch vollzogen werden. Wessen Nahme fehlt? der Bruder — wird der unterschreiben? Bey welchem eurer Unterthanen laßt ihr Gnade für Recht ergehen, wenn ihr diese schöne Fürstentugend nicht an eurem Bruder übt?

König. Er ist mein größter Feind.

Braske. Groß ist es, seinen Feinden zu verzeihen, klein wäre es, an dem Bruder sich zu rächen. Zeigt ihm das Urtheil und vernichtet es vor seinen Augen, er sehe, daß er von nun an jeden Athemzug euch dankt, das Licht des Tages nicht mehr gesehen hätte — und dankbar wird er eure Knie umfassen, bereuen wird er jeden raschen Schritt, eure Herzen, die schwarze Bosheit trennte, werden wieder friedlich an einander schlagen. Für Schweden

geht dann eine neue Sonne auf, der Friede und die Eintracht auf dem Throne bringt Segen jeder Hütte; verführte Feinde reichen sich die Hände, und heben bethend sie für ihrer Fürsten Wohl empor. O Fürst! könnt ihr an Blut und Mord noch denken, wenn ihr dieß Bild gesehen habt?

König (bewegt). Was willst du aus mir machen?

Braske. Einen glücklichen Menschen —

König. Kann ich —

Vierter Auftritt.

Jöran, die Vorigen.

Jöran (verstört). Vergebt, mein König, daß ich ungemeldet — doch eure Sicherheit fordert diese Eile — Johann ist entfloh'n.

König (wie vernichtet). Entflohn —

Jöran. Faßt euch, mein König, er soll uns nicht entkommen, seinem Befreyer bin ich auf der Spur, die Wachen suchen ihn. O der Schande! der nie erlebten Schmach! — es ist Richers, es ist mein Neffe.

König. Und ihr verschwiegt mir das?

Jöran. Ich hielt seine Schwärmerey für unschädlich — da Johann mit Tages Anbruch — o es ist schändlich, gerade in diesem Augenblick —

Braske. Entrückt ihn Gott dem Beil, das über seinem Haupte schwebte. Doch fürchtet nichts, er kann euch nicht entkommen, und wird nun um so sichrer sterben. Nun ist er verloren.

König. Ja, nun rettet ihn kein Gott, sein verrätherisches Haupt soll fallen, er predigt Aufruhr, strebt nach meinem Leben. Sende Wachen durch das ganze Land, wer ihn ergreift, soll ihn ermorden; ihn schütze keine Gott geweihte Stätte, von dem Altar reißt ihn — fort! fort! Der mir die Nachricht seines Todes bringt, er sey mein Freund, mit Schätzen will ich seinen Mörder lohnen, er ist es, der mir Ruhe, der mir das Leben gibt. Fort! fort!

Jöran (will gehen, indem tritt ein)

Fünfter Auftritt.

Der Hauptmann von der Wache.

Hauptm. Graf Richers ist im Vorgemach.

Jöran. Habt ihr ihn? wie habt ihr ihn gefunden?

Hauptm. Unter einem Haufen Bewaffneter; wir umringten das Haus, es entkam nicht einer, doch der Herzog war nicht dabey.

König. Nicht? — Fort — eilt, sucht ihn auf, königlicher Lohn erwartet euch. Laßt Richers kommen!

Hauptmann (ab).

Jöran. O daß mein Blut sich so beflecken mußte!

Sechster Auftritt.

Richers, die Vorigen.

Richers (tritt gefaßt ein).

Jöran. Schändlicher! was hast du gethan?

Richers. Nichts — denn ihr habt mich an dem guten Werk verhindert.

König. Wie?

Richers. Ja König, wisset es, ich wollte die schwarze That, zu der euch dieser hier verleitete, unmöglich machen. Ich wollte das Opfer der Gewalt entziehen. (zu Jöran) Doch deine Teufel standen auf der Lauer, und bringen deiner Mordbegier ein neues Opfer.

König. Verräther — sprich, wo ist der Herzog?

Richers. Wie?

Jöran. Wo hast du ihn versteckt?

Richers. Den Herzog?

Jöran. Umsonst suchst du zu läugnen. Johann ist entfloh'n, und du bist sein Gehülfe.

Richers (starrt ihn an). Entfloh'n —? der Herzog? entfloh'n sagt ihr? er ist gerettet? (mit dem Ausbruch der höchsten Freude stürzt er auf die Knie). Gott — Gott — er ist gerettet. (springt rasch auf) Oheim sagt es noch ein Mahl. Ich habe oft gemurrt, daß mir die Vorsicht einen solchen Blutsverwandten gab, sagt noch ein Mahl, der Herzog ist gerettet, und ich umfasse eure Knie, bethe euch an, will euch wie meinen Vater lieben.

König. Was ist das?

Jöran. List, verdammte List — Verstellung, um uns irr' zu führen, Zeit zu gewinnen, den Raub in Sicherheit zu bringen, doch die Folter soll —

Richers. Schleppt mich zur Folter, löst Glied für Glied von meinem Körper, ich fürchte nichts, ich leide nichts — er ist gerettet, zwar nicht durch mich — Gott legte den Entwurf in meine Brust, doch der Sterbliche

schien ihm zu schwach, ihn auszuführen, er sandte einen Engel, und er ist gerettet, er ist frey.

Jöran. Verdammtes Gaukelspiel — sprich Rasender, wo ist der Herzog?

Richers (mit der größten Freude). Wohl ihm, daß ihr das nicht wißt! wohl ihm!

Jöran. Und wehe dir!

König. Man soll euch zum Geständniß zwingen.

Richers (stolz). Zwingen? König! versuchet eure Allmacht nicht an meinem festen Sinn. Die Form des Menschen kann ein Wink von euch zerstören, doch über seinen Willen habt ihr keine Macht. Versuchet es, martert mich — was in dem grauen Alterthum die Märtyrer um des Glaubens willen litten, was unsre Weichheit jetzt für Fabel hält, erschöpft euch in allen diesen Qualen, ich dulde sie. Mein Muth steht unerschütterlich, und wie ein Felsen fest. Ihr Könige der Erde richtet über Staub, der innre bessere Mensch wird nur von Gott gerichtet, und steht nicht unter irdischer Macht. Allein, damit euer hoher Rath sich nicht verwirre, nach einem andern Opfer hasche, — so wißt, ich weiß von seiner Flucht. — Jetzt führt mich fort, und thut, was euch gelüstet. Wo er ist, und wie ich es vollbracht, ich bitte euch, thut Verzicht darauf, das von mir zu hören, denn jeder weitern Frage bleibe ich Antwort schuldig.

Jöran (ruft). Wache! (Wache tritt ein). Ich nehme es über mich, dir schwaches Menschenkind zu zeigen, daß irdische Macht der Schwärmerey der Jugend überlegen ist. (zur Wache). Legt ihn in Ketten.

König. Fort mit ihm. (wirft sich unruhig in einen Stuhl).

Richers (tritt vor seinen Oheim, sieht ihn durchdringend an, dann verläßt er ihn mit einem verächtlichen Blick).

Braske (geht auf ihn zu). Jüngling, ich lese in deiner Seele. Dein Blut verläugnet dich — allein stehst du am Ende deines jungen Lebens! du stehst noch einmahl in die Welt zurück, und kein verwandtes Auge weint dir nach? Komm an mein Herz, es schlägt für dich, ich weine um dich. Ziehe hin, und denke, das sey Vaterkuß. (küßt ihn bewegt).

Richers (zu Isran). Ihr habt mich verdammt, der Fremde segnet mich. Für einen solchen Oheim gewinn ich diesen Vater — So lohnt Gott nur eine gute That — seht, seht, ihm bin ich kein Verbrecher — ja Vater, segne mich — (gerührt) und glaube, es sey dir ein guter Sohn gestorben.

Braske (legt gerührt die Hand auf sein Haupt). Ich segne dich.

Isran (heftig). Fort mit ihm!

Siebenter Auftritt.

Die Königinn, Vorige.

Königinn. Was geht hier vor? — man spricht von Aufruhr, der ganze Schloßhof ist voll Wache, doch welcher Feind?

König (springt auf). Ich habe einen nur, der mir Tausende und Tausende wirbt, den deine Weichheit oft in Schutz genommen, der mich und dich vom Throne stoßen wird, denn wisse — Johann ist entflohen.

Königinn (ruhig). Entflohen?

König (deutet auf Richers). Hier, dieser Undankbare bewirkte seine Flucht.

Königinn (erschrickt). Wer? wer mein König?

König. Dieser — den Hochverräther brachte er in Freyheit, doch, er ist mein, er soll es schrecklich büßen, auf unerhörte Qualen will ich sinnen, nicht tödten, martern soll man ihn. Fort, in den tiefsten Kerker, schleppt ihn fort! (Die Wache umgibt ihn, er verbeugt sich gegen den König, reicht Braske freundlich die Hand, wirft auf Jöran einen Blick voll Verachtung, und will ab).

Königinn. Haltet — (tritt vor ihn hin, sieht ihn fest an). Dieser wäre es? (zum König) Dieser?

Jöran. Klar wie der Tag ist seine Schuld, er hat sie eingestanden.

Königinn. Richers, besinnt euch, geht mit keiner, auch nicht mit einer frommen Lüge aus der Welt.

Richers (mit Feuer). Keine Wahrheit kann mit größern Segen bringen, ich habe ihn befreyt.

Königinn. Junger Schwärmer — täuscht nicht euren König, verleitet ihn zu keinem raschen, ungerechten Schritt.

Richers. Man wollte mich schuldig finden, und ich bin es.

Königinn. Schweigt — ihr seyd es nicht, könnt es nicht seyn; denn wißt, nur ich kenne den Thäter, und kam hierher, ihn meinem König anzuzeigen.

Jöran. Ist's möglich —

König. Marie? Du?

Richers (ängstlich). Königinn? was wollt ihr thun?

Königinn. Meine Pflicht.

Richers (schnell). O König! glaubt es nicht—ich bin —

Königinn (zur Wache). Fort mit dem Rasenden, bewacht ihn streng, doch hütet euch, die Hand an ihn zu legen. Er spricht im Wahnsinn, den wahren Thäter zeige ich dem König an.

König. Du — du weißt?

Königinn. Nur euch mein König kann ich es vertrauen.

König (schnell). Verlaßt uns schnell!

Jöran. Dürfte nicht wenigstens ich —

Königinn. Wenn das Urtheil Seiner Majestät: Tod — dem Verbrecher zuerkennt, dann erst brauchen wir den Henker, früher nicht. Laßt uns allein. (alle ab).

Achter Auftritt.

Der König, die Königinn.

König. Nun Marie. — sprich schnell, wie konntest du erfahren? wer, wo ist der Schuldige? ist er mit ihm entflohen? kann ihn meine Rache noch ereilen?

Königinn. Zertreten, denn er ist euch nahe —

König. O so sprich, verzögre nicht seine Strafe, wo ist er?

Königinn (nach einer Pause). Er steht vor euch.

König (hebt). Wie?

Königinn (mit Ruhe). Ich mein König, ich habe ihn befreyt.

König (starrt sie betäubt an). Du? Du — mein Weib?

Königinn. Ich, euer Weib. — Wem ziemt es mehr als eurem Weibe, für eure Ehre, für eure Seelenruhe, und für die Wohlfahrt eures Volks besorgt zu seyn?

König. Gott — willst du mir denn jeden, auch den kleinsten Glauben an die Menschen nehmen! nein — nein, das ist nicht, das kann nicht seyn. (sieht sie an). Verrath trägst du in dieser sanften Miene? Verrath an deinem Gatten, deinem König? Allein stehe ich in dieser großen weiten Welt? so liegt der Fluch auf mir, daß mich mein Blut, und nur mein Blut verrathe? Der eigne Vater haßte mich, der Bruder strebt nach meinem Leben, ich wollte wenigstens als Gatte glücklich seyn, verschmähte Königstöchter, nahm eine Bettlerinn, und konnte mir mit Glanz und Thron kein Herz erkaufen. O! (wirft sich in einen Stuhl).

Königinn (wirft sich zu seinen Füßen). Mein Erik — höre mich!

König. Fort Schlange! (springt auf). Ein Ungeheuer war ich euch? Ihr gabt dem Lamm den Nahmen, der Tiger tritt erst jetzt aus seiner Höhle, und er naht fürchterlich. Ein Leben galt es, nun mögen tausend fallen; ihr seyd geschäftig, das Schaffot zu füllen — Johann stieg durch dich herab, du steigst hinauf.

Königinn (steht mit Würde auf). Ich scheue nicht den Tod; trifft er mich unverdient, so hoffe ich, ihm mit Ruhe zu begegnen. Für andre hatte ich Bitten, für mich keine. Nicht jede Königinn sieht so wie ich dem letzten Augenblick entgegen. Ich stieg nicht, um zu hassen, zu verfolgen, nein, um zu lieben, zu beglücken. Bringt dieß Gefühl mir Tod, so folgt mir manche Thräne

in mein frühes Grab, und keines Menschen Fluch verbittert meine letzte Stunde.

König (heftig). Ich, ich fluche dir.

Königinn (sanft). Das könnt ihr nicht, mein König; nehmt von der That den falschen Schein, seht sie in ihrem wahren, eigenen Licht, und ihr könnt eure Gattinn nicht verdammen. Die Morgensonne sollte Johann nicht mehr sehen, geschäftig war man, ein Gerüst zu bauen, das euch zum Schandpfahl werden sollte. Eure Diener schlichen mit gesenktem Haupt einher; er schont den Bruder nicht, wer zittert nicht in Schweden für sein Leben — so dachten sie. In ängstlicher Bewegung war das Volk, die Weiber weinten, drängten sich zur Kirche, aus jedem Auge sprach, aus jeder Brust erscholl: Gott! Gott! verhüte Brudermord! Umsonst lag ich zu euren Füßen, kein Mittel wußt' ich mehr, die Zeit entfloh, die Schreckensstunde rückte näher, sie drängte mich, ich sah das Beil schon blinken, an einem Augenblick hing Tod und Leben. Ich wagte meines, und er ist frey.

König. Und ich bin verloren. Um ihn versammelt sich das Volk, es jauchzt ihm zu, es dient zur Brustwehr ihm, zum Schilde; es nahen einverstandne fremde Völker; Aufruhr, Empörung herrscht im Lande, Krieg droht den Grenzen.

Königinn (einfallend). Krieg? nein, mein Gemahl. Steht Gott mir bey, so ist geendet jeder Zwist, so gebe ich eurem Herzen Frieden, und dem ganzen Lande.

König (schnell). Wo ist er? sprich, wo hält er sich verborgen?

Königinn (innig). Bey seinem besten Freund.

König. Er schmiedet Waffen.

Königinn. Waffen, das Bruderherz zu rühren.

König. Er sammelt Heere —

Königinn. Seine Heere sind ein flehend Weib, ein weinend Kind.

König. Kind? sein Kind?

Königinn. Ja, er ist Vater, Gatte, er hat Freunde, er ist nicht verlassen. Kommt, seht seine ganze Macht, und widersteht ihr, wenn ihr könnt. (geht an die Seitenthüre, wo sie kam, und bringt Catharina und Siegmund).

König (steht in banger Erwartung).

Königinn. Diese Geißeln ließ er euch zurück; ist seine Flucht euch noch gefährlich? (zu Catharina) Geht hin, bestürmt das Bruderherz, die Gattinn hat das Ihrige gethan.

Erik (hat sich, wie er sie erblickt, in einen Stuhl geworfen).

Cath. (stürzt zu seinen Füßen). Mein königlicher Bruder! o wendet euch zu mir — kein thränenvolles Aug' soll euch begegnen, ich habe keine Thränen mehr. O Gott! mir fehlen auch die Worte; nichts kann ich, als mit Todesangst und mit Verzweiflung schrey'n: tödtet euren Bruder nicht! Siegmund! umfasse seine Knie, rufe: Oheim! gib mir den Vater wieder!

Siegm. (weinend) Oheim! gib mir den Vater wieder!

König (wendet sich gerührt zu dem Kinde, sieht es an, dann reißt er es an sich, küßt es, und stellt es schnell wieder nieder).

Königinn (dringend). Gebt ihn dem Vater wieder!

König. Ihr treibt mit eurem König Spott. Nun er in Freyheit ist, fordert ihr ihn von mir.

Königinn. Von dir — er ist nicht frey, er ist in deiner Macht.

König. Marie —

Königinn. Nicht fremde Völker führt er feindlich dir entgegen, strebt nicht nach deinem Leben, nach deinem Herzen, dieses will er rühren. O Erik, höre ihn, höre die Stimme der Natur!

König. Er wäre nicht entflohn?

Königinn. Rufe Bruder, und er liegt an deinem Herzen. — Blick' um dich!

König (sieht sich um und erblickt Johann mit Catharina und Siegmund an der Harp). Ha — (wendet sich weg).

Johann (naht langsam und sagt mit unterdrückter Stimme). Mein König —.

König (sieht nach ihm hin). Er ist's — er ist's —

Johann. Ja — ich bin es — und, du bist es auch. Trotz allem, was ich litt, jetzt fühl' ich nur die mächtige Regung der Natur, ich sehe nicht in dir den Feind — den König — den Bruder seh' ich nur.

König (sagt gerührt, indem er ihn betrachtet). Johann!

Johann. So ruft der König nicht, das war des Blutes Stimme.

König. Bruder!

Johann (stürzt in seinen Arm und sagt). Mein Bruder! (dann sinkt er zu seinen Füßen). Mein König —

König. Herauf, herauf — Komm an mein Herz! (sieht ihn bewegt an). Verzeihe —

Johann. Erik!

König (tief bewegt). Verzeihe! mein Argwohn stahl dir die schönsten Lebensjahre; diese blasse Wange klagt

mich an. Sie soll sich wieder röthen. — Ruft mir Jöran, Braske, ich brauche Zeugen dieser schönen Stunde.

Königinn (öffnet die Thüre).

Letzter Auftritt.

Braske, Jöran, die Vorigen.

Jöran (im Hereintreten, wie er Johann erblickt). Ha! was ist das?

Braske. Der Herzog hier?

König (zu Jöran). Er entfloh seinen Feinden, und steht bey seinem Freund. Seht diese blasse Wange an — was ich ihm zu viel that, dazu habt ihr mich verleitet. Ihr legt eure Ämter und das Reichs-Insiegel in dieses edlen Mannes Hand. (deutet auf Braske). Er ist menschlich, er wird mich menschlich handeln lehren. (zu Johann) Herzog von Finnland, ich setze euch in alle eure Rechte. Marie, ich bereue es nicht, daß ich dich jeder Fürstinn vorgezogen, denn fürstlich handeln lerne ich von dir.

Königinn. Mein König —

König. Schwester — Bruder — Gattinn! Ja, du hast Recht. Eintracht ist der Weg zur Ruhe, ich betrete ihn an eurer Hand.

Alle (außer Jöran). Gott erhalte euch so, mein König!

Es spukt.

Ein Lustspiel in zwey Aufzügen.

Personen.

Grundmann, ein reicher Weinbauer.
Martha, seine Schwester.
Görge, sein Vetter.
Hannchen, eine weitläufige Anverwandte.
Hans Krumm, ein Müller.
Jacob, sein Sohn.
Lise, seine Magd.
Gertraud, Pächterinn zu Emmersdorf.

Erſter Aufzug.

(Eine ländliche Gegend, links Grundmanns Haus. Die zwey Fenſter, die auf die Gaſſe gehen, ſind friſch vermauert. Rechts Krumms Mühle).

Erſter Auftritt.

Jacob (geht unruhig auf und ab).

Das halte ich nicht aus. Seit acht Tagen ſind die Fenſter vermauert, und eben ſo lange habe ich ſie nicht geſehen. Ich kann mir noch recht lebhaft die ſchelmiſchen Augen, den lächelnden Mund, kurz, das ganze liebe Hannchen kann ich mir noch, wie ſie leibt und lebt, vorſtellen. — Aber ſie — ſie denkt wohl gar nicht mehr an mich, und wenn ſie mich auch einmahl wieder ſieht, ſie kennt mich nicht: Armer Jacob — für dich iſt ſie verloren. (horcht am Hauſe). Alles wie ausgeſtorben! (ſieht durch's Schlüſſelloch.) Auch durch das große Schlüſſelloch, durch das ich ſonſt recht deutlich ſehen konnte, ſehe ich heute nichts. — Was iſt das? Da guckt ja was heraus? (zieht ein zuſammengerolltes Papier heraus.) Iſt das ein Briefchen? (macht es begierig auf). „Lieber Jacob!" — Das bin ich — das iſt an mich — ja, ſo ſchreibt ſie, es iſt ihre Hand.

(liest). „— es ist aus mit uns" — (läßt die Arme sinken). Ach, du lieber Gott! aus? (liest). „— in drey Tagen soll ich den Vetter heirathen" — (zornig). Ich schlag' ihn todt! (liest). „— wenn das geschieht, so sterbe ich gleich nach der Hochzeit" — Lieber vorher, wenn's doch gestorben seyn muß, lieber vorher. (liest). „Deinetwegen bin ich auch in Sorgen; Martha sagt, du würdest die reiche Pächterinn von Emmersdorf heirathen" — (erschrickt). Warum nicht gar! (liest). „dein Vater wäre dort, um sie zu werben." — Gott stehe mir bey! es ist richtig. Der Vater rief gestern Abends unsere Lise und sagte, sie solle heute alles blank und rein fegen. Nun, sagte das Mädchen, gibt es etwa gar eine Hochzeit? So was dergleichen, sagte der Vater, und sah mich dabey an. Nun, das fehlte noch. (liest). „Ich habe viel geweint" — (trocknet sich die Augen). Das arme Kind! (liest). „— da gab mir Gott endlich einen Gedanken, — (liest begierig) komme nur heute Nacht — (liest noch einmahl) — komme nur heute Nacht —" Wohin? — Das steht nicht da — das hat sie vergessen. Hier auf den kleinen leeren Fleck da wär' es hergekommen, da sollte es stehen. (denkt nach). Unter die Linde? Das kann sie nicht meinen, wie kommt sie zum Hause heraus — ach — hätte sie die Paar Worte nur noch hergeschrieben. (sieht immer den Zettel an).

Zweyter Auftritt.

Krumm, die Pächterinn, Jacob.

Krumm (noch hinter der Scene). Nur über den Steg, nur herzhaft aufgetreten, er ist so mürbe nicht, er trägt uns schon.

Jacob (erschrickt). Das ist mein Vater! (sieht sich um). — und die Pächterinn mit ihm. — Nein, da wird nichts daraus, Vater, ehe ich eine andere als mein Hannchen nehme, ehe spring ich ins Wasser. (ab in die Mühle).

Krumm (kommt vor). So, Frau Gevatterinn, da sind wir schon.

Pächt. (sieht das Haus an). Nun, nun, es ist noch die alte Mühle.

Krumm. Ja, aus so einem Rad dreht sich nicht viel heraus. An's Vergrößern, an's Bauen darf unsereins nicht denken. Da, der Weinschlauch versteht das besser. (deutet auf Grundmanns Haus). Der baut sich hübsch den Berg hinan, vergrößert Haus und Hof und Feld und Garten. Doch das muß mancher mit dem Leben zahlen; sein Wein ist Gift, aber bey meinem Mehl wird jeder fetten.

Pächt. Nun mancher Müller hat jetzt auch ein weit Gewissen.

Krumm. Mein Gott, ein schlechtes Jahr —

Pächt. Soll keine schlechten Menschen machen. Ach, Herr Gevatter, ist die Erde einmahl karg, dann sind es die Menschen zwey Mahl. Und sieht man auch den lieben Gottes Segen auf dem Felde stehen, ist auch der Weinstock voll, daß sich die Ranken biegen, der Bauer ist mein Lebtag nicht zufrieden, und der Städter muß darum doch zahlen, als ob ein Mißjahr wäre. Die Gottesfurcht ist von der Welt gewichen, kommt die nicht wieder, dann kommt auch keine bessere Zeit.

Krumm. Sie ist doch eine recht gescheute Frau.

Pächt. Ist Noth da, so sollte, was da auf der Erde wimmelt, einander helfen, sich die Hände biethen. So

war es sonst; jetzt dreht man sich den Rücken zu, lebt nur für sich, und füllt den eigenen Säckel, wo und wie man kann. Ja, Herr Gevatter, wie man kann; wenn er nur voll ist. Darum gibt es jetzt viele reiche Leute, aber wenig gute Christen.

Krumm. Sie spricht wie unser Pfarrer auf der Kanzel.

Pächt. Ja, seh er nur — der Schritt ist wichtig, den wir thun, man muß einander kennen. Was ich habe, ist mit Fleiß und Mühe erworben, darum liegt es auch mit Segen in der Kiste; und zieht ein Ungewitter nah' an meiner jungen Saat vorbey, und trifft des armen Nachbarn Feld, da denke ich gleich, der Herr läßt es dem Reichen nur, daß er dem Armen wieder helfen kann, daß sich dadurch die Menschen an einander halten. Ich öffne meine Kiste, spreche: Nachbar, greift hinein, und wenn ihr könnt, so bringt es einmahl wieder. Beym ersten Gelde, das er löst, kommt er mit Freuden, zahlt seine Schuld, und der liebe Gott zahlt die Interessen.

Krumm. Ja, ich weiß das, sie ist eine herzensgute Frau.

Pächt. Darum höre er, Gevatter — wenn er mein Mann ist, darf er dem armen Nachbar nicht die Thüre weisen, denn dadurch werden die Menschen schlecht, wenn sie bey Menschen keine Hülfe finden. Darum sage ich ihm, will er nicht recht und gerecht mit mir durch's Leben gehen, so kehre ich um, denn krumme Wege gehe ich in meinen Jahren nicht.

Krumm. (gibt ihr die Hand). Recht und gerecht in Gottesfurcht. Nun Frau Gertraud, will sie nicht in's Haus?

Pächt. (setzt sich beym Hause auf eine Bank). Laß' er

uns einen kleinen Stillstand machen, ich bin müde; es ist doch eine schöne Strecke Wegs. Wo ist denn der Jacob? Kam mir das Kind sonst gleich entgegen — freylich, das sind nun 18 Jahre. — Mein seliger Mann sah es nicht gern, wenn ich nach der Mühle ging.

Krumm. Weil ich früher als er um Jungfer Gertraud freyte; er hatte mehr Geld, und so —

Pächt. Zogen ihn die Ältern vor. Nun ich mein eigener Herr bin, mache ich wieder gut. Wäre ich ihm nicht in meiner Jugend hold gewesen, ich nähme ihn jetzt in meinem Alter nicht zum Manne. Doch — ruf' er mir den Jacob.

Krumm. Gleich! (geht an die Thüre). Jacob — komm heraus! Jacob! wo steckst du denn?

Jacob (von innen). Hier Vater!

Krumm. Komm heraus.

Jacob. Ich kann nicht.

Krumm. Warum nicht?

Jacob. Ich muß Mehl aufladen.

Krumm. Thue das ein ander Mahl.

Jacob. Der Esel steht schon im Hof.

Krumm. Laß' ihn stehn, und komm heraus.

Jacob. Ich muß Korn aufschütten.

Krumm. Sperr' das Rad und komm heraus.

Pächt. Das ist ein fleißiger Junge.

Krumm. O er ist nicht nicht immer so. (ruft) Nun, willst du kommen?

Jacob. Der alte Hengst ist nicht gefüttert.

Krumm. Junger Tagdieb, warum hast du das nicht

längſt gethan? Jetzt ſoll er warten, komm heraus — (ſchreyt) oder ich komme hinein.

Jacob (tritt unter die Thüre). Nun, da bin ich.

Dritter Auftritt.

Jacob, die Vorigen.

Krumm (zornig). Daher, zu mir.

Jacob (geht, indem er der Pächterinn ausweicht, langſam zum Vater).

Pächt. Der Junge iſt groß und ſtark geworden. Guten Tag, Jacob! — (zu Krumm). Er kennt mich wohl gar nicht. (zu Jacob.) Guten Tag!

Jacob (ohne ſie anzuſehen). Auch ſo viel!

Krumm. Gehe hin, gib der Gevatterinn die Hand.

Jacob. Muß ſchon ſo gut ſeyn.

Krumm. Gib ihr die Hand.

Jacob. Ich bin voll Mehl.

Krumm. Thuſt du doch, als wäre es Ruß. (ſtößt ihn hin).

Pächt. Ohne Umſtände, mein Sohn! (gibt ihm die Hand).

Krumm. Nun will ich für ein gutes Abendeſſen ſorgen.

Jacob (ſchnell). Vater, das laßt mich —

Krumm. Verzehren? Ja, wenn die Schüſſel raucht, habe ich ein folgſam Kind an dir. Aber noch ſind wir nicht ſo weit, noch ſind die Kuchen wohl im Ofen. Du bleibſt indeß bey der Gevatterinn, ihr müßt einander kennen lernen.

Jacob (für sich). Es ist richtig! Gott stehe mir bey!

Krumm (leise). Sey freundlich, Bursche, oder dich soll das — (zur Pächterinn) Komm die Gevatterinn bald nach. (ab).

Vierter Auftritt.

Pächterinn, Jacob.

Pächt. (steht auf). Nun, mein Sohn, hast du gehört, wir müssen nun Bekanntschaft machen.

Jacob (für sich). O weh!

Pächt. Dein Vater hat es nun einmahl so im Sinn, daß wir in Zukunft bey einem Herd im Frieden leben sollen.

Jacob (für sich). In Frieden?

Pächt. Da muß man sich denn in einander schicken, kleine Fehler mit Nächstenliebe, mit Geduld ertragen. — Was stehst du denn so abgewandt, siehst auf die Erde hin — das ist kein gutes Zeichen, die Jugend muß das Aug' grad aus in's Leben schauen lassen. — Komm her — komm her, sieh mir in's Gesicht.

Jacob (für sich) Es kommt immer näher.

Pächt. Gib mir die Hand.

Jacob (gibt ihr abgewandt die Hand).

Pächt. Man hat dir wohl was weis gemacht, hat dir gesagt, daß du es nicht gut bey mir haben würdest?

Jacob. O nein, nein!

Pächt. Mein Mann, Gott habe ihn selig! war wohl ein Bißchen obenaus, aber er war doch brav, ich bin mit ihm und allen Leuten gut ausgekommen, und werde

es auch mit dir. Wir werden in Einigkeit und Frieden leben.

Jacob (für sich). Gott bewahre mich vor dem Frieden.

Pächt. Er ist mir noch immer abhold — er sieht mich gar nicht an? Ist es ihm vielleicht nicht recht, was ich mit seinem Vater abgehandelt habe? Ja, sehe er nur, ich hätte an keine Heirath mehr gedacht, aber die Wirthschaft ist groß. Knechte und Mägde brauche ich, Kinder habe ich, da fehlt denn so der Mann im Hause, der das Wesen hübsch in Ordnung hält, und so ließ ich mich denn von seinem Vater bereden. (legt die Hand auf seine Schultern). Er soll dabey nicht zu kurz kommen, ich habe mit dem Alten schon alles in's Reine gebracht.

Jacob. Hat sie?

Pächt. Mit Liebe und Treue will ich für ihn sorgen.

Jacob. Mit Liebe und Treue? Geb sich die Gevatterinn keine Mühe, es wird nichts daraus.

Pächt. Aus was wird nichts daraus?

Jacob. Aus der Hochzeit.

Pächt. (stutzt). Ei — warum nicht?

Jacob. Weil ich nicht will.

Pächt. Ei, seht doch — weil er nicht will? Sein Vater wird ihn doch nicht fragen?

Jacob. Schlimm genug, daß er mich bis jetzt noch nicht gefragt, und das Alles hinter meinem Rücken abgemacht hat. Aber noch ist es Zeit —

Pächt. So?

Jacob. Alles geht zurück.

Pächt. Was hat er denn dagegen einzuwenden?

Jacob. O gar viel.

Pächt. Laß er doch hören?

Jacob. Fürs erste — es ist nicht schön von ihr, daß sie so ohne mein Wissen und Willen das alles mit dem Vater abgehandelt hat.

Pächt. So?

Jacob. Fürs zweyte ist es mit der Gevatterinn schon zu spät am Tage.

Pächt. Das heißt?

Jacob. Sie ist zu alt.

Pächt. So, so, ei, ei —

Jacob. In ihren Jahren muß man die zeitlichen Freuden jungen Leuten überlassen, und an die ewigen denken.

Pächt. In meinen Jahren?

Jacob (schnell). Ist man zum Heirathen zu alt, viel zu alt.

Pächt. Mit 46 Jahren?

Jacob (schreyt). Ist man zu alt. Kurz, aus der Hochzeit kann nichts werden, geb' sie sich geduldig drein. Ich würde ihr, wo ich kann, das Leben sauer machen, denn, daß sie es nur weiß, ich mag sie nicht, ich kann sie nicht leiden.

Pächt. Ei du erzgrober, ungeschliffener Mensch! Das hab' ich nicht erwartet.

Jacob. Der Vater hat ihr wohl weis gemacht, ich würde mit beyden Händen zugreifen? Kurz, sie sieht, es kann nicht seyn, es wird nichts draus.

Pächt. O es wird auch nichts draus. — Gott soll mich bewahren, daß ich mich in einen solchen Ameisen-

haufen setzte, eine solche Brennnessel in mein Haus nähme. Ich breche nun den ganzen Handel ab, ich gebe alles auf.

Jacob. Gott sey Dank! jetzt kommt sie wieder zur Vernunft.

Pächt. Ich hielt deinen Vater für einen braven, gottesfürchtigen Mann.

Jacob. Das war er sonst auch.

Pächt. Das war er nicht, denn er hat für die Hölle gesäet, hat den Himmel um eine Seele bestohlen, und einen jungen Satan aus dir gebildet. Der Herr gibt dich verloren, dir kann es nimmermehr gut gehn.

Jacob. Wenn sie nur erst wieder fort ist, dann wird es mir schon gut gehen.

Pächt. O das kann gleich geschehen, gleich auf der Stelle. So hab' ich mich in meinem Leben nicht geärgert, (nimmt ihren Hut, den sie, als sie kam, auf die Bank legte). Hat mir gleich der Empfang nicht gefallen, habe aber mit Liebe, nicht mit Strenge darein gehen wollen. Sage deinem Vater, weder du noch er sollten jemahls meine Schwelle betreten. Er soll mir den Contract zurückgeben. Seine Schulden mag zahlen, wer da will, von mir bekommt er keinen Kreutzer, er soll durch seine ungerathenen Kinder ehrliche Leute nicht beschimpfen lassen. Er soll die Hände zusammenschlagen über seine Kinderzucht. Gehe noch einmahl in die Schule, junger Bösewicht, lerne Vater und Mutter ehren, du erzgrober, ungeschliffener, gottloser Mensch. (schnell ab).

Fünfter Auftritt.

Jacob (allein).

(Sieht ihr nach). Sie geht — ſie iſt ſchon über den Steg — ſie geht fort. (wirft vor Freuden die Mütze in die Höhe). Juhe, ſie geht fort! (auf einmahl ernſt). Aber der Vater — der wird nicht Juhe ſchreyen — der wird — ach, wenn er mich auch in den Mühlbach tunkt, wenn er mich auch hineinwirft und darin liegen läßt, bin ich die alte Braut doch los. — Und wie ſie ſchreyen kann, wie ſie ſich geberdet. Ein altes Weib mit einer jungen Lunge, das wäre eine ſaubere Ehe geworden. Ach, wäre Hannchen nur eben ſo glücklich das alte Weinfaß los. (gegen das Haus) Sey nur recht grob mit ihm, liebes Hannchen, recht grob, mir hat das geholfen. — Ich habe den Brief wohl zwanzig Mahl geleſen, aber ich bringe doch nicht heraus, wohin ich dieſe Nacht —

Sechster Auftritt.

Krumm. Jacob.

Krumm. Nun, Frau Gevatterinn, herein, herein, die Luft wird kühl. (ſieht ſich um). Wo iſt ſie denn?

Jacob (für ſich). O weh —

Krumm. Nun, wirſt du Antwort geben? Wo iſt ſie hin?

Jacob. Fort, Vater, fort.

Krumm. Fort? Wo denn hin?

Jacob. Ich denke wohl — nach Haus.

Krumm. Nach Haus? Hat man sie geholt?

Jacob. Nein, man hat sie nicht geholt.

Krumm. Warum ging sie denn fort?

Jacob. Warum? — Ei nun — ich meine, weil es schon spät war.

Krumm. Spät? Sie wollte hier übernachten. Sie kömmt ja heute nicht mehr nach Emmersdorf.

Jacob. Ja — das ist wahr — da kommt sie nicht mehr hin.

Krumm. Sie geht, ohne mir ein Wort zu sagen! — Hat sie dir denn gar nichts aufgegeben? Weißt du nicht warum?

Jacob. Warum? O ja, das weiß ich.

Krumm. Nun, so sprich, was hat sie gesagt?

Jacob. Es wäre alles aus.

Krumm. Aus? Was aus?

Jacob. Mit der Hochzeit.

Krumm (erschrickt). Mit der Hochzeit?

Jacob. Sie wolle nun nicht mehr.

Krumm. Sie wolle nicht? Warum?

Jacob. Nun, Vater, es ist gescheid von ihr, es hätte so nicht gut gethan.

Krumm. Nicht gut gethan?

Jacob. Sie ist einmahl zu alt — eine solche Braut, Vater, ihr solltet an so was gar nicht denken.

Krumm. Spitzbube! hast du ihr das alles gesagt? Gleich bekenne auf der Stelle — was hast du mit ihr gesprochen?

Jacob. Ei nun, ich sagte —

Krumm. Was, Unglückskind?

Jacob. Frau Gevatterinn, sagt' ich, aus der Heirath kann nichts werden.

Krumm (faßt ihn bey der Brust). Ei du gottloser, ehrvergessener Mensch, ich erdroßle dich, ich schlag dich todt!

Jacob. Lieber todt, als diese Hochzeit.

Krumm (läßt ihn los). Ich muß ihr nach, sie besänftigen. Bitte Gott, daß sie wieder mit mir umkehrt, sonst — es ist dein Ende. — Fort, in's Haus, verkrieche dich in der Mühle, komm mir heute nicht mehr vor die Augen, du ungerathener Bursche. (stößt ihn in's Haus). Du bringst mich in's Grab. (macht die Thüre zu). Hat mich der Bube um die Braut gebracht, will ich auf seinem Rücken Hochzeit halten. Nun laufe, Krumm, laufe, daß du sie einhohlst, lege dich auf's Bitten. — O der gottlose Bube! (schnell ab).

Jacob (sieht aus dem Fenster). Da läuft er — ach! er hohlt sie wahrlich ein. Was der alte Mann für Sprünge macht — sie kann so weit nicht seyn, er bringt sie mit, und dann geht die Noth von neuem an. — Nun, das fehlte noch, da kommt der alte Grundmann, Hannchens Bräutigam. Görge trägt einen großen Korb — wie er keucht — wie er schleppt. Das wird wohl alles für die Hochzeit seyn — er bringt ihr Bänder, neue Kleider; ach, wenn sie ihr nur nicht gefallen! Ziehe sie nicht an, liebes Hannchen! ich bitte dich — ich habe dich in der weißen groben Schürze, in dem rothen Mieder lieb. — Sie kommen, ich darf nicht am Fenster bleiben — nun Gott steh' mir bey! (macht das Fenster zu).

Siebenter Auftritt.

Grundmann. Gürge.

Grundm. Nur die Paar Schritte noch, Gürge — so, so — nun setze ab. — Armer Schelm, bist müde?

Gürge (wischt sich die Stirn). Das glaub' ich, Vetter, ihr habt auch eingekauft — die Lebensmittel, die Kleider — Hannchens Staat geht nicht in die braune Kiste — sechs neue Kleider. Nun, die wird schauen.

Grundm. Meinst du, Gürge?

Gürge. Und die Muhme — wenn die den stattlichen Rock mit den tausend Falten sieht — die Muhme hat viel Falten im Gesicht, aber der Rock hat mehr.

Grundm. Kostet auch ein schönes Geld.

Gürge. Und euer rother Rock mit den silbernen Knöpfen, in dem macht ihr wohl Hochzeit? — Aber hört, Vetter, eins habt ihr doch vergessen.

Grundm. Was denn, Gürge, was denn?

Gürge. In dem ganzen Kram ist keine Kinderhaube.

Grundm. He, he, he, du Schelm — meinst du? Nun, wenn der liebe Gott die Kinder schickt, an den Hauben soll's nicht fehlen. Aber nun klopf' an, daß wir unter Dach kommen.

Gürge (klopft an's Haus). He, aufgemacht.

Marthe (von innen). Was soll es seyn? was gibt's?

Grundm. Wir sind es, Schwester.

Gürge. Ja, wir sind es — aufgemacht! (klopft).

Marthe. Ihr seyd es? Gott sey Dank! Ich hohle nur den Schlüssel.

Grundm. (sieht wohlgefällig auf die zugemauerten Fenster und sagt) Görge!

Görge. Vetter?

Grundm. Aus den Fenstern hat kein Mensch herausgeguckt.

Görge. Geht nicht wohl an, Vetter!

Grundm. Zu der Thür hat sich niemand heraus, niemand hinein geschlichen.

Görge. Wer weiß —

Grundm. Nein, sage ich dir — denn meine Schwester Martha —

Görge. Gilt für den größten Kettenhund.

Grundm. Sie ist wachsam —

Görge. Bellt den ganzen Tag —

Grundm. Nu, nu, sie beißt doch nicht.

Görge. Das glaub' ich, zum Beißen braucht man Zähne.

Achter Auftritt.

Martha. Die Vorigen.

Grundm. Nun, endlich — (gibt ihr die Hand). Guten Tag, Schwester!

Görge (gibt ihr auch die Hand). Guten Tag, Muhme!

Martha. Nun, weil ihr nur wieder da seyd.

Grundm. Ist meiner Braut die Zeit wohl lang geworden?

Martha. Ei was, kurz oder lang, darnach frag' ich nicht; ich habe andere Dinge auf dem Herzen.

Grundm. So?

Görge. Was denn, Muhme?

Martha (schlägt die Hände zusammen). Was hab' ich armes, altes Weib erlebt.

Grundm. Erlebt?

Görge. Die Muhme hat was erlebt?

Martha. Daß ihr mich noch am Leben, und noch mit ganzen Knochen findet, ist ein Wunder.

Grundm. Was ist denn geschehen?

Martha. Kehre um, Thomas, gehe zurück in die Stadt, laß dein Haus in die Zeitung setzen, verkaufe es, verschenke es, wenn es niemand kaufen will.

Grundm. Bist du von Sinnen? Bist du mir hinter meinen alten Wein gekommen?

Görge. Hat die Muhme einen Schwips?

Martha. Was Schwips — auch den Wein verschenke, den trinkt keine Christenseele mehr.

Grundm. Ist er sauer geworden?

Görge. Ist er ausgelaufen?

Martha. Was sauer, was ausgelaufen? Verhext ist er, verhext.

Görge. Ach, du mein Gott!

Grundm. Laß das dumme Zeug, Martha, komm zur Sache.

Martha. Ach, die Sache ist entsetzlich!

Görge. Entsetzlich?

Grundm. Sey es, wie es sey, nur heraus damit.

Martha. Du gingst doch vor acht Tagen mit Görge fort, Geld einzutreiben, übergabst mir die Obhut über das Mädchen, und das ganze Haus.

Grundm. (ungeduldig). Zur Sache —

Martha. Den ersten Tag ging alles gut. Ehe ich schlafen ging, machte ich die Runde in dem ganzen Haus, probierte alle Schlösser, und legte mich zu Bette.

Grundm. Nun —

Martha. Den zweyten Tag machte ich es eben so. Als ich in meine Kammer kam, und eben die Lampe löschen wollte, bekam ich einen grimmigen Durst —

Gürge. Das ist nichts Neues.

Martha. Ei, dacht' ich, was hast du denn Gesalzenes gegessen? Mußt dir doch einen Schluck Wein hohlen.

Grundm. Aha!

Gürge. Aha!

Martha. Nun was, Aha? — Hätte ich verdursten sollen?

Grundm. Nur weiter!

Martha. Ich nehme die Lampe —

Gürge. Gehe in den Keller —

Martha. Auf dem Wege habe ich dich oft ertappt. Ich gehe also wirklich in den Keller —

Gürge. Zu dem großen Faß —

Martha. Aus dem Faß hast du zum letzten Mahl getrunken.

Gürge. Das verhüte Gott!

Martha. Jetzt hört, jetzt kommt das Unglück. Wie ich ganz ohne Furcht in meiner Unschuld die Treppe hinabgehe, höre ich im Keller ein schreckliches Gepolter.

Gürge. Gepolter?

Grundm. Es werden Reife abgesprungen seyn.

Martha. Ei, hat sich Reife — hört nur, hört! Jetzt ward mir schauerlich — Hannchen schlief, ich ganz

allein im Hause. Mein Herz fing an zu schlagen und zu pochen, ich tuckte mich in einen Winkel und blieb so eine gute Weile auf der Lauer.

Grundm. Und im Keller?

Martha. War es ruhig. Ei, dachte ich, nimm dir doch ein Herz, gehst du auch jetzt in deine Kammer, du kannst doch nicht schlafen, denn die Furcht —

Gürge. Und der Durst —

Martha. Halte das Maul, sag' ich. — Ich drücke herzhaft an der Schnalle, die Kellerthüre springt auf, und nun kam mir ein Schwefeldunst entgegen.

Gürge. Ich sagte es ja, das Faß gleich an der Thüre hat zu viel Schwefel.

Martha. Ach — das ist nicht euer Schwefel, das waren hölliſche Geister, die den Gestank verbreitet hatten.

Gürge. Geister?

Martha. Ich gehe doch hinein — seht, seht, daß ich nicht furchtsam bin. Wie ich zwey Schritte gehe, da knistert was, da huscht es an der Mauer hin; es blies mich kalt an. Mir klapperten die Zähne; ich befahl meine Seele Gott. Es fuhr auf einmahl gegen mich und löschte mir das Licht aus.

Gürge. Herr Gott — löschte das Licht aus.

Martha. Nun packte es mich mit Teufelsklauen, ich fiel auf die Erde und war todt. — Wie lange ich so gelegen habe, weiß ich nicht, denn als ich wieder zu mir selber kam, Thomas, Gürge, denkt euch das Wunder!

Gürge. Nun?

Martha. Ich lag in meinem Bett.

Grundm. So?

Gürge. Ei!

Grundm. Gürge!

Gürge. Vetter?

Grundm. Sie iſt wohl gar nicht aus dem Bett gekommen, es hat ihr nur geträumt.

Gürge. Sie hat wohl früher aus dem großen Faß gehohlt, und iſt ſo, mit der Weinlampe in der Hand, eingeſchlafen.

Martha. Ei du Schlingel, für was hältſt du mich? Die Geſpenſter haben mich in's Bett getragen. Da ſeht, ſeht her! (ſtreift den Ermel auf). Das waren Klauen, nun ſind es blaue Flecke.

Grundm. Gürge!

Gürge. Vetter?

Grundm. Wie viel hält das große Faß?

Gürge. Vierzig Eimer.

Grundm. (lacht). He he he, wollen ſehen, wie viel du in acht Tagen leer gemacht.

Gürge. Acht Tage — zwey Maß ſind eingeſchweißt — zwey Eimer können fehlen.

Martha (böſe). Nein, das iſt ehrvergeſſen, das iſt gottlos. Wartet nur, ihr ſauberen Geſellen, ſie werden euch ſchon zwicken. Hannchen war auch immer ſo vorlaut, lachte, wenn ich von Hexen, oder — Gott ſteh' uns bey, von Geiſtern ſprach. Jetzt zittert ſie, wenn ich nur vom Keller rede, nicht vor der Thüre geht ſie mir vorbey. Sie hat vor Angſt und Furcht keine Nacht geſchlafen, darum fallen ihr am Tag die Augen zu. Ich wette Thomas, wenn du jetzt in die Stube trittſt, ſie ſchläft, und iſt nicht zu erwecken.

Gürge. Vetter, wenn sie nur bis zur Hochzeit munter wird.

Grundm. Sorge nicht, die schönen Kleider, die Musik, wir wollen sie schon wecken. Gehe, Gürge! trage den Korb in's Haus.

Gürge (thut es).

Martha. Du wirst doch, verzeih' mir's Gott, an keine Hochzeit denken, so lange der Keller nicht in Ordnung ist?

Grundm. (lacht). Ich hoffe doch, du hast noch etwas in dem großen Faß gelassen?

Martha. Thomas — es waren Geister — und daß du es nur weißt, ich glaube, es war deine jüngstverstorbene Frau.

Grundm. (lacht). Warum nicht gar! Die käme ungelegen. Aber du kannst Recht haben, die wird es seyn, es war so ihre Art, mir jede Freude zu verderben. Sie hörte wohl von meiner Hochzeit, he he he. —

Martha. O du Unglücklicher! So wollte ich auch, daß in der Brautnacht alle hölliſchen Geister um dich tanzten, daß alle Katzen in der Nachbarschaft miauten, daß deine junge Braut zu einer alten Hexe würde, ja, das wünsche ich dir, du, du Thomas, du! (geht zornig ab).

Grundm. (allein, lacht). Ja, wenn die Eva wieder kommen könnte, die wäre lange umgekehrt, die hätte mich so lange nicht in Ruhe gelassen — he he he! Wenn die noch zwicken könnte, da hätte ich blaue Flecke. Kurz, es mag die Todten und die Lebendigen verdrießen, in drey Tagen mach' ich Hochzeit. (geht).

Gürge (kommt aus dem Hause und hohlt seinen Hut).

Grundm. Laß das Schloß ab, Gürge, wenn du hier fertig bist; so lange sie nicht meine Frau ist, halte ich sie unter Schloß und Riegel. (ab in's Haus).

Gürge (allein). Umgekehrt, Vetter! wenn sie eure Frau ist, dann schafft euch Schlösser an. (kommt nachdenkend vor). Hm, das Ding mit dem Keller erschreckt mich doch ein wenig — wenn es wirklich spukt? Ich ging jetzt an der Kellerthüre vorbey, es lief mir eiskalt über den Rücken. Komm' mit so schöner Hoffnung her, bringe einen Durst von acht Tagen mit, und die Alte benimmt mir alle Lust, ihn zu löschen. Die Lust? nein, die hätte ich noch, aber die Courage ist bey'm Teufel. Ich will doch ein Bißchen auf die Lauer gehen; bis auf die erste Stufe wag' ich mich, poltert's nicht, schüttelt es mich nicht, so witsch' ich, wenn alles schlafen ist, hinein. Es wäre das erste Mahl, daß ich mich in diesem Hause durstig schlafen legte. Vielleicht ist's auch nur ein Geist, der die alten Weiber nicht leiden kann — mir thut er nichts, nein, nein, mir thut er nichts. (ab in's Haus, er sperrt die Thüre zu).

Neunter Auftritt.

Krumm und die Pächterinn.

Pächt. Das sag' ich ihm, Gevatter, wenn er mir nicht abbittet —

Krumm. Das soll er auf den Knien — sonst — ich enterbe ihn.

Pächt. Nun, nun, Vater bleibt Vater; und ich weiß wohl, Stiefmütter sind bey großen Kindern nicht zum Besten angesehen; auf ein lustiges, freundliches Gesicht

war ich daher auch nicht gefaßt, aber so erzgrob hätt' er doch nicht seyn sollen, so grob nicht.

Krumm. Herzens Frau Gevatterinn, gleich soll er abbitten, gehe sie mir nur nicht wieder auf und davon. Besehe sie morgen meine Mühle, und die ganze Wirthschaft, damit sie sieht, daß ich in allem die Wahrheit sagte.

Pächt. Was meint er, Krumm, wenn wir die Mühle gleich seinem Sohn überließen, er findet bey mir, was er braucht. Ich wette, das wird den Jungen andres Sinnes machen, wenn er die eigene Wirthschaft kriegt. Er soll sich dann eine schmucke Dirne suchen.

Krumm. Die hat er gefunden. Grundmanns Hannchen —

Pächt. (schnell). Nun, das wäre —

Krumm. Nichts. — Seh' die Gevatterinn nur hin, die Fenster sind vermauert, der alte Weinschlauch behält das junge Blut für sich.

Pächt. So? darum? Nun, da kann der arme Junge nicht frohen Muthes seyn.

Krumm. Jacob — Jacob — komm heraus!

Jacob (von innen). Gleich, Vater!

Zehnter Auftritt.

Jacob. Die Vorigen.

Jacob (erblickt die Pächterinn und will zurück). O weh, da ist sie wieder.

Krumm (hält ihn). Wohin?

Jacob. In die Mühle.

Krumm. Nicht von der Stelle!

Jacob. Ihr sagtet ja, Vater, ich sollte mich in der Mühle verkriechen, und euch heute nicht wieder vor die Augen kommen.

Krumm (zornig). O du —

Pächt. Herr Gevatter —

Krumm (hält an sich). Nun, ihr zu Lieb, Frau Gevatterinn, aber sonst — (bricht los) sonst wollte ich dich — (zu ihr) Sie will es nicht haben — (böse) Aber der Spitzbube verdiente, daß ich — da, dieser guten Seele hast du es zu danken, daß ich dich nicht auf's Mühlrad binde. — Geh hin, knie vor ihr nieder, bitte, daß sie dir vergibt.

Jacob. Vater!

Krumm. Sie ist gut; wenn sie sieht, daß es dich reut, wird sie vergeben und vergessen.

Jacob. Vater, das kann sie nicht!

Pächt. Doch, doch mein Sohn! Sag' er mir nur mit zwey Worten, daß es ihn reut, daß es sein Ernst nicht war.

Jacob (schnell). Ja wohl, war es mein Ernst.

Krumm. Jacob! (will auf ihn zu).

Pächt. (hält ihn). Ruhig, Gevatter! ruhig.

Krumm. Das ist mein Tod, das bringt mich in die Erde. Du undankbare Brut! weißt du, was ich mit dir im Sinn hatte? Eine Frau solltest du nehmen —

Jacob. Das weiß ich leider wohl —

Krumm. Die Mühle wollte ich dir bey meinem Leben abtreten.

Jacob. Ja, aber warum? (deutet auf die Pächterinn) Das thut der Vater alles wegen der Braut.

Pächt. So ein verstocktes Kind ist mir noch nicht vorgekommen.

Krumm. Frau Gertraud, laß sie mich das nicht entgelten.

Pächt. Behüte, mein lieber Krumm, ihr seyd unglücklich genug, daß ihr einen solchen Sohn habt; mit uns bleibt's bey'm Alten.

Krumm. Sie gibt also darum die Heirath nicht auf?

Pächt. Nein, mein lieber Krumm, bey der Hochzeit bleibt's, der Junge mag sich anstellen, wie er will.

Jacob. Das will ich sehen!

Pächt. Ja, gottloser Mensch, das sollst du sehen!

Jacob. Wider meinen Willen?

Krumm. Bube! du bist den Stock nicht werth, den ich heute noch an dir zerschlage.

Pächt. Gott mag wissen, warum ich dem Menschen so zuwider bin. Das ist mir doch mein Lebtag nicht begegnet. (stellt sich mit verschränkten Armen vor ihn hin). Nun sag' er mir einmahl, sag' er mir gerade in's Gesicht, warum kann er mich nicht leiden?

Jacob. Ich hab's ja schon gesagt: sie ist zu alt, sie sollte an keine Heirath mehr denken.

Pächt. Nun ziehe ich meine Hand von ihm; nun, Herr Gevatter, lass' er seine Strenge walten. Sperr' er ihn ein, geb' er ihm nichts zu essen, vielleicht bringt ihn der Hunger zur Vernunft.

Jacob. Und wenn ich auch verhungern sollte, ich ändere meinen Sinn doch nicht mehr.

Krumm (im höchsten Zorn). Bube, ich erwürge dich!

(Die Pächterinn hält ihn).

Jacob. Thut, was ihr wollt, aus der Heirath kann und darf nichts werden. Es ist eine Schande, Vater, daß ihr, ohne mich zu fragen, das alles mit der Alten abgemacht habt. (weint). Seht, Vater, ich bin unter Prügeln aufgewachsen, ich habe manchen Puff von euch gekriegt, und eure Hand lag oft recht schwer auf mir; aber ich habe euch, als ein gutes Kind, doch immer lieb gehabt; ich dachte: Vater ist Vater, und so schüttelte ich meine Prügel geduldig ab; aber der Puff, den ihr mir heute gebt, der thut meinem Herzen weh, den vergesse ich mein Lebtag nicht. Lebte nur die selige Mutter noch, ihr würdet an die verwünschte Heirath gar nicht denken; aber seit sie todt ist, wendet ihr euch ganz von mir, bringt endlich gar die Braut in's Haus, und seit die da ist, ist der Teufel los. (ab).

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Jacob.

Pächt. (schüttelt Krumm). Krumm, kommt zu euch — Krumm! erhohlt euch!

Krumm (kann kaum reden). Frau Gertraud —

Pächt. Armer Krumm!

Krumm (wie vorhin). Das — das ist mein Tod — (bricht los). — Soll man sich Kinder wünschen?

Pächt. Nun, alle sind nicht so, es gibt auch gute Seelen. Als ich heute meinen Michel und meine Anna rief, und sprach: Da seht, Kinder, der Mann wird euer Vater! da sahen sie ihm freundlich in's Gesicht, und reichten ihm die Hände.

Krumm. So war er ja sonst auch; gerade so, dacht' ich, wird es mein Jacob machen; ach, laß' sie mich es nicht entgelten!

Pächt. Nein, mein lieber Krumm, nimmermehr!

Krumm. Und um dem Burschen einen rechten Streich zu spielen — wir dachten, erst in vier Wochen — aber — wenn sie nichts dagegen hat, soll in acht Tagen unsre Hochzeit seyn.

Pächt. Ei nun, wir beyde haben so nicht mehr zu warten, er hörte ja — die Braut ist alt.

Krumm. Ei, ich bin auch nicht jung; wenn ich die Kappe lüfte, lobt niemand meine schwarzen Haare mehr.

Pächt. Die Stadtherrn, die mir sonst bis an das Dorf nachliefen, jetzt lassen sie mich ruhig meiner Wege gehen.

Krumm. Die Mädchen, die sich um den schmucken Hans bey'm Tanzen stritten, sie weiß ja, Frau Gevatterinn, ich hatte meine Noth.

Pächt. Ob ich's noch weiß?

Krumm. Es wollte jede mit mir tanzen.

Pächt. Weil Hans den Reihen führte.

Krumm. Ich schlug es mancher ab.

Pächt. Der Zehnte war auch mir nicht recht.

Krumm. Doch wenn wir an einander kamen, da ging's: hast du nicht gesehen.

Pächt. Da drehten wir uns, bis die Geigen schwiegen.

Krumm. Und die Mütter schrien: Kinder, nicht so toll!

Beyde (entzückt). Das waren Zeiten! ja, das war ein Leben!

Krumm (langsam). Jetzt dreht sich Hans nicht mehr.

Pächt. Jetzt lockt mich keine Geige.

Krumm. Doch gerad aus gehe ich noch immer eine hübsche Strecke.

Pächt. Im Hause bey der Wirthschaft da tummle ich mich noch hübsch herum.

Krumm (zärtlich). Sie ist noch immer meine liebe Gertraud.

Pächt. Ich sage auch noch: lieber Hans! (gibt ihm die Hand).

Krumm. Und also? — In acht Tagen — ist sie es zufrieden?

Pächt. In's Himmels Nahmen, ja! Aber Jacob?

Krumm. Den sperre ich jetzt ein, der sitzt acht Tage bey Wasser und Brot im Keller; am Hochzeittage geht die Braut hinunter und läßt ihn heraus; was gilt die Wette, wenn er so ausgehungert ist, dann werden ihm die Hochzeitkuchen schmecken!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Das Theater iſt in der Mitte abgetheilt; links ein großer Keller mit Fäſſern, rechts ein Milchgewölbe mit Käſe, Schinken und Milchtöpfen).

Erſter Auftritt.

Krumm, Jacob, Liſe (kommen durch die Mitte rechts.)

Krumm (hat eine Lampe in der Hand).

Greif an, Liſe, die Milch muß weg.

Liſe. Ei, wo denn hin?

Krumm. Nebenan, in die kleine Kammer.

Liſe. Hier ſteht ſie ja gut.

Krumm. Iſt der Widerſpruchsteufel auch in dich gefahren? Weg damit, ſag ich!

Liſe. Nun, wenn ihr meint. (räumt Milch fort).

Krumm. Ja, ich meine ſo.

Jacob. Ich will helfen, Vater.

Krumm (hält ihn). Nicht rühr an!

Liſe (kommt zurück). In der Kammer wird die Katze eine Mahlzeit halten.

Krumm. Die Katze?

Liſe. Habt ihr vergeſſen, daß ſie dort ihr Lager aufgeſchlagen, daß ſie Junge hat?

Krumm. Dieß Mahl haſt du Recht, dort kann die Milch nicht bleiben.

Liſe. Ich meine ſo.

Krumm. Setze nur indeſſen draußen hin, dann räumſt du in die obere Stube.

Liſe. Aber das alles könnte ja hier —

Krumm. Da nimm den Käſe; die Schinken weg, geſchwind!

Liſe. Die Milch, den Käſe, die Schinken — mit zwey Händen kann man auf einmahl nicht ſechs Sachen thun. (ſie geht mit dem Käſe fort).

Krumm. Was iſt dem Mädchen? Was gilt's, der iſt die Hochzeit auch nicht recht.

Jacob. Aber das könnte ja alles ich —

Krumm. Wo du noch ein Wort ſprichſt —

Liſe (kommt).

Krumm. Wie das ſchleicht — ſoll ich dir Beine machen? — Da, nimm die Schinken; weg damit!

Liſe. Das iſt wohl alles zu der Hochzeit? Ei, was man nicht erlebt! (ab).

Krumm. Ich ſagte es ja, die kann die Hochzeit auch nicht leiden.

Jacob. Darum gebt es auf, Vater.

Krumm. Schweig!

Liſe (kömmt). Nun, bin ich fertig?

Krumm (ſieht ſich um). Iſt nichts mehr hier? Nein, alles fort. (zu Liſe). Bring' einen Krug Waſſer!

Liſe (ſieht ihn an). Waſſer?

Krumm. Und einen Laib ſchwarz Brot.

Liſe. Waſſer? und Brot? — Cusjos! (ab).

Jacob (für ſich). Mir wird angſt und bang. (laut) Sagt mir nur, Vater, was ſoll das bedeuten?

Krumm. Wirſt es gleich ſehen.

Jacob (ängſtlich). Vater, was habt ihr im Sinn?

Krumm. Dich umzubringen, wenn du noch ein Wort ſagſt.

Liſe (bringt einen Krug Waſſer und Brot). Wer ſoll denn hier Mahlzeit halten?

Krumm. Du nicht.

Liſe. Würde mich auch bedanken.

Krumm. Gehe deiner Wege!

Liſe (im Abgehen). Bey dem Müller iſt es heute nicht richtig. (ab).

Krumm (ſetzt den Krug mit Waſſer auf ein leeres, umgeſtürztes Faß, legt das Brot hin, nimmt die Lampe, und ſagt nach einer Pauſe zu Jacob). Wohl bekomm' es! (will gehen).

Jacob. Vater, was ſoll das ſeyn?

Krumm. Dein Nachtmahl, Burſche!

Jacob. O — mich hungert nicht.

Krumm. Es wird ſchon kommen; in acht Tagen kann man hungrig werden.

Jacob. In acht Tagen?

Krumm. So lange bleibſt du hier.

Jacob. Hier? in dem Loch? acht Tage? Vater, das geht nicht, ich ſprenge die Thüre.

Krumm (beſieht ſie). Die iſt neu, die hält was aus.

Jacob. Ich ſchreye, daß das ganze Dorf zuſammenläuft.

Krumm. Schreye, Bursche, schrey — die dich hören, mögen alle kommen.

Jacob. Laßt mich hinaus, Vater! hier thut es nicht gut mit mir.

Krumm. Noch nicht; aber morgen oder übermorgen wird es sich schon geben. Gute Nacht! (geht).

Jacob (schreyt). Vater, hört mich an!

Krumm (bleibt stehen). Willst du Frau Gertraud um Verzeihung bitten?

Jacob. Ja, ja — auf meinen Knien — (kniet). Euch und sie.

Krumm. Wirst du zufrieden seyn, wenn in acht Tagen Hochzeit —

Jacob (springt auf). Nein, nein, das kann ich nicht, niemahls, gebt den Gedanken auf.

Krumm. Nun denn, in's Teufels Nahmen — gute Nacht! (ab — Nacht).

Jacob (allein). Vater! Vater! laßt mir nur wenigstens das Licht. (klopft an die Thüre). Vater! laßt mir das Licht, es ist entsetzlich! (schreyt) Vater!

Krumm (vor der Thüre, welche er zuschließt). Soll ich die Mühlknechte rufen? Sollen sie dich binden?

Jacob. Vater! ihr trefft mich nicht mehr am Leben, ich bring' mich um. (nach einer Pause). Fort ist er, und stockfinster ist es um mich her. Was war das sonst ein guter Mann, jetzt wüthet er, als wollte er Menschen fressen; was ich sage und rede, bringt ihn auf. Hätte ich nur Licht, so könnte ich Hannchens Brief doch lesen. Ach! wenn ich nun auch wüßte, wo sie mich hinbestellt, ich könnte doch nicht kommen. — Jetzt wird sie schon die

schönen Kleider haben, sich vielleicht gar damit putzen — Nein, das thut sie nicht, sie weiß ja, daß ich sie nicht sehen kann. Ach, Hannchen! werde mir nur nicht untreu, es geht mir schlecht, recht schlecht, aber alles will ich dulden, wenn du mir nur bleibst. (er schüttelt sich). Hm — ich weiß nicht, ist es der Ärger — die nasse Kellerluft? — Es schüttelt mich — ich habe mich mein Tage nicht gefürchtet, aber so bey der Nacht, so ganz allein, und ohne Licht — es ist wirklich schauerlich. Zum Unglück fallen mir auch alle die Geistergeschichten ein, die die verstorbene Muhme mir erzählte. Lege dich auf die Erde, Jacob, mache die Augen zu; wenn dann auch eine Katze mit feurigen Augen über dich wegspringt, so siehst du sie doch nicht. (legt sich auf die Erde). Hart, verdammt hart; wenn sich nur die Mäuse nicht an mir für Milch und Käse schadlos halten — halt, hier ist etwas — (er tappt mit der Hand, und stößt an einen Balken). So, das muß unter den Kopf. (legt sich darauf). Ein schönes Kopfkissen, das hat mir meine alte Braut unter den Kopf geschoben. Was doch ein altes Weib in einem Hause für Unheil stiften kann. Wenn mir jetzt nur der liebe Gott meinen gesunden Schlaf schickt, dann gehen mir eilf bis zwölf Stunden hin, ohne daß ich von meinem Elend etwas weiß. — Ich bin auch verdammt müde — es geht gewiß. — Gute Nacht, Hannchen! — (richtet sich schnell auf) Ob sie jetzt an mich denkt? — O gewiß, gewiß, gute Nacht, mein Hannchen, gute Nacht! (legt sich hin und fängt an einzuschlummern).

Zweyter Auftritt.

Jacob. — Nach einer Pause kömmt Hannchen in den Keller links, mit einem Licht.

Hannchen (unter der Thüre). Endlich ist es in dem Hause still geworden — der Vetter hatte so viel zu erzählen, ich meinte schon, sie gingen heute gar nicht mehr zu Bette. (kommt die Treppe herab). Nun, Hannchen, frisch an deine Arbeit. Hätte mich die alte Martha nicht gestört, hätte ich den Brief vollenden können, so wäre Jacob jetzt in meiner Nähe und theilte meine Mühe — den Zettel nahm er, ich sah ja durch das Schlüsselloch, wie er ihn las. Weiß er doch nun, daß ich noch an ihn denke, daß ich ihn noch liebe; und morgen — ach, morgen ist er gewiß wieder an der Thüre, und dann braucht's nur die zwey Worte: Jacob, gehe heute Nacht in deinen Keller — dann kommt er, dann seh' ich ihn, dann laufe ich mit ihm auf und davon, ja, in die weite Welt gehe ich mit ihm. Meint es doch niemand so gut mit mir, wie mein Jacob. (langsam). Aber Hannchen, wovon leben? Etwas — kann ich nicht arbeiten? Hab' ich nicht zwey gesunde Arme? bin ich denn nicht bey ihm? und er bey mir? kann es uns dann wohl an etwas fehlen? — Nun frisch, Hannchen, frisch an die Arbeit! (sie hohlt aus einem Winkel eine eiserne Stange, und fängt im Vordergrunde an, Steine aus der Mauer zu brechen, die in Krumms Keller führt; die ersten sind schon locker). Die ersten gehen freylich leicht, die legte ich nur immer wieder hin, daß man das Loch nicht gewahr würde. (hält inne) Das war recht gut und klug von mir, sonst hätte der Vater, wie er heute Mu-

ſterung im Keller hielt, das Loch entdeckt, und meine ſaure Arbeit wäre jetzt vermauert, wie meine Fenſter. — (arbeitet). Das braucht Mühe — das iſt der letzte große Stein, fällt der, ſo iſt die Öffnung groß genug, dann kann ich durch — er war doch geſtern ſchon ganz locker — daß dich — (hält inne, und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne) Er muß doch heraus — (arbeitet). So — jetzt noch einen rechten Stoß — jetzt geht es, jetzt liegt er drinnen. (der Stein fällt mit Getöſe in den andern Keller, und nimmt viele kleine Steine und Schutt mit).

Jacob (fährt erſchrocken auf). Was gibt es?

Hannchen (bleibt vor Schrecken ſtarr und zitternd). Herr Gott —

Jacob (ängſtlich). Es iſt wohl Mitternacht, es fängt wohl an zu ſpuken?

Hannchen (wie vorhin). Es iſt jemand im Keller.

Jacob (der auf der Erde ſitzt, ſieht den Schimmer des Lichts durch das Loch). Ach, ach — die Erde thut ſich auf — dort wird es licht — ja, ja, es kommen Geiſter.

Hannchen. Dieſe Stimme — mir klopft das Herz — das iſt ja Jacob. (nimmt das Licht und leuchtet durch das Loch). Jacob!

Jacob. Wie? was? Das iſt kein Teufel — oder wenn es auch einer iſt, er ſieht aus, wie mein Hannchen, er thut mir nichts. (ſpringt auf). Hannchen!

Hannchen. Jacob!

Jacob (auf ſie zu). Sie iſt's, ſie iſt's, es iſt kein Geiſt, es ſieht nur ſo aus, es iſt mein Hannchen.

Hannchen. Stille, lieber Jacob! (ſo wie Hannchen

das Licht in den andern Keller bringt, muß es in dem Keller links Nacht werden).

Jacob. Du kommst zu mir? ich sehe dich wieder? ich halte dich in meinen Armen? O mein liebes, liebes Hannchen!

Hannchen. Sey nur stille, sonst möchten sie uns hören.

Jacob. Nun mag die ganze Welt es hören, nun hab' ich dich, nun halte ich dich, nun soll dich keine Macht aus meinen Armen reißen.

Hannchen. Gott behüte, Jacob, mit Gewalt richten wir nichts aus, wir müssen gar leise auftreten. Komm nur zu dir, daß ich dir alles sage.

Jacob (hat sie immer entzückt betrachtet). Ja, sprich nur, rede nur, ich höre alles — warte — (nimmt das Licht, welches Hannchen auf die Erde setzte und leuchtet ihr in's Gesicht). Ja, du bist's noch, bist noch mein Hannchen — acht Tage sind es, daß ich dich nicht gesehen. Nun aber sprich, nun rede.

Hannchen. Setze das Licht hin.

Jacob. Nein, ich muß dir in die lieben schwarzen Augen leuchten, sonst magst du reden, wie du willst, ich verstehe kein Wort. Aber wenn ich dich dabey ansehe, dann brauchst du gar nicht zu reden, dann weiß ich alles, was du sagen willst.

Hannchen. Ach, Jacob, ich habe viel geweint.

Jacob. Geweint? Ja, mein Seel', die Augen sind ganz roth. Ja, nun muß ich das Licht wegsetzen, es möchte dir wehe thun. (setzt das Licht auf das Faß). Ach die lieben, lieben Augen. — Ich habe gesucht, Hannchen, grimmig

geflucht, habt immer den Teufel im Munde gehabt, darum glaubte ich auch, wie sich die Erde aufthat, er würde mich hohlen, und da kamst du.

Hannch. Die Fenster waren vermauert, die Straßen- und die Hofthüre versperrt, nirgends Hülfe, nirgends Rath. Da fiel mir endlich ein, daß ich oft, wenn ich in unserm Keller war, die Leute in diesem Keller reden hörte — hm, dacht' ich, die Mauer kann so dick nicht seyn, die bohr' ich durch. Ich ging nun alle Nacht an meine Arbeit, und in acht Tagen, ach, Jacob, sieh nur hin, das große Loch war fertig.

Jacob. Und du kamst zu mir.

Hannch. Ich komme zu dir, und weiche nun nicht mehr von deiner Seite. Komm, Jacob, laß uns gehen, hier würden sie uns finden; komm geschwind.

Jacob. Wohin?

Hannch. Ei, in die weite Welt.

Jacob. Ja, in die weite Welt.

Hannch. Wir schleichen durch die Mühle.

Jacob (erschrickt). Durch die Mühle?

Hannch. In den Garten.

Jacob. In den Garten?

Hannch. Dann über den Steg in den Wald —

Jacob (traurig). Ach, Hannchen —

Hannch. Du bedenkst dich? Willst du nicht mit mir gehen?

Jacob. Ich wollte wohl, aber ich kann nicht.

Hannch. Du kannst nicht? Ei warum?

Jacob. Ich bin ja eingesperrt.

Hannch. (schlägt die Hände zusammen). Eingesperrt?

Jacob. Weil ich die Pächterinn nicht heirathen wollte. Ja, Hannchen, es war so, wie du mir geschrieben, sie hatten es gut mit uns im Sinn; du den alten Mann, ich das alte Weib. Ich sagte herzhaft nein; das nahm sie übel, der Vater fluchte, und sperrte mich hier ein.

Hannch. So? darum —?

Jacob. Bin ich hier.

Hannch. Ich dachte, du hättest es gemerkt, daß du diese Nacht —

Jacob. Ja — apropos, von dieser Nacht, wo sollte ich denn hinkommen?

Hannch. Ei, in den Keller.

Jacob. Jetzt geht mir ein Licht auf — stille — hörst du nichts?

Hannch. (leise). Nein.

Jacob. Ich höre ein Geräusch auf der Treppe, es sind Tritte.

Hannch. Ach mein Gott —

Jacob. Lösch das Licht aus.

Hannch. Und das Loch?

Jacob (rugelt das leere Faß hin). So, nun sieht man nichts.

Hannch. (sehr ängstlich). Nun kann ich nicht mehr in den andern Keller.

Jacob. Hinter das Faß — geschwind — lösch nur das Licht aus.

Hannch. (löscht das Licht aus und verbirgt sich hinter das Faß — Nacht).

Dritter Auftritt.

Pächterinn. Die Vorigen.

Pächt. (klopft an die Thüre). Jacob! schläft er schon?

Jacob. Verflucht — das ist die alte Braut.

Hannch. (fährt hinter dem Faß hervor). Braut?

Jacob. Sey nur stille, ich bringe sie schon wieder fort.

Pächt. (noch draußen) Keine Antwort? Nun, wie ich sagte, ich wette, es ist ihm nicht wohl. (schließt auf und tritt mit einem Licht, einer Flasche Wein und Kuchen ein). Da steht er ja — wie geht es, Jacob?

Jacob (kurz). Gut.

Pächt. Das ist nicht wahr, es kann ihm hier nicht gut gehen — da, hier nehme er, ich bringe ihm bessere Kost.

Jacob. O ich danke.

Pächt. Stoß' er mein gutes Herz nicht so zurück; es thut mir weh, daß er um meinetwillen leidet, aber er hat es auch darnach gemacht; nun hörte ich aber, daß er darum so mürrisch ist, weil er ein Aug' auf Grundmanns Hannchen hat.

Jacob. Ja, das ist wahr, und wenn ich hundert Augen hätte, sie hingen alle an ihr.

Pächt. Da er das Mädchen aber nun einmahl nicht heirathen kann, so dächte ich doch, er könne wohl an eine andere denken.

Hannch. (für sich). So — ei?

Pächt. Und sollte es darum mit andern guten Leuten nicht verderben. Wer weiß, ob sie noch an ihn denkt;

um die jungen Mädchen ist es gar eine lockere Waare — aus den Augen, aus dem Sinn.

Hannch. (halb laut). Das ist doch —

Jacob (winkt ihr, ruhig zu seyn). So denkt mein Hannchen nicht.

Pächt. Glaub' er mir, ich weiß es von guter Hand, in drey Tagen macht sie mit dem Alten Hochzeit.

Hannch. (für sich). Das ist nicht wahr.

Pächt. (legt die Hand auf seine Schulter). Ich meine es herzlich gut mit ihm. Als wir eben beym Nachtmahl waren und die Kuchen schnitten, da sagte sein Vater: der Jacob hat es nicht so gut wie wir; den hab' ich bey Wasser und Brot in den Keller geschlossen, dort soll er bleiben, bis er vernünftig wird. Gevatter, sagte ich, nun schmeckt mir kein Bissen mehr. Gebt die Schlüssel her — er ist doch euer Kind; die nasse, feuchte Kellerluft — mein Gott! er kann das Fieber kriegen.

Jacob (unwillig). Ich hab' es schon.

Pächt. Du armer Junge. (greift ihm an die Wange; Jacob schüttelt sich). Ja, wahrhaftig, es schüttelt dich, und der kalte Schweiß steht an der Stirne. Komm mit mir, ich führe dich zu deinem Vater, du sollst eine warme Suppe essen, sollst mit uns an dem Tische sitzen.

Jacob (für sich). Verflucht!

Hannch. (ängstlich). Wenn er geht —?

Pächt. Da, nimm das Licht, den Wein, und komm mit mir.

Jacob (bricht los). Nimmermehr!

Pächt. Was?

Jacob. Ich gehe nicht von der Stelle.

Pächt. Das ist Bosheit, Jacob. — Komm, geh' mit mir!

Jacob. Zwanzig Pferde ziehen mich nicht aus dem Keller.

Pächt. Jacob, mache es nicht zu bunt!

Jacob (für sich). Jetzt werde grob, Jacob, sonst bringst du sie nicht weg — die alten Weiber sind wie Kletten.

Pächt. Komm, es wird spät; mach', daß wir aus dem feuchten Keller kommen, es ist hier ungesund.

Jacob (grob). Für alte Leute ist es wohl ungesund, die sollten schon lange in den Federn liegen. Mir bekommt die Luft recht gut, mir ist sie gesund.

Pächt. Jacob — ich sage es dir zum letzten Mahl, gehe mit.

Jacob. Gehe sie nur allein; der Vater hat mich hier eingesperrt, er wird schon wissen, zu was das gut ist, und der Vater ist ein gescheiter Mann, er hat ganz recht gethan, ja, ja, ganz recht.

Pächt. Wenn du so denkst, mein Sohn, wenn du dein Unrecht einsiehst, so soll dein Vater gleich selbst da seyn, dich abzuhohlen.

Jacob (erschrickt). Mein Vater? — (für sich) Verdammt!

Pächt. Es braucht nur ein gutes Wort von mir, und er ist da. (will gehen).

Jacob (hält sie). Frau Gevatterinn, bitte sie den Vater nicht — (grob) ich will ihr nichts zu danken haben, ich weiß schon, warum sie das thut, alles wegen der Hochzeit. Sie ist mir nun einmahl zuwider, sie soll sich gar

nicht um mich bekümmern. Will sie mir einen Gefallen thun, so gehe sie jetzt fort, und lass' sie sich nicht wieder vor mir sehen.

Pächt. Ich stehe wie versteinert.

Jacob (fährt fort). Brot und Wasser ist mir lieber als ihr Wein und Kuchen; es gefällt mir in diesem Keller besser, als auf der schönen Wirthschaft, die sie mir kaufen will — ja, besser, als auf dem schönsten Schlosse. Hier in diesem Keller will ich leben und sterben.

Pächt. Nun, so sollst du auch bis zum jüngsten Tage hier sitzen. Er ist verrückt, er ist rein toll. Alles, was man zu seinem Besten thut, macht ihn rasend. Morgen muß der Gevatter nach der Stadt, muß einen Doctor hohlen.

Jacob. Ich will keinen Doctor, ich will keinen Menschen um mich sehen. Jeden, der mir in Zukunft in den Keller kommt, schlag' ich todt.

Pächt. O du verlorenes Menschenkind. Du bist nicht werth, daß ich — nun, so verderbe denn! Das Meinige habe ich gethan, nun ziehe ich aber meine Hand von dir. Wenn du nicht krank bist, bist du gottlos, dann hast du ein Bündniß mit dem Bösen, dann renne in dein Verderben. Ein solcher Sohn, ein solches Kind, das wächst nicht himmelan, das sinkt der Hölle zu; dich wird der Herr verlassen, wie sich die guten Menschen von dir wenden. Ich wende mich von dir, mich hast du in diesem Leben zum letzten Mahle gesehen, du Rabenkind, du Satansspeise du! (schnell ab — schließt die Thüre zu; sie nimmt das Licht mit, es wird dunkel).

Jacob. Gottlob, daß sie geht. (leise). Hannchen!

Hannch. (stammt hervor). Ach Jacob!

Jacob. Stille, vielleicht ist sie noch vor der Thüre. (horcht). Nein, ich höre nichts — das Weib hat eine unglückselige Liebe zu mir, bey der kann ich mich im Grobseyn exerciren.

Hannch. Was werden wir nun thun? Was wird geschehen?

Jacob. Das Erste, was geschieht, will ich dir sagen.

Hannch. Nun?

Jacob. Mein Vater wird kommen.

Hannch. Dein Vater?

Jacob. Mit einem tüchtigen Stock.

Hannch. Mit einem Stock?

Jacob. Und damit prügelt er mich derb ab.

Hannch. (erschrickt). Prügelt dich? Ach er wird ja nicht —

Jacob. O ja, er wird — mein Buckel weiß dergleichen zu erzählen.

Hannch. Ach, du armer Jacob!

Jacob. Weine nicht — höre jetzt, was mir eingefallen ist.

Hannch. Ist dir was eingefallen?

Jacob. Wenn du im andern Keller bist, lege hübsch die Steine vor das Loch.

Hannch. Gut.

Jacob. Dann schleiche in deine Kammer —

Hannch. Aber ich komme wieder?

Jacob. Morgen Nachts.

Hannch. Erst morgen Nachts?

Jacob. Du bringst mir eine Zange, daß ich die Nä-

gel aus den Klammern ziehe, das bringen wir in einer Nacht zu Stande, und des Morgens —

Hannch. (fröhlich). Sind wir fort.

Jacob. Aber jetzt gehe geschwinde, denn wenn mein Vater kömmt —

Hannch. Ach, wenn er dich todt schlägt —

Jacob. Sey ohne Sorgen, so lange es mir nur weh thut, halte ich stille, es ist denn doch mein Vater; spür' ich aber, daß es an's Leben geht, dann rühre ich mich.

Hannch. Ach, lieber Jacob, rühr' dich ja, hörst du?

Jacob. Nur fort — daß dich — ist's doch so dunkel — gib Acht, stoß' dich nicht an, da ist das Faß, hier ist also das Loch. (kugelt das Faß weg). Nun schlüpfe in's Himmels Nahmen durch.

Hannch. Jacob, lieben Jacob, ich lasse nicht von dir.

Jacob. Ich auch nicht. — Nun, Gott mit dir, mein Hannchen!

Hannch. (schlüpft durch das Loch).

Jacob. Geht es gut? Gib mir noch einmahl die Hand.

Hannch. (gibt sie ihm durch's Loch). Gute Nacht!

Jacob. Liebes, gutes Hannchen, gute Nacht!

Hannch. (geht einige Schritte). Es ist so dunkel, kaum werde ich die Thüre finden.

Jacob (legt sich wieder auf die Erde). Nun will ich schlafen, als läge ich in meinem Bett; wenn nur der Vater mich nicht weckt.

Hannch. (erschrickt). Horch, es ist was auf der Treppe — schon an der Thüre — mein Gott, wo fang' ich an? (verbirgt sich hinter ein Faß).

Vierter Auftritt.

Gürge. Die Vorigen.

Gürge (macht die Thüre nur halb auf). Stille, alles stille, es rührt und regt sich nichts. (schnuppert). Auch riecht's nicht mehr nach Schwefel als gewöhnlich. Der Vetter hat visitirt und nichts gesehen — freylich, da war es noch halb Tag, die Geister capriciren sich gewöhnlich auf die zwölfte Stunde. — Nun frisch gewagt — (er kommt heraus). Die Courage hätte ich mir nicht zugetraut. Der Durst macht Helden. — Ich lag schon in meinem Bett, es litt mich nicht, es warf mich wieder aus. (betrachtet die Fässer). Da stehen sie ja noch alle mit einander — wo fang ich an? — (deutet auf ein Faß). Der hat zu viel Einschlag, der kommt morgen in die Stadt, dort wird der Wirth erst seine Kunst an ihm probieren. Gott gnade dem, der dich hinunter schluckt. Ja, ja, ein echt Glas Wein bey dieser Zeit, zu dem kommt man jetzt nicht auf geradem Wege, der ist schon ein kleines Wagstück werth. Was hab' ich nicht für mein theures Gold in der Stadt für schlechtes Zeug getrunken. — Jetzt kann man nicht mehr sagen: Gevatter, gehe er mit zum Wein; zum Essig sollte es heißen, denn ein Wirth oder Essigkrämer, das ist so ziemlich einerley. (klopft an ein großes Faß). Das ist des Herrn Faß, dem kommt der Schwefel nicht zu nahe; jeder Tropfen zählt ein Menschenalter, das ist sein Abendtrunk — He he he, das soll mein Nachttrunk werden. (hohlt einen Weinheber und steckt ihn in das Faß). Verdammt, der hat geschweißt — da fehlt das halbe Faß — nun, wohl bekomm's, Frau Martha; glaub's, daß die

Muhme Geister sah — (erschrickt). Gürge, sey nicht gottlos, mahle den Teufel nicht an die Wand. (er zieht Wein heraus, und gießt ihn in einen mitgebrachten Krug). Nun, Gürge, ich bring' dir's — wohl bekomm' es dir! (trinkt). Es ist noch der alte — (trinkt). Das feuchtet die Gurgel an', das läuft wie Milch hinunter. (trinkt). Laß es dir schmecken, Gürge! Was an dem Fasse fehlt, kommt auf der Alten Rechnung. (trinkt aus). Einmahl wäre ich fertig; nun, so wollen wir denn noch einmahl — (er will wieder Wein hohlen, besinnt sich aber, und bleibt stehen). Halt, jetzt besinne ich mich, dort in dem Winkel liegt ein Fäßchen, das hält der Vetter sehr in Ehren; er sagt immer, der hätte was erlebt, der könne was erzählen. He he he, ich muß ihn doch fragen, was er erlebt hat — muß mit dem alten Herrn Bekanntschaft machen. Der Vetter bestimmte ihn zur Hochzeit — ich kann ja jetzt ein Bißchen Hochzeit machen, und ich wette, der alte Wein bekommt mir besser, als dem Vetter die junge Frau. (geht gegen einen Winkel im Hintergrund, Hannchen hat sich dort verborgen, sie weicht ihm aus, wie er ihr aber zu nahe kommt, löscht sie ihm das Licht aus. Gürge fällt auf die Knie und schreyt) Ach, um Gottes Barmherzigkeit willen, jetzt sind sie da, es ist aus mit mir. Vetter Grundmann! Muhme Martha! zu Hülfe, zu Hülfe!

Jacob (springt auf). Was ist das?

Gürge. Ich will in meinem Leben nicht mehr stehlen, keinen Tropfen Wein mehr trinken, schenkt mir nur das Leben. Zu Hülfe, zu Hülfe!

Hannch. (mit verstellter Stimme). Schweig!

Gürge (liegt zitternd auf der Erde). O das ist der

Teufel selbst, der hohlt mich, der läßt mich nicht mehr los.

Hannch. (wie vorhin). Schweig, oder —

Görge (mit schwacher, zitternder Stimme). Ich kann nicht, ein Christ denkt in der Noth an Gott; in der Noth bin ich, ich mache Reu und Leid. Muhme Martha, Vetter Grundmann! ach, sie treffen mich gewiß nicht mehr am Leben. (schreyt) Vetter! Muhme! zu Hülfe!

Jacob (ruft mit hohler Stimme durch das Loch). Es ist deine letzte Stunde!

Görge. O welch fürchterliche Stimme! das kam aus dem Erdboden, aus der Hölle. Ich sterbe, ich bin todt, zu Hülfe! ach, ich kann nicht mehr.

Grundm. (vor der Thüre). Laß mich hinein, Martha.

Martha. Um Gottes willen nicht, der ganze Keller ist in Aufruhr — die Geister —

Fünfter Auftritt.

Grundmann. Martha. Die Vorigen.

Grundm. (reißt die Thüre auf). Ei was Geister — Spitzbuben sind es, die meinen Wein ausfaufen. (kommt herab mit einem Licht in der Hand).

Martha (schleicht ihm nach). Versündige dich nicht. (sie hat auch ein Licht).

Hannch. schlüpft geschwinde in den andern Keller). Ach Jacob!

Jacob. Bist du es?

Hannch. Ach, ich bin todt.

Jacob (hält sie zitternd im Arm). Stille nur, stille!

Martha. Wage doch nicht Leib und Leben.

Grundm. (stößt mit dem Fuß an Görge). Da liegt etwas.

Martha (schreyt). Ein Geist!

Grundm. (leuchtet hinab). Ein Narr, ein besoffener Kerl; Görge ist es. (schüttelt ihn). Stehe auf, Spitzbube!

Görge (ohne aufzublicken). Ach Gott — jetzt ruft es mich beym Nahmen.

Grundm. Du besoffener Schlingel, das hast du mir das letzte Mahl gethan. Steh' auf, komm mit!

Görge. Weg von mir, du verfluchter Geist, weg mit deinen Klauen — ach — wie die höllischen Geister um mich tanzen! Barmherzigkeit!

Grundm. Geh', Martha, hohle mir meinen Stock, vielleicht hilft eine Tracht Prügel. —

Görge (hebt den Kopf etwas in die Höhe). Stock? Prügel? Gott sey Dank! ich glaube, der Vetter ist hier?

Grundm. Verfluchter Kerl, was machst du für Streiche — soll dich doch gleich der —

Görge. Flucht nicht, Vetter, flucht nicht, sie könnten's hören. (sieht sich furchtsam um). Sagt mir nur, sind die Geister fort? alle fort?

Martha. Siehst du, Thomas, er hat sie auch gesehen.

Grundm. Stehe auf, sage ich — willst du aufstehen?

Görge (steht auf; Martha hilft ihm). Ist denn noch etwas ganz an mir? Ist der Arm nicht ausgekegelt? Mir scheint, ich bin ganz verdreht. Der Kopf steht auf dem Rücken.

Grundm. Auf der rechten Stelle steht er freylich nicht.

Görge. Nicht? Ach Gott, wird sich das wieder geben?

Grundm. Schwerlich!

Gürge. Ach, ich bin verstümmelt!

Hannch. Ich zittre.

Jacob. Stille, stille!

Grundm. Nun rede, Kerl! was ist mit dir geschehen?

Gürge. Ach, das ist eine schreckliche Geschichte.

Martha. Schrecklich?

Gürge (furchtsam). Kommt herauf in die Stube, dort will ich euch —

Grundm. Hier sollst du reden.

Gürge (nimmt beyde bey der Hand). So kommt nur näher, recht nahe zu mir. Muhme, ihr habt Recht; Vetter, die Muhme ist so dumm nicht, wie ihr glaubt. Es spukt im Keller, es geht um, es hausen Geister hier.

Grundm. Narren.

Martha. Versündige dich nicht.

Grundm. Was hast du gesehen?

Gürge. O das war fürchterlich — entsetzlich — eine Gestalt —

Martha. Eine Gestalt —?

Gürge. Hoch, wie der Kirchthurm, feurige Augen — Klauen —

Grundm. (lacht). Warum nicht gar!

Martha. Ja, das ist wahr, ich hab's ja selbst gesehen.

Grundm. Hoch, wie der Kirchthurm? Du sagtest ja, es spuke meine selige Frau, und die war winzig klein.

Gürge. Wenn es die selige Muhme war, die ist gewachsen; ja Vetter, der Tod streckt —

Martha. Ei was! die Geister nehmen allerley Gestalten an.

Grundm. War es nur einer?

Gürge. Eine ganze Familie.

Grundm. In welcher Gegend sahst du ihn?

Gürge (deutet, ohne hin zu sehen). Dort in jenem Winkel, bey dem kleinen Fasse, in dem der alte gute Wein ist.

Grundm. Das ist ein Hochzeitgast, der hohlt wohl früher seinen Theil. (geht dahin).

Martha. Wie der Mann frevelt!

Gürge. Sucht nicht, Vetter! wer sucht, der findet. Laßt sie ruhen, bringt sie nicht wieder in Allarm.

Hannch. (zittert) Was wird mit uns geschehen?

Grundm. (hat herumgeleuchtet). Ich finde nichts.

Gürge und Martha (halten sich an einander). Verschwunden im Mittelpunct der Erde.

Grundm. (kommt an das Loch). Halt — da ist ein Loch —

Gürge. Ein Loch? Da ist er durch.

Grundm. Alle Wetter! das führt weiter.

Gürge. In die Hölle, Vetter, in die Hölle.

Grundm. (sieht, mit dem Licht in der Hand, durch das Loch, erblickt Hannchen und Jacob, die sich umarmt halten, er steht starr vor Schreck, und sagt) Gott stehe mir bey!

Gürge (zu Martha, zitternd). Hört ihr? Sie haben ihn zerrissen.

Martha (fällt nebst Gürge auf die Knie). Barmherzigkeit!

Grundm. Bin ich verhext?

Gürge. Hört ihr?

Grundm. Das ist ja Hannchen?

Gürge. Hannchen? Hat die der Teufel auch gehohlt? — Das junge Blut! — Jetzt kommt's an uns; Muhme, gebt Acht, jetzt werden wir versinken.

Grundm. (tritt in den andern Keller). Donner und Wetter —

Martha. Wo nimmt der Mann nur die Courage her?

Gürge. So grob ist er mit den Geistern?

Grundm. Ei, so soll dich doch gleich das Wetter — So geht es zu?

Jacob (furchtsam). Ja, lieber Nachbar, so geht es zu.

Hannch. Zürnt nicht, lieber Vetter.

Gürge (ruft). Seyd nicht so grob, gebt euch in Gutem.

Grundm. Gürge, Martha, daher zu mir!

(Gürge und Martha rücken näher zusammen).

Gürge. Warum nicht gar!

Martha. Nun mag er's haben.

Grundm. Lauft zum Nachbar Krumm, er soll in seinen Keller kommen. — Warte, junge Hexe, das sollst du mir bezahlen.

Gürge. Hört ihr? Hexen sind drüben. (er nimmt das Licht).

Martha. Laß mir doch das Licht!

Gürge. Ei ja, ich werde mit der Angst im Finstern gehen. Ihr seyd so viel wie todt, Muhme, zum Sterben braucht ihr nichts zu sehen. (ab).

Martha. Gottloser Mensch!

Grundm. (zu Jacob). Einsperren laß' ich dich!

Martha. Den Geist?

Grundm. Das ist Einbruch, Diebstahl, darauf steht der Tod.

Hannch. Der Tod?

Martha. Was iſt das?

Hannch. (im größten Schreck). Ich habe es gethan, Vetter; Jacob wußte nichts davon.

Jacob. Glaubt ihr nicht, Nachbar! wie hätte ſie ohne mich die ſchweren Steine —

Hannch. (ſchnell). Ich habe es doch gethan, ich bin an allem Schuld.

Jacob. Das iſt nicht wahr, Nachbar!

Hannch. Jacob lügt.

Jacob. Sollten ſie dich einſperren?

Hannch. Sollen ſie dich umbringen? Glaubt ihm nicht!

Jacob. Glaubt ihr nicht!

Grundm. Wer hat's gethan, in's Teufelsnahmen?

Beyde. Ich, wir beyde, laßt uns beyde ſtrafen!

Jacob. Ich kann ohne ſie nicht leben.

Hannch. Ich laſſe nicht von ihm.

Grundm. Das will ich ſehen.

Hannch. Ja, das ſollt ihr ſehen.

Jacob. Man kann uns umbringen —

Hannch. Hier, gleich auf der Stelle —

Beyde. Aber trennen kann man uns nicht, nein, nein, niemahls.

Letzter Auftritt.

Krumm, die Pächterinn und einige Mühlknechte, ſpäterhin Görge.

Krumm (noch vor der Thüre). Das glaub' ich nicht, der Nachbar hat böſe Träume. (ſchließt auf und tritt ein). Herr Gott!

Pächt. (furchtsam hinter ihm). Sind es wirklich Geister?

Krumm (zu Grundmann). Wie kommt ihr in meinen Keller, Nachbar? Die Thüre war verschlossen —

Grundm. O euer Sohn hat einen andern Weg gemacht. Da seht das Loch —

Krumm. Das hat Jacob gemacht?

Hannch. Nein, Jacob nicht, ich — ich —

Grundm. Halt das Maul, rühr' dich nicht!

Görge (im Keller links, steckt den Kopf zur Thüre herein). Muhme, lebt ihr noch?

Martha (horcht am Loch). Sey stille!

Krumm. Das macht man nicht mit einem Mahle; ich habe Jacob erst vor einer Stunde eingesperrt. Das ist Einbruch von eurer Seite, Nachbar. Kurz und gut, ich finde euch in meinem Keller, und schicke nach der Obrigkeit.

Grundm. Ihr? das thue ich, denn euer Sohn hat mich bestohlen.

Krumm. Bestohlen?

Grundm. (faßt Jacob an). Hier steht der Dieb, denn er stahl meine Braut.

Krumm. Eure Braut? (sieht Hannchen). Jetzt geht mir ein Licht auf — ja, jetzt glaub' ich selbst, der Teufelsjunge hat das Loch gemacht. Rede — sprich — hast du es gemacht?

Jacob. Nein — ja.

Krumm. Nein, ja; was soll das heißen?

Grundm. Er hat's gethan, heißt es.

Hannch. Nein, er hat's nicht gethan, ich ganz allein.

Grundm. Das ist nicht möglich!

Hannch. Ihr habt mir verbothen, mit Jacob zu reden, das that ich denn auch nicht; aber wenn ich an meinem Fenster stand, und ihn gegenüber sah, da sprachen unsere Augen den ganzen Tag; das war euch wieder nicht recht; und als ich einmahl des Morgens schnell an das Fenster lief, meinen Jacob zu sehen — war es vermauert.

Krumm. O über die Vorsicht! (lacht).

Hannch. Nun wurde ich desperat — Hm, dachte ich, wenn ich ihn auf der Erde nicht mehr sehen soll, vielleicht geht es unter der Erde besser. Seit acht Tagen ging ich nun jede Nacht in den Keller, und nach und nach habe ich mit vieler Mühe das Loch gemacht.

Grundm. Und Jacob hat dir wohl geholfen?

Hannch. Nein, der wußte nichts davon — ich erschrack recht, als ich ihn hier antraf.

Grundm. Wie kam er in den Keller?

Krumm. Ich habe ihn hier eingesperrt.

Grundm. Warum?

Krumm. Ei, das hat so seine Ursache.

Jacob. Sagt nur, warum, Vater, sagt es nur gerade heraus, es ist wegen der Heirath.

Krumm. Halt das Maul! fang' nicht wieder an.

Jacob. Laßt mich reden, Vater. — ich kann nun einmahl nicht nach eurem Willen thun — (wendet sich hefftig zu der Pächterinn, wird aber auf einmahl höflich). Frau Gertraud — Frau Gertraud, verzeih' sie mir, sie ist wohl eine liebe, gute Frau, aber sie ist zu alt — nein, nein, das verdrießt sie, — aber sie ist denn doch bey Jahren,

und ich bin jung — sie könnte ja wahrlich meine Mutter seyn, und sie will, daß ich sie zur Frau —

Pächt. Was sagt der Junge da, Gevatter?

Krumm. Jetzt glaub' ich selbst, er ist von Sinnen.

Pächt. Er meint, daß ich —? In meinen Jahren? Ihn junges Blut —? Herr Gott —

Jacob (schnell). Das sagte ich ja auch. Nicht wahr, jetzt sieht sie es ein? — Es kann einmahl nicht seyn, Vater!

Krumm (lacht). Freylich kann's nicht seyn. Du Teufelsjunge, unterstehe dich, an so was nur zu denken. Sie ist ja meine Braut.

Jacob. Ei — eure Braut? Ist das gewiß? Werdet ihr sie auch behalten?

Krumm (lacht, gibt ihr die Hand). Mit tausend Freuden.

Jacob (schnell). Hannchen schrieb mir doch —

Hannch. (schnell). Martha sagte mir —

Jacob. Daß ihr für mich —

Krumm. Warum nicht gar! Mein ist sie, mein. Ach, nun verstehe ich — darum warst du so —

Jacob. So grob? Ja, Vater, darum. Nehm' es die Gevatterinn nur nicht übel.

Pächt. (lacht). Du armer Schelm, ich glaube es dir, daß ich für dich zu alt — ich deine Frau —

Jacob. Ja, es wäre nicht wohl angegangen, aber als meine Mutter will ich sie ehren und lieben.

Pächt. Thue das, mein Sohn!

Krumm (geht zu Grundmann, der verdrießlich da gestanden). Nachbar!

Grundm. Was soll es?

Krumm. Lacht mit!

Grundm. Habe es nicht Urſache.

Gürge (wie vorhin). Wie geht es jetzt zu?

Martha. Wunderlich, Gürge, wunderlich!

Krumm. Folgt meinem Beyſpiel! nehmt eine Frau, die euch an Jahren näher iſt. Die Jugend ehrt das Alter, doch ſie liebt es nicht.

Hannch. (ſchnell). Ja, Vetter, ehren will ich euch wohl, laßt mich nur Jacob lieben.

Krumm (leiſe zu Grundmann). Ein Mädchen, die als Braut ſich durch den Keller gräbt, Nachbar, wie wollt ihr die als Weib bewahren?

Grundm. (ſchiebt Hännchen zu Jacob). Da, nimm den Maulwurf hin, ich mag ſie nicht.

Hannch. Vetter —

Jacob. Nachbar —

Hannch. Ihr gebt ihn mir zum Manne?

Jacob. Sie wird meine Frau?

Hannch. Ihr ſeyd das zufrieden?

Grundm. Ich muß ja wohl, du untergräbſt mir ſonſt das ganze Haus, es fiel mir über den Kopf zuſammen.

Hannch. Nun will ich euch lieben, Vetter, recht von Herzen.

Grundm. Als Vater. (gibt ihnen die Hände).

Jacob. Wir wollen euch auf den Händen tragen.

Grundm. Thut das, ich nehme euch in mein Haus.

Beyde. Ach lieber, guter Vetter!

Gürge. Muhme! was gibt es jetzt?

Martha. Eine Hochzeit, Gürge, eine Hochzeit. (ſchlüpft durch das Loch).

Gürge. Eine Hochzeit? Curios; heirathet eine Hexe?

Martha. Glück zu, Kinder! Glück zu, Brüder! Ich weiß alles, habe alles gehört, so ist es besser. (gibt allen die Hand).

Gürge (ist herabgekommen). Und die Muhme geht auch auf diese Hochzeit? Läßt sie sich etwa gar in den Hexenorden schreiben? das Alter hat sie just.

Krumm. Weil wir denn so hübsch beysammen sind, so laßt uns nicht mehr aus einander gehn; mein Tisch ist noch gedeckt. Komm' er mit, Nachbar, trink' er auf ruhige Nachbarschaft.

Gürge (sieht durch das Loch). Was ist das? das sind ja keine Geister?

Grundm. Komm nur, Gürge, die Geister sind erlöst.

Gürge (kommt vor). Erlöst? Und es gibt Hochzeit?

Grundm. Jacob heirathet Hannchen.

Gürge. Gottlob! Denn hättet ihr das junge Weib genommen, es hätte Tag und Nacht gespukt. Die Geister —

Grundm. Ei was Geister — Siehst du Martha, nicht die verstorbene Frau, die liebe zukünftige hat gespukt. Ja, wenn ein alter Mann ein junges Mädchen nimmt, die Todten thun ihm nichts, aber die Lebendigen muß er fürchten.

Krumm. Nun kommt. — Da, Herr Nachbar, er führt meine Braut. Frau Martha, her zu mir! Jacob und Hannchen gehen voraus, Gürge beschließt den Zug. — Nun hört, Kinder, ich weiß einen Spruch, den habe ich immer im Munde, wenn ich fröhlich bin, den sprechs mir nach.

Alle. Ja, ja, sagt nur, fangt nur an.

Krumm.

Geht es mir gut, und bin ich froh,
So möcht' ich, es ging allen so.

(Alle wiederhohlen).

Krumm.

Soll denn der Mensch nicht fröhlich seyn?
Ihm blüht das Korn, ihm wächst der Wein!

(Alle wiederhohlen).

Krumm.

Drum soll er sich bey Lieb' und Wein,
Gott dankend, seines Lebens freun.

(Alle wiederhohlen und gehen ab).

Die
Schweitzerhütte am Rheinfall.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Nach einer wahren Begebenheit im Jahre 18.3.

Personen.

Martin, ein Bauer.
Suse, sein Weib.
Liese, seine Tochter.
Ein Fremder.
Eine Fremde.

TAYLOR INST. OXFORD

Erſter Auftritt.

Ein ländliches, ſehr reinliches Zimmer nach Schweizer Art, getäfelt, rechts ein Ofen, links ein Tiſch mit Bänken, im Hintergrund neben der Thüre ein Schrank, darneben ein Geſtell mit Küchengeräthe. Links ein Fenſter.

Suſe (am Fenſter).

Nein, das Mädchen darf mir nicht mehr in die Stadt. Es iſt Mittag, und noch kömmt ſie nicht. So geht es — Kinder kann man zu nichts brauchen, als an die volle Schüſſel zu ſetzen, und werden ſie Mädchen, ſteckt ihnen das Freyen im Kopf, und die Mutter bleibt nach wie vor die geplagte Hausfrau. (drohend) Nun, warte nur, du ſollſt mir, — (auf einmal gut) aber — habe ich es denn nicht auch ſo gemacht? — wenn ich mit Martin über die Gartenhecke ſchwatzte, durfte die Mutter mich zehn Mahl rufen, bis ich ein Mahl kam; und wenn ich Milch in die Stadt trug, lauerte mir Martin nicht am Stege auf? half er mir nicht hinüber? ging er nicht eine gute Strecke mit? — Das Mädchen iſt ſechzehn Jahre alt, ſie wird gewiß auch bald einen Martin finden, dann Suſe, heißt es, aufgepaßt. Liebesleute ſehen ſich nur in die Augen, Eheleute in's Herz. Das Geſicht darf von der Sonne verbrannt ſeyn, die Hand darf von der Arbeit Schwühlen haben, aber das Herz muß rein und fleckenlos ſeyn, dann

geht man auf dem schmahlsten Alpensteige doch immer neben einander, und will auch der Mann manchmahl vorausgehen, merkt er, daß er allein ist, sieht er sich doch nach uns um, und geht auch wohl ein Paar Schritte rückwärts, um uns nach zu helfen. — Unsere Kuh blökt — der wird im Winter auch der Stall zu eng, wie mir die Hütte — ja, wer von den Alpen herunter in das Leben sah, der duldet keinen Riegel mehr, er schiebt ihn weg, wo er kann, und eilt in's Freye. (sieht zum Fenster hinaus, ohne zu öffnen). Nun endlich, da läuft sie vom Hügel herunter, als ob sie gejagt würde. So machen es die Dirnen; in der Stadt gaffen sie Stunden lang die vollen Kramläden an, als ob daheim gar nichts zu thun wäre, und kommen sie vor das Thor, so fangen sie an zu laufen — da ist sie.

Zweyter Auftritt.

Liese. Suse.

Liese (mit leerem Milchgeräth). Guten Tag, Mutter!

Suse. Kommst du endlich?

Liese. Ich bin gelaufen.

Suse. Das hab' ich gesehen.

Liese. Es geht ein kalter, rauher Wind, aber mir ist doch recht warm. (legt das Tuch vom Kopf weg).

Suse. Wärst du früher aus der Stadt gegangen, hätte es das unsinnige Laufen nicht nöthig gehabt.

Liese. Früher? wundre dich, Mutter, daß ich jetzt schon da bin.

Suse. Ei —

Liese. Keine Dirne geht heute aus der Stadt, und ich wäre für mein Leben gerne auch dort geblieben — aber da fiel mir ein, daß dich jüngst unsere Kuh gestoßen, wie du sie füttern wolltest, weil sie an mich gewöhnt ist, und so lief ich, was ich konnte, sonst wär' ich nicht beym Sonnenschein, erst wenn die Sternlein funkeln, wäre ich heim gekommen.

Suse. So, Lise, und was würde dein Vater dazu gesagt haben?

Liese. Daß ich Recht gethan — denn, was ich heute in der Stadt gesehen, das sieht man nicht alle Tage.

Suse. Nun, was hast du denn gesehen?

Liese (sieht sie an). Einen Kaiser, Mutter, einen Kaiser.

Suse (nach einer Pause). Hast du mich nicht erschreckt. Liese, hast du wirklich einen Kaiser gesehen?

Liese. Wirklich, Mutter, wirklich —

Suse. Komm, setze dich zu mir auf die Bank, erzähle mir alles haarklein; was hast du gesehen?

Liese. Einen Kaiser.

Suse. Und wie ist dir denn dabey geworden? ich würde so etwas nicht überleben.

Liese. Ich sage dir, Mutter, es wird einem ganz sonderbar zu Muthe; ich sah ihn an, erst nur so von der Seite, dann aber nahm ich mir ein Herz, und sah ihm gerade in's Gesicht, und er mir auch — Mutter! er mir auch!

Suse. Er dir auch?

Liese. Wie ich ihn denn so nach Herzenslust betrachtete, ward mir recht wohl um's Herz — aber die Thränen kamen mir dabey in die Augen. — Sonst habe ich nur geweint, wenn ich einen Kummer hatte, wenn ich

sah, wie sauer es sich der Väter werden ließ, unsre kleine Wirthschaft in Ordnung zu halten; aber heute lachte mir das Herz, und die Augen standen doch voll Wasser.

Suse. War es denn einer von den Kaisern, die es gut mit den Alpenleuten meinen? die sie wieder frey und glücklich machen wollen?

Liese. Muß wohl so einer seyn, denn in der Stadt war alles lauter Leben und Freude.

Suse. Freude? Erzähle, Liese, erzähle!

Liese. Gleich. (holt Athem). So — jetzt wird es gehen. — Wie ich heute Morgen in die Stadt ging, es war noch stockfinster — siehst du, Mutter, du hast geglaubt, ich würde nicht ungeweckt aufstehen, um fünf Uhr war ich schon auf der Straße.

Suse. Halte dich nicht auf der Straße auf, komm gleich in die Stadt.

Liese. Wie ich also in die Stadt kam, der Tag graute kaum, aber auf den Straßen wimmelte es von geputzten Leuten. Hm, dacht' ich, ist denn heute Sonntag? und seufzte nach meiner neuen großgeblumten Schürze; die sollte ich doch anziehen, Mutter, wenn ich wieder in die Stadt gehe.

Suse. Ja doch, ja, komm nur zur Sache —

Liese. Alles lief hin und her, kein Mensch bekümmerte sich um meine Milch. Was gibt es denn heute, dachte ich wieder, und fragte auch die Leute; aber nichts da, kein Mensch gab Antwort, alles strömte die Straße hinunter nach einem großen Haus. Ich wäre für mein Leben gerne mit gelaufen, aber meine Milch war noch nicht verkauft. Auf einmahl kam ein Haufe Volk aus der nächsten Straße;

dort wohnt er! schrie alles, dort steigt er jetzt in den Wagen; nur fort, nur hin, mir nach! — alles drängte wild an mir vorüber, und warf meinen Milchkübel um.

Suse. Ach Gott, die Milch —

Liese. Lief den Leuten nach —

Suse. Die Milch, die schöne Milch! und wir brauchen so nöthig Geld.

Liese. Sey ruhig Mutter, das Geld habe ich darum doch mitgebracht.

Suse. Wie denn Liese?

Liese. Höre nur weiter. Ich stand da, schlug die Hände über den Kopf zusammen, und weinte. Da kam ein vornehmer Herr des Weges; er blieb stehen, fragte, warum ich weinte? ich konnte nicht reden, zeigte ihm nur den leeren Kübel. Er lachte, und sagte, der Schade läßt sich ersetzen; da hast du Geld. Er gab mir diesen Thaler, ich sah ihn groß an. Nimm, Kind, nimm! Ach, lieber Herr, sagte ich, ich kann ihm ja keine Milch dafür geben. Das will ich auch nicht, sagte er; ich will nur, daß du nicht mehr weinen sollst; heute soll niemand weinen, heute soll alles fröhlich und glücklich seyn, denn wir haben einen großen Gast in unsern Mauern. Wenn du ihn sehen willst, so nimm eilig deinen leeren Kübel, laufe deiner Milch nach, und schrey mit den Leuten aus vollem Hals: Es lebe Alexander! — Ich ließ mir das nicht zwey Mahl sagen, packte zusammen und lief. — Alles sah nach einem Fenster, an dem ein Herr mit einer Frau recht freundlich sprach. Das ist er — schrien die Leute — das ist Alexander und seine Schwester. — Wer ist denn der Alexander, fragte ich — der Kaiser, schrien die Leute, der russische

Kaiser! vivat hoch! — Da meinte ich denn, ich müßte vor Schrecken in die Erde sinken; ich schrie aber doch mit: Vivat hoch! — Endlich kam ein Wagen; der Kaiser und seine Schwester stiegen ein, und da war es, wie er mich so ansah. Sie fuhren langsam durch die jubelnde Menge, und machten immer so (neigt vornehm den Kopf), siehst du, Mutter, immer so — aber so gut, so freundlich, wir gemeinen Leute können gar nicht so freundlich seyn. Alles rief wieder: Es lebe Alexander! Gott erhalte, Gott beschütze ihn! Ich rief aus vollem Halse mit, und dachte: ach, wenn jetzt nur der Vater und die Mutter da wären, daß wir so alle drey schreyen könnten! Es lebe Alexander!

Suse. Höre Liese, wenn das der Alexander ist, der so weit her kömmt, da hätte dein Vater geschrien, daß man es bis Bern gehört hätte; von dem hat er mir oft erzählt, auf den hält er große Stücke.

Liese. Ich auch, Mutter, ich auch.

Suse. Der will dem deutschen Kaiser zum Frieden helfen.

Liese. O der hilft ihm, der hilft ihm gewiß; er sieht so gut aus, als wolle er allen Leuten helfen.

Suse (steht auf). Wenn nur dein Vater käme, der muß mir gleich in die Stadt; die Freude muß er erleben, daß er den Alexander sieht. Führt er ihn doch immer im Munde, trägt er ihn doch längst im Herzen, so soll er ihn auch einmahl von Angesicht sehen.

Liese. Wo ist der Vater? ich laufe, ich suche, ich hohle, ich bringe ihn.

Suse. Bleib Liese! er ist eine Stunde Wegs weit,

bey dem geitzigen Müller, der uns so streng zur Bezahlung unserer kleinen Schuld treibt. Der Vater will ihn bitten, bis künftiges Frühjahr zu warten; thut er das nicht, muß der Vater unsre letzte Kuh verkaufen.

Liese. Wie, Mutter — unsere Gretl?

Suse. Ja, Liese; die wird wohl fort müssen. So sehr wir auch sparen, die zwanzig Thaler, die wir dem Müller für Getreide und Mehl schuldig sind, können wir doch nicht erschwingen.

Liese. Aber unsre Gretl, unsre arme Gretl!

Suse. Tröste dich, Liese; die Leute sagen ja, es kommen jetzt bessere Zeiten, und dann kommt auch wieder eine Kuh in unsern Stall.

Liese. So lieb werde ich keine mehr haben; — bin mit ihr aufgewachsen, bin so oft auf den Alpen mit ihr gewesen, sie hat sich auch nie verlaufen, war fromm und gut, wie ein Kind. — Höre, Mutter, wie wäre es denn, wenn ich zum Müller liefe, und ihn bäthe; der Vater kann das nicht recht; aber wenn ich mich so vor ihn hin stellte, ihm sagte: meine Ältern sind arm, aber ehrlich; wenn der Vater zu Gelde kommt, zahlt er gewiß, wenn er ihn aber jetzt treibt, muß der Vater unsere alte Gretl verkaufen, und — die hab' ich gar zu lieb, laß' er mir die. — Mutter, wenn ich ihm das so beweglich sagte, dann würde er sprechen: lauf heim Kind, sage Vater und Mutter, ich will warten. Dann lief ich heim, und rief euch schon von weitem entgegen: Vater! Mutter! der Müller wartet, die Gretl bleibt bey uns!

Suse. Nun, wir wollen sehen, was dein Vater ausrichtet.

Liese. Aber wenn er nichts ausrichtet, dann gehe ich.

Suse. In Gottes Nahmen.

Liese. Ja, Mutter, dann gehe ich, und gib Acht, er läßt mir die Gretl, sie bleibt bey uns. Jetzt will ich sie füttern; zwey Hände voll Kleyen soll sie heute mehr haben, weil sie so lange warten mußte; dann komm' ich wieder, setze mich mit dir zum Spinnrad', und erzähle. — O es fällt mir noch manches ein; hier hatte er einen Stern — nein hier — aber der funkelte doch nicht so, wie seine Augen; wer in die hinein guckte, dem war es nicht anders, als ob er in die Sonne sähe. (will gehen, kehrt um). Mutter! ich werde heute noch ein wenig im Dorfe herum gehen und erzählen müssen, sonst sitzen die Leute in den eingeschneyten Hütten, und wissen gar nicht, wie es in der Welt zugeht. Daß der Alexander uns so nahe ist, müssen sie wissen, und gebt Acht, Mutter, dann ruft Jung und Alt, jedes Kind ruft mit mir: Es lebe Alexander! (schnell ab).

Dritter Auftritt.

Suse (allein).

Wenn nur der Martin käme — wäre er lieber heute gar nicht fortgegangen. Wenn mir der Müller auch die Gretl nimmt, wenn mir der liebe Gott meinen Martin und meine Liese läßt, wenn ich im Winter meine Spule voll spinne, und im Sommer meine Erdäpfel baue, so werden wir darum doch nicht verderben. Der da oben steht nicht allein auf das Haupt der Alpen, auch in ihre Schluchten sieht er; er weiß, wo zu helfen ist, und stei-

ßigen Händen, und reinen, guten Herzen hilft er gern; er läßt uns nicht verderben, (andächtig) nein, er läßt uns nicht verderben. (nach einer Pause) Horch — klopft nicht jemand an der Thüre? nein — doch ja — jetzt wieder — nur herein!

Vierter Auftritt.

Der Fremde. Die Fremde. Suse.

Der Fremde. Gott grüße euch, gute Frau!

Suse. Auch so viel, lieber Herr!

Die Fremde Dürfen wir uns ein wenig wärmen?

Suse. Nur herein! nur herein! — Es ist heute ein schöner heiterer Tag, aber kalt. Unser einem thut das nichts, wir sind Frost und Hitze gewohnt, und nehmen das Wetter wie es der liebe Gott gibt. Aber solche Leute, wie ihr beyde seyd, sollten heute nicht auf der Straße seyn.

Der Fr. O, wir sind Eisvögel, wir können etwas ertragen.

Suse. Da, setzt euch zum Ofen, aber nicht gar zu nahe, er ist heiß.

Die Fr. Lebt ihr ganz allein in dieser Hütte? habt ihr weder Mann noch Kind?

Suse. Ei — möchte ja nicht ohne Mann und Kind auf der Welt seyn. Was nützte mir eine volle Schüssel, wenn ich allein am Tisch säße, und mir gegenüber kein freundliches Auge lacht? Der Mensch kann Hab und Gut verlieren, aber das Herz darf nicht arm werden.. das muß etwas haben, an was es sich halten kann, und das

ist reich bey mir. Ja, ich habe einen braven Mann, und ein gutes Kind. Wenn ich an dieser Hand meinen Martin, und an dieser meine Liese halte, dann weiß ich gar nicht daß ich arm bin, dann denke ich mit gerührtem Herzen: Gott hat mir viel gegeben.

Die Fr. Ihr seyd also arm?

Suse. Ei nun, wer ist jetzt reich? Mein Martin sagt: in der Kiste braucht nichts zu liegen; was im Arm steckt, macht den Bauer reich, und da seht ihr, daß ich ihm eine gute Morgengabe in's Haus gebracht; der Arm ist stark, Herz und Wille auch gut, was will man mehr?

Der Fr. Von was nährt ihr euch?

Suse. Wir bauen ein kleines Feld; wir haben eine Kuh; der Rheinfall ist nicht weit, da kehrt im Frühjahr mancher Fremde bey uns ein. Den habt ihr gewiß auch besehen, nicht wahr?

Die Fr. Ja, gute Frau.

Der Fr. Wir kommen eben davon her.

Suse. Schade, daß es zu weit im Winter ist; den Rheinfall muß man sehen, wenn der Himmel blau, die Luft hell und heiter ist; da läßt er ein Andenken in der Seele, daß ein Fremder die Schweitz so bald nicht wieder vergißt.

Die Fr. Mein Bruder wird die Schweitz dennoch nicht vergessen, und ich bin gewiß, die Schweitz vergißt auch meinen Bruder nicht.

Suse. O wir denken gern und dankbar an gute Menschen, und gut seht ihr mir beyde aus.

(Beyde sehen sich an und lächeln).

Suse. Nun — nehmt mir nur nichts übel; ich bin

noch nicht über meine Berge hinaus gekommen, und kann wohl nicht reden, wie ihr es gerne hört.

Der Fr. Doch, gute Frau! gerade so hören wir es gerne.

Suse. Meinem Martin geht es schon besser vom Munde; der ist gereis't, der war einmahl bis Bern; kam mir der Mann ganz gelehrt nach Hause, wußte alles, wie es in der Welt zuging — daß sie jetzt Krieg führen, um Ruhe zu haben, damit jedes in seiner Hütte schalten und walten, sein Brot in Ruhe essen kann, wie es seit zwanzig Jahren nicht gewesen — daß Gott die gerechte Sache segnet, und es jetzt bald in der ganzen Welt so friedlich, wie in unsern Bergen werden wird.

Der Fr. Ja, friedlich soll, friedlich muß es werden, dafür stehe ich euch. Aber sagt mir doch, ich habe so viel von der Gastfreundschaft der Schweitzer gehört. Es ist Mittag, ladet ihr uns nicht zum Essen?

Suse. Ach du lieber Gott! was ich euch geben könnte, schmeckt solchen Leuten nicht.

Der Fr. Nun, so sagt — was könntet ihr uns geben?

Suse. Nichts als — ach nein, nein — das wäre eine Schande.

Der Fr. Was habt ihr denn für euch gekocht?

Suse. Ach, lieber Herr — nur einen Topf Erdäpfel.

Der Fr. Her damit, die esse ich gerne.

Die Fr. Ich auch — tragt auf — wir halten mit.

Suse. Ist — ist das euer Ernst?

Der Fr. Voller Ernst — wo sind die Erdäpfel?

Suse. Sie kochen —

Die Fr. Wo?

Suse. Im Ofen — gleich stehen sie auf dem Tisch. (sie hohlt eine Schüssel, nimmt den Topf aus dem Ofen, schüttet die Erdäpfel darauf, breitet dann ein Tuch auf den Tisch, und trägt sie auf).

Der Fr. (zu seiner Schwester). Wie gefällt dir die Frau?

Die Fr. Du weißt ja, wie mir Unschuld und Natur gefallen.

Der Fr. Darum habe ich dich in diese Hütte geführt; nicht die Seltenheiten der Natur, nicht die himmelanstoßenden Alpen, das Volk, das sie bewohnt, muß man kennen lernen. Seit Jahrhunderten wegen seiner Redlichkeit bekannt, war es die Garde der Fürsten — Treue und Redlichkeit war das Loosungswort der Schweitz, und die guten Menschen, die wir kennen lernten, bürgen mir, es wird noch nach Jahrhunderten so seyn.

Suse. Der Tisch ist gedeckt, die Schüssel rein, aber — die Erdäpfel —

Der Fr. Sollen uns köstlich schmecken. (setzt sich). Doch — vorher die Suppe?

Suse (verlegen). Die Suppe?

Der Fr. Mit der Suppe fängt die Mahlzeit an.

Suse. Bey uns nicht, lieber Herr! bey uns fängt man mit dem an, was man hat.

Die Fr. Ihr werdet doch Milch haben?

Suse. Milch, so viel ihr wollt — daran soll es nicht fehlen; gleich bring' ich. (sie nimmt aus dem Schrank eine Schüssel Milch und stellt sie auf den Tisch).

Der Fr. So ist's recht — jetzt bringt Brot!

Suse. Ach — unser Brot.

Der Fr. (gutmüthig). Ihr habt doch welches?

Suse. O ja, aber — es ist kohlschwarz.

Der Fr. Thut nichts, nur her damit!

Suse. Ach, so schöne, weiße Leute, und das schwarze Brot!

Die Fr. Gebt nur, gebt —

Suse. Zieht nur die Schublade heraus, ihr seyd nahe dabey.

Der Fr. (nimmt aus der Schublade im Tisch einen angeschnittenen Laib Brot). Schönes Brot. (kostet) gutes Brot; meine Leute haben es auch nicht besser.

Suse. Hat er Leute?

Der Fr. (lächelnd). Das will ich meinen!

Suse. Also auch Felder?

Die Fr. Und Wälder.

Suse. Da ist wohl seine Wirthschaft groß?

Der Fr. Sehr groß —

Suse. Da braucht er einen guten Oberknecht, der das Wesen hübsch in Ordnung hält.

Der Fr. Den brauch' ich, der darf nicht fehlen, den habe ich.

Suse. Und der Herr muß doch fleißig nachsehen.

Der Fr. Das thue ich.

Suse. Überall selbst dabey seyn.

Der Fr. Das bin ich — ich bin dabey.

Suse. Denn wenn das Getreide schon auf der Tenne liegt, wenn es auch schon gedroschen ist, der Kornwurm ist doch noch zu fürchten.

Der Fr. Das weiß ich —

Suse. Hat er den Sommer eine gute Ernte gemacht?

Der Fr. Das will ich meinen! meine Leute haben gut gemäht.

Suse. Und da ist er selbst mit aufs Feld gegangen?

Der Fr. Selbst.

Suse. Das ist recht brav von ihm. — Ja — wenn die Schnitter den Herrn sehen, da wetzen sie nicht lange die Sense, sie mähen zu, Halm auf Halm fällt, und man bindet froh die Garben.

Der Fr. Und führt den Segen Gottes heim — ich werde meinen Segen auch bald heim führen.

Suse. Hat er den noch nicht unter Dach?

Der Fr. Einige Garben liegen noch auf dem Felde.

Suse. Ei — warum denn?

Der Fr. Meine Leute konnten nicht fertig werden, es war gar viel zu thun.

Suse. Haben ihm denn die Nachbarn nicht geholfen?

Der Fr. Freylich; alles hat zugegriffen, sonst wären wir noch nicht so weit. Aber jetzt kommt mit Gottes Hülfe bald alles unter Dach, und dann gibt es ein Erntefest, das alle gute Menschen mit mir feyern.

Suse. Hat er seine Felder in der Schweitz?

Der Fr. Nein.

Suse. Schade.

Der Fr. Warum?

Suse. Ei, da hätte er meinen Martin zum Oberknecht machen müssen — aber aus der Schweitz gehen wir nicht. — Wo hat er denn seine Wirthschaft?

Der Fr. Weit, weit weg —

Suse. Und warum ist er so weit von Haus weggegangen?

Der Fr. Um meinen Nachbarn zu helfen, daß ſie eine eben ſo gute Ernte machen, wie ich, und — um eure Milch zu eſſen, gute Frau.

Suſe. Nun, ſo laß er ſich es ſchmecken, lieber Herr! laſſ' er ſich es ſchmecken!

(Der Fremde und die Fremde eſſen einige Löffel voll Milch).

Fünfter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin (noch innerhalb). Suſe! Lieſe —

Suſe. Da kommt er! das iſt mein Mann.

Martin (kömmt). Mache dich auf, Suſe — wo iſt Lieſe? macht euch auf, kommt mit mir!

Suſe. Ei, Martin, wohin denn?

Martin. Frage nicht, wir ſollten ſchon dort ſeyn.

Suſe. Wo?

Martin. In Schaffhauſen.

Suſe. Weißt du ſchon?

Martin. Ob ich es weiß?

Suſe. Der Alexander iſt dort; Lieſe hat ihn ſchon geſehen.

Martin. Es iſt wahr, die trug Milch in die Stadt; ſo komm du mit mir!

Suſe. Ei, Martin, ich kann nicht.

Martin. Suſe — den Alexander willſt du nicht ſehen?

Suſe. Ich möchte wohl, aber — ſiehſt du denn nicht, wer dort am Tiſche ſitzt?

Martin. Ei was, ich ſehe jetzt nichts, als den Kai-

ser. (Wendet sich plötzlich um, sieht die Fremden, nimmt den Hut ab; nach einer Pause) Ja so — du hast — du hast Gäste, Suse? — der Herr muß mir das nicht übel nehmen, ich glaubte, meine Suse sey allein. Ja, freylich — jetzt kannst du nicht mit mir gehen; aber ich muß auf der Stelle fort. (will ab).

Der Fr. Wohin?

Martin. Zum Kaiser —

Der Fr. Wünscht ihr denn so sehr, ihn zu sehen?

Martin. Ob ich das wünsche? — Ich bin ein Bauer, brauche meine Hände, um Weib und Kind zu ernähren, aber meine Finger wollte ich lieber verlieren, als daß ich den lieben Herrn nicht sehen sollte.

Der Fr. Guter Mann!

Martin. Hat sich der liebe Herr die Mühe gemacht, so weit zu uns heraus zu kommen, darf uns die Mühe nicht verdrießen, ein Paar Stunden zu gehen, um ihn zu sehen, ihm von ganzem Herzen zu danken, daß er so zu rechter Zeit das Thor unsres Glückes mit aufsperren hilft. Ja, Herr, das steht bald angelweit offen, und alle freyen Schweitzer gehen nach Herzenslust aus und ein. Lebt wohl! meine Suse wird euch schon die Zeit vertreiben; ich muß fort!

Suse. Du hast noch nichts gegessen!

Martin. Wer wird an's Essen denken, wenn das Herz voll ist. Auf den Abend sitze ich bey dir und meinen dampfenden Erdäpfeln, und erzähle, was ich gesehen habe. Aber halt — es wäre doch möglich, daß ich den lieben Herrn heute nicht mehr zu sehen bekäme; er hat denn doch viel zu thun, und kann sich von unser einem nicht

immer angaffen lassen — in dem Fall — ich bin noch nie in Schaffhausen über Nacht geblieben — aber in dem Fall komme ich heute nicht zurück. (zu dem Fremden) Der Herr muß darum nicht glauben, daß meine Suse das Regiment im Hause führt, und ich etwa unter dem Pantoffel stehe; nein — ich kann hin gehen, wohin ich will, und ausbleiben, so lange ich will; aber meine Suse kränkt sich, wenn sie nicht weiß, wie es mir ergeht, und das will ich nicht, denn sie ist ein gutes Weib, das ich herzlich liebe — so — so, wie wir Schweitzer etwas lieben, recht, oder gar nicht; und so, wie wir frey seyn wollen, recht, oder gar nicht; und somit Gott befohlen! (will gehen).

Der Fr. Halt, guter Freund — möchtet ihr denn nicht auch meine Bekanntschaft machen?

Martin. Ein ander Mahl, lieber Herr! heute muß ich zum Kaiser.

Der Fr. So bleibt bey mir!

Martin. Kann nicht seyn.

Die Fr. Der Kaiser fuhr diesen Morgen nach dem Rheinfall — und — ist noch nicht zurück.

Martin. Weiß sie das gewiß?

Die Fr. Gewiß.

Martin. Da gehe ich nach dem Rheinfall, der ist nicht weit von hier; gleich will ich —

Die Fr. Bleibt — wir kommen eben davon her — der Kaiser ist nicht mehr dort.

Martin. Nicht mehr dort? aber, lieber Gott, wo ist er denn?

Die Fr. Er ist — (leise zu ihrem Bruder) Soll ich ihm sagen, wo er ist?

Der Fr. (leise). Nicht doch — schweige, ich bitte dich. (laut) Martin — ich mache dir einen Vorschlag — mein Wagen hält eine kleine Strecke von hier, in einer Viertelstunde fahren wir nach Schaffhausen, und — wenn du bis dahin den Kaiser nicht gesehen hast, nehme ich dich mit mir, und gebe dir mein Wort, du sollst ihn heute noch sehen.

Martin. Noch heute? das verspricht er mir? ich werde ihn heute noch sehen?

Der Fr. Wenn du bey mir bleibst, ja.

Martin. Gibt er mir wohl die Hand darauf?

Der Fr. Hier! (gibt ihm die Hand).

Martin (sieht ihn an). Nun — er sieht mir aus, wie einer, der gerne Ernst macht, der nicht umsonst Hand und Wort gibt, auf den man sich verlassen kann. Nun gut, ich bleibe.

Suse. Da, Martin, hast du deine Mütze, du bist scharf gegangen, wohl gar gelaufen; da, setze auf!

Martin. Laß das, Suse; man kann denn doch nicht wissen, wer die Leute sind, und da würde es sich nicht schicken.

Suse. Ein Landwirth ist es, der Felder und Wälder hat.

Martin. So? — ein Landwirth? nun — das bin ich auch. (zu den Fremden, indem er die Kappe aufsetzt) Mit Erlaubniß! ich bin das schon so gewohnt.

Die Fr. (lache). Nur zu, nur zu —

Der Fr. Ohne Umstände — kommt — setzt euch zu uns.

Die Fr. Ja, setzt euch zu uns, und haltet mit.

Martin. Hört — so etwas laſſ' ich mir nicht zwey Mahl sagen.

Der Fr. Nun, so kommt!

Martin (sieht sein Weib an). Suſe —

Suſe. Martin!

Martin. Ich dächte — wir hielten mit?

Suſe. Ja, wir halten mit.

Martin (zu den Fremden). Wir halten mit.

(Sie setzen sich in die Mitte, die Frau neben die Fremde, der Mann neben den Fremden).

Martin. Da sitzen wir — aber jetzt, wenn mir die Gottesgabe schmecken soll, müßt ihr mir etwas vom Kaiſer erzählen — mir scheint, ihr kennt ihn?

Der Fr. Nur so von weiten.

Die Fr. (lächelnd). Ich glaube, ich habe ihn einmahl gesehen.

Martin. Sie glaubt nur? sie weiß das nicht? sie hat so etwas wieder vergessen? Nein, wenn mir ihn einmahl sehen, den Augenblick vergessen wir in unserm Leben nicht. Wie ich heute auf die Mühle kam — es war ein saurer, aber nöthiger Gang, ich wollte den Müller, dem ich schuldig bin, bitten, bis künftiges Frühjahr zu warten — er schlug es mir rund ab. Nun, dachte ich, so ist denn deine letzte Kuh auch hin. Ich ging langsam, an meine arme Gretl denkend — so heißt meine Kuh — durch's Dorf, da kam ein Trupp Bauern singend aus der Stadt zurück — ja, dacht' ich, singt nur, mir ist gar nicht singerlich zu Muthe. Sie kommen näher, schreyen, jauchzen; — was habt ihr denn geschenkt bekommen? fragt' ich; — wir haben den Kaiſer Alexander gesehen! schrien sie. Da

ging mir auf einmahl das Herz auf; ich ließ mir erzählen, vergessen war meine Noth — ich lief wohlgemuth nach Haus, und wenn der Herr nun Schuld wäre, daß ich den Kaiser nicht zu sehen bekäme, höre er — wir kämen nicht als gute Freunde aus einander.

Der Fr. Als die besten Freunde, glaubet mir!

Martin (lacht behaglich). Suse —

Suse. Martin —

Martin. Was ich jetzt sage, werden mir die Leute nicht glauben wollen, aber — seht euch in meiner Hütte um — so schlecht sie ist — es ist ein Kaiser in ihr.

Der Fr. (betroffen). Wie?

Die Fr. (für sich). Sind wir erkannt?

Der Fr. (eben so). Bin ich verrathen?

Martin. Wie sie sich wundern, Suse — hab' ich es nicht gesagt — ihr glaubt mir nicht; ja — ein Kaiser ist in meiner Hütte.

Die Fr. (zu Suse). Was sagt euer Mann?

Suse. Die Wahrheit.

Martin. Ich habe einen Kaiser, einen guten Kaiser — geh' Suse — hohl' ihn aus dem Schrank.

(Die Fremden sehen sich an und lächeln).

Suse (bringt ein Bild).

Martin (stellt es auf den Tisch zwischen die Fremden). Da seht her — kennt ihr den?

Der Fr. (freundlich überrascht). Ob ich ihn kenne?

Die Fr. Ob ich ihn kenne?

Beyde. Das ist Franz!

Martin. Ja — Franz — der deutsche Kaiser, der deutsche Vater, wie ihn die Leute nennen. Das Bild habe

ich in Bern gekauft; bin lieber nicht in die Schenke gegangen, habe lieber meiner Suse kein neues Halstuch gekauft, wozu ich doch das Geld eigentlich mitgenommen. — Sie hat darum nicht mit mir geschmollt. — Als ich heim kam, das Bild so wie jetzt auf den Tisch hinstellte, und sagte: Suse! schau her — was hab' ich dir gebracht? das ist der deutsche Kaiser, ein seelenguter, und wie Freunde und Feinde sagen, ein grundehrlicher Mann.

Der Fr. (voll Feuer). Ja, guter Martin, das ist er.

Martin. Da siehst du, Suse, — der Herr hat es gewiß auch gehört.

Der Fr. Und erfahren.

Martin. Da ist mir denn meine Suse nicht satt geworden, das Bild anzusehen, hat nach dem Halstuch gar nicht mehr gefragt; und wenn wir denn jetzt so des Abends nach vollbrachter Arbeit beysammen sitzen, da hohlen wir den guten Herrn aus dem Schrank, und gaffen ihn an. — Wenn ich das Bild verkaufen wollte, ich hätte schon manchen Käufer dazu gehabt, der mir so viel gegeben, daß ich den Müller hätte zahlen können; aber nichts da, der bleibt bey uns!

Suse. Ja, Martin, der bleibt bey uns.

Martin. Wenn ich dann einmahl zu Gelde komme, kaufe ich mir auch einen Alexander, dann lasse ich Rahmen und Glas über die Bilder machen, und hefte sie hier an die Wand. Da mögen sie denn freundlich neben einander bleiben, wie sie friedlich in der Welt mit einander leben, und — zum Segen der ganzen Menschheit — friedlich und einig bleiben werden.

Die Fr. Das werden sie — gewiß — das werden sie.

Martin. War es doch seit ein Paar Jahren in der Schweitz nicht anders, als ob eine große Schneelawine das ganze Land zugedeckt hätte; die fleißigen Schweitzer mochten graben, wie sie wollten, sie brachten das Land nicht mehr hervor, das seit Jahrhunderten in stiller Freyheit blühte. Endlich ward es wieder Licht; zwey Sonnen warfen ihre Strahlen bis zu uns, sie kamen näher und näher — die Eisdecke schmolz, das Volk arbeitet sich mit ihrer und Gottes Hülfe wieder empor, steht bald wieder stolz und fest, dem Sturme trotzend, da, wie seine Alpen; und das alles hat der Franz und der Alexander gethan, und noch viele andere große Häupter haben ihnen geholfen. Dafür lasse sie Gott in ihren eigenen Staaten Freude erleben, daß sie von dem großen Werke ausruhen, sich die Hände reichen, und fröhlich sagen können: wir haben alles gut gemacht!

Suse. Wenn sie einmahl heim kommen, das wird ein Leben werden! Ich wünsche mich nicht aus der Schweitz, aber — das möchte ich wohl mit ansehen.

Martin. Recht, Suse, ich auch. — In Freyburg sollen es die Leute gar arg getrieben haben, wie sie den Franz wieder gesehen; sie wollten ihm die Pferde ausspannen, aber — das kann er nicht leiden, darum ist er in die Stadt geritten; da haben die Leute das Pferd geküßt, und es war nicht anders, als ob ein Vater seine langentbehrten Kinder wieder sähe, alle Augen schwammen in Thränen.

Suse. Wenn er nun erst nach Wien kommt, wenn er Frau, Kind, und Unterthanen wieder sieht —

Martin. Und den Alexander mit bringt; da wer-

den die Leute jauchzen, daß wir es hier in unſern Alpen hören. Ja, Suſe, wir hören es bis hierher.

Suſe. Und jauchzen mit!

Martin. Und jauchzen und rufen mit: Gott erhalte Franz und Alexander!

Der Fr. (ſteht auf). Ich halte mich nicht mehr.

Martin. Warum ſteht er denn auf?

Die Fr. (für ſich). Er iſt gerührt.

Martin. Warum ruft er nicht mit: Gott erhalte Franz und Alexander!

Der Fr. (voll Feuer). Gott erhalte Franz —.

Martin. Wo bleibt denn der Alexander? kann er es nicht leiden, daß ich den lobe?

Der Fr. Doch, guter Mann, ich bin ihm gut.

Martin. Nur gut? Was für ein Landsmann iſt er denn?

Der Fr. Ein Ruſſe.

Martin. Ein Ruſſe, und lobt den Alexander nicht? Höre er, er kommt mir ganz verdächtig vor; er iſt doch nicht etwa einer von da drüben.

Der Fr. Nein, o nein.

Die Fr. Gewiß nicht.

Martin. Aber — ſo ganz geheuer iſt es nicht mit ihm, ſonſt würde er in unſere Freude einſtimmen. — So ein Herr, der in der Welt herum reiſ't, muß von dem Alexander noch mehr Gutes wiſſen, als wir; wenn er nun etwas von ihm weiß, warum ſagt er es uns nicht? er ſieht doch, wie wir uns darüber freuen würden.

Die Fr. Mein Bruder fühlt mehr, als er ſpricht.

Martin. Ei, wie der Menſch fühlt, muß er auch

sprechen. Wie ich ihm vorhin den deutschen Kaiser gezeigt, da hat er gefühlt, denn ich habe es gesehen, es sind ihm die Augen naß geworden; aber wenn ich von dem Alexander rede, wendet er sich immer weg. Gleich sag' er mir, warum kann er den nicht leiden? er hat ihm gewiß einmahl etwas nicht recht gemacht?

Der Fr. Könnte wohl seyn.

Martin. Da haben wir's; dachte mir gleich, es müsse etwas dahinter stecken. Aber eben so wenig, als ein Kind auf seine Ältern zürnen darf, wenn sie ihm etwas verweigern, darf ein guter Unterthan auf seine Obrigkeit zürnen, wenn sie ihm nicht alles recht macht. Der gute Herr hat jetzt viel zu denken, weit zu denken, vorwärts, und rückwärts in die Heimath. Es liegen viele Berge und Thäler zwischen ihm und seinen Unterthanen, das mag ihm Sorge machen.

Die Fr. Große Sorge; ihr habt Recht, guter Mann! Das größte Opfer, das er der guten Sache, die er erkämpfen will, bringen kann, ist, daß er sich so lange von seinen Unterthanen trennt.

Martin. Das sage ich ja — so weit es ist, er mag doch manchen Vater rufen hören; da sieht er denn in die Ferne, und das verdrießt die Leute, die vor ihm stehen. Komm er, setze er sich wieder zu mir, er soll meine Hütte nicht verlassen, bis er wieder gut auf den Alexander ist, und was mir allein nicht gelingt, soll mir seine Schwester vollbringen helfen; sie hat mir immer freundlich zugehört und gelächelt, wenn ich von ihm sprach. Sie, glaube ich, hat den Alexander so lieb als ich.

Die Fr. Noch etwas mehr, guter Mann, noch etwas mehr.

Martin. Ja freylich, sie kennt ihn, hat ihn gesehen, und wohl auch gehört, wie gut er ist. Wenn ich ihn einmahl gesehen, daß ich ihn immer so vor Augen, und endlich einmahl neben meinem Kaiser Franz hier in der Stube habe, dann fehlt nichts mehr zu meinem Glück, mit den beyden zieht Friede, Glück und Segen bey uns ein.

Der Fr. Genug — genug! (zu seiner Schwester) laß uns fort!

Letzter Auftritt.

Liese. Die Vorigen.

Liese. Vater! Mutter — kommt geschwind, da draußen sind Wagen — (erkennt die Fremden und stürzt auf die Knie). Ach Gott — ach, lieber, lieber Gott! — der Kaiser!

Suse. Was ist dir, Liese?

Martin. Was sagst du vom Kaiser?

Liese (zitternd). Vater — Mutter — dort — dort sitzt er!

Suse und Martin. Wer?

Liese (schreyt). Der Kaiser!

Beyde (fahren erschrocken in die Höhe und rufen ganz erstarrt). Der Kaiser? (Pause).

Der Fr. Erschrick nicht, guter Martin!

Die Fr. Kommt zu euch, gute Frau! (zu Liese) Steh' auf, mein Kind!

Liese (steht auf und bleibt furchtsam in der Ferne).

Der Fr. Nun, Martin, ich habe dir ja gesagt, daß du den Kaiser sehen sollst, und nun erschrickst du vor ihm? Gib mir die Hand, fürchte dich nicht! Der Mann, der mich liebte, ohne mich zu kennen, darf bey meinem Anblick

nicht erschrecken. Ja, der Kaiser und seine Schwester saßen an deinem Tische; eure Liebe würzte die karge Speise, es war ein Freudenmahl. Ich werde oft an euch und diese stille Hütte denken. Hefte Franz und Alexander an deine Wand, wir weilen gerne unter guten Menschen, dein friedlich Haus werde uns zum Tempel; Eintracht wohne auf unserm Throne, wie in deiner Hütte. Eintracht, Fried' und Freude beglücke bald die Welt!

Suse und Martin. Ja, Eintracht, Friede, Glück und Freude!

Der Fr. (tritt mit ihnen vor). Der Russe dankt seinem Wirthe mit einem Kuß; ich muß dir doch zeigen, daß ich ein Russe bin. (küßt ihn).

Martin (läßt vor Freude die Mütze fallen, und sinkt auf seine Knie).

Die Fr. Auch die Russinn ehrt diese Sitte. (küßt Suse). Liebt meinen Bruder, er verdient es, und gedenket dieser Stunde.

Martin und Suse (können kaum reden, sie stammeln). Ewig — ewig —

Der Fr. (nimmt seine Schwester bey der Hand, rasch). Und nun, lebt wohl — lebt wohl! — so weit wir auch von einander leben, die Schweitzerhütte vergesse ich nicht. (schnell ab mit seiner Schwester).

Martin (nach einer Pause). Suse —

Suse. Martin —

Martin. Das war der Kaiser!

Suse. Und seine Schwester!

Martin. Er hat mich geküßt!

Suse. Sie hat mich geküßt!

Liese. Sie haben euch geküßt! (sieht auf den Tisch hin). Und hier — was liegt hier — Vater! Mutter! seht her! einen ganzen Beutel voll Gold!

Martin. Gold? (springt auf). Wo ist Gold? gib her, Liese! — Suse, meinen Hut! damit gehe ich nach Schaffhausen und kaufe einen Alexander. Er hat ja gesagt, diese Hütte soll zum Tempel für sie werden; ja, zum Tempel Gottes, in dem täglich drey gute Menschen für sie bethen. Suse, Liese, kommt — wir laufen ihnen nach! am End' vom Dorfe sollen sie noch unsre Stimme hören. Kommt, ruft mit mir laut, wie es aus unsern Herzen strömt: Es lebe Franz und Alexander!

Suse und Liese. Es lebe Franz und Alexander!

(Beyde ihm nach).

Inhalt:

Johann Herzog von Finnland, Schauspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte, mit den nöthigen theatralischen Änderungen.

Es spukt, Lustspiel in zwey Aufzügen.

Die Schweitzerhütte am Rheinfall, Lustspiel in einem Aufzuge. Nach einer wahren Begebenheit im Jahre 1813.

Neueſte Schauſpiele

der

Frau

Johanna Franul v. Weißenthurn.

Siebenter Band

oder

Neue Schauſpiele erſter Band.

Inhalt:

Johann Herzog von Finnland, Schauſpiel.
Es Spukt, Luſtſpiel.
Die Schweizerhütte am Rheinfall, Luſtſpiel.

Zweite Auflage.

Berlin, 1823.
In der Schleſingerſchen Buch- und Muſikhandlung.

Herrmann.

Ein geſchichtliches Schauſpiel in fünf Aufzügen,

in Jamben.

Personen.

Sigismar, Fürst der Cherusker.
Herrmann, } seine Söhne.
Flavius, }
Wojarich, Fürst der Marsen.
Horst, Fürst der Brukterer.
Arpos, Fürst der Katten.
Marbod, Fürst der Friesen.
Segest, deutscher Fürst, Freund des Varus.
Thusnelda, seine Tochter.
Brenno, Druide.
Eine Seherinn.
Ein Knabe.
Ein deutscher Krieger.
Deutsche Fürsten und Völker.
Quintilius Varus, römischer Statthalter in Deutschland.
Lulius, unter ihm Feldherr.
Cajus, Centurio.
Mehrere römische Feldherrn.
Ein Römer.
Römische Soldaten.

Das Stück spielt im neunten Jahre unserer Zeitrechnung.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Waldige Gegend. In der Mitte der Bühne eine große Eiche, ein Altar von Moos. — Der Tag bricht an; die Muſik deutet Sturm an, der ſich nach und nach legt; ſie dauert, wenn aufgezogen iſt, noch eine Weile fort, und endet ſanft.

Sigismar von einem Knaben geleitet.

Knabe.

Hier iſt die Eiche!

Sigismar.

Leite mich zu ihr. (ſetzt ſich auf einen Stein).
Der Sturm war heftig; Knabe, graut dir nicht?

Knabe.

Als er die Bäume in die Tiefe rollte,
Die auf der luft'gen Höhe einzeln ſtehen,
Da faßt' ich deine Hand mit Furcht und Beben,
Und meinte mit dem Tag' nicht mehr zu leben.

Sigismar (nachdenkend).

Die einzeln auf des Berges Höhe ſtehen?
Ein Sinnbild, wie des Menſchen Größe ſchwindet,
Soll er allein dem Schickſal widerſtehen.

Wo nachbarlich der Baum die Stütze findet,
Wo Zweig mit Zweig' zur Schutzwehr sich verbindet,
Wird man die Eiche nicht entwurzelt sehen.
So müßt' es Deutschlands Völkern wohl ergehen,
Säh' man sie dicht, wie ihre Wälder stehen.
Doch sprich, regt sich noch nichts im Eichenlaube?
Sind wir die Ersten? sind wir noch allein?

Knabe.

Nur muntre Vögel zwitschern auf den Zweigen.

Sigismar.

Es naht der Tag?

Knabe.

Er zeigt die Ferne schon. (Gesang in der Ferne).

Sigismar.

Horch — hörst du nicht der Barden Heldenlieder?

Knabe.

Froh hallt der Ton in meinem Herzen wieder.

(eilt in den Hintergrund).

Sigismar (in froher Erwartung).

Sprich, sind es viele, die dem Hain sich nah'n?

Knabe

(steht erhöht, und blickt in der Ferne).

Wie wenn der Wind den glatten See bestreicht,
Und Well' auf Well' sich hebt, und wieder neigt;
So drängt es sich im ausgedehnten Thale,
Und Waffen spiegeln sich im Sonnenstrahle.

(Der Barden Gesang kommt näher).

Hin zu der Eiche dunklem Hain
Der Deutsche fröhlich zieht,

Und dort zum rächenden Verein
Gut, Blut, und Leben bieth'.
Ihm glänzt nicht hell das Sonnenlicht,
Strahlt es dem freyen Menschen nicht.

Zweyter Auftritt.

Brenno, Horst, Bojarich, mehrere deutsche Fürsten, Barden, Druiden, Volk, die Vorigen.

Bojarich (erblickt Sigismar).
Er ist schon hier, der Greis kam uns zuvor.

Horst.
Begrüßt ihn laut — willkommen Sigismar!

(Das Volk schlägt die Waffen zusammen).

Sigismar (tritt vor).
Seyd mir gegrüßt, ihr Kämpfer für die Freyheit!
Im engen Kreise rottet euch um mich. (sie treten zusammen).
Jetzt nennt vertraulich mir den Stamm und Nahmen
Der edlen Völker, die zum Bunde kamen.

Bojarich.
Dich grüßet Bojarich, der Marsen Fürst. (reicht ihm die Hand).

Sigismar.
Den kühnen Flammenblick kann ich nicht sehen,
Denn Wodan löschte mir das Augenlicht,
Längst tagt es mir nicht mehr — es dämmert nur;
Längst wechselt mir nicht mehr der Wald, die Flur,
Und meine Seele war in Nacht versunken,
Da regte sich des alten Feuers Funken,

Die Schmach zu rächen, die mein Volk entehrt,
Dem Deutschen Fluch, der solches nicht begehrt!

Alle.

Dem Deutschen Fluch, der solches nicht begehrt!

Horst.

Horst biethet dir die Hand zum Rächerbunde.

Alle.

Wir alle schwören das aus einem Munde!

Bojarich.

Was kann uns retten?

Sigismar.

Eintracht, Muth, Vertrau'n. —
Was Rom zu unserm Untergang beschlossen,
Wie es das freye Volk zu Sclaven macht,
Die deutsche Jugend schmeichlend an sich lockt,
Der Väter Recht im Lager zu verspielen,
Das — deutsche Völker! wißt ihr so, wie ich.
Der schlaue Varus sendet sie nach Rom,
Das rauhe Äuß're dort fein glatt zu schleifen —
Dort schmausen sie auf weich gefülltem Lager,
Dort beugen sie das Knie vor dem Tyrannen,
Dort fällt das rauhe Thierfell von der Schulter,
Und weichlich deckt den starken deutschen Mann
Der zartgewebten Toga leichte Bürde,
Und mit dem Kleid — fiel auch des Mannes Würde.
Roms Waffen konnten Deutschland nicht besiegen,
Doch seinen Lastern mußt' es unterliegen.

Alle.

Wir wollen kämpfen, für die Freyheit sterben!

Brenno (zu den Fürsten).

Jetzt da der Muth in jedem Busen lodert,
Berathet euch, was kluge Vorsicht fodert.

Bojarich.

Ob wir zum Angriff nicht zu schwach noch sind?

Sigismar.

Die Zahl kann mit den Römern sich nicht messen,
Drum muß der Boden klüglich mit uns streiten;
Ihn hindre Sumpf und Wald, will er verfolgen,
Und glaubt er ruhig sich im offnen Thale,
Dann stürzt aus unsrer Wälder heil'gem Dunkel,
Aus Kluft und Schlünden unsre Macht hervor.

Bojarich.

Acht tausend Marsen folgen meinem Rufe.

Horst.

Die Zahl ist größer, die mir kühn gefolgt.

Bojarich.

In jeder Brust laßt uns den Muth erwecken!

Horst.

Ergreift das Schwert, die Lanzen, schärft die Pfeile!

Bojarich.

Die Rache nah' dem Feind mit Sturmes Eile!

Beyde.

Tod oder Freyheit rufet in der Schlacht!

Brenno (mit Feuer).

Jetzt werde unser Opfer dargebracht!
(zum Volk).
Wer löscht im Flug des Adlers Flammenblick?

Einer (tritt mit Hast vor).

Such' keinen andern Schützen, mir vertraue!

Ein Anderer (schnell).

Ich treff' ihn sicher, mir entgeht er nicht.

Ein Dritter.

Auch ich;

Andre.

Auch wir,

Mehrere.

Wir alle treffen ihn.

Brenno.

Ihr sucht für eure Pfeile Römer Herzen;

(zu dem Ersten).

Du hemmst den Adler in dem stolzen Flug.

Erster.

Stürzt er mir nicht aus hoher Luft herab,
Verschieß' ich mein Geschoß in leere Räume,
Dann such' das Opfer ich im Römerheere,
Dann rauche Feindes Blut zu Wodans Ehre! (schnell ab).

Sigismar.

So sind wir für dieß Leben fest verbunden;
Ich theile euer Loos in Kampf und Schlacht.

Brenno.

Was hör' ich Freund! du wolltest in die Schlacht?

Horst.

Nur deinen Rath — den Arm nicht wollen wir.

Sigismar.

Ihr lächelt ob des Blinden Heldenmuth,
Und wähnt mich leichtlich in dem Kampf zu missen!
Doch müßt ihr mich an eurer Seite dulden.
Mein Anblick soll den Feind zum Weichen bringen,

Wenn frech die eignen Söhne auf mich dringen. (Pause).
Die eignen Söhne! ja — ich sprach es aus;
Entfesselt ist der Gram, der in mir wüthet,
Er ströme in der treuen Freunde Brust!
Die eignen Söhne kämpfen für die Feinde,
Die angestammte Kraft verschleudern sie
Für übermüth'ge fremde Unterdrücker.
O meine Söhne, mußt' ich das erleben!
Mit Schmach bedecket ihr mein greises Haupt!
Sie lernten in dem fernen üpp'gen Rom
Im Kampfspiel um die Fechterpreise ringen,
Sie schmausten dort bey nächtlichen Gelagen,
Und lernten so dem deutschen Muth entsagen;
Sie warfen frech das Joch auf ihre Brüder
Und sangen mit dem Feinde Siegeslieder.
So lernten sie mit rühmlich großen Thaten
Ihr gutes deutsches Vaterland verrathen.

Herrmann (unter dem Volke).

Retten! (allgemeine Stille).

Sigismar.

Was war das? woher die Stimme? sprecht!

Brenno.

Dort aus dem dichten Haufen kam sie her.

Sigismar (zu Brenno).

Schilt mich nicht kindisch — sag' nicht, ich sey alt —
Der Ton — die Stimme — lächelt nicht, mir war —
Ich glaubte meinen Sohn zu hören.

Herrmann (noch unter dem Haufen).

Vater!

Sigismar.

Er ist's.

Herrmann (tritt vor).

Hier ist dein Sohn!

Einige.

Verrätherey!

Horst.

Stoßt ihn nieder! (alles dringt auf ihn).

Herrmann (tritt stolz unter sie).

Wollt ihr morden?

Bojarich.

Tödtet ihn!

Horst.

Er verräth uns.

Einige.

Er ist ein Bürger Roms.

Andre.

Er kämpft für Varus, laßt ihn nicht entkommen!

Brenno.

Haltet! — ich gebiethe Ruhe — mordet nicht!

Einige.

Er ist ein Römer.

Andre.

Des Varus Sclave.

Einige.

Hört ihn nicht an.

Andre.

Berücken will er uns.

Herrmann (schreyt).

Befreyen — Wodan hört den Schwur! befreyen!

Horst.

Du opferst röm'schen Göttern — Wodan nicht.

Einige.

Hört ihn nicht an!

Herrmann.

So höre mich der Vater!

(wendet sich zu ihm).

Sigismar

(steht mit gesenktem Haupt auf seinen Knaben gestützt).

Herrmann.

Auch hier kein offner Arm, kein Vaterblick?
Nur feindlich drohend sind' ich meine Freunde,
Mein Herz entfaltet sich wie eine Blume,
Die segnend ihren Duft verhauchen will,
Und sinnend steht ihr, ob sie Gift enthalte!
Die alten Eichen sind' ich treulich wieder,
In deren Schatten ich die Frame warf;
Doch kein verwandtes Herz will sich mir regen,
Und keines Freundes Hand kommt mir entgegen.
Herrmann, dieß kann nicht deine Heimath seyn!
In einer Wüste stehst du freundlos und allein.

(sieht sich um).

Noch meidet mich verächtlich euer Blick,
Noch stößt des Vaters Haß mich streng zurück —
Ein Herz wird dennoch liebend für mich schlagen,
Wird glauben, daß ich kein Verräther bin.
Auf! führt mich zu der theuren Mutter hin!

Sigismar (bewegt).

Zu deiner Mutter — ach —

Herrmann.

Führt mich zu ihr,
Sie wird mit Blick und Wort euch sagen,
Daß keinem Römer sie das Leben gab,
Daß sie den deutschen Herrmann euch geboren,
Den Wodan euch zu rächen hat erkoren!

(zu Brenno).

O Greis, der mich als Knabe freundlich lenkte,
Dem wilden Jüngling Lieb' und Nachsicht schenkte,
Den Mann kannst du jetzt ewig an dich binden,
Laß mich an deiner Hand die Mutter finden!

Brenno

(sieht ihn durchdringend an, dann führt er ihn auf einen Hügel und sagt).

Du stehst auf ihrem Grab.

Herrmann (erschüttert).

Wie? meine Mutter?

Brenno.

Sie starb für Gram, daß sie dir Leben gab.

Herrmann (bricht in Thränen aus).

O meine Mutter! meine gute Mutter! (sinkt auf das Gras).

Brenno (nach einer Pause).

Hier ruhet sanft die arme Lebensmüde,
Die lange einsam, ohne Stütze stand;
Zwey hoffnungsvolle Bäumchen sah sie sprossen,
Und pflegte sie mit treuer Mutter Hand;
Doch ihre Blüthen wehten in die Ferne,
Insecten nagten am gesunden Kerne,
Und wo ein Zweig noch süße Früchte gab,
Brach eine fremde Hand sie raubend ab.

Herrmann (hebt das Haupt auf).

Hier ruhet sie? hier modert ihr Gebein,
Hier schwebt ihr Geist auf jedem Hauch der Lüfte —
Sie starb — und fluchte mir, nicht wahr Druide?
Ihr lebt und fluchet mir, und hasset mich;

(springt auf).

Und dennoch fühl' ich mich an euch gebunden,
Und das Bewußtseyn gibt mir Kraft und Muth.
Für diesen Grabeshügel will ich kämpfen,
Die Erde schirmen, die die Mutter birgt.
Wo auch ihr Geist jetzt ohne Hülle weilt,
Fern ist er nicht, die Mutter hört den Sohn!

(mit Feuer).

Herrmann hat nie sein Vaterland verrathen,
Nur für sein Volk gehandelt, wo er war.

Brenno (zieht ihn weg).

Entweihe nicht der Mutter friedlich Grab!

Herrmann.

Glaubst du an falschen Schwur auf heil'ger Erde?
Sie öffne ihre weiten Feuerschlünde,
Sie gieße Meeresfluthen über mich;
Der Blitz zerschmettre mich auf diesem Grabe,
Wenn ich mein deutsches Volk verrathen habe!
Nie meinen Gott und nie mein Volk verrathen,
Das war das Ziel von allen meinen Thaten.
Euch zu erlösen trug ich Sclavenketten,
Nah' ist der Tag, der sie auf ewig bricht.
Vertrauen, Muth und Stärke kann uns retten;
Laßt frey euch tödten — unterjochen nicht!

Sigismar.

O sagt mir, sagt — hab' ich noch einen Sohn?

Herrmann.

Verstoße den nicht, der die Tugend ehrt;
O glaub' es Greis, stets blieb ich deiner werth!

Sigismar.

Komm an mein Herz! — heut' wirst du mir geboren;
Ich drücke meinen Sohn an meine Brust,
Und neu durchströmt mich Freude — Lebenslust.

Herrmann

(eilt in seine Arme, alles drängt sich näher).

Horst.

Doch wie, wie konntest du?

Bojarich.

Sprich Herrmann, sprich —

Herrmann.

Erst laßt den Sohn den Vater wieder finden,
Laßt die verwandten Herzen sich verbinden,
Laßt mich ihm traulich in das Auge sehn;
Dann werd' ich eurer Prüfung Rede stehn.

Brenno.

Seht, wie des Greisen Antlitz sich verjüngt,
Wie die erstorbne Kraft in ihm sich regt,
Wie laut sein Herz dem Sohn entgegen schlägt!
Kommt Freunde, kommt, — dieß schöne stille Glück
Entweihe nicht der Menge roher Blick.

Horst und Bojarich

(zu den Übrigen leise).

Seyd stille, stille — ziehet euch zurück.

Herrmann (nach einer Pause).

Wie lange weinst du um die todte Mutter?

Sigismar.

Der vierte Vollmond leuchtet auf ihr Grab.

Herrmann.

Sprich Vater, sprich, hat sie dem Sohn geflucht?

Sigismar.

Sie hatte keinen mehr — sie nannt' euch nicht.

Herrmann.

O meine Mutter, du verkanntest mich.

Sigismar.

Darf ich dem Ton vertrauen? sprichst du wahr?

Herrmann (schnell).

Sieh mir durch's offne Auge in das Herz!

Sigismar.

Ach Herrmann, ach —

Herrmann.

Du wendest dich von mir

Sigismar.

An deinem Worte muß es mir genügen,
Ich kann dich hören, fühlen — sehen nicht.

Herrmann (bebt).

Vater —

Sigismar.

Als Deutschland's Sonne unterging,
Sah ich zu starr in ihre letzten Strahlen,
Mit ihrem Schimmer mich der Deutschen Glück,
Und seit dem ist es Nacht vor meinem Blick.

Herrmann (mit Schmerz).

Im Dunkel wandelst du? in finst'rer Nacht?

Sigismar (ihn beruhigend).

Nein, nicht in voll'ger Nacht — ein dämmernd Licht
Zeigt wie Gestalten hin und wieder schweben;
Doch wie sich Schmerz und Freud' im Auge spiegelt,
Wie Kraft und Muth des Mannes Adern schwellt,
Wie sich hochroth die braune Wange färbt,
Wie er tiefsinnend, unsre Schmach zu rächen,
Den Feuerblick erstarrt zur Erde senkt —
Das kann nur Geist und Herz und Wunsch mir zeigen.
Der Blick trägt nichts mehr in die Seele über,
Der Stimme Schall dringt mächtig nur an's Herz.

Herrmann.

Du siehst mich nicht?

Sigismar.

Ich höre, fühle dich,
Und Tag wird es in meiner Seele.

Herrmann (mit tiefem Schmerz).

Du siehst mich nicht!

Sigismar.

Ertrage mit Geduld,
Was ich mit Frohsinn und Ergebung trage;
Denn Wodan löschte segnend mir das Licht.
Als mir kein Auge mehr entgegen strahlte,
In dem sich Liebe und Entzücken mahlte,
Als man die Gattinn in die Grube senkte,
Der fremde Knabe meine Schritte lenkte,
Der Stamm, entblößt von allen seinen Zweigen,
Begann sein kahles, welkes Haupt zu neigen —
Da freut' ich mich der Nacht, die mich umgab,
Und sehnte mich in's friedlich stille Grab.

Herrmann.

Das Licht erloſch in deiner Augen Höhle?
Du kannſt der Deutſchen Thaten nicht mehr ſchaun?

Sigismar.

Der Deutſchen Schmach nur konnt' ich nicht mehr ſehen,
Mit eurem Tag — wird meine Nacht vergehen. —
Doch Herrmann, ſprich, kehrſt du allein mir wieder?
Zwey Söhne riſſen ſich von meinem Herzen:
Hab' ich noch beyde? — lebt mir einer nur?

Herrmann.

Der Freye kehrt zurück — der Sclave blieb,
Und küßt die Kette, die ihn ſchamlos drückt.

Sigismar.

Es wäre auch der Freude allzuviel,
Wenn ich das ſchwer Vermißte lang beweinte,
Auf meinem letzten Wege wieder fände.
Herbey ihr tapfern Männer, eilt herbey,
Daß ich den Sohn in eure Hände gebe!
Will er mit uns vereint nach Freyheit ſtreben,
So nützet ſeinen Rath, und ſeine Kraft.
Doch will er nicht das Römerjoch zerbrechen,
So richtet ihn nach alter deutſcher Sitte,
Dann kommt er lebend nicht aus unſrer Mitte.
Im Sumpf erſtickend, büß' er den Verrath,
Dieß Grab gebührt ſo frevelvoller That.

(Die Vornehmſten kommen wieder näher).

Horſt.

Sprich, Herrmann, ſprich — Verdacht ruht ſchwer auf dir.

Herrmann (tritt ſtolz unter ſie).

Als wilder Knabe haßt' ich dieſe Römer;

Als Jüngling sucht' ich ihre Blößen auf,
Damit des Mannes Pfeil sie sich'rer treffe.
Wir hatten immer Recht in unsern Wäldern,
Doch, wenn im offnen Feld der Kampf begann,
So wußte Römerlist gar bald zu siegen.
Das ließe sich erlernen, dacht' ich dann;
Ich schmiegte sorgsam mich an ihre Großen,
Die kleine Thaten zu dem Ziel geführt.
Ich ging nach Rom, — im Mittelpunct der Sünde
Lernt' ich das Äußere stets glatt zu zeigen,
Wenn auch ein Sturm das Innere bewegt!
Ich hörte dort der deutschen Siege lachen,
Weil sie die Faust, nicht der Verstand erkämpft;
Ich sah für freye Völker Fesseln schmieden,
Und donnerschwere Wolken zogen hin,
Die Friedlichen von ihrem Herd' zu scheuchen;
Ich sah, wie die vergöttert großen Helden
Mit ihrem Purpur kaum die Blöße decken,
Die zu des Pöbels Hefe sie gesellt;
Ich sah die weisen Väter Einem fröhnen,
Des Einen Spielwerk wurde der Senat;
Nach seiner Laune wurde Recht gesprochen,
Auf seinen Wink nach fremdem Gut gehascht,
Nach seinem Wunsch, unschuldig Blut vergossen.
Das, was ein Volk zur wahren Größe hebt,
Das ist es nicht, wornach der Römer strebt:
Die Reinheit im Gewissen und in Sitten,
Der Rückblick, auf den langen Pfad des Lebens,
Der Friede, in dem trauten Kreis der Seinen,
Das läßt sich mit Gewinnsucht nicht vereinen.

Verträge brechen sie, wie dünne Stäbe,
Die Herrschsucht treibt sie über Meer und Land;
Im eignen Land muß man die Mittel finden,
Die edler Völker Glück und Freyheit gründen.
Das Volk, das stets auf fremdem Boden lebt,
Der Nachbarn Glück und Freyheit untergräbt,
Und thront es auch in großen Säulenhallen,
Sie müssen endlich brechen, müssen fallen,
Indeß die Eiche kühn ihr Haupt erhebt,
Das Volk zu schützen, das nach Freyheit strebt.

Horst (schnell).

So ist's.

Bojarich.

So sind die Römer.

Andere.

Ja, so ist's.

Herrmann.

Das ist das Volk, das uns beherrschen will.

Horst.

Wir dulden's nicht.

Bojarich.

Wir brechen diese Fesseln.

Herrmann.

Schon lößt' ich manches Glied von jener Kette,
Mit der sie ew'ge Knechtschaft uns bereiten.
Ich traf in Rom die unterjochten Fürsten;
Beschwerden suchten sie dort abzuhelfen,
Und trugen stolz das Haupt, wie beym Triumpf.
Ich lehrte sie den Feuerblick zu senken,
Im hohen Säulengang gebückt zu schleichen,

Nicht Recht zu fordern, nein, es schlau zu suchen.
Wollt ihr mit Römern kämpfen, werdet Römer,
Der Tiger kämpft mit seines Gleichen nicht.
Wir zogen mit den Unterdrückern aus,
An Varus Hof verschwelgten wir die Nächte,
Wir schienen fühllos für das deutsche Recht,
Wir schienen es, — doch glaubt, wir waren's nicht.
Vertraute Männer eilten in die Gauen,
Und bliesen der Empörung Flammen an.
Die Fürsten eilen, fromm sie zu ersticken,
Und nahen furchtbar, mit dem Rachesschwert,
Die röm'schen Adler aus dem Land zu treiben.

Sigismar.

Sohn, kannst du das bewirken? Herrmann, sprich!

Herrmann.

Die Katten harren auf bestimmten Plätzen,
Die Friesen, alle Tapfern sind mit uns.
Um Mitternacht kehr' ich zu euch zurück,
Und nicht allein nah' ich der theuern Flur,
An zarter Jungfrau Hand seht ihr mich wieder,
Dann, Barden, singt mir Hymen's frohe Lieder.
(zu Sigismar).
Denn für den Sohn, den du an Rom verloren,
Ward eine holde Tochter dir geboren.

Sigismar (mit höchster Freude).

O welcher Lichtstrahl dringt durch dieses Dunkel,
Wie wird der Abend meines Lebens hell!
Auch eine Tochter soll mich kindlich lieben?
Doch — welche Tochter wag' ich kaum zu fragen.
Bist du der Väter Sitte treu geblieben,

Die nur die Jungfrau stiller Wälder lieben?
Hat ferner Blüthen Hauch dich nicht verführt?
Die Deutsche nur des Helden Herz gerührt?

Herrmann.

Die Jungfrau, die ich mir zur Gattinn wähle,
Blickt wie der Adler in das Sonnenlicht;
Den schönen Körper schmückt die schönste Seele,
Der Jugend Reitz thront auf dem Angesicht.
Im stillen Eichenhain ist sie geboren,
Dem deutschen Vaterland gehört sie an,
Im harten Zwang ging nicht ihr Muth verloren,
Sie duldet weiblich, handelt wie ein Mann.
Frey schweift ihr Auge über Berg und Flur,
Laut schlägt ihr Herz dem freyen Manne nur.

Horst (lebhaft).

Willkommen Herrmanns Gattinn!

Sigismar (umarmt Herrmann).

Mehrere.

Sey willkommen!

Herrmann.

Nun rottet euch, schärft Lanzen, Schwert und Pfeile!
Vertraut ihr eure Führung willig mir?

Horst und Bojarich.

Wir folgen willig dir in Kampf und Tod.

Herrmann.

So folgt der Klugheit, zähmt den Drang des Herzens,
Geordnet müssen wir den Feind bekriegen.
Wenn ich den Sieg euch zu verfolgen wehre,
So zweifelt darum nicht an meiner Treue;
Wenn ich den kühnen Mut zu mäß'gen lehre,

Ein Wink von mir beleb' ihn dann auf's neue.
Die rechte Zeit, das rechte Maß zu finden,
Dazu muß Heer und Feldherr sich verbinden;
Und will der Held sein Vaterland beschützen,
So lern' er, klug den Augenblick benützen.

Horst (mit Feuer zum Volk).

Ja, wollt ihr kühn das Vaterland beschützen,
So lernet klug den Augenblick benützen.

Herrmann.

Und wenn sie fliehend Schätze von sich werfen,
Greift nicht nach schnöder Beute, nicht um Gold,
Um Ehre, um die Freyheit kämpfen wir.
Denkt, daß uns Drusus schlug, weil unsre Väter
Nach ausgestreuter Beute gierig haschten.
Nur Eisen sey des deutschen Mannes Zierde,
Nur Freyheit reitze seine Kampfbegierde.

Alle.

Nur Freyheit reitzet unsre Kampfbegierde!

Herrmann.

Jetzt laßt die Barden singen. Singt, o singt,
Laßt mich der deutschen Helden Lieder hören!

(Die Barden haben sich gleich anfangs mit ihren Harfen auf einen Felsen seitwärts gruppirt. Sie singen zur Harfe).

Herrmann (stützt sich auf seinen Schild).

Die Barden.

Es stürzt sich der Krieger
Wild in die Schlacht;
Er kehret als Sieger,
Denn Wodan wacht.

O schützet die Eichen,
Den heimischen Herd.
Der müsse nie weichen,
Der Freyheit begehrt.

Es stürzt sich der Krieger
Wild in die Schlacht;
Er kehret als Sieger,
Denn Wodan wacht.

Herrmann (begeistert).

Wodan wacht! Wodan wacht! opfert Wodan!

(Der Schütze bringt den Adler).

Brenno (schnell).

Gelöst hast du dein Wort, der Adler fiel.

Der Schütze.

Im schnellen Flug wollt' er der Sonne nah'n;
Da traf mein Pfeil, der Flammenblick erlosch.

Herrmann

(hält den Adler empor, dann wirft er ihn zu Boden, und tritt mit einem Fuß auf ihn).

So möge Römerherrschaft untergehn,
Der deutsche Stolz auf ihren Trümmern stehn.

(Er tritt vor, ein Druide hebt den Adler auf, und wirft ihn in die hochauflodernde Flamme auf den Moosaltar).

Zum Sitz des Trugs muß ich noch einmahl hin,
Nur reife Frucht soll meine Hand euch brechen.
Wenn neu des Mondes Silberscheibe scheint,
Sind wir zum Rächerbunde froh vereint.
Seyd ihr zu Kampf und Schlacht dann auch bereitet?

Alle.

Zu Kampf und Schlacht, wenn man für Freyheit streitet.

Herrmann.

Der Römer schwört, von euch genügt das Wort,
Der Händedruck, der mir den Mann verkündet,
Ihn mehr als Schwur an Pflicht und Ehre bindet;
Um uns schlingt sich ein unauflöslich Band
Für Ehre, Freyheit, für das Vaterland!

Alle.

Für Ehre, Freyheit, für das Vaterland!

(Herrmann umarmt seinen Vater und eilt fort).

Die Barden (singen).

Es stürzt sich der Krieger
Wild in die Schlacht;
Er kehret als Sieger,
Denn Wodan wacht.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorhalle im Caſtell der Römer).

Arpos, Marbod begegnen ſich.

Marbod.

Die Nacht war ſtürmiſch Arpos, fürchterlich.

Arpos.

Mich litt es dennoch nicht auf weichem Lager,
Trotz Sturm und Wetter mußte ich ins Freye.
Als oder mir der Bäume Wipfel krachten,
Als unter mir der Waldbach ſchrecklich raſ'te,
Und tobend ſich an Felſenſtücken brach,
Da glaubt' ich Wodan in dem Sturm zu hören:
„Auf Schläfer auf! Erſchlaffte ſammelt euch!
„Schützt eures Gottes heilige Altäre,
„Es rauche Feindes Blut zu Wodans Ehre!"
Und als die Stimme in dem Sturm verhallte,
Da legte ſich des Wetters wilde Wuth,
Die Wolken jagten ſich in grauer Ferne,
Im Zwielicht ſchimmerten noch matte Sterne;
Der Tag brach an, und ſegnend kam das Licht.
Es iſt der Tag, der unſre Feſſeln bricht.

Marbod.

Sie drücken schwer — kaum ist's mehr zu ertragen,
Kaum will sich mehr der stolze Nacken beugen,
Und immer hemmender wird hier die Luft.
Auch müssen unsre wackern Brüder meinen,
Daß wir das find, was wir nur klüglich scheinen,
Daß uns der Wein der süßen Römertraube
Den deutschen Muth, die deutsche Treue raube.
Fort, wo der Römer nur dem Laster lebt,
Der Freund nach seines Freundes Leben strebt;
Fort in die Wälder, wo die Freyheit thronet,
Wo Bardensang den Helden preist und lohnet.

Zweyter Auftritt.

Herrmann, die Vorigen.

Herrmann

(tritt rasch ein, und hört die letzten Worte).

So laut macht ihr des Herzens Wünsche kund? —
Nur flisternd solltet ihr euch klug berathen,
Der Weise freu't sich nur gelung'ner Thaten.

Arpos.

Uns duldet es nicht mehr in Römer Näh',
Die Frucht ist zeitig Herrmann, laß' sie fallen.

Marbod.

Ich trage die Verstellung länger nicht;
Wie sich das Aug' in seiner Höhle regt,
So soll es stolz und frey dem Feind' begegnen.

Herrmann.

Wie? Bundsverwandte hab' ich aufgesucht,
Ein ganzes Heer in einer Nacht geworben,
Und wiederkehrend find' ich nun den Feind
In euch? Die Waffe wollt ihr von euch werfen,
Die euch allein den sichern Sieg verschafft?

Arpos.

Eng ist der Raum, in dem ich mich bewege,
Und lastend drücken diese Mauern mich.

Marbod.

Mein alt Gesicht möcht' ich bald wieder finden,
Das nicht zu Römerthorheit lächeln muß.
Ich kann mit solchen Menschen nicht verkehren,
Die in dem Schwelger einen Gott verehren.

Herrmann.

Wie steht es hier? wie war es diese Nacht?

Arpos.

Trotz Sturm und Wetter ward sie hingeschwelgt.
Nun ruht der große Mann, und hohlt sich Kraft,
Ein üppig Mahl von neuem zu verschlingen.

Marbod.

Ein bittend Weib kam mit den armen Kleinen,
Die Römer haben sie beraubt, beschimpft,
Und ihre Heerde feindlich weggetrieben;
Doch Varus lächelte, bestrafte nicht.
„Wer muthig streitet, muß sich gütlich laben,
Soldaten müssen fechten, und dann schmausen;
Gedeihlich ist dieß Land an üpp'ger Weide,
Und bald ersetzt der Nachwachs den Verlust."

Herrmann (heftig).

Ihr ward nicht Recht gesprochen?

Marbod (spöttisch).

Römer Recht.

Herrmann.

O schmauſt nur, schmauſt! es iſt das Totenmahl.

Arpos.

Wie ſteht's um unſre Sache? fand'ſt du Männer?

Herrmann.

Männer, Freunde, Brüder — wir ſind am Ziel.
Von mir wird Varus heute noch gewarnt,
(leiſe).
Nicht hier in müß'ger, feiger Ruh zu harren,
Bis der Empörung Flamme näher dringt,
Die wir an fernen Küſten angefacht.
Ihr bittet ihn um ſicheres Geleit,
Um die Empörer ſchnell zur Ruh' zu bringen,
Je mehr, je beſſer, ſo wird er geſchwächt.
Die euch geleiten, werden angefallen,
Sobald die Curigen ſich freundlich nahen —
Und denken wohl nicht an die Wiederkehr.
Auch Varus ſelbſt ſuch' ich hier wegzulocken,
Denn das Caſtell iſt feſt, und ſchützet ihn.
Ihr kommt zum Kampfe auf verſchied'nen Wegen,
Mit uns iſt unſer Muth, und Wodans Segen.
Doch ſeht — Segeſt — ihm wird bald Varus folgen,
Zeigt ihm ein heit'res, freundliches Geſicht;
Den Feind zu täuſchen, — ſchändet Edle nicht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Segest.

Segest.

Herrmann! dein Bruder Flavius begrüßet Varus.

Herrmann.

Von wannen kommt der biedre Römerfreund?

Segest.

Wo Majestät und Götterweisheit waltet,
Wo der Senat mit Ehrenstellen lohnt;
Wo man Gesetze ordnet für Nationen,
Und fremde Reiche brüderlich umschlingt.
Leicht wirst du Rom in diesem Bild erkennen,
Denn größern Nahmen kann die Welt nicht nennen.
(nach einer Pause zu Herrmann mit Bedeutung).
Herrmann, du warst die Nacht nicht bey dem Mahle.

Herrmann.

Ich schlief so fest, ich war nicht zu erwecken,
Und habe süß geträumt.

Segest (schnell).

Geträumt? (langsam) geträumt?

Herrmann.

Ich sah ein Heer sich klüglich kühn bewegen,
Und Greise gaben Söhnen ihren Segen.
Ein Adler fiel vom sichern Pfeil getroffen,
Nun konnten Sieg die kühnen Helden hoffen,
Die Flamme loderte zu Wodans Ehre,
Und Jubelton erschallte in dem Heere.

Segest.

Und welchen Feind schlug wohl dein Traumgesicht?

Herrmann (sieht ihn an).

Nun wirst du lächeln, wenn ich dir's erzähle,
Denn Menschen waren es in Wahrheit nicht;
Nur Wölfe stellten sich uns gegenüber,
Die unsre Heerden grimmig aufgezehrt.
Doch es gelang die Würger zu erschlagen,
Aus dem Gebieth der Menschen sie zu jagen,
Und wie das Heer froh jauchzte, — wacht' ich auf.

Segest.

Arpos hat auch gefehlt, (spöttisch) wohl auch geträumt?

Arpos.

Gewacht, und wachend in der Schlacht gekämpft.

Segest.

Ei wie denn das?

Arpos.

Mir ekelt vor dem Leben,
Das wir in träger Ruhe hier vertändeln,
Und als der Sturm so schrecklich heulend ras'te,
Als ich die Kräfte der Natur erwog,
Da fühlt' auch ich die Manneskraft sich regen,
Und kühn trat ich der Wuth des Sturm's entgegen:
Ein Anblick der uns mit Entsetzen füllt,
Wenn unsichtbare Macht so herrisch waltet.
Ich sah im Sturme Wodans zürnend Bild,
Wie er im Grimme hohe Eichen spaltet;
Der Aufruhr der Natur entflammte mich,
Ich sah mich kühn im Kampf, im Schlachtgetümmel,
Bald sah als Sieger mich der heitre Himmel.

Segest.

Fürwahr! ihr seyd von streitbarem Gemüthe,
Im Schlaf und wachend seyd ihr stets gerüstet,
Und weit und breit seh' ich doch keinen Feind.

Arpos.

Da muß die Schuld an deinen Augen liegen,
Die meinen sehen Feinde, und ganz nahe.

Herrmann (schnell).

Die Küstenländer haben sich empört.

Segest.

Und eure Herzen. Ja, ihr seyd im Bunde;
Im Einverständniß seyd ihr wider Römer,
Die euch die Wohlthat der Gesetze lehrten,
Die euch aus dunklem Wald hervor gezogen;
Und wie vergeltet ihr dem klugen Volke?
Wollt ihr das Glück von euren Kindern gründen,
Müßt ihr mit Rom auf ewig euch verbinden.

Herrmann.

Das sind wir, denk' ich, längst, wozu der Worte?
Glaub', Varus zweifelt nicht an unsrer Treu'.

Segest.

Doch ich — ihr tragt Ergebung auf den Lippen,
Doch schwarze Galle brütet euer Herz.

Arpos.

Der Scharfblick ist sonst nur dem Römer eigen.

Marbod.

Mit Vortheil ging dein Alter in die Schule.

Segest.

Ich ehre dieses Volk, das uns gebildet,
Das rohe Thier zum edlen Menschen formt'.

Arpos.

Mag seyn, daß sie dir diesen Dienst erwiesen,
Allein gewonnen hast du nichts dabey.
Der zahme Löwe flößt nicht Achtung ein,
Der ihm den Muth schlau nahm, wird nur gepriesen,
Dem rohen Deutschen war die Freyheit eigen,
Gebildet muß er auf die Kette zeigen.

Segest (höhnisch).

Du sprichst sehr bilderreich — in Rom gelernt?

Arpos (heftig).

Im Vaterland die Manneskraft geübt,
Um gegen Unterdrücker sie zu brauchen!
Auch in den Wäldern lernt man eine Sprache,
Auf die dem Römer oft die Antwort fehlt;
Und brüstet sich der Deutsche mit Verrath,
Kricht er geduldig hinter Beil und Ruthen,
Dann meid' er Männer, die noch aufrecht stehen,
Und bess'rer Zeit mit Muth entgegen sehen.

Marbod (mit Feuer).

Ja bess'rer Zeit, wir seh'n ihr froh entgegen.

Segest (schnell).

Im Aufruhr keimt sie nicht, nicht im Verrath.

Arpos.

Auf deinem Weg' wird sie auch keiner suchen.

Herrmann.

Wie könnt ihr einen Mann so unklug schelten,
Der bald in diesem Land die Zügel führt,
Für so viel Treue muß der Lohn ihm werden;
Ein Diadem wird auf der Stirne strahlen,
Sobald er ew'ge Knechtschaft Rom gelobt.

Ein Reich, das mit der Zunge er erfochten,
Nennt ihn dann König — doch Rom nennt ihn Sclav.

Segest.

Der Sclave wird euch Starke doch bezwingen.

Herrmann.

Das wird dir mit der Zunge nie gelingen,
Mit andern Waffen meidest du uns gern.

Vierter Auftritt.

Varus mit Gefolge, Lulius, Flavius, die Vorigen.

Varus.

Wo weilt ihr Deutsche? Varus ist erwacht! —
Ungern vermiß ich euch an meinem Lager,
Denn, ehrend zähl' ich zu den meinen euch. (zu Herrmann).
Es trieb mich mächtig an dich aufzusuchen,
Denn Zeuge deiner Freude will ich seyn,
Wenn du den Bruder in die Arme schließest.

(führt Flavius zu ihm).

Herrmann

(stutzt, da er Flavius im römischen Gewande erblickt, und thut, als ob er ihn nicht kenne).

Wo weilt er, Feldherr? warum kommt er nicht?

Varus.

Wie? seine Züge sind dir ganz entfallen?
Er steht vor dir, und du erkennst ihn nicht?

Herrmann.

Hier dieser Römer wäre Flavius?
Ihn nennet Sigmar Sohn, und Herrmann Bruder?

Flavius (mit Feuer).

Ja, ich bin Sigmars Sohn, und Herrmanns Bruder!

Herrmann.

Die Stimme ist's — allein der Binde Glanz,
Die ungewohnte Hülle, die ihn decket —
Schließt euch ihr Augen, laßt das Herz nur walten,
Es hängt an Formen nicht, nicht an Gestalten,
Es ist nur mit dem Innersten verwandt.
Willkommen Bruder, in dem Vaterland!
(fällt ihm um den Hals).

Varus.

Seht, wie den jungen Helden Rom geehrt,
Schon schmückt den Tapfern der Augustus-Orden,
Den Hauptschmuck darf er tragen, Römer seyn.
Ein Aug' verlor er in Pannonien.

Herrmann (ironisch).

Was ist ein Aug' — Rom gab Ersatz dafür.

Varus (stolz).

Den Feind, der sich ihm hier entgegen stellt,
Kann er mit einem Auge übersehen.
Die Ruhe wird dir hier wohl nicht gefallen,
Ein thatenreiches Leben führtest du;
Tiberius weiß Helden zu benützen,
Und was zu thun war, ist hier schon gethan.
Die Fasces werden mir vorangetragen,
Wer darf sich mir zu widersetzen wagen?
Der Deutsche muß sein wahres Wohl erkennen,
Den Römer Freund, den Römer Bruder nennen.

Herrmann.

Verstockt hängt mancher an der alten Sitte,

Weiß in sein neues Glück sich nicht zu finden;
So brennt um uns ein näher glimmend Feuer;
Die Küstenländer sind nicht unterjocht,
Und böser Wille regt im Innern sich.

Varus.

Sie sind zu schwach, dem Willen That zu geben.

Hermann.

Versuchen werden's die Bataver doch;
Sie stehn gerüstet, rücken gegen uns.

Varus.

Sie könnten's wagen? wie? du hättest Kunde?

Arpos.

Auch meine Katten treibt ein böser Geist;
Schon haben sie in Haufen sich gerottet,
Sie drohen furchtbar frech den Abfall mir,
Und wollen mir die Heimkehr feindlich wehren;
Drum gib mir deine tapfern Römer mit,
Daß zum Gehorsam ich die Frechen zwinge.

Varus.

Schnell fort, zwey hundert Reiter ziehn mit dir.

Arpos.

Verzeih, damit kann ich den Zug nicht wagen.

Segest.

Ist die Begleitung dir zu groß?

Arpos.

Zu klein.
Mit größerem Gefolg' zieh ich zum Schmause;
Die Zahl der Feinde ist mir unbekannt,
In jedem Katten muß ich einen fürchten.

Darum gib mir fünf hundert Reiter mit,
Und laß zwey Tausend Fußvolk mich begleiten.

Segest.

Fünf hundert röm'sche Reiter? diese Zahl
Ist groß genug ein deutsches Heer zu schlagen.

Arpos (verächtlich).

Wenn es dich Feldherrn nennt, halt ich's für möglich.

Marbod.

Auch meine Friesen haben sich empört,
Das nachbarliche Feuer theilt sich mit,
Doch schnell erstickt es meine Gegenwart.
Mit sicherem Geleit laß mich von hinnen,
Ich will dir Freunde — Herzen dort gewinnen,
Die Fürsten müssen ihren Völkern lehren,
Was sie am Römer schätzen, lieben, ehren.

Segest (für sich).

Wie deut' ich diesen Eifer uns zu nützen?

Varus.

Wohl, ziehet hin, und bändigt die Rebellen,
Dann nennet euren Nahmen der Senat,
Er nennt mit Stolz die Fremden seine Söhne.
Um das Verdienst nach Würden zu belohnen,
Besitzt er Schätze, und vertheilet Kronen.

Herrmann.

Auch du mußt mit dem Heere näher rücken,
Mußt ihrem Wirken Kraft und Nachdruck geben.
Die Frechen spotten längst hier deiner Ruh',
Sie wähnen dich der Freude ganz ergeben.
„Er strafet nur, so weit die Hände reichen,
„Den fernen Feind ergreift sein Unmuth nicht,

„Gemächlich führt er Krieg in diesem Lande."
So freveln sie, und sammeln große Heere,
Und wähnen dich aus deinem Schlaf zu wecken.

Varus.

Ich wache, Frevler! ihr sollt es bereuen,
Beym Jupiter! mein Zorn soll euch erreichen.
Laßt die Legionen sich zum Aufbruch rüsten,
Mit Tages Anbruch rücken wir in's Feld.
Besorge reiche Opfer, Lulius,
Der Augur soll der Vögel Flug erspähen,
Du Flavius sollst kühn den Vortrab führen,
Und Herrmann schließt den großen Heldenzug.
Du Marbod sorgst für Ruh' am Küstenlande,
Und eilst zu mir auf meinen ersten Wink,
Auch Arpos muß zum großen Ganzen wirken;
Nicht Handbreit Erde laß' ich den Rebellen,
Den röm'schen Adler trag' ich durch die Welt,
Folgt mir in's Lager, alles zu bereiten,
Dann letzen wir uns noch beym frohen Mahle,
Die Freude wohnt im schimmernden Pokale.
Doch wenn die Tuba ernst zur Schlacht uns ruft,
Dann laßt uns nur an Pflicht und Ehre denken;
Die Götter mögen unsre Schritte lenken!

(Ab mit seinem Gefolge).

Herrmann (nachdem Varus ab ist).

Doch, wenn die Tuba ernst zur Schlacht uns ruft?

Arpos und Marbod.

Dann laßt uns nur an Pflicht und Ehre denken.

Alle drey.

Dann möge Wodan unsre Schritte lenken! (Alle drey ab).

Fünfter Auftritt.

Lulius (kommt mit Segest zurück).

Segest.

Ich muß dem Varus folgen, sag' ich dir.

Lulius.

So viel ich weiß, bist du kein großer Held,
Im Lager kann dich Varus füglich missen;
Nur bey der Tafel bleib ihm schlau zur Seite.

Segest.

Mir das? du bist verdrießlich, Lulius.

Lulius.

Und das mit Recht — was zögerst du so lang?
Dein Wort vermählte längst die Tochter mir,
Doch Hymens Fackel loderte mir nicht,
Und ihre Liebe kann ich nicht erringen.

Segest.

Das Weib wird dein — das Herz erobre dir!

Lulius.

Die spröde Deutsche ist nicht zu besiegen,
Und dennoch lieb' ich sie mit Raserey;
An Leben ohne sie kann ich nicht denken. (dringend).
Das Heer bricht auf, verlängern wir die Frist,
Bleibt sie zurück, wird sie mir ganz entzogen;
Darum beschwör' ich dich bey allen Göttern,
Verschiebe die Vermählung länger nicht.

Segest.

Wenn kühn das Heer zu neuen Siegen zieht,
Willst du der Liebe tändelnd Opfer bringen?

Lulius (schnell).

Ich eil' in's Feld, und sende sie nach Rom;
Nur sichern will ich mir die theure Beute.

Segest.

Sie wird dein Weib, doch harre bess'rer Zeit. (will gehen).

Lulius.

Ha! wie ich sagte, wie ich immer dachte,
Den Worten nach bist du Rom zugethan,
Mit Thaten meidest du es zu beweisen,
Dem rauhen Herrmann wird sie aufbewahrt;
Nur Schein war es, die Tochter ihm zu weigern.

Segest.

Du sprichst in Fieberhitze, Lulius.

Lulius.

Du willst dir klug und schlau die Pforte sichern,
Durch welche du den Rückweg finden kannst;
Dem mächt'gen Römer bist du zugethan,
Doch den Besiegten würdest du verlassen.
So steht die Tochter zwischen mir und ihm,
Nur größ'rem Vortheil wird sie hingegeben.

Segest.

Ich hasse Herrmann, und ich liebe dich,
Ich will in Rom die Tochter glänzen sehen;
Drum hab' ich sie des Varus Freund verlobt.
Doch zweifelst du darum an meiner Treue,
Weil ich der Tochter diese Frist vergönnt,
Ihr schon verschenktes Herz zurückzunehmen,
Um sich mit treuer Liebe dir zu weihn —
So weich' ich gern der ungestümen Bitte,
So sey Thusnelda morgen schon dein Weib,

Julius.

Ha! endlich an dem Ziele meiner Wünsche!
Thusnelda mein! das Heldenmädchen mein!

Segest.

Die Helden suchen Krieg, nimm dich in Acht,
Ich glaube dich dem Feinde nicht gewachsen.

Julius.

Ist sie nur fern von diesem rauhen Lande,
In milder Luft erweicht sich bald ihr Sinn,
Die kalte Rinde löst sich von dem Herzen,
Es öffnet sich der Freude und der Lust,
Und was mir hier nur kalte Pflicht gegeben,
Dort wird die Liebe mich zum Gott erheben.

Segest.

So geh, Berauschter, und verkünd'ge ihr,
Daß ich ihr Schicksal an das deine knüpfe;
Daß sie der junge Tag als Gattinn grüßt.

Julius.

Ich eile — doch geziemte das nicht dir?

Segest.

Wärst du geliebt, du hättest nicht gefragt.
Versuche nur dein Glück, verkünd' es ihr,
Es zu bestätigen, sey meine Sache.

Julius (mit Feuer).

Was mir des Glückes Göttinn zugewandt,
Palläste — üpp'ge Gärten — Gold — Geschmeide,
Nur euretwegen sey es mir jetzt werth.
Thusnelda's Locken will ich glänzend schmücken,
In schimmerndes Gewand die Holde kleiden,
Auf ihrem Pfade kosend Blumen streun;

Mit jedem Tag' soll sich ihr Glück erneun.
Du wirst sie froh, du wirst mich glücklich sehen,
Und glücklich selbst mit uns durch's Leben gehen.

(schnell ab).

Sechster Auftritt.

Segest (allein).

Nein, glücklich wird sie durch dich Brauskopf nicht;
Doch meiner Größe dient sie so zur Staffel.
Vertrauen kann mir nur dieß Band erwerben,
Und Lulius ist reich — ist jung — steigt schnell,
Und läßt Thusnelda's Vater nicht zurück,
Durch ihn kann ich stets auf die Römer wirken.
Will auch das Glück hier einen Thron mir gründen —
Die Pfeiler sind in Rom zu untergraben,
Ein König selbst muß eine Stütze haben.

Siebenter Auftritt.

Thusnelda tritt schnell ein, ihr folgt Lulius.

Segest.

Nun, holde Braut, färbt Freude deine Wangen?
Beflügelt deinen Fuß die Dankbegier? —
Aus ist die Frist, entschließen mußt du dich.
Er hat mein Wort, sey ihm ein gutes Weib!

Thusnelda

(Pause. Sie sieht ihren Vater an, dann wendet sie sich zu Lulius).

Verzeih mir Lulius, ich that dir Unrecht,
Denn einen Lügner nannt' ich frevelnd dich.

Segest.

Wie? einen Lügner? warum that'st du das?

Thusnelda.

Weil ich aus seinem Munde meine Schande,
Von dir beschlossen, nimmer glauben wollte.

Segest.

Du wirst sein Weib, dieß ehret dich und mich.

Thusnelda (stolz).

Kein Römer hat ein Recht auf diese Hand;
Dem deutschen Vaterland gehör' ich an,
Nur seine Helden dürfen um mich werben.

Segest.

Unwissend ist dieß rohe, wilde Volk.

Thusnelda.

Was braucht es mehr, als einen Gott zu ehren,
Ein Weib zu lieben, und als Mann zu kämpfen?
Genügt dem Römer wohl an einem Gott?
Kann seiner Sünden Last ein Gott verzeihn?

Segest.

Du wagst es frech, dich mir zu widersetzen?

Thusnelda.

Dem fremden Manne will ich nimmer folgen;
Die Staude blühe, wo ihr Keim gelegt,
Und ihre Frucht gehört demselben Boden.
Im Eichenwalde lernt' ich Worte lallen,
Zur Eiche ward mein erster Schritt gelenkt;

So laß mich auch in ihrem Dunkel leben,
Kein andrer Baum soll je mir Schatten geben.

Lulius.

Verschmähe nicht den immer heitern Himmel,
Zu dem dich meine treue Liebe führt;
Dort schlummerst du in ew'ger Blüthenlaube,
Und beym Erwachen winkt die Nectartraube,
Einladend biegt die Frucht der Bäume Äste,
Geschmückt ist die Natur zum ew'gen Feste.

Thusnelda.

Vertändle dort im Pomeranzenhain,
Ein freudiges, doch thatenloses Leben;
Hier hör' ich unsrer Barden Heldenlieder,
Und fühle mich in meiner Vorwelt groß.

Segest (streng).

Sie wird dein Weib! Was dir nicht Liebe gibt,
Empfange von des Vaters Macht und Willen.

Thusnelda.

Ich hasse, ich verachte diese Römer,
Ich kann kein herzlich Band mit ihnen knüpfen,
Den Raub nicht theilen, der Palläste schmückt.
Gold zieret die Gemächer, klebt an Wänden,
Gold fördert höher, adelt den Verrath.
Seht hin, wie ihre Frauen frech sich brüsten,
Kaum können sie die Last des Schmucks ertragen,
Den Raub von allen Ländern theilten sie.
Was die Natur in dunkler Still' erzeugte,
Die Erde mütterlich im Schooße barg,
Gleich einem Eber wühlen sie's zu Tage;
Was Kunst und Fleiß erfand, verschlinget Rom,

Sie schmücken damit Tempel und Palläste.
So mehret täglich sich der große Raub,
Und bald muß man dort deutsche Freyheit suchen.

Segest.

Verwegene — aus meinen Augen, fort!

Thusnelda.

Dort schmiedet man für alle Völker Ketten;
Ob man noch leben, wie man athmen soll,
Das werden bald Lictoren laut verkünden.
Mit Beil und Ruthen fördert man das Recht,
Und raubt der Menschheit jede freye Tugend;
In Freundes Land, in treuen Bundesstaaten,
Übt ihre Macht des Krieges schwarze Thaten.
Verheerend nahen sie sich auch dem Freund,
Und wüthen bis die ganze Menschheit weint,
Bis sich kein freyer Arm mehr hebt und regt,
Was lebt und athmet ihre Fesseln trägt.
Mit diesem Volk kann ich mich nicht verbinden,
Thusnelda's Glück muß sich auf Tugend gründen.

Lulius.

Wenn Varus diese Lästerungen hörte!

Thusnelda (stolz).

Es steht dir frey, mich bey ihm anzuklagen.

Lulius (heftig).

Du reizest mich — ha — zittre vor den Folgen!

Thusnelda.

Dich lieben, oder zittern? Keins von beyden.

Segest.

Dein Leben ist verwirkt, gibt er dich an.

Thusnelda.

Um niedern Preis will ich es nicht erhalten;
Die Freuden dieses Lebens nahmst du mir,
In seinem Arm' ist nicht Ersatz dafür.

Segest.

Nicht Tod — im finstern Kerker sollst du schmachten,
So räch' ich Rom, so lerne Kindespflicht.

Thusnelda

(erschrickt, nach einer Pause).

Du hast genannt, was mich mit Grausen füllt,
Das Einzige, was mir entsetzlich ist.
Es sollten hemmend Mauern mich umgeben,
Und sclavisch Fesseln diese Hand entweihn?
Dem Mädchen, das, im Felsenthal geboren,
Von hohen Bergen in das Leben sah,
Mit kühnem Geist in graue Ferne schwebte,
Sich froh vereint' mit allem, was da lebte,
Der ungebund'nen Tochter der Natur
Raubst du das Licht, vertilgest ihre Spur,
Wirfst lebend sie in's kalte dunkle Grab?
Thut das der Mann, der mir das Leben gab?

Segest.

Zum letzten Mahl siehst du der Sonne Licht,
Reichst du nicht diesem Manne deine Hand!

Thusnelda (kalt zu Lulius).

Nimm hin die Sclavinn, sie ist dir verkauft.
Siehst du, wie Römer Sitte bey uns wurzelt?
Der deutsche Vater borgt von euch das Recht,
Die freye Tochter knechtisch zu verkaufen.

Wie viel war ich wohl deinen Lüsten werth?
Was both'st du ihm für die gekaufte Braut?

Julius.

Sein harren Reichthum, Ehre, Glanz und Größe.

Thusnelda.

Das alles gibt der Römer um ein Weib?
O großes Volk, das mit der Größe spielt!
Der Deutsche gibt ein schön gezäumtes Pferd,
Und führt zwey Rinder seiner Braut entgegen;
Zu solchem Bund gibt Wodan seinen Segen.
Der Reichthum muß in ihrem Herzen wohnen,
Des Kindes Glück, der Ältern Sorge lohnen.

Segest.

Es ist dein Glück, zu dem ich dich jetzt zwinge.
Verkenn' es länger nicht, entschließe dich!

Thusnelda.

So werde denn durch kleine Mittel groß,
Und wandle fort auf blut'gem Dornenpfad'.
Am gähen Abgrund wirst du plötzlich stehen,
Wirst schaudernd rückwärts in das Leben blicken,
Dort reift die gift'ge Frucht, die du gesä't,
Und bringt Verderben deinem Vaterlande.
Dich foltert Reue dann, Gewissensbisse,
Zu Wodan wendest du zerknirscht den Sinn;
Doch aus den Wolken donnert dir entgegen:
„Verzweifle nur, du hast dein Volk verrathen!
„Kein Opfer sühnt so schwarze Frevelthaten!"
Verzweiflungsvoll eilst du dem Abgrund zu,
In seiner Tiefe suchst du Glück und Ruh',
Umsonst, die hält ein Strauch, du kannst nicht sterben,

Dein ganzes Volk muß bluten und verderben.
O gräßlich Bild, vor dem das Herz erbebt,
Wenn deutsche Kraft — nach solchem Ziele strebt!

Segest (zu Lulius).

Gelüstet dir noch nach dem sanften Weibe?
Wenn dieß dem Vater wird, was hofft der Mann?

Thusnelda.

Der Vater ging im Römer mir verloren,
Nur fremde Macht verhandelt herrisch mich.

Segest.

Ja, meine Macht will ich jetzt an dir üben,
Sie knüpft auf ewig dich an diesen Mann;
Eh' reiß die Staude ich aus festem Grunde,
Eh' ihre Frucht dem Feinde reifen soll,
Eh' breche dieses Aug', die Zunge schweige,
Die jetzt verbrecherisch den Vater höhnt.
Weg mit der groben Hülle, die dich deckt,
Das röm'sche Kleid soll dich noch heute schmücken,
Der Tunik' leicht Geweb' soll dich umschweben,
Soll deinem Körper Reiz und Anmuth geben.
Komm Lulius — laß' uns das Fest bereiten;
Wer wollte länger hier mit Worten streiten,
Des Mannes starker Arm beugt Weiberſinn,
Und schleudert, was nicht folgt, zum Ziele hin.

(ab mit Lulius).

Thusnelda (allein).

(sieht ihm nach).

Sprach so der Vater? nein, er war es nicht!
Mich täuschte nur ein böses Traumgesicht;
Wie kann verwandtes Blut so schrecklich wüthen,

Der eignen Tochter ew'ge Schmach gebiethen?

(mit Feuer).

Er löst'te selbst der Liebe festes Band.
Frey lebt Thusnelda jetzt dem Vaterland,
Frey darf sie nun den deutschen Mann umfassen,
Darf diese Römer fliehen, ewig hassen,
Darf ihrem Gott im stillen Hain sich nah'n,
Lebt in der Wahrheit Glanze, nicht im Wahn,
Vertauschet den Pallast mit einer Hütte,
Lebt frey und glücklich, nach der Väter Sitte.

Ende des zweyten Acts.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Waldige Gegend).

Herrmann, Flavius.

Herrmann.

Hierher sollst du mir folgen, Flavius!

Flavius.

Warum in diese menschenleere Wüste?

Herrmann.

Weil ich nur hier den Menschen finden kann.
Hier lass' der frohen Kindheit uns gedenken;
Trüb ward der Bach in seinem langen Lauf,
Ich suche froh die reine Quelle auf.
Der Knabe suchte, liebte dieses Dunkel —

Flavius.

Als Männer suchten wir das schön're Licht.

Herrmann.

Glanz, Flavius, ist wohl nicht Licht zu nennen,
Roms Fackelschein nahm ich auch oft dafür;
Jetzt grüß' ich froh und leicht die alte Sonne,
Die eh'mahls freyen Männern Wärme gab.

Flavius.

Nur sparsam gibt sie Deutschland Licht und Wärme,
Stiefmütterlich behandelt sie dieß Land;
In solchem Dunkel schlummern die Gemüther,
In ew'ger Klarheit prangt Italiens Himmel,
Und Mensch und Pflanzen wenden sich zum Licht.

Herrmann.

Doch seyd ihr lüstern nach dem kargen Boden,
Der manchen Feind den Römern schon gebar.

Flavius.

Das wilde Volk, es mußte unterliegen,
Nur Schild und Fäuste brachte es zum Kampf.
Gesellig lebte es mit wilden Thieren,
Und floh den Nachbar, der es bilden wollte.

Herrmann (nach einer Pause).

Ich sah zu Rom ein stattlich Kunstwerk stehen,
Es war ein Herkules, der seine Keule,
Sich vorwärts biegend, über Römer schwang.
Die weisen Väter schütteln drob das Haupt,
Berathen sich, und fassen den Entschluß,
Die drohend schwere Keule weg zu nehmen;
Denn drohen — drohen darf nur Roms Senat.
Der Raub geschieht bey nächtlich dunkler Stille —
Der Arm bleibt ausgestreckt — die Waffe fehlt;
Nun gleicht er einem unterjochten Volk,
Und ruhig schläft der wachende Senat.
Doch seht den Übelstand — noch zürnt der Blick,
Noch bleibt die Sehne zu dem Kampf gespannt,
Wer fürchtend einem Volk die Waffe nimmt,

Muß ihm die angeſtammte Kraft auch nehmen.
Auf, Bildner, eilt — und modelt den Koloß!
Die männlich ſchön geformte Muskel wich
Des kecken Bildners Meißelſchlägen,
Der kraftvoll drohend ausgeſtreckte Arm,
Wird weichlich flehend umgeſtaltet;
Ein Mittelding, zum Weib zu ſtark, zum Mann
Zu ſchwach, ſtand endlich da. So bilden Römer
Nachbarliche Völker. Die Keule fällt,
Der kühne Geiſt erſchlafft, der Sclave bleibt,
Die Kette fromm zu tragen.

Flavius.

Wie trügt dein Bild!
Vereint mit dieſen Mächt'gen ſind wir groß.
Rom gab Geſetze uns, und dadurch Stärke.

Herrmann (ſchnell).

Rom gab uns Laſter, ſchwächt den großen Geiſt,
Der vormahls unſerm Volke eigen war.

Flavius.

Der Waldſtrom ſtürzt verheerend in das Thal,
Wohlthätig wird die eingedämmte Quelle.

Herrmann.

Rom ſchmiedet Feſſeln, die die Freyen drücken.

Flavius.

Ein wildes Roß bedarf den klugen Reiter.

Herrmann (ſchnell).

Es wirft ihn ab, reißt er den Zügel an.

Flavius.

Unbänd'ge weiß man anders noch zu kirren.

Hermann.

Mit Beil und Ruthen lähmt man Kraft und Willen. —
Ich glaubte mich mit dir allein, und sieh',
Ein Dritter stellt sich feindlich zwischen uns.
Will ich dem Bruder in die Arme sinken,
Urplötzlich stößt der Römer mich zurück.
Sonst kannt' ich dich im Thierfell eingehüllt,
Mit einem Blumenschild nach deutscher Sitte;
In üpp'ger Römertracht stehst du jetzt hier,
Und Wohlgerüche duften mir entgegen.
Wo sonst der Kranz von Eichenlaub umprangte,
Der Schmuck, den jeder heim'sche Baum dir beut,
Er welkte in dem heißen fremden Lande,
Und glänzend strahlt von deiner hohen Stirn
Das Zeichen deiner Knechtschaft mir entgegen.

Flavius.

Ganz anders hört' ich dich vor Varus sprechen.

Hermann.

Man lernt ja wohl in dieser schlauen Schar
Die Worte wählen, die das Ohr verträgt.

Flavius.

Auch ich bin nicht empfänglich für das Böse.

Hermann (schnell).

Dem Guten möcht' ich dich zurücke geben.

Flavius (rasch).

Nur wähne nicht zum Abfall mich zu bringen!
Verdächtig scheinen mir die deutschen Fürsten,
Und deine Sprache gibt den Schlüssel mir.

Herrmann.

Verdächtig scheint euch alles, was nicht kriecht;
Der Römer sucht den Menschen an dem Boden,
Und Deutsche soll er gegenüber sehen.

Flavius.

So stehst du an der Spitze der Verräther?

Herrmann.

Der muth'gen Männer, die das alte Recht,
Die angeerbte Erde sich erkämpfen.
Ja, Flavius, die Stunde ist gekommen,
In der der Deutsche kühn und wohlgemuth,
Das Römerjoch vom Nacken schütteln will.

Flavius.

Die Sprache des Verraths will ich nicht hören —
(will ab).

Herrmann (schnell).

So eile bey dem Feind mich anzuklagen,
Bereite Fesseln diesem starken Arm.
Was sind dem Römer Freund' und Blutes Bande,
Er bricht sie alle, bringt es Vortheil ihm.
Der Lictor wird mich fangen, schmählich binden,
Mit Ruthenstreichen meinen Leib entweih'n,
Das Beil wird meinen Kopf vom Rumpfe trennen,
Doch groß, wird Rom den Brudermörder nennen.

Flavius.

Unfähig bin ich solcher schwarzen That.

Herrmann.

Bist du zu groß das Kleine schwach zu üben,
Sey nicht zu klein das Große zu befördern.
Was bindet dich an dieses üpp'ge Volk?

Was gab es dir, um dir, nicht sich zu nützen?
Mit seinen Würden schmückt es deutsche Helden,
Daß sie nicht gegen Rom die Waffen führen,
Entreißen starke Bäume unsern Wäldern,
Damit die jungen ohne Stütze stehen,
Und ohne Widerstand dem Sturm' sich beugen.
An deutscher Brust hast du den Muth gesogen,
Der dich den Römern achtungswerth gemacht;
Nicht gegen uns darfst du die Waffen führen,
In eig'nem Herzblut nicht dein Schwert entweih'n;
Nicht vorwärts schreitet ihr in diesem Lande,
Ein Menschenwall hemmt alle eure Schritte.
Nicht Mauern haben wir, nicht feste Plätze,
Die Brust trägt jeder kühn dem Feind' entgegen,
Ein Wille wird sich in dem Ganzen regen.

Flavius.

Und einem Blutstrom öffnest du die Schleußen,
Der sich verheerend über euch ergießt.
Ihr könnt wohl kämpfen — doch euch nicht beschützen,
Nicht klug erwägen, wann das Schwert zu zieh'n;
Ja euer Friede selbst ist Krieg zu nennen,
Weil kein Gesetz euch klug zum Bessern führt,
Irrwahn und Aberglaube euch regiert.

Herrmann.

Was braucht, der Recht empfindet, einen Richter?
Der Römer Unrecht hat sie nur erzeugt,
Und nöthig sind sie wahrlich einem Volke,
Das alles will, das keine Schranken kennt.
Wie der Senat nach fernen Ländern strebt,
So raubt ein jeder einzeln, was ihm lüstet.

Die reiche Villa, sie ergetzt das Aug',
Die goldnen Becher blinken in die Ferne,
Und locken Roms Beherrscher bald herbey;
Vertrieben wird der friedliche Besitzer,
Die Unschuld kann, sie darf so reich nicht seyn,
In seine Schätze theilt sich Raubbegierde,
Der reiche Schmuck, er wird der Krone Zierde.
So hausen feindlich sie in eig'nem Lande,
Der Kinder Erbe ist — der Väter Schande.

Flavius.

Genug — du wirst das Opfer deines Wahns,
Denn thöricht ist es, unsrer Übermacht
Ein ungeordnet Häuflein darzustellen.

Herrmann.

Die Geister der Erschlag'nen sind mit uns.

Flavius.

Varus ist stark — ich brachte neue Völker.

Herrmann.

Die führst du gegen uns? — sieh mir in's Aug' —

Flavius.

Rebellen muß der röm'sche Feldherr bänd'gen.

Herrmann (heftig).

Rebell an deinem eignen Volk und Lande,
So kämpfe denn! Zerrissen sind die Bande,
Die mich im Mutterschooß mit dir vereint;
Doch wisse erst, — mich stärket Vatersegen,
Auf meinem Haupte lag des Greises Hand.
So nah' an jenem schönern bessern Leben,
Auf Deutschlands Wohl ist noch sein Blick gewandt.

Flavius.

Du sahst den Vater? sprich, wie sieht er aus?

Herrmann.

Wie ein Verklärter, der auf Erden weilt,
Bis sich der deutsche Geist auf's neu' belebt,
Dann mit der Siegespalm' zu Wodan eilt.
O Heil dem Sohn, der ihm zu gleichen strebt!

Flavius.

Und Fluch dem Sohn, der theure Schwüre bricht!
Die Dankbarkeit knüpft mich an's Römerheer;
Das thier'sche Leben gab mir dieses Land,
Doch was den Menschen bis zum Gott erhebt,
Damit hat Rom das todte Bild belebt.
Mein Geist gehört dem neuen Vaterland;
Licht zu verbreiten bin ich ausgesandt.

Herrmann.

So ziehe hin — hier sey die Scheidewand;
Hier standen wir zum letzten Mahl als Brüder,
Als Feinde in der Schlacht seh'n wir uns wieder.

Flavius.

Du bleibst bey deinem allzukühnen Plan?

Herrmann.

Ich bleibe treu der Pflicht, und du dem Wahn.

Flavius.

Wie? meine Weig'rung bringt dich nicht zurück?

Herrmann

(haut mit dem Schwert einen kleinen Ast von einer Eiche).

Was ändert der Verlust wohl in des Baum's Geschick?
Noch hundert Äste siehst du ihn verbreiten,
Und seine Krone trotzt dem Sturm der Zeiten.

Geh, stell' dich drohend in der Feinde Mitte,
Wirf keck den Brand in deiner Väter Hütte,
Für solche Laster und für solche Schande
Blüht dir der Lohn im neuen Vaterlande.

Flavius.

So will ich durch Verrath den Plan verderben.

Herrmann (verächtlich).

Thu's immerhin, der Deutsche weiß zu sterben,
Und heller wird die Kriegesflamme lodern,
Wenn sie den deutschen Herrmann von euch fodern.

(bedeutend)

Nur eines noch muß ich dem Bruder sagen,
Dann laß mir frech das Haupt vom Rumpfe schlagen,

(feyerlich)

Geschworen hab' ich auf der Mutter Grab!

Flavius.

Sie starb?

Herrmann.

Weil einem Römer sie das Leben gab.

(schnell ab).

Flavius (allein).

Wie schwank' ich nun auf hohen Meereswogen,
Wie beb' ich vor dem Ufer scheu zurück,
Zu dem mit blutbefleckte Hände winken;
Soll ich's erreichen? soll ich untersinken?
Soll ich als Bürger Roms die Pflicht erfüllen?
Soll ich den leisen Wunsch des Herzens stillen,
Dem kühnen Bruder treu zur Seite stehen? —
Sie sind zu schwach, sie müssen untergehen,
Und Roms Vertrauen will ich nicht betriegen.
Doch — sollt' ich hier die Brüder frech bekriegen?

Sollt' ich Verrath an theuern Herzen üben?
Das fremde Land mehr als das eigne lieben?
(entschlossen)
Auf keiner Seite will ich helfend stehen,
Auf grader Bahn soll Freund und Feind mich sehen. —
Ich habe mit dem Bruder nicht gesprochen,
Und so an Rom die Treue nicht gebrochen,
Wenn ungebor'ne That ich nicht verrieth,
Das Wort nicht hasche, das dem Mund entflieht.
Fort, hin nach Rom, eh' sich der Sturm erhebt,
Eh' Berg und Thal von Waffenschall erbebt,
So wüth' ich feindlich nicht im Vaterlande,
Verletze nicht der Freundschaft theure Bande. (ab).

Zweyter Auftritt.

(Thusnelda's Gemach).

Thusnelda, dann Herrmann.

Wie diese Mauern drückend mich umgeben,
Der Säulen stolze Zierde mich beengt!
Wann wird die Sclavinn unter Freyen leben,
Wohin das Herz mich mächtig treibt und drängt?
(nach einer Pause).
Nur in dem Wald, nur auf der Flur
Herrscht frey das freye Leben,
Wo von Palläsien keine Spur,
Wo treu die Tochter der Natur,
Da will ich ewig leben.
Streift mir die Fesseln von der Hand,
Auch gold'ne Ketten drücken;
Frey sey mein deutsches Vaterland!

Die Liebe webte still ein Band,
Den Sieger zu beglücken.
Fort, Römer, aus dem dunkeln Wald,
Der noch die Freyheit schirmet,
Hier ist's für deinen Muth zu kalt,
Hier ist der Starken Aufenthalt;
Wo Schild auf Schild sich thürmet,
Wo Roß und Mann in's Freye strebt,
Lernt man das Knie nicht beugen.
Wenn von der Schlacht das Thal erbebt,
Wenn kühn der deutsche Geist sich hebt,
Wird sich der Sieger zeigen.

Herrmann (tritt ein).

Thusnelda!

Thusnelda.

Herrmann! Wodan sendet dich —

Herrmann (leise).

Zur Flucht dich mahnend stehe ich vor dir.

Thusnelda (eben so).

So eile, gib den Ort, die Stunde mir.

Herrmann.

Wenn still die Nacht dem Müden Ruh' bereitet,
Wenn Varus sich berauscht beym üpp'gen Mahl,
Dann eil' von keinem Lebenden begleitet,
Und lenke deine Schritte in das Thal,
Wo wir zur ew'gen Liebe uns verbunden,
Wo ich die Braut, das treue Weib gefunden;
Dort harrt das Roß, du folgst mir schnell und leicht.

Thusnelda (entzückt).

Bald ist der Wünsche kühnster Flug erreicht.

Herrmann.

Doch wenn, wie diese Nacht, die Stürme toben,
Wenn das Geheul der Thiere dich erschreckt?

Thusnelda.

Wirst du dann nicht das kühne Mädchen loben?
Du weißt, daß Liebe jede Tugend weckt.

Herrmann.

Der Waldbach stürzt in's Thal — hoch schwillt er an.

Thusnelda.

Die Liebe schafft durch Fluthen sich die Bahn.

Herrmann.

Mein starkes Mädchen wird Gefahr nicht beugen?

Thusnelda.

Dem kühnen Mann muß ich mich würdig zeigen;
Und führst du mich nicht in den Kreis der Brüder?
Hör' ich nicht längst verhallte Jugendlieder?
Seh' ich nicht Krieger jubelnd dich begrüßen,
Des greisen Vaters Freudenthränen fließen?

(mit Feuer).

Hör' ich nicht, wie sie männlich sich verbinden,
Den deutschen Ruhm — wo nicht den Tod zu finden?
Wie Mütter drohend ihre Brust zerfleischen,
Und von den Söhnen blut'ge Rache heischen?
Seh' ich nicht, wie sich stolz das Ganze hebt,
Kühn das Verlorne zu erkämpfen strebt?
O diese Freude laß' mich noch erleben,
Nach keinem höh'ren Glück will ich dann streben.

Herrmann.

Geliebte — fasse dich — um Mitternacht —

Thusnelda.

Das Laster schläft — Muth — Liebe — Ehre wacht.

(Beyde schnell zu verschiedenen Seiten ab).

Dritter Auftritt.

(Des Varus Speisesaal. In der Mitte ein Tisch in Form eines halben Mondes nach römischer Sitte mit Lagerstellen umgeben).

Varus, Segest (treten ein).

Segest.

Du weisest meine Warnung stolz zurück?

Varus.

Ich danke dir — doch sicher glaub' ich mich.

Segest.

Der Allzusich're stürzt nur um so tiefer.

Varus (entrüstet).

Vom Sturz erkühnst du dich mit mir zu sprechen?
Fürwahr — du hast vergessen, wer ich bin.
Ich sah die Starken ihre Nacken beugen,
Wenn mit dem vorgetragnen Beil ich ging;
Sie drängen sich zu meinem Richterstuhle,
Sie staunen ob dem kecken Wort mich an,
Und meine Strenge hilft den Wald mir lichten.
Dem Thiergewande seh ich sie entschlüpfen,
Und röm'sche Sitten nimmt der Waldmensch an.
In stille Hütten hat der fremde Gast,
Bedürfniß sich an jeden Tisch geschlichen.
Der Mäßige — strebt jetzt nach Überfluß,

Mit List erhaschen, statt mit Muth erkämpfen,
Die Seiche hilft dem Römer unterjochen,
Und breitet sich mit Blitzesschnelle aus.

Segest.

Die Zukunft kann einst diesem Bilde gleichen,
Ein and'res Antlitz trägt die Gegenwart.
Die glatten Stirnen scheinen sich zu falten,
Verhalt'ner Grimm dringt durch den sanften Blick,
Zweyschneidig wird die schmeichlerische Zunge,
Und Doppelsinn liegt im gewählten Wort.
Die deutschen Fürsten scheinen einverstanden,
Und Herrmann denkt für dich und Rom nicht gut.

Varus.

Laß' doch in diesen großen ernsten Dingen
Segestens kleine Rache aus dem Spiel;
Du fürchtest, daß die tapfern Kampfgefährten,
Die mir in Schlacht und Tod zur Seite stehen,
Den schönen Lohn vor dir erhalten werden,
Nach dem du friedlich nur die Hände streckst.

Segest.

Nicht bange Furcht für eigenen Verlust,
Nur die Gefahr des Freundes macht mich zittern.

Varus (nach einer Pause).

Du hast gewarnt — ich werd' es dir gedenken,
Doch — für den Helden Varus zittre nicht.
Mein Aug' reicht weiter als auf Schwertes Länge,
Und braucht das deine nicht, den Feind zu sehen,
Der mir und meinem Land Verderben bringt.
Die deutschen Fürsten laß' ich ja geleiten,
Sie fordern es als eine Gunst von mir,

Und werden mich mit Römern nicht bekriegen.
Mit bessern Waffen lern' den Feind besiegen,
Nicht rückwärts nahe ihm — das Antlitz fasse,
Und folge der Vernunft, nicht nur dem Hasse.

Segest.

Zu spät wirst meiner Warnung du gedenken!

Varus.

Zu viel Geduld muß ich, Segest, dir schenken,
Sie ist erschöpft, d'rum änd're mir das Wort. —
Zum frohen Fest ließ ich den Saal bereiten;
Dein Argwohn soll die Gäste nicht verjagen,
Die Freude nicht von meiner Tafel bannen.
Bald muß das holde Kind dem Kriegsgott weichen,
Bald ruh' ich nur auf unbedeckter Erde,
Und höre nur der Waffen rauhen Schall;
Doch heute soll die Flöte uns entzücken,
Die Nymphe soll im Tanz sich wirbelnd drehen;
Und Wohlgerüche sollen uns umschweben,
Damit wir heute noch wie Götter leben.

Vierter Auftritt.

Herrmann, Arpos, Marbod, Flavius, später Lulius.

Varus (tritt unter sie).

Willkomm'ne Gäste seyd ihr Tapfern mir,
Ich sehe mich von Helden gern umgeben.
Bald wandelt jeder seine eig'ne Bahn,
Doch gleiches Ziel führt wieder uns zusammen. —

Nachdem wir weise nun, und klug berathen,
Wie man des Aufruhrs Flamme schnell erstickt,
Und jedes einz'le Glied bedächtig handle,
Wie es der großen Kette würdig bleibt,
Die riesenhaft die Erde bald umgürtet,
Nachdem der Feldherr seine Pflicht erfüllt,
Ergetze uns der Freude holdes Bild.

Lulius (tritt ein).

Varus.

Hast du die reichen Opfer schon besorgt?

Lulius.

Dem Mars zu Ehren fallen hundert Rinder,
Wenn Phöbus erster Strahl die Hügel güldet.

Varus.

Und Hymen führt die Braut in deine Arme.
Zwar ist der Zeitpunct nicht zu solchem Feste;
Wenn Mars regieret, weinet Hymen nur;
Doch soll dieß schöne Band dem Land verkünden,
Daß wir als Freunde unter Deutschen leben,
Für Treue Treu' — für Liebe — Liebe geben.
(zu Flavius).
Mein Flavius, was trübt wohl deinen Blick? —
Du warst der Freude sonst wie ich ergeben,
Was treibt das Blut dir strömend in's Gesicht,
Und welche Macht lähmt deiner Zunge Kraft?
Kannst du Gedanken nicht mehr Worte geben,
Nicht theilen mit dem Freunde, was dich drückt?

Flavius (verlegen).

Ich fühle mich hier nicht an meiner Stelle,
Italiens schön'res Licht lockt mich zurück,

Und deine Weig'rung, mich nach Rom zu senden,
Hält mich noch länger in dem rauhen Land.

Varus.

Geduldе dich, bis wir in Ruhe leben.

Flavius.

Ein fernes Ziel für meine heißen Wünsche.

Varus.

Ein näheres geziemt dem Helden nicht.
Wenn sich das Heer zu neuen Siegen schmückt,
Die Tuba rufend ihre Helden fordert,
Darf uns kein friedlich Bild dem Ziel entrücken;
Ist es erreicht — dann laß zurück uns blicken.
(zu Herrmann, welcher immer Flavius betrachtet).
Dein Bruder ist noch fremd im eignen Lande;
Kannst mit der Heimath du ihn nicht versöhnen?
Hier kann er Rom und seinem Volke nützen;
Die Schwachen kann Roms Adler nur beschützen.

Herrmann.

Was that ich nicht ihn für uns zu gewinnen;
Ich schilderte mit hellen Flammenzügen,
Wie er zum Heil der Menschheit hergesandt.
Welch schönes Loos, dem Lande Glück zu geben,
In dem als Bürger wir — als Söhne leben!
Vereinzelnd steh'n die Stämme ohne Haupt,
Ihr irrer Wille greift nach jedem Herren;
Ihr wahres Wohl auf ewig zu begründen,
Dazu muß man jetzt klug die Mittel finden.
Ein Wille muß die Deutschen jetzt beseelen,
(schmeichelnd zu Varus)
Ein weises Haupt hier herrschen und befehlen.

Varus.

Als treuer Freund haſt du dich ſtets bewieſen,
(zu Flavius)
Und deine Thaten hat Rom hoch geehrt.
So öffnet nun die Herzen dem Vertrau'n,
Laßt meine Feldherrn mich als Brüder ſchau'n.
(Herrmann und Flavius geben ſich die Hände; Herrmann ſieht ihn durchdringend an).

Herrmann.

Hab' ich nicht gleichen Sinn in dir gefunden,
Die Herzen bleiben ewig doch verbunden.
Nie von dem Pfade heil'ger Pflicht zu weichen,
Darin wird mir der Bruder willig gleichen,
Und weilt ſein Geiſt im neuen Vaterland,
Das Herz bleibt doch der Heimath zugewandt.

Flavius (nach einer Pauſe).

Verfolge deinen Pfad — und ich den meinen,
Es gibt ein Thal, in dem ſie ſich vereinen.
Im Schlachtgewühl ſoll ſich das Räthſel löſen,
Ob ich je muthlos, ob ich feig geweſen;
Es ruft die Pflicht — ich habe nur den Willen,
Als Feldherr Roms ſie heilig zu erfüllen.

Varus.

Nun Flöten, tönt. — Das ſchönſte Feſt beginnt,
Denn Wirth und Gäſte, ſie ſind gleich geſinnt.
Was kann ſich jetzt mir noch entgegen thürmen?
Mit ſolcher Kraft kann ich die Welt beſtürmen.
Nehmt mir die Rüſtung — Freyheit herrſch' beym Mahl;
Hier blinket Gold, fort mit dem kalten Stahl,

Heut will ich Krieg und Kampf und Schlacht vergessen,
Und morgen kühn mit jedem Feind mich messen.

(die Römer legen Helm und Rüstung ab).

(zu den Deutschen).

Ihr wollt in den Gebrauch euch nimmer fügen?
Gerüstet steht ihr gegen Freund und Feind,
Ist solche Vorsicht nicht beleidigend?

Arpos.

Hier ist es Sitte, Vorsicht nicht zu nennen,
Und eig'ne Sitte bürget eig'nen Sinn.
Daß wir bey dir auf weichen Kissen liegen,
Darein muß jeder Gast sich willig fügen,
Doch die Gebräuche, die ihn ehrend zieren,
Darf er bey fremder Sitte nicht verlieren.

Varus

Doch unbequem wird euch die schwere Last —

Arpos.

Das Unbequeme lernten wir ertragen,
Ich war ja oft bey deinem frohen Mahl.
Die Waffe, die der Vater uns gegeben,
Die läßt der Deutsche nur mit seinem Leben.

Varus.

Behalte sie, nichts störe unsre Freude,
Ich ehre Muth und Kraft in jedem Kleide.

(zu Segest).

Wer sich mit Eigensinn das Spielzeug sichert,
Dem geht das große Ganze bald verloren.
Um kleine Rechte kämpfen diese Thoren,
Indeß die Großen sie schon lange missen;
Nur kleine Sünden drücken das Gewissen.

Jetzt Freunde! sucht die Lagerstellen,
Wir schwärmen so dem jungen Tag entgegen;
Kurz ist das Leben, laßt es uns genießen,
Laßt Nektarbäche in die Kehle fließen.
Wenn wir im Wein und Liebe uns berauschen,
Von Purpurlippen lächelnd Küsse tauschen,
Das sind des Lebens höchste Seligkeiten,
Die den Olymp auf Erden uns bereiten.
Dann lassen sich die Götter bey uns nieder,
Verjährte Feinde nennen sich dann Brüder,
Die Fessel ist von Herz und Mund gelöst,
Die Tugend und das Laster steht entblößt.

(er gießt eine Schale Wein auf den Boden).

Den Göttern weihe ich die erste Schale —
Auf — lagert euch zum frohen Abschiedsmahle.

(Varus auf der einen Seite des Tisches. Neben Varus Flavius, Lullus, Segest; dann Marbod, Arpos und Herrmann. Sclaven tragen Speisen auf, Flötenspieler kommen und beginnen. Die Römer trinken den Deutschen zu, sie bleiben sehr mäßig; endlich erscheinen Tänzerinnen, sie tragen Körbe mit Blumen, tanzen um die Tafel herum, und biethen sie in Gruppen den Gästen an. Endlich bringen sie Kränze, und gruppiren sich um Varus Lagerstelle; indem sie ihm lächelnd einen Lorberkranz aufsetzen, fällt der Vorhang.

Die Flöten bleiben in der Musik des Zwischen-Acts die hervorstechenden Instrumente.

Ende des dritten Acts.

Vierter Aufzug.

(Die Gegend des ersten Akts).

Noch ehe der Vorhang aufgezogen wird, verliert sich die Musik in den Gesang der Barden, dann sieht man die Deutschen bey verschiedenen Feuern gelagert, und auf einem Felsen die Barden, im Vordergrund die deutschen Fürsten.

Erster Auftritt.

Sigismar, Brenno, Horst, Bojarich, mehrere deutsche Fürsten, Sigismars Knabe neben ihm.

Gesang der Barden.

Zur Schlacht! zur Schlacht! Heut fließe Blut,
Und räche unsre Schmach;
Es ende Römer-Übermuth,
Ereilt den Feind mit Kraft und Wuth,
Verewigt diesen Tag.

(Hier wird aufgezogen.)

Zur Schlacht! auf, rüstet euch zur Schlacht,
Daß Berg und Thal erbebt;
Schon weicht dem jungen Tag die Nacht,
Bald ist das große Werk vollbracht,
Das die Gesunk'nen hebt.

Zur Schlacht! zur Schlacht! Heut fließe Blut,
Und räche unsre Schmach;
Es ende Römer-Übermuth,
Ereilt den Feind mit Kraft und Wuth,
Verewigt diesen Tag.

Sigismar.

Noch hör' ich meines Herrmanns Stimme nicht —
Ihr sagt, es graut der Tag — doch zögert er?
Des Mondes sanfter Schein sollt' ihn geleiten,
In stiller Mitternacht wollt' er uns nah'n;
Die Stunden eilen — fliehen — und er weilt!
Geh' Knabe, steig auf eine Felsenspitze,
Ich blick' ja längst mit deinem Aug' ins Leben,
Auch jetzt soll es mir Trost und Hoffnung geben,
Dein Freudenruf verkünde mir den Sohn.

Knabe.

Gewährst du meiner Bitte dann den Lohn?
Darf ich dich in den großen Kampf begleiten,
Darf ich an deiner Seite lernend streiten?

Sigismar.

Die schwache Hand wirft ja die Frame nicht!

Knabe (schnell).

So leih' ich einem Helden das Gesicht.
Wo sich um stolze Adler Römer drängen,
Zeig' ich dir an, und lenke deinen Schritt —
Ich spähe forschend, wo die Feinde weichen,
Ich leite dich dann über Römerleichen,
Und sind' ich, daß die Unsern fürchtend zagen,
Die Feinde sich dir immer näher wagen,
Dann laß die schwache Kraft mich nicht erwägen,
Dann stürz' ich kühn dem Andrang mich entgegen.

Kann ich mit meiner Bruſt die deine ſchirmen,
Dann mögen ſich die Leichen auf mir thürmen,
Du wendeſt ſchnell den Schritt, erreichſt die Deinen,
Kannſt ſie zum neuen Kampfe kühn vereinen —
Dann wirſt beym Siegesmahl du mein gedenken,
Und deinem Knaben eine Thräne ſchenken.

Sigismar.

Erklimm' den Felſen — du ſtehſt mir zur Seite,
Du biſt mir nah' im Frieden und im Streite.

Knabe.

Leicht ſchwebt ſich's nun auf ieen luft'gen Höhen,
Mit Herrmann nur ſollſt du mich wieder ſehen. (ab).

Bojarich.

Wenn Herrmann noch im Römerlager weilt!

Horſt.

Wenn ihre Liſt auf's neue ihn gefangen!

Bojarich.

Und er das Bündniß an den Feind verräth!

Sigismar.

Dann ſtoßt das Schwert mir fluchend in die Bruſt,
Daß es der Stimme der Natur vertraute.
Nein, als Verräther kann ich ihn nicht denken!
Aus tiefer Seele quoll die kräft'ge Rede,
Und ſtrömend drang ſie in des Herzens Grund,
Nicht ſchlaue Wendung ſuchte zu beſtechen,
Kein üppig Bild verdeckt den wahren Sinn.
(hoffend)
Er kommt — er kommt gewiß — er nahet ſchon,
Und ſtürzte wohl aus übergroßer Eile.
Horch — hört ihr nichts? rief er nicht Vater jetzt?
Sprengt er nicht dort von jenem ſteilen Hügel?

Wie? löschte Wodan euer Augenlicht?
Sieht nur der Blinde hoffend in die Ferne?

Brenno.

Der Vater sieht, was sich das Herz laut wünscht —
Noch naht er nicht, doch hoffe! (zu den Andern). Laßt uns hoffen!

Sigismar.

Und steht die Sonne hoch? o sagt es mir?

Brenno.

Es graut der Tag, die Sonne zögert noch.

Sigismar.

Sie zögert noch gleich ihm — doch kommt sie sicher,
Und sicher wie die Sonne kommt mein Sohn.
Wie sie dem jungen Tag erst Strahlen sendet,
So ist sein Geist, sein Herz, sein Wille schon bey uns.
Seht ihr den Knaben noch nicht wiederkehren?

Brenno.

Noch weilt er auf des Felsen schroffer Spitze,
Blickt unverwandt in graue Ferne hin. —
Jetzt scheint ihn etwas fröhlich zu ergreifen —
Er klimmt noch höher — Knabe, strauchle nicht.
Dort hängt der Kühne an der Felsenwand,
Mit einem Arm erhält er sich vom Falle,
Der andre schwebt froh winkend in der Luft.
Jetzt eilt er muthig von der steilen Höh',
Den nächsten, nicht den sichern Weg ergreifend,
Jetzt läßt er an Gesträuchen sich herab —
Er stürzt — doch nein — er biegt sich um die Klippe,
Wagt Sprung auf Sprung, und — hat den Wald erreicht.

Sigismar.

Ach hört ihr nicht des Herzens lautes Pochen?
Als würd' ihm der gewohnte Raum zu eng,
So drängt es sich der Bothschaft froh entgegen.
Er hat den Wald erreicht?

Brenno.

Hier ist er schon.

Sigismar.

O meiner Augen Licht, was hast du mir erschaut?

Knabe (außer Athem).

Ein Heer —

Sigismar.

Ein Heer?

Knabe.

Es naht —

Sigismar (hoffend).

Es naht?

Knabe.

Dein Sohn.

Sigismar (jubelnd).

Mein Sohn? habt ihr gehört? es naht mein Sohn.

Horst.

Erzähle Knabe!

Bojarich.

Was hast du gesehen?

Knabe.

Von jener Höhe sah' ich in die Ferne,
Der Nebel barg sie noch dem schärfsten Blick,
Doch da zertheilte sich der luft'ge Schleyer,
Und zeigte mir der Hoffnung süßes Bild; —

In tiefer Schlucht begann es sich zu regen,
Es drängte wimmelnd sich ins off'ne Thal,
Und wie der Luftzug sanft mein Ohr berührte,
Trug er bekannte Laute mir entgegen.
Schon wollt' ich das Erspähte euch verkünden,
Da sah ich plötzlich auf dem schmahlen Pfad,
Der aus der Tiefe sich zur Höhe windet,
Zwey Reiter mit des Blitzes Schnelle nah'n.
Des Einen Locken flogen in dem Winde,
Nicht Schild, nicht Helm erblickte ich an ihm,
Der Andre schien, ein Sieger in den Schlachten,
Den steilen Pfad, den Abgrund nicht zu achten.
Wild schnaubt das Roß, die Felsen rings erbeben;
Schon bangt mir für des kühnen Reiters Leben,
Da faßt er noch des andern Rosses Zügel,
Sprengt mit dem Reiter über Feld und Hügel,
Der erste Sonnenstrahl trifft sein Gesicht,
Und plötzlich ward's in meiner Seele Licht,
Die stolzen Züge konnt' ich leicht erkennen;
Muß ich euch noch den Nahmen Herrmann nennen?

Alles (ruft).

Er kommt, er kommt — Heil uns — Heil Herrmann dir!

Zweyter Auftritt.

Herrmann, Thusnelda, die Vorigen.

Herrmann

(sprengt mit Thusnelda heran).

Heil euch ihr freyen Männer, frey seyd ihr!

(springt ab).

Einige.

Durch dich?

Andere.

Durch ihn?

Sigismar.

Herrmann, mein Sohn, mein Sohn!

Herrmann

(hat Thusnelda vom Pferd gehoben, zeigt sie den Fürsten).

Hier seht ihr Herrmanns Braut! (zum Vater). Nimm hin die Tochter!

Sie ist der Liebe deines Sohnes werth,
Weil sie die Freyheit und die Tugend ehrt.

Sigismar.

Willkommen Heldenmädchen — Heldenbraut!

Thusnelda.

Dem kühnen Mann hab ich mich anvertraut,
O laß' mich auch in dir den Vater finden,
Ein gleich Geschick soll ewig uns verbinden.

(Alles umringt Herrmann).

Bojarich.

Wie steht's im Römerlager? kämpfen wir?

Herrmann.

Als ob die Welt wir zu besiegen hätten,
Als ob für jeden Tropfen theures Blut
Wir Rechenschaft und Rache fordern müßten,
Den diese Übermüth'gen frech vergossen.

Horst.

Und wo gedenkst du sie zu überfallen?

Herrmann.

Im Teutoburger-Wald beginnt der Kampf,

Wenn sie ermattet sich'rer Ruhe pflegen.
Beschwerden, wie sie deutsche Wälder biethen,
Muß bald der weiche Römer unterliegen;
Kein Pfad zeigt ihm den Weg, er muß ihn suchen,
Muß Schritt für Schritt ihn mit dem Beil gewinnen,
Und plötzlich hemmt ihn dann ein tiefer Sumpf.
Ein Römerheer gleicht einer kleinen Welt,
Die sich bewegend langsam vorwärts wälzt;
Der Üppige will auch im Feld nichts missen,
Kein Eigenthum in seinem Rücken dulden,
So schleppt er keichend das geraubte Gut.
Der Pfad, von Tannennadeln übersäet,
Die Sturm und Wetter in die Tiefe schleudert,
Läßt feindlich ihn den Schritt zurück geleiten —
Der Waldbach schwillt zur ungeheuern Fluth,
Die Winde heulen, es ergreift ihn Zagen;
Nur wir, die freyen Söhne der Natur,
Verfolgen auch im Sturme ihre Spur.

Horst.

Und wie gelang es dir den Feind zu täuschen?

Herrmann.

Mit meinen Deutschen sollt' ich Varus folgen,
Er gab den Sammelplatz, und ich versprach,
Zu der bestimmten Frist mich einzufinden.
Ich sammelte die Meinen all' um mich —
Cherusker — rief ich, geht ihr meinen Weg,
So können wir das Römerjoch zerbrechen,
Als freye Männer in der Schöpfung stehen.
Mit dir, mit dir! scholl es aus Mund und Herzen,
Wir haben einen Feind, bekämpf' ihn, auf! —

So zog ich aus mit meiner treuen Schar,
Vor Eifer nicht das Dämmerlicht erwartend,
Und führe euch ein muthig Heer entgegen.
Am Waldbach lagern sie, und laben sich,
Sie schärfen Waffen, röthen ihre Schilde,
Und schmücken festlich sich zum nahen Kampf.
Arpos, der Kattenfürst, kommt mit den Seinen,
Und Marbod bringt zehn tausend Friesen mit.
Entschlossen rücken wir dem Feind entgegen,
Geordnet ist er nicht zum ernsten Kampf,
Und unsre Kühnheit muß ihn überraschen.
Sie fällt, sie fällt, die stolze Römerschar,
Und Varus soll die zweyte nicht geleiten.
Nicht Sclaven wollen wir, wir wollen Leichen,
Nichts soll dem deutschen Rachegeist entweichen.

Horst.

Und will die Klugheit, daß wir lange zögern? —
Heiß wallt mein Blut, es drängt, es treibt mich fort.

Bojarich.

Auch mich ergreift die wilde Kampfbegierde,
Verhalt'ne Wuth entströmt der vollen Brust.

Sigismar.

Nicht wildes Feuer, Klugheit muß uns leiten;
Bedenkt, daß wir mit list'gen Römern streiten.

Herrmann.

Noch einmahl muß uns dunkle Nacht umgeben,
Bis sie den Teutoburger-Wald erreicht —
Wir nähern uns in ihrem günst'gen Schatten,
Und schwindet er — erblicken sie den Feind.
Von jeder Höhe fliegen unsre Pfeile,

Ein Römerherz sey unsrer Schützen Ziel,
Keilförmig dringen wir in ihre Haufen,
Tod und Verderben schreitet vor uns her.
Laßt uns die Zimbrer, die Teutonen rächen,
Schon bebte Rom vor jenem stolzen Heer;
Silanus schlugen sie, und Cäpio,
Und bathen siegreich dennoch um den Frieden,
Doch Römer-Übermuth gewährt ihn nicht,
Und Römerlist umging die sichern Helden,
Die ihrem Feind nur in das Auge sah'n.
So wurden sie durch Überfall geschlagen,
Doch sah man sie nicht weichen, und nicht zagen,
Sie suchten kühn die Wagenburg zu retten,
Sie reih'ten sich um sie mit eh'rnen Ketten —
Ihr Häuflein fiel der überleg'nen Zahl.
Die Römer freuten sich beym Siegesmahl
Der überwund'nen stolzen deutschen Frauen,
Da überfiel sie plötzlich kaltes Grauen,
Der Weiber Leichen waren nur zu schauen.
Nicht knechtisch wollten sie dem Römer dienen,
Im eig'nen Blute ihre Schande sühnen;
Gewürgte Kinder lagen zu den Füßen,
Noch sah man Blut aus off'nen Wunden fließen;
Sie gaben für die Freyheit gern ihr Leben.
Nach gleichem Ziel laßt uns ihr Deutschen streben.

Horst.

So leite uns!

Bojarich.

Sag an, was ist zu thun?

Herrmann.

Erst laßt uns weislich jeden Boden prüfen,
Eh' wir den sichern Fuß ihm anvertrau'n,
Laßt uns zurück im Vorwärtsschreiten blicken,
Ob nicht Gefahr im Hinterhalte lauscht.
Kühn geh'n wir in den Kampf, doch nicht verwegen,
Die Vorsicht zügle unsre Rachbegier.
Wie wir uns trennen, und dann wieder finden,
Wie wir auf näh'rem Wege sie erreichen,
Zum Schein oft fliehen, und dann fliehend siegen,
Das alles theil' ich jedem Feldherrn mit;
Genau müßt ihr dann meinen Winken folgen,
Nicht ängstlich klügeln, nein, mit Muth vertrau'n,
So laßt uns kühn der Schlacht entgegen schau'n.

(Seherinn erscheint auf einem Felsen den Barden gegenüber, sie steht unbeweglich).

Einige (die sie erblicken, rufen).

Die Seherinn!

Horst und Bojarich.

Seht hin, die Seherinn —

Brenno.

Ihr Blick ist hell — ihr Busen athmet leicht,
Nicht Unglück drohend, segnend nah't sie uns;
Sie gleitet sanft herab, still, stört sie nicht,
Wenn sie mit dunklem Wort die Zukunft kündet,
Der Kluge leicht den wahren Sinn ergründet.

Alle (treten bescheiden zurück).

Seherinn (schreitet langsam, ohne auf die Anwesenden zu achten, herab, und spricht über die Bühne schreitend langsam

und bedeutend. Ihr Inneres ist lebhaft bewegt, ihr Körper ohne häufige Bewegung).

(düster).

Noch liegen die Nebel auf nächtlichem Grund,

(hoffend)

Sie weichen — sie weichen dem Lichte.
Es sonnt sich das Würmchen, es jubelt der Mund
Der siegenden Helden Geschichte.

Erschlagene wühlen aus Gräbern hervor,
Und reihen sich wüthend zum Kampfe;
Schon steiget das Schlachtroß, es bäumt sich empor,
Und wiehert mit wildem Gestampfe.

Es stürzet der Felsen, es strömet die Fluth,
Hinab in das Thal über Leichen;
Es färbt sich die weißliche Welle mit Blut,

(hoffend)

Die Nebel, die Nebel entweichen.

(aus tiefer Brust hoffend).

Es nahet — es nahet das segnende Licht,
Es fallen die Lenker der Schlachten;
Es drücket sie lastend des Volkes Gewicht,
Das sie einst verhöhnten, verlachten.

(sie steht jetzt auf einem andern Felsen, dem ersten gegenüber).

Noch liegen die Nebel auf nächtlichem Grund,
Sie weichen — sie weichen dem Lichte;

Es sonnt sich das Würmchen, es jubelt der Mund.
Der siegenden Helden Geschichte.

(geht den Felsen hinauf ab).

Herrmann

(nach einer Pause, in der er ihr nachsieht, mit Feuer).

Wer zweifelt noch, ob wir den Feind besiegen?
Das war kein Klageton, kein ängstlich Stöhnen,
Der heitre Blick ins helle Sonnenlicht —
Ihr lüftete sich liebevoll der Schleyer,
Der unser'm Aug' die Zukunft neidisch birgt,
Sie sendet uns der Hoffnung schöne Strahlen,
Die Nebel weichen, segnend naht das Licht,
Das Würmchen sonnt sich — Freyheit herrscht im Leben:
Kann Wodan uns noch gröss're Güter geben?
Seht — wie sie dort verweilend nieder blickt,
Ob ihre Saat in lockre Erde fiel,
Ob sie entkeimt in deutscher Männer Brust —
Laßt Waffenschall, laßt Kriegsgeschrey sie hören,
Laßt die Prophetinn jubelnd uns verehren.

(Sie schlagen die Schilde und Waffen an einander).

(Die Barden greifen rasch in die Saiten).

Sie keimet, sie reifet die blutige Saat,
Es reihen sich Völker zu Schlachten;
Es reifet im Knaben die männliche That,
Um Freyheit den Tod zu verachten.

Seherinn (erscheint während dem auf einem andern Felsen, ihr starres Hinbrüten löst sich nach und nach in Wonne auf. Sie blickt hoffend und durchdringend gegen Himmel, dann neigt sie sich mit ausgebreiteten Armen über das Volk, und verläßt langsam, aber mit Würde lächelnd immer rückwärts blickend den Felsen).

Herrmann.

Gesegnet ziehen wir zum blut'gen Streite,
Die Hoffnung gibt uns liebend das Geleite;
Doch eh' das Vaterland den Krieger fordert,
Hab' eine theure Pflicht ich zu erfüllen.
Seht meine Braut — ihr Vater ist Segest —
Doch ehret nicht in ihr des Vaters Würde,
Nur Herz und Sinn gibt ihr den wahren Werth.
Er hat sein Volk um schnöden Lohn verrathen,
Both einem Römer seiner Tochter Hand,
Versagte sie mir frech, und heute schon
Sollt' in dem Feinde sie den Gatten ehren.
Da wählte sie des deutschen Mannes Hand,
Schwur Treue mir und ihrem Vaterland.

Horst.

Willkommen deutsches Mädchen, sey willkommen!

Bojarich (reicht ihr die Hand).

Tritt in den Bund der Helden muthig ein!

Thusnelda.

Ihr tapfern Männer! bey euch weilt' ich stets,
Nichts konnte mich dem theuern Bund' entrücken;
Nicht Glanz, nicht Größe blendete das Aug' —
Wie könnte Gold dem Mädchen lockend spiegeln,
Das die Natur in ihrem Schmucke sah?
In eure Wälder sehnt' ich mich zurück,
Im Abendroth belauscht' ich eure Lieder,
Sah Jünglinge sich kühn in Waffen üben,
Und schwur mit euch dem Feinde Haß und Kampf.
In Römernähe lernt' ich sie verachten,
Doch strenge Pflicht geboth mir still zu dulden.

Da sah ich Herrmann — sah und liebte ihn,
Und kämpfte mit dem angefachten Feuer,
Weil er als Freund der Römer mir erschien.
Doch wie die zarte Scheu sich endlich lös'te,
Sein blaues Aug' mit Liebe auf mir weilte,
Mein Blick ihm forschend in die Seele drang,
Da schlang ein Band der Achtung und der Liebe
Sich um das Herz der gleichgesinnten Gatten;
Das ist er, rief ich, der für mich geboren!
Sein Arm erkämpft, was Kraft — an List verloren;
Das ist der Mann, der unsre Freyheit rettet,
Und aller Deutschen Herzen an sich kettet.

Alle.

Das ist er.

Sigismar.

Mein Herrmann, ja, das bist du uns.

Herrmann.

Der Gattinn Wahl bürgt euch des Feldherrn Sinn;
Eh' unsre Herzen liebend sich gefunden,
Hat uns der Wunsch nach Freyheit schon verbunden.
Horch — hört ihr nicht der Blätter sanftes Säuseln?
Der Mutter Geist rauscht in dem Eichenlaub —
Sie sind vereint, die dieses Fest begehen. —
Druide laß die Opferflamme lodern,
Komm theurer Vater, segne unsern Bund!
Führt mir das schön gezäumte Roß entgegen,
Daß es die Braut an Schlachtgetümmel mahne;
Sie muß den Krieger in dem Gatten ehren,
Und gleichen Theil an Kampf und Schlacht begehren.

(Druide zündet die Opferflamme an, man bringt das Roß).

Sigismar (steht in der Mitte).

Komm theure Tochter, reiche mir die Hand,
Daß ich dem Sohn dich ewig fest verbinde,
Und meines Herrmanns Glück durch Liebe gründe.
Sind dir der Gattinn Pflichten auch bekannt?
Es ist ein festes, unauflöslich Band.
Ihr geht nun gleichen Schritt durch dieses Leben,
Müßt Lieb' um Liebe, Sorg' um Sorge geben.
Dem Kampfgewühle darfst du nicht enteilen,
In kluger Nähe muß die Gattinn weilen,
Den Zagenden zum muth'gen Angriff mahnen,
Ihm so den Weg zum Ruhm, zum Siege bahnen.
Verwundet, muß sie Hülfe ihm bereiten,
Ihn schützend selbst gleich einem Manne streiten,
In zarter Söhne Brust den Muth entflammen,
Dem Mann zu gleichen, von dem groß sie stammen.
Das ist das Bild der edlen deutschen Frauen,
So muß die Welt auf Herrmanns Gattinn schauen,
So führt der Vater dich dem Sohn entgegen,
So ruht auf eurem Bunde Wodans Segen.

(er legt ihre Hände in einander).

Thusnelda (zu Herrmann).

Kein väterliches Erbe bring' ich dir,
Nicht mantre Heerden folgen meinen Schritten,
Beweisen dir der frohen Ältern Gunst.
Arm steh ich hier — verstoßen von den Meinen,
Nur deinem Schutze bin ich anvertraut,
Sogar die Rüstung fehlt, die, hochgesinnt,
Die stolze Braut dem jungen Gatten beut.

Nein, diese Sitte darf ich nicht verletzen,
Es fehle nicht des Tages schönster Schmuck.
(zur Versammlung).
Wer gibt mir Waffen, daß ich Herrmann rüste,
Wer weiht so unsern Bund als Vater ein?

Horst (schnell).

Ich!

Bojarich.

Nein ich — hier nimm mein Schwert —

Horst (hat losgeschnallt).

Die Rüstung nimm.

Bojarich.

Mit diesem Schild wird er nicht überwunden.

Horst.

Nicht Pfeil, nicht Lanze dringt durch dieses Erz.

Bojarich (deutet auf das Schwert).

Sieh diese Flecken — das ist Römerblut,
Ich führte dieses Schwert mit Kraft und Muth.

Thusnelda.

Gib Schild und Schwert, (zu Horst) du gibst die Rüstung mir,
Zum großen Ziele sollt ihr beyde wirken.
(zu Herrmann).
Von diesen Waffen hoffe kühn den Sieg,
Denn Männer prüften sie im ernsten Streite,
Verheerend werden sie den Feind erreichen,
Dem Kriegsgott wird der junge Gatte gleichen,
Und freudig wird ihn dann die Braut umschlingen,
Laut jubelnd ihn in eure Mitte bringen.

Herrmann

(führt ihr das Roß entgegen).

Hier nimm das Schlachtroß, das Geschenk der Braut,
Ihm sey die junge Gattinn anvertraut;
Mit flücht'gem Huf berührt es leicht die Erde,
Daß sie nicht frecher Sieger Beute werde.

Thusnelda.

Mit diesem Schwert durchbohre deine Feinde,
Mit diesem Schild verbirg dich ihrem Grimm,
Und in der Schlachten drohenden Gefahren
Mög' diese Rüstung mir dein Herz bewahren.
Auf hochgethürmten Leichen wirst du stehen,
Als freyer Mensch ins freye Leben sehen;
Dann schmücke ich dein Haupt mit Eichenkränzen,
Ich ordne jubelnd festlich frohe Tänze,
Und rufe, daß die Klüfte wiederhallen:
Durch Herrmann ist das Römerheer gefallen!

Herrmann.

Mit ihren Adlern will ich froh dich grüßen,
Erst nach dem Kampf dich in die Arme schließen.
Jetzt laßt mich stolz der Deutschen Freyheit gründen,
Und dann den Lohn in deinen Armen finden.

Alle.

Jetzt fort zum Kampf!

Die Fürsten.

Zum Sieg, zum schönen Sieg! —

Herrmann (zu Horst und Bojarich).

Euch hab' ich, Freunde, und dieß Weib gefunden,
Nein, euer Feldherr wird nicht überwunden!
Wie wir den deutschen Heldensinn bewahren,

Soll Sohn und Enkel staunend einst erfahren.
Auf, Deutsche, auf! ich rufe euch zur Schlacht!
Wir kämpfen — würgen, — siegen, Wodan wacht!

Die Fürsten.

Wir kämpfen, würgen, siegen, Wodan wacht!

(Sie schlagen die Waffen an einander, alles ist in Bewegung, die Barden singen).

Barden.

Zur Schlacht, zur Schlacht! Heut fließe Blut,
Und räche unsre Schmach!

(Hier fällt der Vorhang, das Übrige hört man entfernt).

Es ende Römer-Übermuth!
Ereilt den Feind mit Kraft und Wuth,
Verewigt diesen Tag!

(Die Musik fällt in das Lied ein, und beginnt leise, bis sie in ein anderes Thema übergeht.)

Ende des vierten Acts.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Varus Zelt im römischen Lager.)

Varus, Lulius, Feldherrn.

Varus

(auf einem Ruhebette, die Feldherrn stehen um ihn herum).

So ordnet alles klüglich in dem Heere,
Ermahnet die Legionen mit Geduld;
Nicht immer können Wind und Wetter rasen.
Seht jedem Übel freundlich ins Gesicht,
So werdet ihr gar bald mit ihm vertraut,
Und eine nasse Tunik schreck' euch nicht.
Bald wird der Morgen dämmernd sich verkünden;
Dann suchen wir auf neuen bessern Wegen
Den Ausgang aus dem sumpfigen Gestripp.
Den nächsten Weg wollt' ich, und nicht den besseren,
So ziemt es, dachte ich, dem Heer und mir;
Und Wind und Wetter soll die nicht besiegen,
Vor denen Könige im Staube liegen.
Groß muß der Römer in Gefahr sich zeigen,
Und nicht das Haupt bey jedem Sturme neigen.

(steht auf).

Ich fordre, daß ihr jedem Krieger lehrt,
Was Varus, Rom, was Ehr' und Pflicht begehrt;
Zum Rückzug soll ihr Murren mich nicht zwingen,
Was ich begonnen, will ich auch vollbringen.
Klein würden diese Deutschen von uns denken,
Ließ' sich vom Volk des Feldherrn Wille lenken.
Groß müssen wir in diesen Wäldern stehen,
Und fallen wir — als Römer untergehen.

(er winkt, die Feldherrn gehen ab).

(zu Lulius).

So düster Lulius? erheitre dich;
Was du verloren, ist leicht zu ersetzen.
Wie konnte auch der heiße Römersinn
Verwandt Gefühl bey kalten Deutschen suchen?
Die Heimath birgt im mütterlichen Schooße
Den Lohn der Helden, sie entfaltet Blüthen,
Und führt die Jungfrau dem als Braut entgegen,
Der sie als Sohn vertheidigt und beschützt.

Lulius.

Das Herz fragt nicht nach Vaterland und Sitte,
Ein gleich Gewand verbirgt nicht gleichen Sinn,
Und hieß' ich auch des Herzens Stimme schweigen,
So ruft die Ehre: dulde nicht den Schimpf,
Eil' schnell dem Räuber nach, entreiß die Beute,
Todt oder lebend, gilt der Rache gleich.
Da trifft ein Blick von dir den muth'gen Willen,
Ich muß die Pflicht des Kriegers nur erfüllen,
Gelähmt muß ich bey eigner Schande seyn,
Darf mich des Rächeramtes nicht erfreu'n,
Nur Kraft und Muth der hohen Roma weih'n.

Varus (streng).

Es ziemte sich auch, um des Mädchens willen,
Der Zwietracht Same in das Heer zu streuen,
Und feindlich gegen Freunde zu verfahren.
Ich liebe nicht dieß Volk, doch muß ich's achten,
Und seine Stärke ist mir wohl bekannt.
Nun tadle, Jüngling, daß der Feldherr denke,
Wie er die Kraft nach seinem Willen lenke,
Die gegen uns verderblich werden kann,
Und mit uns kühn zum höchsten Ziele strebt,
Zu herrschen über alles, was da lebt.

Lulius.

So muß der Einz'le jeden Schimpf ertragen,
Daß Roms Senat einst über Welten herrsche.
Wenn wir nur immer vor — — nur vorwärts schreiten,
Dem Einz'len darf man jede Schmach bereiten.
Nur wenn ein Heer sich riesenhaft bewegt,
Und Beil und Ruthen in die Fremde trägt,
Da muß uns Mordlust — Rache — Wuth beseelen,
Wir müssen lachend morden, sengen, stehlen,
Damit das hohe Rom die Welt verschlinge,
Verzweiflung über ferne Völker bringe.

Varus.

Verliebte sind als Kranke zu betrachten;
Drum hör' ich nicht, was jetzt dein Wahnsinn spricht,
Der Freund kennt, wie der Feldherr, seine Pflicht.

Zweyter Auftritt.

Segest, die Vorigen.

Segest.

Varus, verzeih', ich nahe ungestüm —

Lulius (schnell).

Hast du von der entfloh'nen Tochter Kunde?

Segest.

Es schweigt das Vaterherz, die Pflicht gebeut,
Nur auf das große Ganze jetzt zu denken.
(zu Varus).
Was ich geahnet, du mit Hohn verlacht,
Ist furchtbare Gewißheit nun geworden;
Die deutschen Fürsten handeln einverstanden.

Varus (fällt ein).

Zu meinem Zweck, wie ich die Vorschrift gab.

Segest.

Wie sie verrätherisch dich überfallen —
O hättest du den weisen Rath befolgt,
Bey jenem Mahl' sie plötzlich zu verhaften,
Ich stände nicht allein, nicht kinderlos,
Und dich umringten nicht des Aufruhrs Flammen.

Varus (lächelnd).

Gleich einem Sturm fachst du die Flamme an,
Die niemand schadend in der Asche glimmt.
Was hat dein reger Geist in dunkler Stille,
Auf weichem Lager, Hartes mir ersonnen?
(spöttisch).
Hast du für mich gewacht? für mich geträumt?
Wohl gar den Feind besiegt, der mir gedroht?

Segest.

Den Feind muß wohl dein ganzes Heer bekämpfen;
Nicht Angst und Furcht zeigt mir ein Traumgesicht,
Es ist die Wirklichkeit, die aus mir spricht.

Varus.

So lüfte ihr Gewond, zerreiß' den Schleyer,
Der mir die drohende so lange birgt.

Segest (schnell).

Du wähnst, der Katten Fürst sey hingezogen,
Die ausgebroch'ne Unruh' schnell zu dämpfen?
Ein neues Heer dir hülfreich zuzuführen,
Mit dir vereint den wilden Strom zu dämmen,
Der von dem Küstenland' sich näher wälzt?

(mit Nachdruck).

Auf sein Geheiß ward das Geleit erschlagen,
Das er dem sichern Varus abgelockt.

Varus.

Was sagst du? wie? du hättest davon Kunde?
Gewißheit wäre das? kein Traumgesicht?

Segest.

Im Lager zweifelt niemand, glaubt und fürchtet.

Varus (erzürnt).

Fürchtet? ha! so klein denkst du vom Römerheer?

Segest (lebhaft).

Denk' nicht zu groß, das Kleine zu beachten,
Aus einem Zweykampf ordnen sich oft Schlachten.

Varus.

Wer hat dieß Gift im Lager ausgestreut?

Segest.

Ein einziger, der ihrer Wuth entronnen;

Erschöpft, entkräftet kam er zu den Seinen,
Man labet, stärket ihn, verbindet Wunden,
Und jedes Wort von ihm kann neue schlagen,
Da die Beschwerden Unmuth schon erzeugt,
Da sich der Sturm in lauten Wirbeln dreht,
Die Bäume krachend in die Tiefe schleudert,
Die Bäche rauschend aus den Ufern schäumen,
Zum großen Strome mächtig sich vereinen —
Der Römer haßt dieß kalte rauhe Land,
Zur Heimath hat sich schnell sein Sinn gewandt.

Varus

(der bestürzt wurde, schnell zu Lulius).

Schaff' mir den Mann, geschwind, ich will ihn sehen.

(Lulius ab).

Segest.

Hat sich bestätigt, was ich feig gefürchtet?
Hab' ich zu schwarz geseh'n? hab' ich verleumdet?

Varus

Oft thürmten sich bey dir Gewitterwolken,
Doch furchtlos sah ich stets dem Blitz entgegen;
Auch hier mahlst du, dünkt mich, mit grellen Farben,
Wähnst mich und meine Macht zu schnell vernichtet.
Zwey tausend Römer kann mein Heer entbehren,
In jedem Einzeln steht ein Rächer da.

(nach einer Pause).

Argliſt lag stets in Arpos kalter Miene,
Mag seyn, daß ich ihm allzu viel getraut,
Doch Marbod hat mich, Herrmann nicht verrathen,
Er weilet wohl schon auf dem Sammelplatz,
Er hilft die Katten mir gar bald besiegen;

Urplötzlich stürzt er röchelnd von mir nieder.
Ich wende mich, ich suche meine Brüder,
Die Götter hatten sie zu sich genommen,
Ich Einziger bin der Gefahr entkommen.

Varus.

Und hast du fliehend nichts mehr ausgespäht?
Wohin hat sich das Mordgezücht gewendet?

Römer.

So wie mir schien, verfolgt' es meinen Schritt.

Varus (heftig).

In meine Nähe sollten sie sich wagen?
Die Furcht hat dich getäuscht — sie kommen nicht.
(spöttisch).
Ein Fliehender hat sie wohl nicht geleckt.

Römer (gekränkt).

Daß ich nicht Furcht, doch meine Pflicht streng kenne,
Das Feldherr, hab' ich muthvoll heut gezeigt;
Doch hab' ich nicht den eing'gen Lohn erreicht,
Des Feldherrn Beyfall durch ein Wort zu hören.

Varus (heftig).

Darf für erfüllte Pflicht man Lohn begehren?

Römer (sieht ihn an).

Bist du so karg mit gut gemeinten Mienen,
Wer möchte größern Lohn von dir verdienen;
Die Ehre ist es, die den Krieger lohnt,
Und wehe dem, der sie nicht nährt und schont!
Willst du von deinem Haupte Unheil wenden,
Mußt du wohl bessern Lohn dem Krieger spenden —
Bey mir hätt' es ein gutes Wort gethan,

Bald bieth'ſt — um kleinen Dienſt — du großen Vortheil an. (ab).

Varus (heftig).

Bin ich geſchlagen? iſt mein Heer vernichtet,
Daß ich den Trotz von dieſem Sclaven dulde?
(zu Lulius).
Er ſoll nicht zu dem Heer', laſſ' ihn verwahren,
Sein Unmuth möchte dort Geſellen finden.

Lulius (geht vor das Zelt, kommt dann wieder zurück, das Zelt bleibt geöffnet, man ſieht im Hintergrund das Heer über die Gebirge ziehen und das Gepäcke der Römer. Es iſt Tages Anbruch.

Varus (bitter).

Nur das Gewohnte können ſie ertragen,
Gemächlich lagern, ſchmauſen und dann ſchlagen,
So dringt der Römer ſiegend durch die Welt;
Doch wenn das Ungemach die Ferſe hält,
Wenn ſich der eb'ne Pfad zum Berge ſteilt,
Das Auge in des Abgrunds Tiefe weilt,
Da ſchaudern ſie, und fangen an zu zagen;
Des Schickſals Laune können ſie nicht tragen,
Nicht groß im Kampf der Elemente ſtreiten,
Nur ew'ger Sonnenſchein muß ſie geleiten.
(Man hört die Tuba).
Was war das Lulius? kein friedlich Zeichen;
So tönt die Tuba in Gefahr der Schlacht.

Lulius.

Es zog ſich Marcus durch das Felſenthal,
Ließ Bäume fällen, um uns Luft zu machen.
Nun ſind ſie wohl im Freyen. — Laſſ' uns folgen,

In diesen Schluchten fühl' ich mich beengt,
In mir ist etwas, das mich treibt und drängt;
Ich möchte einem Feind ins Auge sehen
Und dem Gewirr' der Schlacht entgegen gehen.

Vierter Auftritt.

Cajus tritt hastig ein, die Vorigen.

Varus.

Was kündet der verstörte wilde Blick?

Cajus.

Mich sendet Marcus, er traf auf den Feind.

Varus.

Auf welchen Feind? sind wir am Küstenlande?
Noch manchen Tagmarsch braucht es bis dahin.
Cherusker sind mit uns in meinem Heere,
In diesem Land kann ich nur Freunde finden.

Cajus.

So glaubten wir; es ist der Friesen Fürst
Der seine Scharen gegen uns geleitet.

Varus.

Auch Marbod? Nimmermehr!

Segest (schnell).

Sagt' ich es nicht?

Cajus.

Wie wir uns mühevoll dem Wald' entwinden,
Deß nächtlich Dunkel wir im Marsch gelichtet,
Und das enbehrte Licht wir dankend schau'n,
Schwirrt Pfeil auf Pfeil, und trifft, verwundet, tödtet,

Indeß wir staunend keinen Feind gewahren.
Den Himmel glauben wir entzwey gespalten,
Durch dessen Riß des Kriegsgotts Köcher fiel.
Da regt' es sich auf luft'ger Felsenhöh',
Auf jedem Riff erhob sich Feind auf Feind,
Der Schlucht entschlüpfend, wie dem Mutterschooße.
Verrath! Verrath! scholl es im Römerheere,
Und wüthend stürmten wir dem Feind entgegen —
Da zeigte sich die überleg'ne Schar.
Wir lenkten klüglich in den dunklen Wald;
Zu spät, zu spät, auch hier siegt die Gewalt,
Des Wegs unkundig waren wir umringt.
Indeß der Feind in unsre Reihen dringt,
Und schon der Feldherr kämpfend unterliegt,
Rief er mir zu — Varus ist unbesiegt,
Auf, Cajus, hin, er räche unsre Schmach! —
Fort stürzt' ich nun, die Römer drangen nach.
Es schloß sich Manlius und Calchas an mich an,
Wir machten Luft, das Schwerste war gethan,
Als neue Feinde plötzlich auf uns dringen.
Durch, Römer, durch — mir nach, es muß gelingen!
Indem wir Rücken nun an Rücken stemmen,
Und so des Feindes kühnen Andrang hemmen,
Fällt Manlius, von einem Pfeil getroffen.
Nun ist nicht Heil im Kampfe mehr zu hoffen.
Ein Abgrund gähnt mich schrecklich grausend an —
Hinab, hinab — ich stürzte kühn voran,
Schlang meinen Arm um Stämme junger Eichen;
Da wollte Sinn und Kraft, und Muth entweichen,
Denn unter mir hört' ich wild Ströme heulen,

Und schwebend über'm Abgrund mußt' ich weilen.
Da sah ich seitwärts eine Felsenwand,
Ihr spitzer Riff both hülfreich mir die Hand,
Die letzte Kraft rief ich jetzt in mir auf,
Und froh und muthig schwang ich mich hinauf.
O warum mußt' es Cäsus nicht gelingen,
Dir beff're Kunde — Sieg und Ruhm zu bringen.

Varus.

Sie wagten es, die Falschen, die Verräther?
Sie heuchelten mir Freundschaft, täuschten mich?

(heftig).

Hin, Lulius, du führst das Rachefchwert!
Vertilge die Verräther von der Erde!
Im eignen Fleisch soll jede Wunde bluten,
Die frech sie unserm Busen zugedacht.

(stolz).

Was kann dieß Häuflein gegen meine Macht?
Kühn darf ich nur zu jedem Römer sprechen,
Verrätherey habt ihr am Feind zu rächen;
Die wir, mit uns vereint, mit Würden ehren,
Die sind's, die unsern Untergang begehren;
Dringt in die Haufen, tödtet, mordet, wüthet —

Lulius (mit Feuer schnell einfallend).

Ha! endlich, Lulius, wird dir vergütet!
Die Fesseln fallen, frey beweg' ich mich,
In meiner Rache rächet Varus sich.
Auch Herrmann ist in dem Verrätherbunde,
Der nächste Bothe bringt dir diese Kunde;
Ihn wird mein Auge in der Schlacht erspäh'n,
Dann soll das Heer den Kampf der Rache seh'n.

Nicht tödten will ich ihn, nein, schmählich fangen,
Am Siegeswagen soll der Stolze prangen,
Und dann zerfleisch' ihn wilder Thiere Wuth,
Der Tiger lecke meines Feindes Blut.
Was ich gelobt, kann ich nur so erfüllen,
Nur so den heißen Durst nach Rache stillen. (schnell ab).

Varus.

Ich waffne mich, — auf bricht das ganze Heer,
(zum Cajus).
Sprich, Marcus soll in Hast den Kampf beginnen,
Bald drängen wir sie in die Schlucht zurück,
Bald stürzen wir sie in die Tiefen nieder,
Bald soll man fragen im Cheruskerlande,
Wo sind die stolzen Menschen, die es trug?
Wo sind die Friesen? die verruchten Katten?
Zermalmt hat sie ihr eigenes Gestein;
Weg ist das Leben — hier ist nur Gebein,
Nur bleiche Schedel blinken in die Ferne,
Auf öde Gräber leuchten Mond und Sterne,
Aus der Verwesung steigt die neue Hülle,
Die schön're Seele schmückt der beff're Wille.
Ein neues Volk wird jubelnd auferstehen,
Und jubelnd sich im Schutz der Römer sehen.
(ab in das Innere des Zeltes).

Cajus.

Willkommen ist dem Krieger Kampfgeboth;
Ich bringe Sieg, ihr Brüder, oder Tod. (schnell ab).

Segest (allein).

Wenn man die kleinen Waffen klüglich braucht,
Kann Schild und Schwert die Kammer zierlich schmücken,

Und unbenützt der Feinde Schrecken seyn.
Sie treffen tief, verhüten großen Streit,
Und man braucht nicht das Leben frech zu wagen.
Verlacht hast du den weisen klugen Rath,
Den falschen Sinn im Schmeichelwort zu suchen,
Den Blick verhöhnt, der tief das Inn're trifft,
Im glatten See den nahen Sturm verkündet;
Schon ängstet dich des Windes leises Weh'n,
In seinen Wirbeln wirst du untergehn. (ab).

Fünfter Auftritt.

(Waldige Gegend).

Brenno, Druiden.

Brenno.

Es nähert sich die Schlacht, — laßt uns nicht weichen,
Die Fliehenden mahn' ich an ihre Pflicht.
(stellt sich auf einen Hügel).
Seht, dort entwindet sich dem dichten Haufen,
Der Knabe Sigismars, er leitet ihn,
Wo in Verwirrung sich die Kämpfer trennen,
Gleich einem guten Geist umschwebt er ihn.
Jetzt wankt der Greis — hat ihn ein Pfeil getroffen?
Der Knabe leitet ihn vom Schlachtfeld ab.
(schnell).
Eilt hin, Druiden, helft ihn leiten, tragen,
Vom heißen Tagwerk soll er endlich ruh'n;

Der Jugendkraft soll er den Kampf verkrauen,
Er soll auf seinen Sohn, auf Herrmann bauen.
(Einige Druiden gehen ab, Brenno kommt vom Hügel).
In zarten Pflanzen keimt der Wunden Heil,
Das Gräschen, das der flücht'ge Fuß zertritt,
Es reift der künft'gen Wunde hold entgegen;
So quillt aus jedem Halm der Gottheit Segen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Sigismar mit seinem Knaben.

Brenno (ihm entgegen).

Heil Sigismar, Heil, Heil dem grauen Helden!
Wie sich die letzte Kraft im Ganzen hebt,
Der Unterjochung zu entrinnen strebt,
Hast du die letzte Kraft dem Tag geweiht,
Der schön'res Licht zum schön'ren Leben beut.

Sigismar.

Sie fliehen Brenno, und die Deutschen siegen;
Mich traf ein Pfeil — verbindet mich nur schnell,
Nicht darf ich fehlen, wenn die Adler fallen.
Kann gleich mein Auge nicht das Schlachtfeld sehen,
Muß doch der Fuß auf Römerleichen stehen.

Brenno.

Die Wunde blutet, — bösllich drang der Pfeil
Verletzend in das inn're zarte Leben.
Du hast in Kampf und Schlacht das Heer geleitet,
Nun ruhe hier, und denke — Herrmann streitet.

Sigismar

(sinkt auf einen Stein. Die Druiden legen Kräuter und Blätter auf die Wunde).

Knabe (mit Feuer).

O könntet ihr den kühnen Helden sehen,
Wie in Gefahr er groß und größer wird;
Wie überall er in der Noth erscheint,
Sein Flammenblick erlosch'nen Muth entzündet,
Er mitreißt in den Strom, was sich gehemmt;
Wie seines Rosses Hufe mit ihm streitet,
Den Feind zerstampft, der sich ihm frech genah't;
Wie Überredung von der Lippe fließt,
Gleich einem Wiesenbach im Sommerthale;
Wie Donnerworte plötzlich Kampf gebiethen,
Den Andrang naher Feinde zu verhüten;
Wie groß und göttlich er in allem waltet,
Frey über jede Kraft der Deutschen schaltet.

(zu Sigismar).

O warum nahm dir Gott das Augenlicht,
Warum siehst du des Sohnes Thaten nicht?

Sigismar.

Ich höre, fühle sie. — Erzähle Knabe,
Vor das Gemüth führt sie der Rede Strom;
Ich sehe Herrmann, seh' ihn in der Schlacht.

Knabe (mit Feuer).

Die Pfeile flogen von den Felsenhöhen,
Daß sie das Thal in dunklen Schatten hüllten,
Und Leichen thürmten sich im Römerheer.
Leer war der Köcher — nun begann das Schwert,
Die spitze Lanze, die weit vorwärts trifft,

Und abwärts drängte sich die wilde Schar,
Wie Lämmergeyer auf die Beute schießend.
Da rotten sich die Römer kühn zur Schlacht,
Im offnen Thale wähnen sie zu siegen,
Die Leichen häufen schützend sie zum Wall'.
Die Pfeile, die nicht in die Höhr reichten,
Noch unversehrt der Köcher reichlich barg,
Sie sollten nun den nahen Feind erlegen;
So ordnen alles sie zum kühnen Kampf.
Da sprengt mit wilder Wuth und Kampfbegier
Ein Römer auf den großen Herrmann hin,
Der, gleich der Eiche, fest im Sturme steht.
Wie böse Geister oft im Winde rasen,
So war des Feindes Antlitz jetzt zu sehen.
Verwüstend wollt' er seinen Feind erreichen,
Er hob das Schwert zu sichern Todesstreichen —
Da wandt' sich schnell dein Sohn, drang auf ihn ein,
Den Römer hört man Rache, Rache schreyn;
Da flog sein Schwert ihm schimpflich aus der Hand.
Er nimmt den Dolch — naht sich — und will gewandt
Ihn rückwärts mordend auf sein Roß sich schwingen,
Doch Wodan ließ das Böse nicht gelingen.
Dein Sohn hält ihn jetzt schwebend bey den Haaren,
Und schleudert ihn wild in der Feinde Scharen.
Froh jauchzt das Heer, des Feldherrn Kraft und Muth
Entflammt zum Angriff sie mit grimm'ger Wuth;
So kämpfen sie — das Große muß gelingen,
Es muß der Tag uns Sieg und Freyheit bringen.

Sigismar (begeistert).

O laßt mich fort, laßt, laßt mich in die Slacht!

Brenno.

O seht doch — seht — man bringt auf grünen Zweigen
Die Leiche eines Römers hergetragen.

Siebenter Auftritt.

(Einige Deutsche tragen die Leiche des Flavius).

Brenno (ihnen entgegen).

Welch feindlich Haupt schien euch der Mühe werth,
So schonend es dem Schlachtfeld zu entreißen?
Lockt euch das Gold, das diese Leiche ziert?
Hat euch der Wunsch nach Raub dem Heer' entführt?

Ein Deutscher.

Bringt diese Leiche in des Waldes Dunkel,
So sprach der Feldherr, und berahbt sie nicht,
Verwahrt sie nur; wir thaten unsre Pflicht.
Wir kämpfen heute nicht um schnöde Beute,
Wir suchen Ehr' und Ruhm im Freyheitsstreite.

(ab mit den Deutschen).

Sigismar.

Ein Römer liegt vor mir in seinem Blute?
Auf seiner Leiche kann ich jubelnd stehen,
Den letzten Wunsch will Wodan mir gewähren —
Wie sieht er aus? wohl zürnend noch vom Kampfe?
Ist er entstellt? fiel er mit vielen Wunden?
Hat vieler Wuth im Einz'gen sich vereint?
Ist es ein Jüngling? weint um ihn die Braut?
Ist es ein Mann? fiel er in voller Kraft?
Verliert das Heer an ihm die theure Stütze?

Ist es ein Greis, deß letzter Strahl erloſch?
O stellt mir ihn lebendig vor's Gemüthe,
Wie ihn lebendig euer Auge faßt.

Brenno.

Es fiel ein Mann in voller Jugendkraft.

Sigismar.

In voller Kraft? — sie werden ihn vermiſſen.
Läßt sein Gewand den üpp'gen Römer sehen?
Sprach wohl sein Mund Orakel und Befehle?
Trat er gehorchend uns als Feind entgegen?
Führt' übermüthig er Legionen an?

Brenno.

Ihn ziert der Hauptschmuck, Gold deckt sein Gebein.

Sigismar.

So zog er aus uns knechtisch zu bedrücken,
So tritt mein Fuß den, der uns treten wollte;
So freu' ich seines Tod's im Tode mich.

Achter Auftritt.

Thusnelda, die Vorigen.

Thusnelda.

Sieg, Vater — Sieg! ich bringe dir den Sieg,
Die Feinde flieh'n — in dunklen Felsenritzen
Verbirgt der große Römer seine Schmach.

Sigismar (vor Freude bebend).

Aus ist die Schlacht, sagst du? die Feinde weichen?

Thusnelda (mit Feuer).

Verfolgt von unsern Deutschen weichen sie,

Denn unsre Schwerter trafen fürchterlich,
Und ihre größ're Zahl fiel unsern Pfeilen.
Ein reiches Todtenopfer deckt das Feld,
Verwesung weht aus allen Felsenklüften,
Von hohen Bergen rollen Römerleichen,
Und füllen schwellend Bach und Ströme an.

(mit Kraft).

Sie ist vollbracht die hehre, große That,
Dem freyen Mann hüpft jetzt das Weib entgegen,
Das freye Kind darf auf dem Arm sie wiegen,
Kühn lernt der Sohn von seinem Vater siegen.
Neigt euch ihr Kronen alter stämm'ger Eichen,
Von eu'rem schönern Grün wind' ich den Kranz,
Neigt euch, den Helden Herrmann zu begrüßen,
Und säuselt eure Blätter froh herab.
Spielt um sein Haupt, ihr lieblich sanften Weste,
O schmücke dich, Natur, zum Siegesfeste,
All deine Wunder breite ihm entgegen,
Aus jedem Bild strahl' ihm der Gottheit Segen.

Sigismar (erhebt sich begeistert).

So ist es Zeit — ich komme, ja ich komme,
Ich bringe Wodan unsern Siegeskranz.

Thusnelda (erschrickt).

O Vater, sprich, was ist mit dir geschehn?
Blut seh' ich strömen — es entquillt dem Herzen —
Laß' mich die Todeswunde schnell verbinden,
Im nahen Felsthal harren unsre Frauen.

Sigismar.

Nein, halt mich nicht zurück auf dieser Erde,
Den schönsten Tag hab' ich ja schon erlebt;

Ich sah die Freyheit blühen, sah sie reifen,
Zu hoch hängt sie dem alten schwachen Greis,
Es pflücke sie die rüst'ge Manneshand.
Ich kehre wieder in der Blätter Säuseln,
Belausche so der künft'gen Völker Glück.
Nur zu der Römerleiche leitet mich —
Es drängt mich hin — ich kann nicht widerstehen.
O könnt' ich seine Wunden bluten sehen!

(wild).

Laßt mich mein Volk an diesem Einen rächen,
Ich fluche ihm — dann mag mein Auge brechen.

(der Knabe und Thusnelda leiten ihn zu Flavius Leiche).

Knabe.

Es steht dein Fuß auf seines Mantels Saum.

Sigismar.

Das Römerjoch tret' ich im Tod mit Füßen,
Und rufe Rache über Völkermörder,
Fluch, Fluch dem Mutterschooß, der dich gebar!

Thusnelda

(hat die Leiche erkannt, und schreyt).

Halt, — Vater! halte ein, o fluche nicht!

Sigismar (heftig).

Dem Vater fluch ich, der die Schlange zeugte,
Die tückisch unser Herzblut ausgesaugt;
Ich fluche seinem modernden Geschlechte,
Denn es entriß uns hämisch Menschenrechte.
Ich fluche —

Thusnelda (fällt ihm in die Arme).

Halt! kalt weht mich Grausen an;
Reißt ihn zurück, er flucht dem eignen Sohn'!

Sigismar.

(bebt, tritt einen Schritt zurück, dann sagt er bebend).

Was sagst du Weib? ein Römer? und mein Sohn?

Thusnelda.

Ja, es ist Flavius, es ist dein Sohn.

Sigismar

(nach einer Pause sagt er gefaßt).

Ein Deutscher, der in fremde Tracht sich hüllt,
Der frech im Fleisch des eignen Volkes wühlt,
Ist mit dem Deutschen nimmer anverwandt.
Auf! rächet das verrath'ne Vaterland,
Auf, senkt ihn in des Sumpfes schlamm'ge Erde,
Daß mit ihm seine Schmach versenket werde;
Vertilgt von dem Verräther jede Spur!
Mir starb kein Sohn — ich habe einen nur.

(die Druiden tragen die Leiche fort).

Thusnelda.

Du bist erschöpft — genieße doch der Ruhe.

Sigismar.

Horch — Jubelton — hörst du die Schilde klirren?
Sie heben meinen Herrmann hoch empor;
Hab' ich geflucht dem, der sein Volk verrathen,
So segne ich jetzt den, der es erhält.
Legt eure Hände auf die off'ne Wunde,
Und haltet so mein Leben noch zurück.

(Thusnelda reißt ihren Schleyer herab, und windet ihn um seine Brust).

Sigismar.

Ha — welche Kraft fließt durch die alten Sehnen!
Ein neues Leben heißt das alte weilen,

Des Sieges lauten Jubel soll ich theilen.
Druide, schwinge schnell die goldne Sichel,
Und schneide mir der Eiche heilig Laub;
Gib mir den Kranz — ich schmücke meinen Sohn,
Die Vaterhand bring' ihm der Helden Lohn. (alle ab).

Neunter Auftritt.

(Dichter Wald und Gesträuch verdeckt den Hintergrund, im Vordergrund der Bühne Felsen).

Varus, Cajus, von der rechten Seite, ihnen folgt ein Haufe Römer.

Varus.

Auch hier kein Ausweg? dichter Wald und Felsen,
Hart wie das deutsche Volk ist das Gestein,
Unübersteiglich seine schroffe Höhe.
(deutet auf die Bäume in der Mitte).
Hier durch, hier durch! das Dunkel soll sich lichten,
Noch weicht das Holz dem scharfen Römerbeil.

Cajus.

Gleich wie die Menschen, ist es stumpf geworden.

Varus.

So schärft es, eilt, Tod liegt in dem Besinnen.
Der enge Paß, den wir mit Blut erkämpft,
Er schützt die Arbeit, wir vertheid'gen ihn,
Bis uns der Ausweg sichre Rettung bringt.
(Die Römer fällen Bäume, und hauen das Gesträuch in der Mitte der Bühne nieder).

Varus (sinkt ermattet auf einen Stein).

O welch ein Tag! welch Blutbad, welch Entsetzen!
O schmählich Denkmahl aller künft'gen Zeit!

Die Sonne weilt, beleuchtet meine Schmach —
Wenn sie zur Rückkehr bald hinunter sinkt,
Sinkt Varus Größe, und — erhebt sich nimmer!
Dort rauscht ein Quell, o Cajus, labe mich
Mit einem Trunk! Nimm den bestaubten Helm,
Er sey der Becher. (heftig) Weg mit dem Lorberkranz,
Reiß ab der bunten Federn stolze Zierde,
Nur der gemeinste bin ich unter euch.

Cajus (reißt die Federn ab).

Dürr ist der Kranz nur von des Tages Schwüle,
Dir grünt ein frischer Zweig, verzweifle nicht.

Varus.

Die Todten kann ich nimmer auferwecken,
Und das Geschehn'e gräbt sich in die Zeit.
Bring mir den Trunk — ich lechze sehr darnach.

Cajus.

O könnt' ich dir so aus dem Lethe schöpfen,
Vergessenheit der unglückselgen Schlacht! (links ab).

Varus.

Ist es ein Traum? ist's grause Wirklichkeit?
Geschlagen wär' ich — stände hier allein?
Wo sind die Tausende, die mir gehorchten,
Mich wie ein reiches Kornfeld froh umwallten?
Gewüthet hat die Sichel in den Halmen,
Des Sturmes Wirbel trieb die Ernte fort.
Wo sind die Feldherrn, die mich stolz umstanden?
Gefangen bluten sie dem Gott der Deutschen,
Erschlagen liegen sie mit den Legionen,
Die siegreich ich in dieses Land geführt.

(lacht wüthend).

Mich traf kein Pfeil, stumpf war mir jedes Schwert,
Die langen Spieße reichten nicht zu mir,
Den vollen Sieg der Deutschen mußt' ich schauen,
Darf nicht mehr Menschen, nicht mehr Göttern trauen.

Cajus.

Hier, Feldherr, stärke dich — aus frischer Quelle
Ström' frischer Muth in dein erstarrt Gemüth.

Varus (trinkt).

Es ist der letzte Trunk — ich danke dir.
Wahr ist's, ich habe Deutsche hingewürgt,
Die freudig nicht dem Joch sich schmiegen wollten;
Dieß Thiervolk schien mir nicht der Mühe werth,
Es überredend zu dem Ziel zu leiten.
Die Listigen — sie hatten mich umsponnen,
Und thöricht blind sah ich die Schlinge nicht.

(Einige Bäume fallen, er springt auf).

Ha — Luft — Luft sehet, seht, es geht ins Freye —
Der lichte Himmel schimmert durch's Gebüsch;
Hier ist ein Ausgang aus der Sclaverey,
Aus finsterm Orcus in das lichte Leben,
Nur schwach Gesträuch hemmt noch — frisch! haut es nieder,
Wir müssen durch, uns bleibt sonst keine Wahl.

Cajus.

Umsonst, umsonst — ein Waldstrom hemmt den Schritt.

(Die Arbeitenden stehen bestürzt, man hat nun die Aussicht auf einen Fluß, im Hintergrund Gebirg).

Varus (fortfahrend).

Das erste Volk seyd ihr! auch in Gefahr
Bewähret diesen Ruhm, und zaget nicht.

Wollt ihr in der Barbaren Hände fallen?
Lictoren bluten unter ihrem Opfermesser,
Bey zwanzig Centurionen fingen sie,
Verstümmelt hat sie ihre Rachbegierde,
Den Lebenden die Zunge ausgerissen,
Und dann geopfert auf dem Moosaltar.
Soll Varus ihre Siegesfeyer schmücken,
Und dienend den Pokal dem Deutschen reichen,
Den er zum Untergang der Römer leert?

Alle.

Wir retten dich und uns — auf — frischen Muth!

Cajus (schnell).

Dort ragt ein Fels aus wilder Fluth hervor,
Er sey der Pfeiler, der die Brücke trage.

(Sie legen die gefällten Bäume ins Wasser).

Varus.

O all' ihr Himmlischen, seht auf uns nieder!
Dich ruf' ich, Jupiter! — und dich, o Mars!
O wende dich zu deinen liebsten Söhnen,
Die du zum höchsten Ziel des Ruhms geführt.
Nur eine große That schmück' noch mein Leben,
Dann sollen deine Tempel festlich prangen,
Der Blumen Flor die stolzen Säulen schmücken,
Die Weihrauchwolke ihrem Glanz entschweben,
In ihr sich dankend Herz und Sinn erheben;
Dann werft mich Götter in des Orcus Nacht,
Wenn ich das Racheopfer kühn vollbracht. —
Ich fühle mich gestärkt — verzaget nicht —
Kein Römer fiel — noch steh'n sie in dem Streite,

Denn ihre Kraft lebt wunderbar in uns.
Ein jeder Odem, der der Bruſt entfloh,
Hat ſich im Hauch euch liebend mitgetheilt.
So iſt's, ſo iſt's — kein Leben ging verloren,
Im Tode wird der neue Muth geboren.
Ich eile zu der Schlucht, ich feure an,
Ich ſpähe, was zu thun und was gethan;
Was wir verloren, müſſen wir gewinnen.
Ein neuer Kampf ſoll wüthend jetzt beginnen,
Mich leitet Jupiter — mit ſeinen Blitzen
Wird er die Heldenſchar der Römer ſchützen. (ſchnell ab).

(Die Römer arbeiten fort; man hört fernes Kampfgetöſe, endlich den Bardengeſang, und mitunter die Tuba).

Cajus.

Es nahet ſich der Kampf, friſch, zaget nicht,
Die Fliehenden führt Varus bald zurück.

(Man hört den Bardengeſang etwas näher, man unterſcheidet Waffengeklirre).

Zehnter Auftritt.

(Ein Haufe Römer flieht über die Bühne).

Cajus (tritt ihnen entgegen).

Wohin ihr Römer? ihr entflieht der Schlacht?

Ein Römer.

Dem Tod, dem Tod, die Feinde dringen vor.

Cajus.

So ſtellt euch kühn dem kühnen Feind entgegen.

Ein Römer.

Zu spät, zu spät — fort, fort, sie nahen schon.

(sie wollen links ab).

Cajus (stellt sich vor).

Hier ist kein Ausgang, helft den Bau vollenden,
Daß wir das andre Ufer schnell erreichen.

(Sie vereinen sich mit den andern, und arbeiten fort).

(Die Barden singen aber noch entfernt).

Es stürzt sich der Krieger
Wild in die Schlacht;
Er kehret als Sieger,
Denn Wodan wacht.

Eilfter Auftritt.

Wildes Geschrey, Römer fliehen heraus, dann Varus.

Varus

(stürzt wild, bleich ohne Helm heraus).

Mein, ihr sollt mich nicht schmählich fangen, nein,
Zu sterben weiß ich, wenn auch nicht zu siegen.

(eilt auf die angefangene Brücke).

Hat sich das Glück von meinem Haupt gewendet,
So ehret mich darum, wie ich geendet.
Laßt euch nicht fangen, Römer, laßt euch morden,
Dient nicht als Sclaven diesen wilden Horden,
Das eig'ne Schwert stoßt in die Heldenbrust;
Seyd so im Tod' des Sieges euch bewußt.

Nach solcher Nacht folgt unsrem Ruhm kein Tag —
So räch' ich Rom — so büß' ich meine Schmach.

(stürzt sich in sein Schwert).

Die Römer.

Sie kommen — fort — fort, laßt uns flieh'n, sie kommen!

Cajus.

Als Männer geht dem Tod im Kampf entgegen!
Kommt, rottet euch um mich — geht in den Tod.

(Einige rotten sich um ihn, andere stürzen sich ins Wasser, andere klimmen auf die Felsen, einige werfen die Waffen von sich und rufen) Gnade!

Zwölfter Auftritt.

Arpos, Marbod, mit ihren Völkern. Später Hermann, Bojarich, Horst, dann Thusnelda.

Cajus (geht ihnen entgegen).

Arpos.

Ergebt euch!

Cajus.

Nein!

Marbod.

Ihr werdet fallen.

Die Römer.

Ihr mit uns.

(Die Römer werden überwältigt, einige fallen, worunter Cajus).

Arpos.

Ihr habt es so gewollt, so blutet denn!

(Geschrey der Deutschen).

Heil Herrmann! Heil, Heil, Heil dem deutschen Helden!

(Herrmann wird auf einem Schild herausgetragen).

Herrmann.

Dem deutschen Volke, denn es ist befreyt!
Laßt mich herab — mir ziemt nicht diese Ehre,
Mit allen Fürsten theil' ich meine Größe,
Mit jedem Krieger theil' ich meinen Ruhm. (springt herab).
Aus eurer Mitte nehmt den nächsten Mann,
Und stellt ihn ehrend auf des Schildes Fläche,
Zeigt jubelnd ihn dem ganzen deutschen Heere,
Sprecht, daß in ihm der Feldherr alle ehre.

(Die Deutschen nehmen die Römer gefangen, und führen sie fort, andere kommen, und füllen die Bühne. Horst, Bojarich sind in dem Gefolge Herrmanns).

(Die Fürsten reichen Herrmann die Hand).

Arpos.

Nach solcher Schlacht — seh'n wir uns siegreich wieder.

Marbod.

Ich scheute nicht den Tod — er scheute mich.

Horst.

Du führtest uns dem sichern Ruhm entgegen.

Bojarich.

Zerbrachst die Ketten, frey sind wir durch dich.

Alle.

Durch ihn, durch ihn, ja frey sind wir durch ihn!

Die Fürsten.

Herrmann ist unser, Herrmann und der Sieg!

Thusnelda (stürzt heraus und schreyt).

Mein ist er, mein! sein Weib darf ich mich nennen,
Des großen Herrmanns, der die Römer schlug.
Aus heißer Schlacht kehrt er mir siegreich wieder,
Zu einem freyen, schönern, bessern Leben
Hat mir die Gottheit ihn zurück gegeben.
Nimm hin den Kranz, des Helden schönster Lohn,
Der Vater sendet ihn dem theuern Sohn.

Herrmann.

Wo ist der Greis, daß er des Sieg's sich freu'?

Thusnelda (fährt schnell fort).

Zwey Adler sah ich in der Deutschen Mitte,
Groß ist der Sieg, zwey Adler missen sie —

Herrmann.

Wo weilt der Vater?

Thusnelda.

Zwanzig Centurionen
Und vier Lictoren, sagt man, sind gefangen;
In jedem Thal entstiegen Moosaltäre,
Und Opfer lodern auf, zu Wodans Ehre.

Herrmann (mit Feuer).

Groß ist mein Glück, der Vater soll es theilen;
Wer bringt auf flücht'gem Roß' den Vater mir?
Wo weilt er? sprich, mein Weib! Du schweigst bestürzt,
Und Thränen löschen schnell das Freudenfeuer,
Das mir aus deinem Aug' entgegenstrahlt?
Wo ist der Greis? was ist mit ihm geschehen?

Thusnelda (gerührt, aber gefaßt).

Er blickt auf uns aus lichten Wolken nieder;
Ihn traf ein Pfeil, er starb den Heldentod.

Herrmann (erschüttert).

Eh' er das Sieg'sgeschrey der Deutschen hörte?

Thusnelda.

Zwey Kränze wand er in der Todesstunde,
Und weilte sterbend — bis das Glück entschied.
Als nun im Thale lauter Jubel tönte,
Das Herz im Busen laut und höher schlug,
Und jedes Lüftchen deinen Nahmen trug —
Da hob er stolz das Haupt — das that mein Sohn!
Der Vater sendet ihm des Sieges Lohn!
Den zweyten Kranz trag ich in lichte Höhen,
Mit Ruhm geschmückt werd' ich vor Wodan stehen. —
Nun wandt' er sterbend noch sich nach der Schlacht:
Frey sind wir, frey — das Große ist vollbracht!

Herrmann.

Viel gab der Tag — doch viel nahm er zurück.
Sohn, weine nicht bey deines Vaters Glück;
Aus seinem Grab sah er die Freyheit steigen,
Der Sohn muß sich des Vaters würdig zeigen.

(schnell).

Laßt mich die Adler, die Gefang'nen sehen,
Zeigt mir des Schlachtfelds aufgehäufte Leichen;
Ein jedes Opfer, das dem Vater fiel,
Erhöhe jetzt des Sieges Hochgefühl.

Arpos.

Blick' um dich Herrmann — Varus liegt im Blute,
Ein Todtenopfer, deiner Rache werth.

Herrmann (eilt auf die Brücke).

Herbey ihr Fürsten, kommt ihr Krieger alle —
So haben wir gesiegt — so überwunden,
Daß auch das Haupt der Römerscharen fiel.
Eilt! sagt dem Heere, Varus sey erschlagen,
In seinem Blute liege er vor mir.
Noch lauter soll das Siegsgeschrey erschallen;
Der Feldherr ist mit seinem Heer' gefallen.
Horst — Bojarich — des Tags sollt ihr gedenken,
Was ihr mir gabt — kann ich euch größer schenken.

(zu Bojarich).

Mich schützte heut dein Schild in heißer Schlacht,
Mit Varus Schild sey dir mein Dank gebracht.

(zu Horst).

Nimm dieses Schwert, gefärbt mit Varus Blut,
Es bleibe deiner Enkel höchstes Gut.
Sie fielen, die Bezwinger aller Welten,
Groß ist mein Glück, denn groß kann ich vergelten.
Ihr Andern theilt des Sieges reiche Beute,
Theilt, wie ihr kämpftet, frey von allem Neide.
Nach schnödem Gold muß nie der Deutsche streben,
Das Eisen nur gibt Freyheit diesem Leben.
Stets müsse Eintracht eure Schritte leiten,
Aus stillem Thal euch in die Schlacht begleiten;
Wenn Herz und Sinn, und Hände sich verketten,
Dann ist es leicht das Vaterland zu retten.

Arpos und Marbod.

Dir danken wir das beſſere Geſchick.

Horſt und Bojarich.

Dir dankt die freye Menſchheit nun ihr Glück.

Die Deutſchen.

Er hat den Sieg, die Freyheit uns gegeben,
Ihm danken wir das neue, ſchön're Leben.

Welche ist die Braut!

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Baroninn Wendheim.
Nina, } ihre Töchter.
Emy, }
Marie, Witwe, ihre Stieftochter.
Waldberg.
Herr von Grünau.
Advocat Wolf.
Herr von Blümlein, pensionirter Rath.
Baroninn Dürrer.
Räthinn Sommer.
Herr von Dorn.
Frau von Dorn.
Herr von Hacken.
Frau von Lichtberg.
Herr von Traufbach.
Fräulein Impfen.
Fräulein Grinzberg.
Babette, Kammerjungfer der Baroninn.
Gertraude, Mariens Erzieherinn.
Bediente.

(Das Stück spielt in dem Hause der Baroninn Wendheim).

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer der Baroninn, alles verräth Luxus).

Baroninn, dann Babette.

Baroninn (kommt aus ihrem Zimmer, seufzt, setzt sich nieder, dann klingelt sie).

Babette (aus der Mittelthür). Euer Gnaden —

Bar. War noch niemand da?

Bab. O ja.

Bar. (schnell). Wer?

Bab. Der Kaufmann von der Glocke.

Bar. Brachte er neue Waaren?

Bab. Den alten Conto.

Bar. Daß doch die Leute nicht warten wollen! Es ist ja kaum ein Jahr, daß ich aufschreiben lasse.

Bab. Aber ein Jahr hat 365 Tage, an jedem Tage will man anders aussehen, will für dieselben Gesichter, dieselben Augen doch immer neu seyn.

Bar. Freylich, freylich —

Bab. Es schneidet sich so leicht in ein Stück Taffet, wenn man nicht gleich in die Tasche greifen und bezahlen

darf. Man findet sechs Ducaten für einen Hut nicht zu viel, wenn sie nicht gleich recht schwer aus der Hand fallen — aber — wenn am Schluß des Jahrs die hundert kleinen Nothwendigkeiten zusammen kommen, da reicht oft der Ertrag eines kleinen Bergwerks nicht zu, den so unter der Hand gemachten Conto zu bezahlen.

Bar. Soll ich zurück stehen?

Bab. Gott behüte!

Bar. Mein Renomée, mich geschmackvoll zu kleiden, verlieren?

Bab. Nimmermehr! man könnte sich eher Gott weiß was nachsagen lassen. Wer in Gesellschaften einmahl den Ton angibt, muß nicht aufhören zu schreyen, wenn er auch endlich darüber heiser wird.

Bar. Also?

Bab. Wir müssen wöchentlich, wie sonst, unsre Quantität Hauben, Hüte, Shawls und Federn haben.

Bar. Und der Kaufmann —

Bab. Muß ein vernünftiger Mensch seyn —

Bar. Muß warten.

Bab. Muß warten.

Bar. Hast du um Rath Blümlein geschickt?

Bab. Er muß gleich hier seyn.

Bar. Und Advocat Wolf?

Bab. Bey dem war ich selbst.

Bar. Hast du Geld?

Bab. Ich glaube eher, daß man aus Bley Gold, als aus diesem Wolf einen Menschen machen kann.

Bar. Hast du ihm denn nicht gesagt —

Bab. Alles, alles. Daß Sie in Verlegenheit sind,

Ihre Zuflucht zu ihm nehmen; daß die Interessen von dem Capital der gnädigen Fräuleins ohnehin in sechs Wochen fällig wären, daß es einem so wohlhabenden Manne nicht schwer fallen könnte, sie jetzt gleich zu bezahlen — daß, obwohl Euer Gnaden einige Kleinigkeiten schuldig wären, man doch immer nicht Gefahr liefe, etwas zu verlieren; aber alles umsonst, er hörte mich an, ohne Ohren, ließ mich klagen, ohne in die Tasche zu greifen, und ließ mich gehen — ohne Geld.

Bar. Barbarisch!

Bab. Auf der Treppe hörte ich ihn noch etwas von schlechter Wirthschaft, vom Luxus, von Schmarotzern sprechen, aber — das ging wohl uns nicht an; wer wird so etwas auf sich nehmen?

Bar. Heute ist mein Gesellschaftstag, er sollte glänzender als jemahls seyn, weil die dumme Frau von Scholl gestern so viel Aufsehen mit ihrem Soupée machte. Alle Zimmer waren in Blumengärten verwandelt. Das war ein Fragen, ein Bewundern! Ich werde keinen Rosenknopf auftreiben können. Freylich — man weiß, wo sie es her hat; das ist nicht bey ihr gewachsen, ein reicher Holländer macht ihr die Cour.

Bab. Die Holländer lieben die Blumen.

Bar. Und zahlen die Blumen. Ja — wenn man sich so aufführen wollte.

Bab. Zum Scandal!

Bar. Zum Ärgerniß für alle honnete Frauen. Du hättest hören sollen, wie man von ihr sprach.

Bab. Das kann ich mir einbilden.

Bar. Wüßte ich nur, zu wem ich schicken sollte.

Bab. Um was?

Bar. Um Geld.

Bab. Wir treffen niemanden zu Haus, obwohl es noch früh am Tag ist. Die Leute sind im Stande, sich noch einmahl zu Bette zu legen, um eine schickliche Ursache zu haben, nicht an die Chatulle zu gehen.

Zweyter Auftritt.

Rath Blümlein. Die Vorigen.

Bar. Ah — da kommt mein guter Engel!

Bab. (für sich). Gott behüte mich vor dem Himmel, in dem die Engel so aussehen. (ab).

Blümlein. Guten Morgen, meine schöne Baronin! Wie geht es, wie steht es? Komme zu fragen, was heute geschieht? Nun — war das gestern ein Soupée? seit Jahren wurde nicht so gekocht, und nicht so gegessen.

Bar. Ich habe den ganzen Abend nichts, als eine Tasse Thee getrunken.

Blüml. Welche Enthaltsamkeit! Alle gute Bissen, welche die Erde hervortreibt, welche auf ihr herumlaufen, und welche in den Lüften herum fliegen, waren auf dem Tisch. Ich habe keine Schüssel verachtet, freundlich von jeder genossen, und wäre die kalte Pastete nur um etwas größer gewesen, ich hätte mich ganz in sie einlogirt. Nein, alles, was recht ist, die Frau führt eine Küche —

Bar. Nun, ich dächte doch, daß sich die Köchinn der Frau von Scholl mit meinem Koch nicht messen kann.

Blüml. Ihr Koch hat im Olymp gelernt, der kocht für Götter; und die Himmlischen essen wohl gut, aber selten. Die menschliche Natur will stündlich etwas haben, der Gaum will oft flattirt seyn, die Bemerkungen, die er macht, sind so vorüberschlüpfend, man muß öfter auf dieselbe Sache zurückkommen, um ihren wahren Werth zu erkennen. Und Sie, verzeihen Sie mir, meine Gnädige, aber Sie lassen jetzt sehr selten decken.

Bar. Sie müssen doch gestehen, daß sich die gute Frau sehr lächerlich gemacht.

Blüml. Das ist in der Ordnung — die Leute haben gegessen, getrunken, und die Frau vom Haus ausgelacht.

Bar. Ein solcher Aufwand! wer ist denn die Frau von Scholl?

Blüml. Ja, das bitte ich Sie, wer ist die Frau von Scholl?

Bar. Wenn ich wieder sagen wollte, was ich gestern von ihr gehört —

Blüml. O sagen Sie, reden Sie — ich habe noch allerley Besuche zu machen, und bin um Neuigkeiten verlegen.

Bar. Hernach. — erst muß ich von mir mit Ihnen sprechen.

Blüml. Ein Gegenstand, an dem die Verleumdung mit Ehrfurcht vorübergeht.

Bar. Wissen Sie also, warum ich gestern mitten in dem Schlaraffenleben so leblos da saß? — mein Geld ist ausgegangen.

Blüml. Wenn es nur wieder kommt.

Bar. Leider bin ich mit meinem Vermögen fertig, aber es ist nicht meine Schuld.

Blüml. Weiß, weiß, die Schuld lag am Vermögen. Wäre es größer gewesen, wären Sie wohl noch ein Weilchen damit ausgekommen. Gräfinn Halbern leidet an demselben Übel, und ich fürchte, incurabel, der Geldmangel ist wirklich eine Damenkrankheit geworden.

Bar. Die stolze Gräfinn Halbern — ei — seht doch, ist sie auf dem Grund? was wird sie anfangen?

Blüml. Was werden Sie anfangen?

Bar. Meine Töchter haben Geld.

Blüml. Für Sie unangreifbar, ungenießbar —

Bar. Meine Lage ist entsetzlich.

Blüml. Das glaube ich. Ein Mensch ohne Geld ist ein Körper ohne Seele, alle Lebensgeister kommen ins Stocken. Wundre mich nur, wie Sie sich noch so aufrecht halten, nicht ins Bette begeben, nicht um den Doctor schicken.

Bar. Sie sind mein Doctor, meine einzige Stütze —

Blüml. Lehnen Sie sich nicht zu stark auf mich, wir möchten beyde fallen.

Bar. Auf Sie hab' ich mein Vertrauen.

Blüml. Das erleichtert allerdings die Cur. Also — den Puls hätte ich gefühlt, er geht schwach, braucht Reitzmittel, Stärkung. Jede Krankheit ist ein Bestreben der Natur, einen unnützen Stoff los zu werden; was könnten wir also mit Erfolg fort schaffen? — etwa Ihren Schmuck?

Bar. Keinen Stein davon.

Blüml. Hartnäckige Patienten sterben lieber, als daß sie einen nöthigen Schnitt ertragen.

Bar. Dieser träfe gerade das Herz.

Blüml. Aber ohne Operation ist an keine Hülfe zu denken. Das wäre eine Radicalcur; — Gräfinn Halbern hat sich dazu entschlossen.

Bar. Die Unglückliche!

Blüml. Und mit einer Ruhe, mit einer Fassung, die mir bey meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen. Blümlein, sagte sie, Sie kaufen manchmahl so altes Zeug, es unterhält Sie, es umfassen zu lassen; ich will das geschmacklose Wesen nicht mehr tragen; was geben Sie für den Plunder? — Ich suchte meine besseren Augen, besah und erwog, schätzte, und kaufte. Das setzt mich auch außer Stand, Euer Gnaden mein kleines Capital anzubiethen; ja selbst, wenn Sie sich auch zu einer solchen Erleichterung entschlössen, ich müßte dafür einen andern Käufer suchen.

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter, dann Wolf. Die Vorigen.

Bedienter. Advocat Wolf.

Bar. Was will der? denn bringen wird der mir gewiß nichts. Er soll kommen.

Blüml. So will ich mich denn empfehlen.

Bar. Bleiben Sie, Freund! lassen Sie mich nicht mit dem Wolf allein, ich fürchte seine Zähne.

Blüml. Zeigt er sie zuweilen?

Bar. Er beißt auch.

Blüml. Er beißt? Da sollte man dem Unthier aus dem Wege gehen.

Wolf (tritt ein). Gehorsamer Diener, Frau Baroninn! haben heute schon zu mir geschickt?

Bar. Mit schlechtem Erfolg.

Wolf. Werden keine gute gerechte Sache verlangt haben.

Bar. Sie waren der Freund meines Mannes, als solcher —

Wolf. Bin ich der Freund seiner Kinder, und werde der Mutter nicht behülflich seyn, das Vermögen ihrer Töchter zu verschleudern, nachdem sie ihr eigenes durchgebracht hat. Haben nach und nach ein hübsches Sümmchen von mir erhalten, und man kann sagen, daß Sie es recht wohlmeinend unter die Leute gebracht.

Bar. Eine Frau von meinem Stande braucht —

Wolf (einfallend). Eine Goldgrube, und die wird erschöpft, an allen Adern gesaugt, bis am Ende nur die Grube bleibt, die menschlichen Thorheiten zu verscharren. — Der selige Herr Gemahl hat recht gut daran gethan, das Vermögen der Fräulein Töchter so zu verwahren, daß es Euer Gnaden nicht antasten dürfen.

Bar. (zu Blümlein). Was das für ein Ausdruck ist, antasten.

Blüml. Solche Hände berühren nur.

Wolf. Diese Hände haben so tief in den Seckel gegriffen, daß sie ihn endlich durch und durch gebohrt. Alle Fenster des geräumigen Hauses wurden geöffnet, um die Ducaten hinaus zu werfen. Jetzt mögen Sie locken, wie Sie wollen, sie fliegen nicht wieder herein. Wer nichts

vermissen will, muß am Ende alles entbehren. Wer bey großer Hitze alle Kleidungsstücke von sich wirft, findet im Herbst nur dürre Blätter, seine Blöße zu decken; der Herbst ist da, der Winter ist vor der Thüre, aller Brennstoff ist ausgegangen, mit was heitzen wir ein?

Bar. (spöttisch). In Ihren Wäldern wächst für mich kein Holz.

Wolf. Nicht eine Staude — würde meinen Überfluß lieber vor dem Armenhaus abladen. Wenn man dort dem gebrechlichen Alter, dem leidenden Kranken dabey eine gute Suppe kocht, das würde mir mehr Segen bringen, als wenn man hier bey meinem gesunden Holz Braten wendet, (mit einem Blick auf Blümlein) die unnütze Müßiggänger verzehren.

Bar. Auch das wird mir zum Verbrechen gemacht, daß ich dann und wann einige Freunde bewirthe.

Blüml. Treue, redliche Freunde.

Wolf (hastig). Sind Sie ein solcher?

Blüml. Können Sie zweifeln? ich lasse mein Blut für die Baroninn.

Wolf. Sie kommen dieß Mahl wohlfeiler durch. — Hier ist eine Schuldforderung von 4000 fl. an die Baroninn. Wollen Sie zahlen?

Blüml. (tritt zurück). Ich? — ei du mein Gott, was reden Sie da?

Wolf. Die Baroninn hat kein Geld, aber Freunde.

Blüml. Arme Freunde, arme Räthe.

Wolf. Sie wollten ja vorhin Ihr Blut —

Blüml. Ja, Blut hab ich, das steht alle Augenblicke zu Befehl, aber kein Geld.

Wolf. Doch nennt man Sie in der Stadt die wandelnde Damen-Leihbank.

Blüml. Einige kleine Gefälligkeiten, die ich hier und da einer Freundinn erwies, wenn eben Fluth in meiner Casse war, aber jetzt ist Ebbe eingetreten.

Bar. Ist es der Mühe werth, um lumpige 4000 fl. so viel Aufhebens zu machen?

Wolf. Mögen wohl für Lumpen ausgegeben seyn, denn in dem ganzen Conto ist kein feuerfester Artikel. Lauter Luft, lauter Rauchwaare. Aber was gekauft und verbraucht ist, will jetzt bezahlt seyn. (zur Baroninn) Wollen Sie bezahlen?

Bar. Ich kann nicht.

Wolf (zu Blümlein). Und Sie?

Blüml. Eine totale Unmöglichkeit.

Wolf. So muß ich gerichtlich damit verfahren.

Bar. (erschrocken). Gerichtlich? Blümlein — Sie dürfen nicht für mich bezahlen, ich werde gewiß Mittel schaffen, stehen Sie nur für diesen Augenblick gut.

Blüml. Gut stehen? ich? für Sie? wie können Sie glauben, daß mein unbedeutender, nichtssagender Nahme den Leuten mehr gilt, als der verehrte Nahme der Baroninn Wendheim? Sie haben reiche Verwandte, wen habe ich?

Bar. Recht — mein Schwager — ich habe diesen Schritt nie thun wollen, um wegen der künftigen Erbschaft immer in gutem Vernehmen mit ihm zu bleiben, aber die Sache ist dringend, ich schreibe noch heute an ihn.

Wolf. Das können Sie thun, schreiben können Sie, aber es wird niemand den Brief bestellen wollen.

Bar. Warum nicht?

Wolf. Weil ihm keiner nachreisen wird.

Bar. Nachreisen? wohin denn?

Wolf. Dorthin, von wannen noch niemand zurück gekommen ist — in die Ewigkeit.

Bar. (erschrickt). Wie? was? er wäre todt?

Wolf. Schon seit vier Wochen.

Bar. Und heute erfahre ich es erst?

Wolf. Ein so trauriges Ereigniß erfährt man immer früh genug.

Bar. O ja wohl — aber meine Verfügungen wegen der Erbschaft.

Wolf. Ist schon verfügt.

Bar. Was?

Wolf. Und auch schon geerbt.

Bar. Wie? was? hat der alte Mann wohl gar —

Wolf. Seinen Pflegsohn zum Erben eingesetzt; ja das hat er.

Bar. Entsetzlich, abscheulich! dieser Verrath an seinem eignen Blut, es kann ihm jenseits nimmermehr gut gehen. Mir wird schlimm — ich sterbe (sinkt in einen Stuhl).

Blüml. (steht ihr bey). Um alles in der Welt nicht, man lebt nur ein Mahl, aber erben kann man öfter. Wer weiß, ob nicht irgendwo noch jemand lebt, den Sie einmahl erben können.

Bar. Niemand — keine Seele — das war meine letzte Hoffnung. Und gerade jetzt, wo ich das Geld so nöthig hätte.

Blüml. Der alte Herr ist recht a tempo gestorben.

Bar. So zur rechten Zeit stirbt keiner mehr. (springt auf) Aber auch nicht eine Thräne will ich um ihn weinen.

Blüml. Er ist es nicht werth — aber, das Geld.

Bar. (spöttisch) Also — der lachende Erbe ist?

Wolf. Der trauernde Erbe, der fremde Mensch mit dem Gefühl des Sohnes, ist — Herr Waldberg.

Bar. Der hergelaufene Bursche — unerhört!

Blüml. Es kann ihm keinen Segen bringen

Bar. Und mir — nichts?

Wolf. Nichts.

Bar. Kein Legat?

Blüml. Von etwa 100,000 fl.?

Wolf. Nichts.

Bar. Empörend!

Blüml. Himmelschreyend! Ja, die alten Herren machen Streiche —

Bar. Und meine Töchter, auch nichts?

Wolf. Die würde er gewiß bedacht haben, aber er starb zu plötzlich. Der dankbare Erbe erinnerte sich, daß eine Verbindung mit Ihrem Hause sein Wunsch war; er glaubt den, wenn auch nie klar ausgesprochenen Willen seines Wohlthäters dadurch ehrend zu erfüllen, wenn er sein Herz und sein Vermögen mit einer von Ihren Töchtern theilt.

Blüml. Herrlich! es wird kein Trauerspiel, das Stück schließt sich mit einer Hochzeit.

Bar. Ist denn der Mensch von Adel?

Wolf. Wenn gleich nicht von altem Adel, doch vom besten.

Bar. Wie verstehen Sie das?

Wolf. Ich verstehe darunter den Adel, der aus Herz und Seele quillt, der alles um sich her froh und glücklich machen will, der, wo Geld helfen kann, mit beyden Händen in die Tasche greift, und wo nicht Geld, nur das theilnehmende Wort gilt, Trost und Hülfe aus dem Herzen schöpft. Das ist der Adel vor dem ich mich tief bücke, und am liebsten meinen Hut abnehme.

Bar. Also der sentimentale, gemüthliche Adel?

Wolf. Ohne den zehen Adelsdiplome doch keinen Edelmann machen; wenn aber eines zum andern kömmt, dann ist der Mann hoch und wohl, und würdig geboren, dann erlebt Gott, sein Fürst und die Welt Freude an ihm.

Bar. Aber — nicht einmahl Herr von.

Wolf. Er ist Herr von Feldern und Wiesen, Gärten, Dörfern und Wäldern, ist das nichts?

Blüml. Alles, alles. (zur Baronin) Greifen Sie zu.

Bar. Wenn man aber nicht weiß, wer ihn geboren.

Wolf. Wenn man nur Ursache hat sich zu freuen, daß er geboren, dann hat er seinen Beruf erfüllt. Übrigens ist er der Sohn eines armen Predigers, der ihn auf dem Sterbebette seinem Freund, Ihrem Schwager, empfohlen; dieser war kinderlos, hielt ihn wie seinen Sohn, liebte ihn so, und hinterließ ihm alles, wie seinem Sohn.

Bar. Wie hoch beläuft sich das Vermögen?

Wolf. Mag sich leicht bis 500,000 fl. hinauf zählen.

Bar. (zu Blümlein). Was hätte man mit dem Gelde nicht alles machen können!

Blüml. Wie viele gute Werke —

Bar. Welche Sprache!

Blüml. Wahre Kraftausdrücke. So müssen die alten Deutschen gesprochen haben, als sie noch Wurzeln und Kräuter aßen, und aus dem Hirnschedel ihrer Feinde tranken.

Bar. Blümlein! — jetzt habe ich nur Sie, jetzt müssen Sie mir Ihre Freundschaft kraftvoll beweisen.

Blüml. Bedenken Sie unser schwaches Jahrhundert.

Bar. Ich brauche Geld.

Blüml. Sie brauchen also eine Freundschaft, die klingt? die meinige gibt keinen Ton von sich, bey mir ist das Geld zur Colonialwaare geworden; wenn nicht dann und wann eine fremde Macht etwas bey mir deponirt, ich selbst habe nichts.

Bar. Aber Sie wissen Geld aufzutreiben?

Blüml. Vielleicht gegen Pfand und ungeheuere Interessen —

Bar. Ich borge nicht, ich verkaufe meinen Schmuck.

Blüml. Bleiben Sie bey diesem heroischen Entschluß. Diese Augen brauchen keine Brillanten um zu glänzen, und wenn daraus eine Thräne auf Ihren schönen Busen fällt, so übersieht man einen Hals voll Perlen.

Bar. Bey diesem Landmenschen kommt alles auf einen glänzenden Empfang an, man muß ihn blenden, übertäuben; dann unterschreibt er den Ehecontract, wie ich ihn dictire. Die Freyer mit 500,000 fl. sind heut zu Tag sehr selten, man muß sie fest halten. Ja, ich hohle meinen Schmuck, ich bringe das Opfer — freylich mit schwerem Herzen, aber — Blümlein, ich bringe es. (ab).

Blüml. (allein).

Wer jetzt sein Glück gründen will, der mache nur Morgenbesuche bey galanten Damen. Seit 14 Tagen haben drey von meiner Bekanntschaft fallirt, die vierte liegt eben in den letzten Zügen. Ich habe mich bey diesen Sterbefällen sehr gut befunden, denn es mochten noch so viele Kinder und liebe Angehörige da seyn, ich allein wurde zum Universalerben gemacht.

Die Baroninn, Blümlein.

Bar. (kommt langsam mit ihrem Schmuck aus dem Zimmer). Es ist doch ein sehr schwerer Schritt.

Blüml. Darum thun ihn auch nur große, erhabene Seelen, keine gemeinen Weiber.

Bar. Wohlan denn — besehen Sie ihn, sagen Sie mir, was er werth ist — was er mir werth ist, weiß nur ich zu schätzen.

Blüml. (sucht Augengläser) Muß Hülfe suchen. (besieht ihn, zählt und berechnet). Hm, hm, auf Kopf und Hals macht das Zeug mehr Wind, hielt ihn für kostbarer. Ja freylich — Ihre Augen haben nachgeholfen.

Bar. Schmeichler —

Blüml. Die Steine sind matt — ja — der Theedampf, der Dunst der Lichter haben viel mitgemacht. Nu — etwas ist er immer noch werth.

Bar. Aber Kenner sagten doch —

Blüml. Er sey unschätzbar? — ja, was sagen! die Kenner nicht, aber die Käufer führen eine ganz andre Sprache. Flache Steine — wenig Fleisch — wenig Schliff, schlechte Waare.

Bar. Aber er wird denn doch —

Blüml. Etwas werth seyn? freylich, freylich — ich glaube, man könnte immer noch vier bis fünf tausend Gulden dafür kriegen.

Bar. Das ist vor der Hand genug.

Blüml. Wenn sich nähmlich ein Liebhaber findet, denn ich selbst habe kein Geld.

Bar. Aber Sie kennen doch Leute —

Blüml. Die Geld haben? freylich — aber das sind Juden; wenn die sehen, daß man nicht warten kann, in der Noth ist —

Bar. So drücken sie dem Verkäufer die Waare ab?

Blüml. Ziehen den Leuten die Haut über die Ohren. Ich kenne solche gewissenlose Seelen. Besonders mit Damen-Verlegenheiten will kein Mensch Erbarmen haben. Aber, lassen Sie mich nur machen; es gibt doch noch hier und da eine christliche Seele, die den Feyertag heiligt, und dann und wann eine Predigt hört, an eine solche wende ich mich, (vertraut) und daß Sie binnen 8 Tagen einen andern Schmuck haben, dafür lassen Sie nur mich sorgen. Ich bearbeite den Bräutigam. Das Kartoffelfeld soll unter meiner Anleitung Ananas tragen. Man gibt ihm zu verstehen, daß es hier so Sitte ist, die Braut bekommt den Mann, die Brautmutter den Schmuck.

Bar. Ach die Bauernseele wird keiner noblen Handlung fähig seyn.

Blüml. Der Bauer soll uns seinen Adelsbrief bezahlen, nicht nur Herr von, Graf könnte er dafür werden, was ihm der Schmuck kosten soll. (macht das Kästchen zu). Jetzt kommt ihr funkelnden Sterne, begleitet mich in die Nacht des Lebens; wo ihr schimmert, wird es hell. Was

sind die großen Himmelslichter gegen euren Glanz? sie erleuchten zwar die Welt — aber euer Strahl dringt in die Herzen. Dieselbe Hand, die einen Beutel mit Gold verächtlich von sich stößt, hält alle fünf Finger hin, wenn man ihr einen Brillantring höflich anschiebt. Auf Dosen und Armbändern, Uhren und Diademen beschleicht ihr das Gewissen. Krieg und Friede wird durch euch angefangen und beendet, und wenn man eine Verbindung als unauflöslich schildern will, so sagt man, sie sind mit Demantketten gefesselt. Einen stärkern Ausdruck hat die Sprache nicht, und mit solchen Ketten bin ich an Sie, meine Gnädige, geschmiedet — Ewig Ihr für Sie lebend und sterbender gehorsamster Diener. (schnell ab).

Bar. Da geht er hin, und nimmt meinen Stolz mein Glück mit sich. Was bleibt mir jetzt anders übrig, als gleich jener Römerinn auf meine Kinder zu deuten, wenn man nach meinem Schmuck fragt. (sieht sich um) Ah — da kommen meine Brillanten.

Fünfter Auftritt.

Nina, Emy, Baroninn.

Nina und Emy. Guten Morgen, liebe Mutter! (küssen ihr die Hand).

Bar. Mutter, Mutter! Bauernmädchen, Mama bin ich, chère Mama.

Nina und Emy (verneigen sich). Bon jour ma chère Mama.

Bar. Und in Gesellschaft gnädige Mama, das ist nobel.

Nina. Aber nicht herzlich.

Bar. Das Herz muß nicht immer darein reden, das wird in der großen Welt so oft zum Schweigen gebracht, bis es am Ende gar nichts mehr sagt. Aber freylich — ich darf euch gute Lehren geben, wie ich will, eine Stunde bey eurer Stiefschwester, und das Feld ist wieder voll Unkraut. Meine schönsten Gartenblumen müssen ihrem demüthigen Veilchen und langweiligen Vergißmeinnicht weichen, doch — das hat nun bald ein Ende. Eine von euch ist Braut.

Beyde (erschrocken). Braut?

Bar. Nun, was gibt's dabey zu erschrecken?

Emy. Ich weiß nicht, aber das Wort ist mir gerade ins Herz gefahren.

Bar. Da gehört es auch vor der Hand hin.

Nina. Wie kann man denn so auf einmahl Braut werden?

Emy. Wir kennen ja keinen Bräutigam.

Bar. Den sollt ihr noch heut kennen lernen.

Nina. Geschieht das sonst nicht vorher?

Bar. Bey gemeinen Leuten, ja; Vornehme berechnen erst alle Vortheile, dann lieben sie sich.

Nina. Ach Mama!

Bar. (schnell). Was?

Nina. Mein Herz hat schon wieder reden wollen.

Bar. Was ist ihm denn Vernünftiges eingefallen?

Nina. Es meint, wenn man einen Mann für das ganze lange Leben heirathet, müsse man ihn doch erst näher kennen.

Bar. Wozu das? wenn man den Bräutigam auch

Jahre lang kennt, als Ehemann zieht er doch einen ganz andern Rock an, das Hochzeitskleid wird in den Kasten gehängt, und höchstens an Geburts- und Nahmenstagen wieder einmahl angezogen.

Emy. Mit wem haben Sie denn berechnet, daß ihn eine von uns lieben soll?

Bar. Mit — ihr erinnert euch wohl noch des alten Onkels?

Nina. Ei freylich!

Emy. Ich sehe ihn noch vor mir.

Nina. Ein großer stattlicher Mann.

Emy. Und dabey so freundlich.

Nina. So gut.

Bar. Der Bräutigam ist Herr Waldberg, ein junger Mensch, den der gute Onkel an Kindes Statt angenommen; er kommt noch heute.

Nina. Und der Onkel mit ihm?

Bar. Nein.

Emy. Ich möchte den guten alten Mann wohl wieder sehen.

Nina. Ich auch.

Emy. Ob er wohl noch daran denkt, wie ich oft mit seinen grauen Locken spielte, wenn er mich auf dem Schooße hielt.

Nina. Und wie ich ihm Wiesenblumen brachte.

Emy. Die er sehr liebte.

Nina. Weil sie einfach wären, sagte er.

Emy. Wir sollten auch so bleiben.

Nina. Er gab uns gute Lehren.

Emy. Ich weiß noch alles, alles.

Nina. Ich auch.

Beyde. Ach, könnten wir ihn denn nicht wieder sehen?

Bar. Nein!

Nina. Warum nicht?

Emy. Es ist ja nicht so weit.

Bar. O ja wohl, sehr weit — kurz, ihr werdet den Onkel nicht wieder sehen, er war schon damahls alt, und jetzt — ist er todt.

Beyde (sehr erschüttert). Ach du lieber Gott!

Nina (nach einer Pause). Todt? ganz todt?

Bar. Schon seit vier Wochen.

Emy (nach einer Pause mit Thränen). Es war ein guter alter Mann —

Nina (auch so). Wenn er im Dorf umher ging, rief alles, da geht unser Vater.

Emy. Er war auch allen Vater.

Nina. Der liebe gute Oheim!

Emy (leise zu Nina). Wir bethen heute Nacht für ihn.

Bar. Seyd vernünftig Kinder, er war schon alt, konnte nicht ewig leben. Und im Grunde hat er es gar nicht um euch verdient, denn er hat euch von seinem großen schönen Vermögen nicht einen Kreutzer vermacht.

Nina. Das hat er gewiß den armen Leuten gegeben.

Emy. Ja gewiß, denn er war sehr gut.

Nina. Die brauchen es auch weit nöthiger als wir.

Emy. Recht Nina — wir haben ja alles.

Beyde. Das hat der Onkel recht klug gemacht.

Bar. Schweigt — das hat er dumm gemacht. Doch, jetzt hört auf zu weinen, das verdirbt den Teint, und

heute müßt ihr helle Augen haben. Nehmt euch zusammen, er will unter euch beyden wählen; euer Onkel hat ihn zum Erben aller Güter und Herrschaften gemacht, die muß man jetzt durch ihn an sich zu bringen suchen. Gott mag es dem alten Mann verzeihen, daß er mir es so erschwert zu dem Meinigen zu kommen, aber — es ist nun einmahl so. (läutet).

(Bedienter tritt ein).

Madam Vernon soll kommen. (Bedienter ab). Die wird nun freylich allerley einzuwenden haben, der kann ich nichts recht machen. Madam haßt mich nun einmahl.

Nina (schnell). O nein, gewiß nicht.

Emy. Die gute Schwester!

Nina. Sie liebt alle Menschen, und sollte ihre Mutter haßen?

Emy. Nein, gewiß nicht.

Sechster Auftritt.

Marie, die Vorigen.

(Marie ist häuslich gekleidet, kommt bescheiden näher, und will der Baroninn die Hand küssen).

Bar. O — lassen Sie das. Was haben Sie da für eine dumme Haube auf? ohne Band, ohne Spitzen, ich kann das Armthun nicht leiden.

Marie. Niemand bemerkt mich.

Bar. Doch Ihren Anzug. (zu den Mädchen) Warum laßt ihr sie denn so dürftig daher gehen? das wirft ein schlechtes Licht auf uns!

Emy. Ach die gute Marie will ja nicht tragen, was wir ihr geben.

Bar. Stolz, dummer Stolz. O Madam, Sie geben es mit Ihren dürftigen Kleidern und sentimentalen Hauben sehr hoch; Sie wollen mich anklagen, die Leute sollen glauben, ich ließe es Ihnen an allem fehlen.

Marie. An Kleidern gewiß nicht.

Bar. An was denn?

Marie. An — (besinnt sich). an nichts.

Bar. Da schwimmt das Auge schon wieder in Thränen. — O Sie wasserziehende Sonne! — doch — ich habe jetzt nicht Zeit Ihre Thränengüsse abzuwarten, auch will ich mich heute nicht ärgern. Sie besorgen für den Abend ein glänzendes Soupé.

Marie. Die gewöhnliche Gesellschaft?

Bar. Muß heute ungewöhnlich bewirthet werden. Daß Sie mir nicht wie neulich mit den Lichtern sparen, Tageshelle soll sich in den Gemächern verbreiten, auch besorgen Sie Blumen.

Marie. Die sind jetzt —

Bar. Theuer? diese Einwendung kenne ich schon. Aber ich will, daß heute meine Zimmer wie Gärten duften sollen; sogar durch die Nase will ich Neid und Bewunderung erregen, allen Sinnen flattiren —

Marie. Aber — das Geld —

Bar. Das wird sich finden — jetzt können Sie gehen.

Marie (will ab).

Nina. Marie — bleib noch.

Emy (schmeichelnd zur Baroninn). Seyn Sie heute freundlich mit unsrer guten Schwester.

Nina (fällt Marie um den Hals). Liebe gute Marie, ich wünsche dir Glück.

Emy (eben so). Auch ich, Marie, von ganzem Herzen!

Nina. Du weißt, wir lieben dich, bleib uns gut!

Emy. Habe Geduld mit uns wie bisher!

Marie. Gute Kinder! (küßt sie).

Bar. Was gibt es denn da?

Emy. Heute ist ihr Geburtstag!

Bar. So? ich gratulire. (ab).

Die Vorigen, ohne die Baroninn.

Nina. O meine gute Schwester, Mama war wieder recht hart mit dir;

Emy. Mich soll sie ausschelten, ich verdiene es so oft —

Nina. Es thut uns so weh, wenn sie dich wie eine Magd behandelt.

Emy. Und heute, an diesem Tag —

Marie. Tröstet euch, gute Kinder! dieser Tag, der mir das Leben gab, war nie ein Tag der Freude für mich, denn er raubte mir die Mutter.

Emy. Darum sollte unsre Mutter auch deine Mutter seyn. Sind wir denn Schwestern, wenn sie nicht deine Mutter ist?

Marie (umarmt sie). Wir sind Schwestern, wir hatten einen Vater, jede von uns trägt sein Herz im Busen, jede liebt mich, wie er, möchte, wie er, Gram und Sorge von mir entfernen, die Mutter mit mir versöhnen, Freude und Fröhlichkeit um mich verbreiten. Ach — eure

Schuld ist es nicht, wenn ich nicht glücklich bin, so wie es meines guten Vaters Schuld nicht war.

Nina. Du willst nicht, daß ich böse werde, wenn Mama so mit dir spricht. Du sagst, gute Kinder dürfen ihre Ältern nicht richten; aber dürfen Ältern ein gutes Kind hassen, und Kinder lieben, die lange nicht so gut sind, wie du? Ja Marie, wir sind nicht so gut, wir ertrügen nicht mit dieser Geduld die Kränkungen aller Art, die sie dir täglich zubereitet.

Emy. Mir ist oft, als sollte ich dich zur Mutter führen, und sie knieend bitten, dich zu lieben, dich, die alles liebt.

Marie. O meine guten Schwestern, was ertrüge ich nicht, um bey euch zu bleiben, jeden schädlichen Eindruck des geräuschvollen Lebens dadurch zu schwächen, daß ich den Flitter wegreiße, und euch das wahre Glück des Lebens in stillen Hausfreuden ahnen lasse, daß ich euch zu nützlichen Hausfrauen, zu guten Gattinnen und Müttern bilde. Werbet das Beyde, und jede Thräne, die mir eurer Mutter Härte auspreßte, ist dann reich belohnt.

Nina. Apropos — von Hausfrauen.

Emy. Und von Hausmüttern.

Nina. Eine von uns ist Braut.

Marie. Wie? Braut?

Nina. Mama will es so haben.

Marie. Welche?

Emy. Das wissen wir noch nicht; der Herr darf nehmen, welche er will.

Nina. Ach, wir haben dir so viel zu sagen.

Emy. Der Onkel ist gestorben.

Nina. Du hast ihn nicht gekannt, du warst schon verheirathet, als wir ihn mit Mama besuchten.

Emy. Es war ein guter Mann.

Nina. Mama will nicht, daß wir um ihn weinen, aber wenn wir einmahl recht lange allein sind, erzähle ich dir von ihm, und da weinen wir und bethen für ihn.

Emy. Gehen wir auf dein Zimmer, Mama möchte zurück kommen, und trifft sie dich noch hier, so schilt sie wieder, und heute soll dir niemand wehe thun, heute wollen wir dir recht viele Freude machen.

Nina. Ich habe ein Angebinde.

Emy. Ich auch.

Nina. Ein Kleid, ich habe es selbst gestickt, du mußt es tragen.

Emy. Und ich habe hier gearbeitet, um nicht von dir überrascht zu werden. (nimmt aus einer Schublade eine Zeichnung). Erkennst du das? — du, sie — (deutet auf Nina) — und ich.

Marie (erstaunt). Mädchen, das hast du gemacht?

Nina. Sie ganz allein. Der Meister sagt, es sey sehr gut, das Herz habe mit gezeichnet. Siehe, da liegt sie im Bette wie vor einem halben Jahr, als wir sie schon todt glaubten, du wirfst dich auf sie und erwärmst sie mit deinen Küssen. Ich stehe da in der Ecke, und weine, ja sonst konnte ich auch nichts als weinen, aber du hast geholfen. Deine Pflege, deine Liebe hat ihr das Leben gerettet, das sagen alle Leute, auch der Doctor. Seit sie nun gesund ist, arbeitet sie in der Stille daran, — da lies, was steht hier?

Marie (gerührt, liest). Der Retterinn meines Lebens, von ihrer dankbaren Schwester Emy. (drückt beyde mit Ungestüm an sich, und sagt mit gerührter Freude) Was mir auch das Schicksal genommen, solche Schwestern gab es mir, solche Herzen hängen an mir — ich bin nicht unglücklich!

Ende des ersten Acts.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baronenn, Babette.

Bar. (völlig angekleidet). Babette, wie findest du mich heute?

Bab. Sehr gefährlich, gnädige Frau.

Bar. (seufzt). Ohne Schmuck.

Bab. Schmuck ersetzen Reitze, das haben Euer Gnaden nicht nöthig. Dieses Federdiadem imponirt, Sie könnten damit eine Welt beherrschen.

Bar. Ach — ein Schmuckdiadem sagte mehr. Wie oft hab' ich mit dem blinkenden Gestein die Augen des gaffenden Parterrs auf mich gezogen. Die Leute mochten auf dem Theater brüllen, wie sie wollten, die Ohren standen ihnen offen, aber aller Augen hingen an mir. Wenn man dann noch zur rechten Zeit jemand grüßt, und mit dem Kopf nickt, daß alle Lichter im Schauspielhaus auf diesen einzigen Brennpunct hin wirken — dann — ach eine Dame ohne Schmuck ist ein trauriges Geschöpf.

Bab. Wenigstens kein glänzendes.

Bar. Hier sind die Karten — laß sie austragen, es wird spät.

Bab. (besieht sie). Viele neue Nahmen. Die Baroninn Giesbach war schon über ein Jahr nicht bey uns.

Bar. Sie hat drey Töchter, von denen die jüngste 28 Jahr zählt, und noch hat sich kein Freyer gemeldet; du begreifst, daß das Glück meiner Töchter, die noch wahre Kinder sind, sie piquiren wird.

Bab. Begreife. Frau von Sommer.

Bar. Ihr Mann ward übergangen. Der dumme Baron Dürrer erhielt die Stelle, die ihm gehörte; sie ist jetzt das Gespräch der ganzen Stadt, und man muß in allen guten Gesellschaften jemand haben, der das öffentliche Mitleid erregt, das gibt Stoff zu tuschanten Gesprächen.

Bab. Darum? Herr und Frau von Dorn.

Bar. Die kleiden sich gut, und sind daher in einer Gesellschaft das, was die Gypsfiguren auf Kamin und Ofen sind, sie putzen auf. Seit einigen Wochen befiel sie auch die Sucht zu declamiren, man läßt sie aber nur selten zu Worte kommen.

Bab. Fräulein Grinsberg.

Bar. Die setzt man an's Clavier.

Bab. Spielt sie gut?

Bar. O ja, aber kein Mensch gibt darauf Acht. Man hat daher jetzt Claviere mit türkischer Musik erfunden, die sich durch das Gespräch durchschreyt; aber die Menschenstimmen behalten doch die Oberhand.

Bab. Frau von Lichtberg.

Bar. Ein lebendiges Zeitungsblatt. Was von dem

Keller bis unter das Dach in den Häusern vorgeht, alles weiß sie. Sie ist die Vertraute von allen, und vertraut wieder, was man ihr vertraut.

Zweyter Auftritt.

Bedienter, die Vorigen.

Bed. Advocat Wolf mit zwey —

Bar. Nur herein. Sag' ich nicht immer, solche Leute soll man nicht warten lassen?

Bed. Es sind aber zwey Fremde mit ihm.

Bar. Fremde? Unglücklicher! es sind Freunde, Verwandte.

Bed. Es wurden seither so viele Leute abgewiesen.

Bar. Die Geld wollen — das wär recht, das merkt er sich auch für die Zukunft, die Leute geniren mich immer, aber diese bringen.

Bed. Wer kann das den Leuten am Gesicht ansehen? (ab).

Bar. Dummes Volk! die Gräfinn Raspel hat einen Bedienten, der kennt die Menschen besser. Der sieht ihnen durch die Augen in die Tasche, und zählt auch wohl die Ducaten, die in der Börse sind.

Bab. Ist das möglich!

Bar. Warum nicht, da man den Leuten durch die Augen in das Herz sieht, welches doch viel besser verwahrt ist. Und selten tragen die Leute von der Güte ihres Herzens so viel im Gesicht, als eine volle Börse ihren wohlthätigen Schimmer über die ganze glückliche Gestalt verbreitet, die sie besitzt. Jetzt gehe, meine Töchter sollen

auf den ersten Wink erscheinen. (vertraut) Höre — sollten die guten Kinder etwas blaß aussehen, so rede ihnen zu, ein schwaches Roth aufzulegen, aber daß es Madam Vernon nicht sieht, die macht ihnen sonst weis, man fährt aus der Schminkdose in die Hölle.

Bab. Ich will Ihnen sagen, daß es der Himmel auf Erden so mit sich bringt, daß alle Engelchen rothe Backen haben müßten. (ab).

Dritter Auftritt.

Wolf, Waldberg, Grünau, Baronin.

Wolf. Ich habe die Ehre und das Vergnügen, Euer Gnaden Herrn Waldberg, einzigen Erben eines Ihnen theuern Anverwandten zu präsentiren. Ich sage, das Vergnügen, und es ist hier nicht bloße Redensart, denn es macht mir wirklich Freude neben einem solchen Ehrenmann zu stehen.

Bar. Ach — wie erneuert Ihr Anblick den Schmerz über den Verlust meines theuren Schwagers! Erst heute erhielt ich diese schreckliche Nachricht, sie hat mich fast zu Boden gedrückt.

Wolf. Davon war ich Zeuge.

Bar. Doch, es ist das Loos der Menschen, wir müssen uns darein finden. Seyn Sie mir von Herzen willkommen! Sie bringen uns allen seinen Segen.

Wolf (für sich). Sein Geld.

Bar. Sie haben alles geerbt? sein ganzes Vermögen?

Waldb. Ich verlor mehr an ihm, als mir seine Erbschaft ersetzen kann; er war mir Vater, ich danke ihm Kenntnisse, die sich Lebensunterhalt erwerben können, das ist das schönste Erbtheil, dafür segne ich ihn.

Bar. Rührend, recht rührend, aber das Geld ist denn doch —

Waldb. Nur Geld.

Bar. Freylich, freylich — aber — wer ist denn das?

Waldb. Mein Freund Grünau.

Bar. Der Nahme und auch die Züge sind mir bekannt. Sind Sie nicht —

Grünau (der noch immer an der Thür steht). Der Sohn des alten Grünau? zu dienen.

Bar. Der mich einmahl im Pirutsch zu seinem Vater führte?

Grünau. Ganz Warrecht, nachthausen auf unser Gut.

Bar. Der mich beym Pfarrhof umwarf?

Grünau. Ganz recht. Ich bleibe darum auch so nahe an der Thüre, um gleich bey der Hand zu seyn, wenn Sie mich dafür hinaus werfen wollen.

Bar. Seyn Sie mir tausend Mahl willkommen!

Grünau. Wirklich? darf ich näher kommen? (kommt vor). Es war auch eigentlich nicht meine Schuld. An dem Eckstein hatte schon mein Vater umgeworfen, als er meine Mutter zur Trauung führte. Jedermann prophezeyte daraus der Ehe viel Unglück, aber das einzige Unglück, was daraus entstand, war — ich.

Bar. Erinnern Sie sich noch meiner Töchter?

Grünau. Die kleine Nina? und die etwas größere Emy? was sollte ich nicht? ich habe sie ja mit umgeworfen.

Wolf (lacht). Haben sich also der ganzen Familie unvergeßlich gemacht. Müssen langsam fahren, sind noch jung, können noch oft umwerfen.

Grünau. Die eine schrie ganz fürchterlich: Mama, Emy ist todt! den Teufel auch, dachte ich, ist meine Mutter an dem Bißchen Umwerfen doch auch nicht gestorben. Ich nahm das kleine Wesen, das am Kopf blutete, auf den Arm, trug es auf meiner Mutter Bett, die wusch ihr den Kopf mit Wein, und mir wusch der Vater den Kopf mit ein Paar tüchtigen Ohrfeigen. Spitzbube schrie er, wirf bald wieder um!

Wolf. Die Cur war stark.

Grünau. Darum hat sie auch geholfen. Sie glauben nicht, mit welcher Ehrfurcht ich jetzt um alle Eckſteine fahre.

Wolf. Ja, das Ausweichen kann man der Jugend nicht nachdrücklich genug einprägen; das Leben hat gar viele Eckſteine, darum eile mit Weile.

Bar. (läutet, ein Bedienter kommt). Die Fräuleins. (Bedienter ab). (zu Wolf) So viel ich mich erinnere, ist sein Vater reich.

Wolf. Sehr reich.

Bar. Ei, da ließe sich ja vielleicht —

Wolf. Der zweyte Bräutigam finden? — Eine gute Mutter sieht erst in das Herz des Mannes, dem sie ihr Kind vertraut, dann in den Geldkasten.

Bar. Aber die Seele darf dem Manne doch auch nicht fehlen, und die ist heut zu Tage Geld, ohne das regt und bewegt sich nichts.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Emy, Nina.

Beyde mit Geschmack gekleidet, sie gehen auf die Mutter zu, küssen ihr die Hand, dann verneigen sie sich gegen die Herren.

Wolf (zu Waldberg). Was sagen Sie zu meinen Pupillen?

Waldb. Daß sie sehr liebenswürdig sind.

Grünau (zu ihm). Schöne Kinder!

Nina. O siehe da, unser lieber Herr Vormund! (will auf ihn zu).

Wolf. Stille Kind, hübsch in Parade stehen geblieben. Erst muß man den Fremden präsentirt werden, mit ihnen von Wind und Wetter sprechen; wir alte Bekannte werden uns dann schon finden.

Bar. Kinder, das ist Herr Waldberg.

Emy und Nina (verneigen sich).

Bar. Und das hier, seht ihn recht an, ihr solltet ihn kennen.

Emy und Nina (verneigen sich erst, dann sehen sie ihn an).

Bar. Nun?

Emy und Nina (deuten der Mutter, daß sie ihn nicht kennen).

Grünau. Kenne ich sie doch auch nicht. In acht Jahren so verändert!

Nina (zu Emy). Kennst du ihn?

Emy. Ich habe eine dunkle Idee.

Grünau. Was wette ich, Sie kennen mich an dem dummen Streich, den ich machte. Sind Sie — niemahls umgeworfen worden?

Nina. O ja.

Emy. Als wir bey dem Onkel waren.

Nina. Der ungeschickte Kutscher fuhr an einen Eckstein.

Emy. Patsch — da lagen wir.

Grünau. Welch' ein kostbares Gedächtniß!

Emy. Waren Sie dabey?

Grünau. Ich hatte für den Tag die Rolle des ungeschickten Kutschers übernommen.

Nina. Ah, jetzt kenne ich Sie.

Emy. Ich auch.

Grünau. Wer sich verewigen will, der mache nur dumme Streiche; die gescheuten tödtet die Zeit, die dummen leben ewig.

Emy. Sie sind der lustige Fritz.

Grünau. Lustig bin ich noch, aber aus dem Fritz ist ein tüchtiger Friedrich geworden.

Bar. (sehr freundlich). Sie sind wohl nach der Stadt gekommen, sich eine Frau zu suchen.

Grünau. Schlechterdings nicht. Sehen Sie, das ist der einzige Punct, in dem ich meinem alten Vater nicht zu Willen lebe, denn, ginge es nach seinem Sinn, ich wäre schon Großpapa, so bin ich aber, wie Sie mich hier sehen, ein Ehestandsfeind.

Bar. Ein Ehestandsfeind?

Grünau. So nennt mich unsre ganze Gegend.

Waldb. Ich kann es bezeugen.

Bar. Mit dieser frohen Laune?

Grünau. Die möchte ich gerne erhalten.

Nina. Sie hassen die Weiber?

Grünau. Gott behüte, nur den Ehestand.

Bar. Aber wie kommt das?

Grünau. Das will ich Ihnen gleich sagen. In unsrer Nachbarschaft ist viel Segen Gottes, die Felder stehen vortrefflich, der Weinstock biegt sich unter seiner Fülle, die Wiesen sind voll Kräuter und Blumen, aber mehr noch als Wiesenblumen zählen wir heirathslustige Mädchen. Hübsche Kinder, es ist gerade, als ob sich der Himmel aufgethan, und seinen Überfluß an Engelchens dort deponirt hätte. Diese sind denn recht lieblich anzusehen, lachen und sind guter Dinge. Aber wenn man mit lacht, so schreyt die Mama heirathen, der Papa ruft heirathen, Onkels, Tanten und die ganze Mädchenschar schreyt heirathen. Da nun bey so vielen schönen Kindern die Wahl äußerst schwer war, so nahm ich bis jetzt — keine.

Wolf (lacht). Den wilden Rosen sind Sie aus dem Wege gegangen, aber hier blühen Centofolien.

Grünau. Werden auch mehr Dornen haben.

Wolf. Um so leichter bleibt man hängen. Da Sie sich also als offenbarer Ehestandsfeind declarirt, so werden Sie hiermit gänzlich auf die Seite geschoben, und mein Ehestandscandidat tritt hervor. Das ist euer Mann, Kinder, an den haltet euch. (zur Baroninn) Ich dächte, wir ließen die jungen Leute allein, noch will sich nichts schicken und fügen. Wenn die Gravität abtritt, schlüpft der Frohsinn aus allen Winkeln hervor. Ich bin gänzlich überflüssig, Väter und Vormünder werden heut zu Tag ohnehin um nichts gefragt, und den Advocaten braucht man erst, wenn alles richtig ist. Darum will ich mich empfehlen.

Bar. Ich erwarte Sie heute Abend beym Soupé.

Wolf. Mich? — muß um Verzeihung bitten, kann nicht aufwarten.

Bar. Warum nicht?

Wolf. Meine Suppe steht um neun Uhr auf dem Tisch, und um zehn Uhr liegt der ganze Mensch zu Bette.

Bar. Heute müssen Sie eine Ausnahme machen, die Gesellschaft wird glänzend seyn.

Wolf. Eben darum muß ich zu Hause bleiben. Wenn sich ein Wolf in einem so eleganten Damenzirkel einschleicht, schreyen gleich alle, ein reißendes Thier! und die Herren machen Jagd auf ihn. Die heutige Jugend, die so klug geboren wird, als wir Alten sterben, weiß an so einem Alterthum, wie ich bin, gar vieles auszusetzen. Wenn ich auch meinen besten Rock anzöge, und meine Perrücke frisch pudern ließ, für die kurzsichtigen Vieraugenritter bliebe ich doch immer eine anstößige Figur. Der Wolf wird also in seiner Höhle verbleiben (geht, begegnet Blümlein an der Thüre, führt ihn vor). Dieser Luchs wird doch eingeladen?

Bar. Versteht sich.

Wolf. Nun, dann haben Sie reißende Thiere genug. (ab).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Blümlein.

Blüml. (brummt). Luchs — Luchs! Der Mensch ist ein Animal, und hat auch immer seines Gleichen im Munde.

— Meine schönen Damen, meine Herrn, Ihr gehorsamer Diener!

Bar. (ihn vorstellend). Rath Blümlein, ein Hausfreund. (auf Waldberg deutend) Und dieß ist —

Blüml. Herr Waldberg, der glückliche Erbe des Baron Wendheim? Seyn Sie mir von Herzen willkommen!

Waldb. Mein Herr —

Blüml. Wir müssen Freunde werden. Diese Dame hat mir so viel Gutes von Ihnen gesagt, ich weiß so viel von Ihren guten Eigenschaften, daß ich Sie schon mit Stolz unter meine besten Freunde zähle.

Waldb. Ich weiß nicht, wie ich —

Blüml. Ja der alte Wendheim, das war ein Mann!

Waldb. (schnell). Sie haben ihn gekannt?

Blüml. Nur dem Nahmen nach. Aber seine Verdienste kennt man am Nord- und Südpol, so ein Mann kommt so bald nicht wieder. — Nun, Friede seiner Asche!

Waldb. Friede!

Bar. (leise zu Blümlein). Bringen Sie Geld?

Blüml. (leise). Tausend Gulden bar Geld, für das Übrige bekommen Sie Waare.

Bar. Was für Waare?

Blüml. Sie haben die Wahl zwischen einigen Kisten Leder oder Seife.

Bar. Sind Sie toll? was thue ich mit der Seife?

Blüml. Waschen Freundinn, waschen —

Bar. Unausstehlich — kommen Sie auf mein Zimmer. (laut und freundlich) Die guten Kinder sind noch etwas schüchtern; Folgen einer sentimentalen Erziehung. Ich habe aus Mitleid eine Person ins Haus genommen, eine

wahre Trauerweide; die mir die Kinder ganz verdirbt. Haben Sie Geduld mit den lieben Kleinen. (zu den Mädchen) Nehmt euch zusammen, beyde haben viel Geld, und brauchen eine Frau, die es ausgibt; seyd nicht blöde, sprecht viel, wenn auch nicht alles verdient gedruckt zu werden, die Männer können die gescheiden Weiber ohnehin nicht leiden — Emy, steh doch gerade! (richtet sie). Nina, den Mund nicht so verzogen! Wie ich mich über euch ärgern muß! (laut) Die lieben Kinder, sie sind die Freude meines Lebens. Kommen Sie Blümlein. (ab).

Blüml. (der indessen die Bekanntschaft Grünau's gemacht). Wie gesagt, das alles können Sie von mir wissen und erfahren. Ich bitte Sie ohne mich keinen Fuß aus dem Haus zu setzen, ich zeige Ihnen alle Merkwürdigkeiten, die Münze, das Zeughaus, die Bibliothek, dort bin ich wie zu Hause, weiß, wo jeder Classiker steht.

Waldb. Auch was er geschrieben?

Blüml. Nein, das weiß ich nicht. Man braucht jetzt nur den Nahmen der Leute zu wissen, die geschrieben haben, was sie geschrieben, ist ganz gleichgültig. Man sieht jetzt weislich nur auf das, was oben schwimmt, schöpft nicht mehr wie ehedem aus der Tiefe. Die einzig nöthige Lectüre, um einen Menschen zu bilden, sind jetzt — Zeitungen und kritische Journale; wer mit denen à jour bleibt, kann überall mit reden. Halten Sie sich nur an mich, ich bin der Schutzgeist aller Fremden, und Sie — nein, Sie sind mir nicht fremd, wir haben uns heute nicht zum ersten Mahle gesehen, wir kennen uns schon lange, wir haben uns geahnet, es ist mir, als ob wir miteinander aufgewachsen wären. Bis jetzt fühlte ich im-

mer eine gewisse Leere, es fehlte mir etwas; seit ich Sie beyde sah, habe ich alles, alles. Erlauben Sie! (umarmt Waldberg). Und Sie! (umarmt Grünau, wichtig). Ich sage nicht leicht zu jemand Freund, aber wenn ich es sage, (schüttelt beyden die Hand) so gilt es für die Ewigkeit. Adieu meine Freunde, Adieu! (ab).

Sechster Auftritt.

Nina, Emy, Waldberg, Grünau.

Grünau (zu Waldberg). Du, der Freund gefällt mir nicht.

Waldb. Mir auch nicht.

Grünau. Die Mama gefällt mir auch nicht.

Waldb. Eine Dame nach der Welt.

Grünau. Ich glaube, das ist auch eine, die gleich schreyt: heirathen! Wenn das nicht wäre, möchte ich wohl mit den Mädchens bekannter werden, es sind wirklich liebe Kinder.

Waldb. O ja. (reden heimlich fort).

Emy (zu Nina). Du, die Herren sprachen von uns.

Nina. Sie finden uns wohl recht albern.

Emy. Ei für Herren, die vom Lande kommen, sind wir klug genug.

Nina. Wir sollten wohl das Gespräch eröffnen.

Emy. Freylich, fällt dir denn gar nichts ein?

Nina. Unser Vormund sagte vorhin, mit den Fremden müsse man von Wind und Wetter reden. (wendet sich zu den Herren) Haben Sie auf Ihrer Reise gutes Wetter gehabt?

Grünau (lacht). O ja! (zu Waldberg) Ein ungewöhnlicher Eingang.

Nina (zu Emy). Sie lachen, das war gewiß nicht klug.

Emy. Mama thut die Frage an alle Fremde.

Grünau. Ich sehe schon, der Landjunker muß sich ins Mittel legen; die Stadtmanieren mögen ganz artig seyn, aber man kommt mit ihnen nicht vom Fleck. Das ist also mein Freund Waldberg; er ist gekommen, um — sagen Sie mir aufrichtig, wissen Sie schon, warum er gekommen ist?

Nina (schlägt die Augen nieder). Ich —

Emy (auch so). Wir, wir wissen —

Grünau. Alles, denn Sie werden roth, und das ist für Mädchen, die in der Stadt erzogen sind, ein gutes Zeichen; denn die Sittsamkeit fängt sogar schon an, auf dem Lande etwas selten zu werden. Ein Mädchen, das über einen Heirathsvorschlag roth wird, gleicht einer Aloe, die nur alle hundert Jahre blüht. Sie wissen also, daß hier ein Bräutigam steht; aber welche den Apfel bekommt, scheinen Sie noch nicht zu wissen, und mir scheint, daß Freund Paris selbst darüber in Verlegenheit ist.

Nina. Seine Wahl muß auf Emy fallen.

Emy. Nein, Nina, auf dich.

Nina. Du bist vernünftiger.

Emy. Du viel hübscher.

Beyde. Gewiß, er nimmt dich.

Grünau (zu Waldberg). Das sind demüthige Göttinnen. Die andern bothen alle Reitze auf, den Apfel zu

erhalten, dieſe verläugnen alle; iſt dir ſo etwas ſchon vorgekommen?

Waldb. Genug des Scherzes! (zu den Mädchen) Es war der Wunſch meines zweyten Vaters, mich mit einer Tochter ſeines Bruders zu verbinden. Ich erfülle ihn mit Freuden, wenn es mir gelingt, einer von Ihnen beyden eine Neigung einzuflößen, die ſie beſtimmt, mir aus reinem Antrieb, ohne dem Zureden einer geliebten Mutter, Ihre Hand zu reichen. Ich kann nicht glauben, daß mir bey Ihrer Jugend ein früherer Eindruck zuvor kam. Laſſen Sie uns alſo wechſelſeitig prüfen, ohne allen Zwang.

Nina (ſchnell). Ach ja — ohne Zwang.

Waldb. Sollte Ihre Abneigung es mir unmöglich machen, den Wunſch des guten Mannes zu erfüllen, den wir alle lieben, ſollte keine in mir den Mann finden, dem ſie ihr Glück vertrauen möchte, ſo reiſe ich auf mein Gut zurück, und hoffe, in jeder von Ihnen beyden lebt mir dann eine Freundinn.

Emy. Darf ich reden, wie ich denke?

Waldb. Wie Sie denken.

Emy. Wir ſind zwar noch ſehr jung, aber doch wiſſen wir —

Nina (ſchnell). Daß man einen ſolchen Schritt nicht übereilen muß.

Emy. Man bindet ſich für das ganze Leben.

Nina. Muß gemeinſchaftlich jedes Ungemach tragen.

Emy. Jede Sorge theilen.

Nina. Eine Frau iſt ihrem Manne Liebe ſchuldig.

Emy. Treue Liebe bis in den Tod.

Nina. Ja, selbst wenn der Mann sie nicht verdient.

Emy. Die Frau darf nicht abweichen von dem Pfad der Pflicht.

Nina. Wenn auch der Mann ihn verläßt.

Emy. Sie muß um ihrer selbst willen handeln.

Nina. Den Irrenden zurück rufen.

Emy. Nicht durch Vorwürfe kränken.

Nina. Und hört er sie nicht —

Emy. So muß sie im stillen Bewußtseyn, in der Achtung der Welt Trost und Ruhe finden.

Grünau (zu Waldberg). Du — sind das die Kinder, mit denen wir so eben gesprochen?

Waldb. Ich stehe erstaunt! Mit dieser Einfalt, bey dieser Erziehung so viele Kenntniß der weiblichen Pflichten!

Grünau. Mir ist, als ob ein Paar Pagoden auf meiner Mutter Kamin zu schwatzen anfingen, und die soliden Grundsätze der alten deutschen Hausfrauen in die Welt hinein schrien.

Waldb. Sie sehen uns erstaunt.

Nina. Worüber?

Waldb. In dem Geräusch der großen Welt erzogen kennen Sie so ganz die schönen, aber auch schweren Pflichten ihres Geschlechts?

Nina. Wir lebten nicht immer in dem Geräusch.

Emy. Wir lieben es auch nicht.

Nina. Wenn wir auch auf den glänzendsten Bällen sind, wir sehnen uns zurück in unser einsames Zimmer.

Emy. Dort erwartet uns stille Herzlichkeit.

Nina. Dort sind wir froh.

Emy. Dort sind wir glücklich.

Grünau (zu Waldberg). Du, sieh mich einmahl an, bemerkst du nichts an mir?

Waldb. Du bist erstaunt wie ich.

Grünau. Mir ist ganz wunderlich, ich bekomme Herzklopfen, ich glaube der Hagestolz fährt aus.

Waldb. Sollten sie diese Grundsätze von der Mutter haben?

Grünau. Wenn das ist, dann ist sie eine respectable Frau.

Waldb. (zu den Mädchen). Ich freue mich, in Ihnen Gesinnungen zu finden, die den Mann glücklich machen müssen, dem Sie Ihre Hand reichen. Darf ich fragen, wer den Keim zu diesen stillen Freuden in Ihr Herz legte?

Emy. Wer?

Nina. Unsre beste Freundinn —

Waldb. Ihre Mutter?

Emy. Unsre zweyte Mutter, unsre liebe, gute —

Nina (zupft sie). Du, die Mama! (stellen sich in Positur).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Baroninn, Rath Blümlein.

Bar. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit den Kindern so lange allein ließ; sie wissen sich freylich noch nicht recht zu benehmen, aber das wird sich finden.

Waldb. Ich habe in den Fräuleins Gesinnungen wahrgenommen, die mir Hochachtung einflößen; ob ich mir Liebe erwerben kann, muß die Zeit entscheiden.

Bar. Nur nicht zu lange besonnen.

Blüml. Recht, gnädige Frau! Heirathen muß man, wie man bittre Tropfen nimmt, besinnt man sich eine Weile, läßt man Medicin und Frau stehen.

Waldb. Sind Sie verheirathet?

Blüml. War, war verheirathet, habe wie jeder andere meine Portion Wermuth verschluckt. Der liebe Gott sah, wie ich daran würgte, nahm die Engelsseele zu sich, und seit dem ich meine Freuden unter der Erde habe, ist es mir, als sey die Luft reiner, als schiene die Sonne heller. Kurz — ich bin ein anderer Mensch. Freylich wirft man mir oft durchdringende Blicke zu, da kommen denn die Stunden des Kampfes, aber ich denke dann an meine liebe Todte, und stehe gepanzert gegen Schuß und Stich.

Bar. Sie haben Recht, man muß verschmähen, — was man nicht haben kann.

Blüml. Nicht haben? so ein Mensch wie ich? mit diesen Augen, dieser Stirne, dieser Nase, mit diesem ganzen Kopf? Wenn dann noch an jedem Finger Brillanten und Rauten flimmern, das ist eine herrliche Carmoisirung für einen Solitär, wie ich bin.

Bar. Meine Herren, Sie verlassen mich nun den ganzen Tag nicht mehr. Jetzt machen wir eine kleine Spatzierfahrt — man zeigt sich dem Volke — dann habe ich Ihnen auf den Abend eine Gesellschaft geladen, die ihres Gleichen nicht haben soll. Kurz alles, was hier bemerkenswerth ist, lernen Sie heute bey mir kennen. Babett — (Babette kömmt). Bring den Fräuleins ihre Shawls. Doch nein, sie können selbst darnach gehen. (leise zu den

Mädchen): Setzt Federhüte auf, der Wind geht stark, das macht sich gut.

Nina. Aber Mama —

Bar. Schweigt — ich will es so. (laut) Geht meine Kinder, thut, was ich euch sage, es ist gewiß zu eurem Besten.

Nina und Emy (küssen der Mutter die Hand, und gehen fort).

Blüml. (zu Waldberg). Das ist wahr, die Baronim gibt ihren Kindern eine herrliche Erziehung.

Grünau (zu Waldberg). Ich mag die Frau betrachten, wie ich will, die hat ihre Jungen nicht zwitschern gelehrt.

Waldb. Darf ich fragen, wem Sie die Erziehung Ihrer Kinder anvertraut?

Bar. Einer sehr langweiligen Person, die mir in einer Stunde wieder verdirbt, was ich in acht Tagen gut mache. Die ich im Hause habe, weil — ich eine gute Närrinn bin.

Blüml. (zu den Herren). O das ist ein Herz, meine Herren, das ist ein Herz! — was die Frau Gutes thut — ich weiß davon zu erzählen.

Waldb. Und der Nahme jener Person?

Bar. Madame Vernon — eine Unglückliche. Sie sollen die Geschichte ein anderes Mahl hören.

(Babette ist um den Shawl der Baroninn gegangen, kommt damit zurück).

Bar. (zu Babett). Wie seh ich aus, bin ich noch roth genug?

Bab. Wie eine Rose.

Bar. Ich habe mich über die Mädchen geärgert, ist das Gesicht dadurch verzerrt?

Bab. Ein leichtes Lächeln glättet jede Falte.

Bar. (lächelt). Ist es so gut?

Bab. Vortrefflich!

Grünau (zu Waldberg). Aus diesen Kindern und dieser Mutter kann ich nicht klug werden. Es ist mir, als sähe ich auf einer stachlichen Tanne Paradeisäpfel wachsen.

Waldb. Geduld —

Achter Auftritt.

Nina, Emy. Die Vorigen.

Nina und Emy (zur Mutter). Ist es so recht?

Bar. Das sind ja hiesige Hüte, warum nehmt ihr nicht die Pariser?

Emy. Die stehen uns besser.

Bar. Besser? hiesige Hüte besser als Pariser? O ihr seyd nicht werth, daß ihr einen Kopf habt, Pariser Hüte aufzusetzen —

Bab. (schnell und leise). Die Falte, gnädige Frau!

Bar. (freundlich). Du hast Recht. Kommt meine lieben Kinder. (zu den Herren) Ist es Ihnen gefällig?

Waldb. (gibt den Fräulein den Arm).

Grünau (für sich). Schön, mir läßt er die Mutter Wenn ich kutschire, die werfe ich wieder um.

Bar. Blümlein, Sie folgen uns doch?

Blüml. (leise). Kann nicht, alles weiß schon, daß heute Abend große Cour bey Ihnen ist, alles will glänzen, alles hat zu mir geschickt —

Bar. (reißt sich von Grünau los, leise zu Blümlein). Ewige Feindschaft, wenn Sie heute einen Stein leihen oder verkaufen.

Blüml. Aber ich muß denn doch —

Bar. Ewige Feindschaft, Sie kennen mich. (zu den andern) Kommen Sie meine Herren. (alle ab außer Blümlein).

Blüml. Feindschaft? was schadet mir die Feindschaft einer Frau, die kein Geld hat? — So eine Frau darf gar nicht mehr mit reden, wer hört sie? wer achtet sie? Mit ihrem letzten Ducaten flog ihre Seele davon — sie ist todt, sie ist begraben. Schade um ihren Tisch, man hat gut bey ihr gegessen, und brillant getrunken — und so ein Kosthaus, wo immer gedeckt ist und nie bezahlt wird, das ist so meine Sache. Wo werde ich mich denn jetzt ansässig machen? Frau von Biehlen? Mein Gott, Essen genug, aber ohne Gout, und der Mensch will nicht allein essen, er will genießen. Bey der Baroninn Frisch? Nein, dort sind die Braten immer verbrannt, und die hat nach Tisch den Kaffeh abgebracht, an den bin ich gewöhnt, das geht nicht. Nun für heute bin ich versorgt. Heute wird hier der Kehraus getanzt, und für morgen — mögen meine vielen Kunden sorgen. Kurz ein Mensch, wie ich bin, der sich schmiegt, biegt, den Mantel nach allen zwey und dreyßig Winden dreht, verdirbt nie. Ein Finanzrath der Damen ist ein ehren-

volles Amt, und einträglich; jedes Steinchen, welches von Kopf, Hals, und den allerliebsten kleinen runden Fingerchen fällt, verliert sich in meine Tasche. Schade nur, daß mir so viele ins Handwerk pfuschen und wie ich, die Kanzley mit der Trödelbude vertauschen — Nun — das Amt nährt seinen Mann.

Ende des zweyten Acts.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein festlich erleuchteter Saal, durch die zwey Mittelthüren sieht man in anstoßende Zimmer, die ebenfalls mit Kronleuchtern beleuchtet sind. In der Mitte der Bühne das Sopha, zu beyden Seiten Stühle, im Hintergrund Spieltische. Die Damen sitzen, die Herren gehen hinter den Stühlen herum. Zur Verzierung des Saals sind Blumentische angebracht).

Auf der Bühne sind:

Die Baroninn, Nina, Emy, Waldberg, Grünau, Blümlein, Fr. v. Lichtberg, Herr v. Dorn, Fr. v. Dorn, Herr v. Hacken, Herr v. Traufbach, Fräulein Impfen, Fräulein Grinzberg, Räthinn Sommer, noch einige Herren, die abwechselnd an dem Gespräch Theil nehmen, dann im Hintergrund redend auf und abgehen. — Wenn die Musik aus ist, wird nach einer Pause, ehe noch aufgezogen wird, gesprochen.

Fr. v. Lichtb. Ich sage, Sie irren.
Frl. Grinsb. Ich sage nein.
Frl. Impfen. Sie hatte drey Männer,
Fr. v. Lichtb. Ich sage viere.

Frl. Impfen. Ich habe sie recht gut gekannt.

Fr. v. Lichtb. Ich auch.

Frl. Impfen. Ich besser.

Fr. v. Lichtb. O wenn ich reden wollte.

Alle. O wir bitten, reden-Sie, reden Sie!

(hier wird aufgezogen, dann sagt Blümlein).

Blüml. Ja meine Vortreffliche, reden Sie —

Fr. v. Lichtb. Sie war eine Wirthstochter.

Blüml. Darum speiset man so gut bey ihr.

Fr. v. Lichtb. Ihr erster Mann war Amtschreiber.

Frl. Impfen. Um Vergebung! meine Mutter war bey der Hochzeit, er war Advocat.

Fr. v. Lichtb. Der zweyte Officier, den habe ich gekannt. Nachdem sie beyde zu Tode disputirt, nahm sie den reichen Kornhändler.

Frl. Grinzb. Darauf wurde das Brot kleiner.

Frl. Impfen. Sie trug goldne Ähren auf dem Kopfe.

Fr. v. Lichtberg. Und als auch der ins Land der Ruhe ging, nahm sie den alten Baron.

Fr. v. Dorn. Jetzt gibt sie es hoch —

Fr. v. Lichtb. Spricht von ihren Ahnen.

Frl. Impfen (lacht). Die hängen wohl in der Schenke?

Fr. v. Dorn. Sie ist immer prächtig gekleidet, aber ohne allen Geschmack.

Frl. Impfen. Und ohne Rücksicht auf ihr Alter.

Bar. Nun sie kann so alt nicht seyn.

Alle (schreyen). Was? nicht alt?

Räth. Sommer (ist bey diesen Reden, die alle sagen, stille, sie sitzt auf dem Sopha neben der Baroninn. Auch Waldberg und Grünau sind von dem, was alle sagen, ausgenommen).

Bar. Ich halte sie für 35.

Räth. Sommer. Und das hat sie kaum.

Hr. v. Hacken. Kaum? um Vergebung, sie hat 45.

Fr. v. Dorn. Mehr, mehr.

Frl. Impfen. 48 und noch drüber.

Alle. Fünfzig, sie ist über die fünfzig.

Blüml. Das sieht man ihr nicht an.

Bar. Nein, sie ist conservirt.

Frl. Impfen. Sie verkleistert die Furchen der Zeit.

Frl. Grinzh. Sie legt fingerdick Roth auf.

Frl. Impfen. Und Weiß.

Fr. v. Lichth. Auch die Purpurlippen lassen die Farbe.

Bar. (schnell). Nein, die sind echt!

Fr. v. Lichth. Echt?

Blüml. Darauf wollte ich schwören.

Frl. Impfen. Aber nicht sterben.

Blüml. Nein, sterben nicht.

Frl. Impfen. Sie wären auch gewiß todt.

Hr. v. Dorn. Ich hätte auch geglaubt, sie wären echt.

Fr. v. Dorn. O euch Männern kann man viel weis machen.

Hr. v. Dorn. Ja, das weiß Gott!

Fr. v. Lichth. Ich wollte, ich hätte mir seit gestern Abend das Gesicht nicht gewaschen, so könnten Sie die Purpurlippen der Baroninn Fenchel noch auf meinen Wangen sehen.

Frl. Impfen und Frl. Grinzb. Wie ging das zu?

Alle. Erzählen Sie doch —

Fr. v. Lichtb. Sie gab mir einen Kuß, weil ich ihr den Kalender von Kotzebue geschickt. Gott verzeihe es mir! aber ich glaube gar, die alte Dame will Komödie spielen.

Alle (lachen). Warum nicht gar!

Fr. v. Dorn. Die scherzhafte Frau in der Beichte.

Blüml. Oder den kleinen Declamator.

Frl. Impfen. Oder die kleine hübsche Putzmacherinn.

Alle (lachen). Der kauft niemand ab.

Frl. Impfen. Aber wie ging es mit dem Kusse?

Alle. Ja, mit dem Kusse?

Fr. v. Lichtb. Den trug ich zu aller Welt Spectakel den ganzen Abend auf der Wange herum. Als man mich endlich darauf aufmerksam machte, wollte ich ihn weg wischen, aber die Beitze war von so guter Qualität —

Bar. (schnell). Wo kauft man sie?

Alle Damen (außer Frl. Impfen). Es ist eine Französinn hier.

Fr. v. Dorn. Sie wohnt in der grünen Straße.

Frl. Impfen. Die hat schlechte Waare, denn sie ist schon über zehn Jahre hier. Aber Madam Clairon, erst vier Monathe aus Paris.

Alle Damen. Wo wohnt die?

Frl. Impfen. In der Herrengasse, in ihrem eignen Hause.

Blüml. In vier Monathen so viel verdient? mit lauter Purpurlippen ein Haus gekauft?

Frl. Impfen. Alles läuft zu ihr. Neulich las ich die Ankündigung einer Deutschen, die gute Frau wollte auch etwas verdienen, und hatte den Zettel deutsch und französisch in alle Häuser geschickt. In dem französischen — es waren nur fünf Zeilen, aber mehr als fünfzig Fehler.

Waldb. Aber der deutsche war correct?

Frl. Impfen. Den habe ich nicht gelesen. Deutsch mögen die Leute reden und schreiben, wie sie wollen, aber französisch muß man wissen.

Die Damen. Ja, das muß man wissen!

Frl. Impfen. Im Deutschen mag man hundert Fehler machen, kein Mensch lacht; aber ein schlechtes bon jour bringt einen Menschen um Ehr' und Reputation.

Waldb. (zu Grünau). Wie ist dir?

Grünau. Als ob ein Schwarm Wespen mir um die Ohren summte.

Waldb. Sie stechen auch so.

Grünau. Ich lasse anspannen.

Waldb. Geduld!

Bar. Wer war denn gestern im Theater?

Räth. Sommer. Ich.

Hr. v. Dorn. Auch ich.

Blüml. Und ich.

Fr. v. Lichtb. Was gab man denn?

Räth. Sommer. Die Catacomben.

Frl. Grinzb. Was sind das für Völker?

Hr. v. Dorn. Ich glaube, Römer — nicht wahr, Herr Rath, die Herren und Damen waren römisch gekleidet?

Blüml. Ja, ganz recht, alt römisch. Auf dem Mantel des Nero waren lauter kleine Romulus gestickt; ich sah ganz deutlich, wie sie die Wölfinn säugte. Ja, die Catacomben sind Römer.

Räth. Sommer (lächelt). Um Vergebung — die Catacomben sind keine Römer, aber Römer waren in den Catacomben.

Fr. v. Lichtb. (zu den andern). Die thut wieder gelehrt. (laut). Nun so belehren Sie uns Unwissende. Was sind die Catacomben?

Räth. Sommer. Sie scherzen, als ob Sie nicht so gut wie ich wüßten, daß es unterirdische Gewölbe sind, in denen sich die verfolgten Christen verbargen.

Alle. Nun freylich, wer weiß das nicht!

Fr. v. Lichtb. Man thut manchmahl unwissend, damit Andere Gelegenheit bekommen, was sie wissen, auszukramen.

Bar. Aber der Inhalt des Stücks?

Blüml. Ich habe nur wenig Acht gegeben; ich sprach mit einigen Damen vom Cours.

Bar. Mit Damen? was verstehen die vom Cours?

Blüml. Jede Köchinn versteht sich darauf, und jede Höckerinn, die inländisches Obst verkauft, berechnet es nach ausländischer Münze. Die Aufklärung schreitet mit Riesenschritten in der Welt umher, und übernachtet in jeder Hütte.

Bar. Und Sie, Herr von Dorn, wie fanden Sie das Stück?

Hr. v. Dorn. Die Grausamkeit des Nero hatte

meine arme Frau so angegriffen, daß ich sie nach dem ersten Act nach Haus bringen mußte.

Fr. v. Dorn. Ich war einer Ohnmacht nahe, und mußte noch Toilette auf einen Ball machen.

Bar. Und Sie, Frau Räthinn?

Räth. Sommer. Ich freute mich bey dem Rückblick in die Vergangenheit der bessern Gegenwart, und dachte mir: wenn jetzt auch nicht alles so ist, wie wir es wünschen, besser ist es denn doch, und Gerechtigkeit waltet, wo damahls nur rohe Gewalt herrschte. Nicht in dunkeln Gewölben bethet jetzt der fromme Christ, die weite Welt, die blaue Himmelsdecke ist sein Tempel, und friedlich steht er neben dem Bruder, den eine andere Meinung darum nicht zu seinem Feinde macht. Man darf jetzt Gott in jedem Kleide, in jeder Sprache anbethen, die Menschen dürfen sich ihren Himmel denken, wie sie wollen, wenn sie nur darnach leben, ihn einst zu verdienen.

Nina (zu Waldberg). Sie unterhalten sich wohl nicht?

Waldb. Doch — das Urtheil dieser Dame unterhielt mich sehr.

Grünau. Die hat gesprochen, die andern plappern nur.

Bar. Aber wie wurde das Stück gespielt? Blümlein, wie sind Sie mit den Schauspielern zufrieden?

Blüml. Die Frage kann ich erst morgen beantworten, denn ich habe die Theaterzeitungen noch nicht gelesen.

Räth. Sommer. Haben Sie kein eigenes Urtheil?

Blüml. Ich habe wohl, aber ich darf es nicht laut werden lassen, denn ich habe mich schon oft gräulich pro-

stituirt. Wenn ich zum Beyspiel noch denselben Abend in Gesellschaft kam, und die Damen über mich her fielen: Blümlein, wie hat der, wie hat die gespielt? Herr A. hat gewiß seine Rolle nicht gewußt, und Mamsell B. was gewiß wieder schlecht gekleidet? — Nicht doch! rief ich, Mamsell B. war gut gekleidet, Herr A. wußte seine Rolle, das Ganze wurde gut gegeben, und rauschend beklatscht; aber siehe da — den andern Tag stand von alle dem gerade das Gegentheil in den Zeitungen. Ich durfte mich einige Tage nicht in Gesellschaft wagen, denn die Herren, die da sammeln und beobachten, geben doch gleichsam den Ton an, nach welchem man in unsern eleganten Gesellschaften singen muß. Also kann man nicht sagen, was einem gefallen hat, bevor man liest, was einem gefallen darf.

Fr. v. Dorn. Man muß sich bilden lassen.

Fr. v. Lichtb. Ich gehe jetzt weit seltner in's Theater, denn man liest ja in allen Zeitungen, wie die Leute spielen; also braucht man es nicht selbst zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Baroninn Dürrer. Die Vorigen.

Bar. Ah, siehe da — unser Spätling!

Bar. Dürrer. Schon lange wäre ich hier, meine Gute, wenn nicht — (sieht die Räthinn Sommer auf dem Sopha; macht eine piquirte Verbeugung und sagt schnell) Votre Servante, Madame! (zu einem Bedienten) Einen Stuhl, mein Freund! (sie rückt den Stuhl an das Sopha, auf der Seite, wo die Baroninn sitzt).

Bar. Du kommst immer zu spät, weil deine Toilette die schönste seyn soll.

Bar. Dürrer. Je nun, man zieht sich wohl mit Rücksichten an, denn unter so vielen Blumen will man doch keine Distel seyn.

Bar. Wie du heute wieder schön bist!

Fr. v. Dorn. Zum Mahlen!

Frl. Impfen (zu Fr. v. Dorn). Sie ist auch gemahlt.

Frl. Grinzb. Sie mag anziehen, was sie will, es kleidet sie nichts.

Bar. Dürrer. Ich habe Gelegenheit, die besten Journale zu bekommen. Heute bin ich Nummer 45 aus dem Pariser Journal des Dames, es ist alles genau nachgemacht. — Aber nicht mein Anzug, obwohl ich das Kleid erst vor einer halben Stunde erhielt, sondern die Glückwünsche der halben Stadt hielten mich auf. (zur Baroninn) Kind! du weißt doch, daß mein Mann —

Bar. Gestern Commerzienrath geworden ist? o ja, es lief von Mund zu Mund; ich gratulire!

Alle. Wir alle.

Hr. v. Hacken. Es ging nur nach Verdienst.

Traufbach. Die ganze Stadt nimmt Theil daran.

Bar. Dürrer. Weiß es, weiß es, und eben darum bin ich so entzückt. Nicht die Wichtigkeit des Dienstes, obwohl bey meines Mannes Jugend —

Hr. v. Dorn (zu Blümlein). Und seiner Unwissenheit.

Bar. Dürrer (fortfahrend). Es außerordentlich ist, so schnell zu steigen.

TAYLOR INST. OXFORD

Hr. v. Dorn (zu Blümlein). Wenn man Goldplatten unterlegt.

Blüml. Hat er das gethan?

Traufbach (zu ihnen). Es koſtet ihm bar 6000 Thaler.

Blüml. Schönes Geld! dafür hätt' ich ihn auch zu etwas gemacht.

Bar. Dürrer (mit einem Blick auf die Räthinn Sommer). Es iſt mir nur leid, daß ältere, und wie ſie ſich ſchmeicheln, auch verdientere Männer dadurch zurückgeſetzt wurden. Demungeachtet iſt der Antheil, den man an dem Glücke meines Mannes nimmt, ſo groß, daß ich mich genöthiget ſehe, ein Diné um das andere zu geben, um den guten Leuten ihre Theilnahme nur in etwas zu vergüten.

Hr. v. Dorn. Wen ſollte es nicht freuen!

Hr. v. Traufbach. Sein Verdienſt ſprach laut.

Hr. v. Hacken. Er war der Einzige!

Blüml. Ich wenigſtens wüßte keinen, bey dem wichtigere Gründe — (deutet Hrn. v. Dorn, wie man Geld zählt).

Hr. v. Dorn (ſchnell). Sie drangen durch.

Blüml. Das wahre Verdienſt dringt überall durch.

Hr. v. Traufbach. Er mußte es werden.

Die Damen. Wir nehmen alle ſo viel Theil —

Alle. Es lebe der Commerzienrath Dürrer!

Bar. Dürrer (ſteht auf und verneigt ſich). Sie ſind alle künftigen Donnerſtag zu Tiſche gebethen.

Blüml. Angenommen! (zu den andern) Man ſpeist vortrefflich.

Hr. v. Dorn. Hr. v. Traufbach. Hr. v. Hacken. Wir werden aufwarten.

Die Damen. Wir kommen gewiß.

Grünau (zu Waldberg). Du, sind wir wirklich nur 20 Meilen gereist? Mir ist, als wären wir in einen andern Welttheil verschlagen — ich lass' anspannen.

Waldb. Geduld!

Bar. Dürrer (zur Räthin gedehnt). Ihr Mann ist immer noch Titular-Rath?

Räth. Sommer. Noch immer.

Bar. Dürrer. Viel Unglück! manche Leute kommen doch nicht vom Fleck.

Hr. v. Dorn (zu den andern). Ja, bergauf braucht man Vorspann.

Bar. Dürrer. Aber — mir gefällt Ihre Gelassenheit, die Ruhe, mit der Sie Ihr Schicksal ertragen.

Räth. Sommer. Wie so?

Bar. Dürrer. Sie besuchen Gesellschaften.

Räth. Sommer. Sehr selten.

Bar. Dürrer. Aber wenn Sie gehen, so gehen Sie früh. Freylich, Ihre Toilette kann nicht viel Zeit wegnehmen, und es hat manchen Vortheil, wenn man früh kommt.

Räth. Sommer. Welchen?

Bar. Dürrer. Der Herr Rath sind bey der Vorrückung zurück gesetzt worden, aber die Frau Räthinn dulden das nicht.

Räth. Sommer. Wie meinen Sie das?

Bar. Dürrer. Ich meine — (schnell abbrechend zur Baroninn). Ach meine Gute, wie lange habe ich dich nicht

gesehen! Ich habe dir so viel zu sagen, so viel, du sollst wissen (sie drückt sich auf das Sopha neben sie, so daß die Baroninn rückt, und die Räthinn Sommer genöthigt wird aufzustehen). Denke dir nur, meine Cousine — (wie sie bemerkt, daß die Räthinn steht, sagt sie sehr freundlich). O meine Beste, Sie dürfen alles hören, vor Ihnen habe ich kein Geheimniß, wir sind ja die besten Freundinnen. Kommen Sie, hier steht ein leerer Stuhl, machen Sie mir die Freude, setzen Sie sich neben mich. (nöthigt sie auf den Stuhl, den sie verlassen).

Räth. Sommer (mit Würde). Ich bedaure, daß ich Sie nicht früher verstand, meine Höflichkeit würde Ihnen diese Gewaltthätigkeit erspart haben.

Grünau. Unerhört!

Waldb. Sey ruhig.

Räth. Sommer. Es ist wahr, mein Mann wurde oft übergangen, zwanzigjährige Dienste konnten ihn nicht weiter bringen. Doch — er freut sich, wenn der Staat verdientere Männer hat, und steht ihnen willig nach. Aber Ihr Mann ist ungefähr auf dieselbe Art Commerzienrath geworden, wie Sie Madame zu dem Platz auf dem Sopha gekommen sind, und er wird sich dort durch seine Unwissenheit eben so lächerlich machen, wie Sie sich hier durch Ihre Unhöflichkeit. Leben Sie wohl. (geht).

Waldb. (gibt ihr den Arm). Erlauben Sie gnädige Frau, daß ich Sie begleite. Wer so spricht, so fühlt, so handelt, dem folgt die Achtung jedes Rechtschaffenen; wenn sich auch ein Gesellschaftssaal Ihnen verschließt, die Herzen aller guten Menschen stehen Ihnen offen, und

der Mann, der Ihnen hier die Hand reicht — ist nicht der letzte unter ihnen. (ab mit der Räthinn).

Bar. Dürrer. Wer ist der Mensch?

Bar. Herr von Waldberg, mein künftiger Schwiegersohn.

Bar. Dürrer. Darum macht er schon den Herrn vom Haus.

Grünau. Den macht er nicht, sonst hätte er ganz andere Leute zur Thür hinaus geführt.

Bar. Dürrer. Welche, wenn ich fragen darf, welche?

Grünau. Die noch recht bequem sitzen.

Bar. Dürrer (zur Baroninn). Mein Kind, was hast du für Leute geladen?

Bar. (leise). Wahre Hottentotten, aber sie sind reich.

Bar. Dürrer. Mein Herr, Sie kommen —

Grünau (schnell). Vom Lande.

Bar. Dürrer. Und vermuthlich aus einer sehr rauhen Gegend?

Grünau. Um Vergebung — die Sonne beschien nie ein freundlicheres Thal, bey uns lachen die Felder und die Menschen, und, wenn ich dort eine Raupe sehe, die an einer hoffnungsvollen Blüthe nagt, so zertrete ich sie, — hier muß ich sie ganz geduldig nagen lassen.

Bar. Dürrer. Mein Herr, Sie reden eine Sprache —

Grünau. Die man hier Bauernsprache nennt, aber sie hat schon Manchen trotz ihrer Rohheit getröstet, und noch keinen Menschen unverschuldet gekränkt. Ich glaube, daß das mit der feinen spitzigen Sprache, die man hier spricht, nicht der Fall ist; denn die Dame, die eben fort

ging, hatte Thränen im Auge, und wenn ich ein nasses Auge sehe, so bin ich der Jacob Grünau, der vor 500 Jahren auf jedem Turnier die gerechte Sache vertheidigte, und seinen Handschuh auf Leben und Tod in die Schranken warf.

Bar. Dürrer. Ha, ha, ha! ein Ritter mit Lanze und Schild, wie sie in unserm Zeughaus stehen, ist auf einmahl lebendig geworden. Meine Herren, ich begebe mich in Ihren Schutz.

Hr. v. Dorn. Sein Sie ruhig, wir wollen schon mit ihm fertig werden.

Fr. v. Dorn. Ei mein Kind, was geht das dich an?

Nina. Der gute Grünau.

Emy. Ich möchte ihn küssen.

Bar. Ist es der Mühe werth, wegen ein Paar armseligen Sticheleyen so viel Aufhebens zu machen?

Grünau. Das sind Sticheleyen, die des Menschen Innerstes verwunden. Ich mag es wohl leiden, wenn ein ehrbares Fräulein die Nadel in der Hand hat, und damit in die selbst gesponnene Leinwand sticht, aber hier haben sie die Nadeln auf der Zunge, und stechen damit in die Herzen, und das — verzeihen Sie mir, das ist schlecht.

Bar. (steht auf). Herr von Grünau.

Hr. v. Traufbach. Sie vergessen.

Blüml. Still um des Himmels willen, das ist ein Duellant.

Fr. v. Lichtb. (zu den andern). Mich freut es, daß er sie demüthigt.

Fr. v. Dorn. Sie hat es verdient.

Frl. Impfen. Sie ist gelb vor Galle.

Frl. Grinzb. Die Lection ist ihr gesund.

Bar. Dürrer (zur Baronium). Mein Kind, der Herr ist —

Bar. (leise) Sehr reich.

Bar. Dürrer. Aber auch sehr grob.

Blüml. Er hat den wahren Ducaten-Accent, der ist immer gewichtig. Wenn die Leute wissen, was sie haben, fühlen sie auch, was sie sind.

Grünau. Ich bitte um Verzeihung — ich fühle, daß ich als ein Fremder, der hier nur geduldet wird, auch alles dulden sollte; aber, daß Sie in einer fröhlichen Gesellschaft die gute Frau daran erinnerten, daß ihr Mann zurückgesetzt, und der Ihrige ihm vorgezogen wurde, das — war nicht schön. Wenn meines Nachbars Feld der Hagel zerstört, und meine Saat gesund und frisch darneben steht, sollte ich ihn da noch verhöhnen? seines Unglücks spotten? — Nachbar, sprech' ich dann: der Sturm hat deinen Segen auf meine Felder geweht; wir theilen die Garben, führe meinen Überfluß in deine Hütte, über's Jahr theilst du mit mir. Dann drückt mir ein dankbarer Mensch die Hand, und Freudenthränen glänzen in seinen Augen. — Die Thränen, die ich hier sah — waren keine Freudenthränen.

Fr. v. Lichtb. Schön gesprochen.

Fr. v. Dorn. Recht rührend.

Blüml. Voll Moral.

Hr. v. Traufbach. Vortreffliche Grundsätze.

Blüml. Der Mensch behält doch viel Kraft, wenn er dem rohen Natur-Princip treu bleibt.

Grünau. Wenn er der Mutter Natur nicht zu früh davon läuft, aus ihrer wohlthätigen Brust alles das Gute saugt, das sie ihm beut. Hier, scheint mir, sind viele Wasserkinder, sie wurden alle zu früh entwöhnt, hätten noch ein Paar Jahre trinken sollen.

Blüml. Pikant, verdammt pikant.

Bar. (für sich). Die Waldmenschen bringen mir noch alles in Unordnung. (zu einem Bedienten) Wo bleibt der Thee?

Emy. Gleich will ich —

Bar. Bleib, wofür ist Madame Vernon im Hause? sie soll kommen, gleich kommen. (Bedienter ab).

Dritter Auftritt.

Waldberg, die Vorigen.

Wald. Es ist mir gelungen, die Frau Räthinn über den unangenehmen Vorfall zu beruhigen, und ich habe dabey den Verstand und den Charakter dieser Dame bewundert. Es ist eine vortreffliche Frau.

Alle (außer der Baroninn Dürrer). Vortrefflich!

Fr. v. Lichtb. Ein durchdringender Verstand.

Fr. v. Dorn. Eine edle Sanftmuth.

Frl. Impfen. Und dabey eine Bescheidenheit.

Frl. Grinzb. Die doch ihren Werth kennt.

Frl. Impfen. Aber ihn nur geltend macht —

Fr. v. Lichtb. Wenn Unbescheidenheit sie dazu zwingt.

Hr. v. Hacken. Man schätzt sie allgemein.

Alle. Allgemein.

Hr. v. Dorn. Zieht ſie in alle Geſellſchaften.

Grünau (für ſich). Und wirft ſie dann zur Thür hinaus.

Alle. Kurz, es iſt eine vortreffliche Frau.

Waldb. (erſtaunt). Ich finde hier die Stimmung ſehr verändert.

Blüml. Herr von Grünau ſetzte einigen ſehr lauten Inſtrumenten Sordinen auf.

Bar. (ſpringt auf). Den Thee, den Thee — mein Gott, wo bleibt denn die Madame —

Emy. Hier iſt ſie ſchon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Marie, ihr folgen Bediente mit Theekannen, Schalen, und alles andere Zugehör ſteht im Hintergrund auf einem runden Tiſch.

Marie (iſt einfach, aber beſſer gekleidet, ſie geht vor, küßt der Baroninn die Hand, und verneigt ſich gegen die ganze Geſellſchaft).

Bar. Etwas ſpät, Madame.

Marie. Ich vernahm erſt jetzt Ihren Befehl.

Bar. Thun Sie in Zukunft ohne Befehl, was Ihres Amtes iſt.

Marie. Verzeihen Sie (ſie geht an den Theetiſch und ſchenkt Thee ein, die Bedienten tragen ihn nebſt Backwerk herum).

Waldb. (zur Baroninn). Wer iſt das Frauenzimmer?

Bar. Madame Vernon.

Waldb. Eine rührende Geſtalt!

Bar. Karten — Karten —

Bar. Dürrer. Ja lassen Sie uns spielen, sonst fangen die moralischen Vorlesungen wieder an.

(Die Bedienten setzen einen Spieltisch vor die Baroninn. Die Baroninn Dürrer setzt sich auf einen Stuhl, und spielt nebst Herrn v. Dorn mit der Baroninn l'Ombre. Die übrigen stehen auf, um sich bey den Spieltischen zu placiren).

Blüml. Wir jungen Leute spielen Pfänder.

Frl. Impfen. Warum nicht gar — wir declamiren.

Fr. v. Lichtb. Das kann ich nicht — wo ist meine Parthie? (geht zu einem Spieltisch).

Hr. v. Traufbach. Hier.

Hr. v. Hacken. Die Gnädige sind mir Revanche schuldig. (sie spielen).

Frl. Impfen. Wie, Frau von Lichtberg, Sie können nicht declamiren? das kann jetzt alles, es gehört zum guten Ton.

Grünau. Declamiren? thun das sonst nicht die Schauspieler?

Frl. Impfen. Die können es nicht, wir machen es besser. Unsere Schauspieler wollen alles natürlich machen, die armen Leute können das Hohe, das Höchste nicht fassen. Sie lüften wohl manchmahl die Schwingen, aber patsch — da liegen sie wieder auf der Erde. Sie wollen alles begreifen, um es wieder verständlich von sich zu geben, aber das wahre Schöne und Große begreift man nicht.

Grünau. Wie versteht man es aber, wenn man es nicht begreift?

Frl. Impfen. Man ahnet es — alles, was man weiß, ist nichts gegen das, was man ahnet.

Blüml. Also zur Sache. (setzt Stühle. Im Hintergund formirt sich noch ein Spieltisch von den Herren, die nur zu sprechen haben, wenn alles spricht).

Hr. v. Dorn. Pauline, du declamirst doch auch?

Fr. v. Dorn. Ach — ich bin heute so wenig bey Stimme.

Alle (die nicht spielen). O wir bitten, wir bitten —

Fr. v. Dorn. Wenn Sie meinen —

Hr. v. Dorn. Thue es mein Kind. Ich sollte es nicht sagen, aber sie declamirt vortrefflich.

Fr. v. Dorn. O nicht doch. Das Einzige, worin ich stark bin, ist die Action. Ich kann es nicht leiden, wenn die Leute aus dem Buche lesen, und die Hände nicht bewegen. Nicht die Ohren allein, auch die Augen muß man rühren.

Frl. Impfen (zu Fräulein Grinzberg). Die kann gewiß nichts. (zu Fr. v. Dorn) Nun meine Gnädige!

Fr. v. Dorn. Ich werde folgen.

Frl. Impfen (steht auf und tritt in die Mitte. Sie declamiert mit Übertreibung).

Was regt sich im Herzen so wunderbar,
Als wollt' es hinaus in die Weite.
Ich Mägdlein zähle erst siebzehn Jahr,
Und schon sind die Freuden des Frühlings gar,
Schon zupft mich der Kummer am Kleide.

Bar. So ein Spiel zu verlieren, das ist entsetzlich!

Blüml. Das heiß' ich declamiren! Nur weiter, weiter.

Frl. Grinzb. (zur Fr. v. Dorn). Gott soll uns in Gnaden bewahren! Das sind Verse!

Frl. Impfen.

Die Liebe — so schallt es aus Busch und Wald —
Die Liebe nur macht dir die Schmerzen;
Da wird es dem Mädlein so warm und kalt,
Es packt sie, es greift sie mit Allgewalt,
Schon wühlet der Tod ihr im Herzen.

Und bleicher und bleicher wird Wang' und Gesicht,
Und schwächer die bebende Stimme;
Ihr strahlt nicht das funkelnde Sonnenlicht,
Das schmachtende Auge erlischt und bricht,
Schon nahet der Sens'mann im Grimme.

Da pocht es ganz leise — da ruft sie: herein!
Und siehe — ein Jüngling erscheinet.
Ach sollte, ach sollte mein Trauter das seyn?
Fort, Sens'mann, und lass' mir das Leben! herein!
Er ist es, um den ich geweinet.

Alle (auch die an den Spieltischen). O schön! schön!

Blüml. Das macht ihr keine nach, sie declamirt mit Kopf —

Grünau (zu Waldberg). Und Händen und Füßen.

Frl. Grinzb. Von wem ist das Gedicht?

Blüml. Gewiß von Klopstock — von Klopstock! es ist ganz in seiner Manier.

Frl. Impfen. Es ist von einem jungen Dichter eigens für mich, auf meine Stimme componirt. Aber Sie haben Recht, es hat viel Klopstockisches.

Blüml. Ich hätte geschworen, daß er es gleich nach seiner Messiade geschrieben hätte.

Frl. Impfen (triumphirend). Nun, Frau von Dorn —

Fr. v. Dorn (hat sich indessen den Shawl mahlerisch umgeworfen, steht pathetisch auf, und macht unter dem Sprechen auf jede Zeile eine andere Schwenkung mit dem Shawl).

Die Waffen ruh'n; des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz.
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz.
(deutet das Winden mit den Händen an).
Das weite Rheims (fährt mit beyden Armen aus einander)
faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Doch mich — doch mich — (bleibt stecken) doch mich — (zu Hrn. v. Dorn) Mein Kind, wie heißt es weiter?

Hr. v. Dorn (achtet nur auf das Spiel). Fünf Matador!

Fr. v. Dorn. Mein Gott! hörst du denn nicht?

Hr. v. Dorn. Was, mein Kind?

Fr. v. Dorn. Ich bin stecken geblieben.

Hr. v. Dorn. Mache dir nichts daraus, mein Schatz; das geschieht im Declämiren sehr oft.

Fr. v. Dorn. Ich habe so ein unglückliches Gedächtniß, von allen Gedichten kann ich mir nur den Anfang merken. Wenn mir jemand soufliren wollte —

Frl. Grinzb. Ich kann alle Gedichte von Bürger auswendig, nur das nicht.

Frl. Impfen. Das ist ja von Schiller, aus der Jungfrau von Orleans.

Nina. Marie sagt diesen Monolog recht schön.

Emy. Ach ja, Marie soll ihn declamiren.

Marie. Nicht doch Kinder, wo denkt ihr hin? (sie steht noch immer im Hintergrund).

Blüml. Wir bitten.

Grünau. Auch ich.

Waldb. Wir alle.

Marie. Ich kann wirklich nicht.

Nina. Ich habe ihn ja so oft von dir gehört.

Emy. Sie sagt ihn recht schön; glauben Sie mir!

Alle (außer Fr. v. Dorn). O wir bitten, machen Sie uns das Vergnügen!

Marie. Wenn Sie durchaus darauf bestehen — (geht vor).

Bar. Wie, Madame, Sie wollten declamiren?

Marie. Man dringt darauf; doch ohne Ihre Erlaubniß werde ich nicht —

Alle (außer Fr. v. Dorn). Den Monolog! den Monolog!

Bar. Nina! Emy! —

Nina und Emy. Gnädige Mama?

Bar. Könnt ihr denn das Ding nicht auch?

Nina. O nein, das ist sehr schwer.

Bar. Schwer? Da es Madame kann, muß es doch keine Hexerey seyn.

Alle (außer Fr. v. Dorn). Den Monolog! den Monolog!

Marie. Darf ich?

Bar. Meinetwegen. (zu Rina und Emy) Aber daß ihr das Ding auch lernt!

Marie (wendet sich zur Frau v. Dorn und sagt bescheiden) Ich ergänze nur.

Doch mich, die all' dieß Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück,
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück;
In's brittsche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dieß Herz, von Himmelsglanz erfüllt,
Darf einer irdschen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterinn,
Des höchsten Gottes Kriegerinn,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?

Wehe! wehe mir! welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor.

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth.

Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Buſen
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuthsthränen.
Sollt' ich ihn tödten? — Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten? Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? Mitleid! — Höreſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bey den Andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verſtummte ſie, als der Walliſer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich treibt des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum mußt' ich ihm in die Augen ſehn?
Die Züge ſchaun, des edlen Angeſichts?
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an.
Unglückliche! ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen mußteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen.
Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauſcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!

Nimm, ich kann sie nicht verdienen
Deine Krone, nimm sie hin!
Ach, ich sah den Himmel offen,
Und der Sel'gen Angesicht;
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht.
Mußtest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf?
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf?
Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus.
Deine Geister sende aus!
Die unsterblichen, die reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen;
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtinn weiche Seele.
Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh';
Doch du rissest mich in's Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl.

(Die Spielenden, bis auf den Tisch der Baroninn, haben nach und nach zu spielen aufgehört, und sind sachte näher geschlichen. Wie der Monolog zu Ende ist, schreyt

Alles. Schön! herrlich! allerliebst!

Blüml. Das ist die echte Jungfrau von Orleans! so muß sie gesprochen haben —

Fr. v. Dorn (zu den Andern). Viel Lärm um nichts!

Frl. Impfen (zu ihr). Wenn man so übertreiben wollte —

Fr. v. Dorn. Wir sprechen natürlich.

Waldb. (geht zu der Baroninn). Welch einen Schatz besitzen Sie in dieser Frau!

Bar. (welche ihren Unmuth über Marien schon unter dem Spiel oft geäußert). Schatz? hm! es ist nicht alles Gold was glänzt. (ärgerlich) Mein Gott! so ist das Spiel auch verloren!

Bar. Dürrer. Du spielst zerstreut, mein Schatz!

Bar. Und du hast Glück, mein Schatz!

Bar. Dürrer. Wenn du forderst, ist das Spiel gewonnen.

Bar. Freylich! aber über die Declamation, wer kann bey dem Getöse Acht geben? (steht auf). Den Rocambol nach dem Soupé. (zu Marien) Wo die Jungfrau von Orleans hin kömmt, ist auch das Unglück zu Hause; denn es ist noch unerwiesen, ob sie ein guter oder böser Geist regiert. Ich wollte, sie wäre bey ihren Lämmern auf der Höhe geblieben, und hätte nicht glänzen wollen, wo sie ganz bescheiden im Schatten ihrer Eiche ruhen sollte. Auf dem Theater kann wohl manchmahl eine Hirtinn nach Hof gehen, und den Leuten den Kopf verdrehen; aber im gemeinen Leben müssen vernünftige Leute auf der Stelle stehen bleiben, die ihnen ihre Verhältnisse anweisen —

Marie. Verzeihen Sie —

Fr. v. Dorn. Ja, so denk' ich auch.

Fr. l. Impfen. Man sollte sich nie versteigen.

Nina und Emy (bittend zur Mutter). Aber, liebe Mama —

Bar. Schweigt — Ihren Arm, Herr Sohn! (zur Gesellschaft) Ist es gefällig?

Waldb. (gibt der Baroninn den Arm und bleibt vor Marien mit ihr stehen). Empfangen Sie meinen Dank für eine schöne Stunde. Seit ich Sie gehört, ist es mir nicht mehr zweifelhaft, welch ein Geist jene prophetische Jungfrau beseelte. So allgemein wirkt nur das Gute! Töne, die aus dem Herzen kommen, verhallen nie; ich nehme sie mit mir. Empfangen Sie dafür das Gefühl meiner Hochachtung und meiner Verehrung.

Bar. (für sich). Unausstehlich! (leise zu Marien) Auf Ihr Zimmer, Madame! (laut) Ist es allerseits gefällig?

Alle. Wir folgen.

Bar. (sieht zurück und wird gewahr, daß Emy und Nina auf Marien zugehen). Nina! Emy! ihr kommt mit mir. (ab).

Nina und Emy (drücken Marien die Hand, küssen sie, und folgen schnell der Mutter).

Fr. v. Dorn (von Blümlein geführt, bleibt vor Marien stehen). Ein gutes Gedächtniß ist eine Gabe Gottes, aber man muß sie nicht auf andrer Leute Kosten geltend machen; und wenn man auch etwas besser auswendig gelernt hat, so kann man darum doch nicht alles besser sagen. Es ist überhaupt nicht genug, zu wissen, was man spricht, man muß wissen, wann man spricht.

Blüml. Ja, ganz recht, meine Gnädige; wann man spricht, das ist die Hauptsache. (ab mit Frau v. Dorn).

Frl. Impfen (von Herrn v. Dorn geführt, bleibt vor Marien stehen). Sie reden ziemlich gut, aber — es fehlt Ihnen das, was man einen brillanten Vortrag nennt. Wo sollten Sie den auch her haben? Wahrscheinlich fehlt es Ihnen an gelehrten Freunden und einer passenden Lectüre. Man muß wissen, wie die Leute vor tausend Jahren gesprochen, und wie sie in tausend Jahren sprechen werden, dann kann man jetzt mit reden. Bis dahin rathe ich Ihnen als gute Freundinn, treiben Sie das Declamiren ganz in der Stille, und lassen Sie sich nicht wieder vor einem so großen Publicum hören, wenn es mich früher gehört. (klopft ihr mit dem Fächer auf die Wange). Adieu, mein Kind! adieu! (ab).

(Alles ist nach und nach abgegangen bis auf Grünau und Marie).

Grünau. Ich habe immer gehört, Luft und Menschen sind in großen Städten verdorben, und die das behaupten, haben so Unrecht nicht, denn die Luft wird hier immer schwühler, und die Menschen — ich kann nicht glauben, daß diese Creaturen nach Gottes Ebenbild erschaffen sind. Hier steht aber ein Wesen, das ihm gleicht, und Ihnen gleichen noch zwey Wesen in diesem Hause; also mag es wohl nicht unter die schlimmsten gehören. Aber ich darf sagen, daß ich auch nicht unter die Schlimmsten gehöre. Also lassen Sie uns gemeinschaftliche Sache machen; lassen Sie mich die bösen Geister abwehren. Kampf auf Leben und Tod dem Manne, der Sie beleidigt, und dem Weibe — freylich, den Weibern kann man nur sagen, daß sie albern sind; aber das soll redlich geschehen, darauf verlassen Sie sich. (ab).

Marie (allein, bleibt einen Augenblick stehen, wischt sich

eine Thräne aus den Augen, dann geht sie an's Fenster und öffnet es). Stiller Friede der Nacht! gehe in meinen Busen über — (mit in das Zimmer gewandtem Blick) Verlöscht ihr Flammen der Zwietracht und des Neides! an jener blauen Decke schwebt mein Licht — und kann ich dir nie thränenlos in's Auge sehen, so leuchte bald auf meinem Grabe!

Ende des dritten Acts.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariens Zimmer.

Gertraude, Marie (treten ein. Die Rolle der Gertraud muß schnell gesprochen werden).

Gertraude. Nein, das dulde ich nicht länger, das ist unerhört, himmelschreyend!

Marie. Aber liebe alte Mutter, so höre doch.

Gertr. Ich habe gehört, ich weiß alles. — Sie durften gestern nicht bey der Tafel erscheinen, das Essen wurde Ihnen wie einer Gefangenen auf Ihr Zimmer geschickt, Sie wurden wie eine Magd behandelt, wie eine Magd von der Frau, die Ihnen den Segen und das Geld Ihres Vaters gestohlen, der Sie hinaus stieß in die Welt, dem ersten besten Landläufer an den Hals warf, um Sie los zu werden.

Marie. Um mich vor Mißhandlung zu schützen, that das der gute Vater.

Gertr. Der gute Vater? — der schwache Vater, der schwache Mann, der schwache Christ; die heuchlerische Eva hatte ihn verführt. Sie both ihrem Adam nicht

einen, hundert Äpfel, und er aß von allen. Aber seine Schwäche kam ihm theuer zu stehen. Sein friedliches Haus, an dem alle Frommen ein Wohlgefallen fanden, wurde der Tummelplatz der jungen Laffen. Die alten Tapeten, die länger dauern als ein Haus, welches man heut zu Tag baut, mußten herunter. Die Fenster, die doch eigentlich da sind, daß der Mensch hinaus, und der liebe Gott mit dem Tageslicht hinein sieht, wurden so behängt, daß man am hellen Mittag Lichter brannte. Die Familien-Porträts kamen auf den Boden, die guten Leute, die mich kannten, und die mir noch von der Wand herab so freundlich in die Augen sahen, wie einst in ihrem Leben. Aber — sie standen der jungen Frau nicht an, sie mußten fort. Ich, die Ihre Mutter erzogen, Sie erzogen, die Ihr Vater gleichsam mit heirathen mußte, mußte fort. Die stille gute Marie, das Ebenbild ihrer seligen Mutter, mußte fort, und wie denn alles Gute heraus geworfen war, zogen die bösen Geister unter dem Jubel der Hölle ein.

Marie. Liebe alte Gertraud!

Gertr. Mir gab man Geld — Geld — als ob, was ich gethan, für Geld zu haben und mit Geld zu bezahlen wäre, auch nahm ich es nicht, hatte es Gottlob nicht nöthig; falle niemand zur Last, helfe mir schlecht, aber recht durch's Leben, wie man muß, wenn man seinem Gott in das Angesicht sehen will. Vor ihm werde ich stehen und sprechen: Ich habe mein Erdenleben vollbracht nach deinem Willen! und Gott wird sprechen: Gehe ein, meine treue Magd! und die Himmelsthüre wird sich vor

mir noch ein Mahl so weit aufthun, als vor Ihrem Vater, der mich auf Erden zur Thüre hinaus warf.

Marie. Aber — so höre mich doch an!

Gertr. (immer fortfahrend). Er ist auch gar nicht in den Himmel gekommen, nein, nein! denn er ist in seinen alten Tagen den Weg der Narren und Gottlosen gegangen. Wo sonst die Tabakspfeife hing, stand ein Blumentisch; wo das Bild des gnädigen Landesfürsten hing, welches ein Mann in Rang und Würden nicht oft genug ansehen kann, um sich in seiner Pflicht zu stärken, da kam auf Befehl der gnädigen Frau ein gemahltes Donnerwetter hin, der Blitz zielte gerade auf des Herren Schreibtisch. Das heißt Gott versuchen; es schlug auch bald darauf ein, der Herr bekam ein hitziges Fieber, und starb. — Den Landesvater nahm ich zu mir, der hängt in meiner Stube; nun sieht er freylich nicht, daß ich für ihn arbeite, aber daß ich täglich für ihn bethe, daß es ihm wohlgehen möge, sieht er, und hat Wohlgefallen daran. Amen.

Marie. Bist du nun fertig liebe Mutter?

Gertr. Fertig? wenn ich von den Thorheiten dieses Hauses rede, fertig? hauf't denn nicht noch der Böse hier?

Marie. Aber ich bin denn doch —

Gertr. Sie sind brav geworden, aber ich habe auch gemacht, habe Ihnen den Spiegel, dieses seelenverderbliche Werkzeug, selten genug in die Hand gegeben. Sie durften sich nur Sonn- und Feyertag dem Herrn zu Lieb' putzen, nicht der jungen Müßiggänger wegen, die Sonn- und Feyertags die Kirchthüre bewachen, daß keine gläubige Seele ohne Ärgerniß in den Tempel des Herrn

gehen kann. Solche blind geborne Heiden, Gott verzeih es mir, die jungen Hunde öffnen nach neun Tagen ihre Augen, aber diese Menschenkinder bleiben ewig blind.

Marie. Nun liebe Mutter, was hast du mir denn eigentlich zu sagen?

Gertr. Mutter, ja, das war, das bin ich Ihnen, denn mit Ihrem Leben endete Ihre Mutter ihre irdische Laufbahn, und ging ein — ja, die ging gewiß ein, und sitzt zur Rechten des Herrn, denn die war gar zu brav. Würmchen, sagt' ich — verzeihen Sie, aber ich sagte Würmchen, sie tragen dir die Mutter zu Grabe, aber ich will dir Mutter seyn nach meinen Kräften, und der Herr gab mir Kraft und langes Leben, um meinen Schwur treulich zu erfüllen.

Marie (fällt ihr um den Hals). Das hast du redlich gethan —

Gertr. Darum sollten Sie mir auch wie einer Mutter folgen. Ich kann es nicht länger mit ansehen, wie man Sie hier mißhandelt; darum frage ich Sie, wollen Sie mir aus diesem Märterhaus folgen, und in ein anderes einziehen mit Ehren?

Marie. Wo sollte ich hin?

Gertr. (vertraut). Ich weiß ein stilles Plätzchen. — Gräfinn Halbern geht auf's Land, sucht eine Gesellschafterinn.

Marie. Sollte ich lieber bey Fremden dienen, als bey den Meinigen bleiben?

Gertr. Bey den Ihrigen? dienen Sie denn hier nicht auch? Sie machen der gnädigen Frau Putz, und helfen die Fräulein ankleiden, wenn sie auf Bälle fahren.

Marie. Das macht mir Vergnügen. Meine Schwestern helfen mir so treulich meinen Kummer tragen, daß ich sie gerne zu Freuden schmücke, die ich nicht liebe.

Gertr. Und die sie auch nicht lieben sollten.

Marie. Sie sind jung.

Gertr. Die Jugend muß säen, damit das Alter erntet. Aber bey diesem luftigen Leben fliegt der Same des Guten in alle Winde, und siehe da, das Feld ist voll Disteln und Nesseln; die Disteln stechen, die Nesseln brennen, sie gehen zu Grunde.

Marie. Darum brauchen sie mich. Ihre Herzen sind gut, laß' mich sie bewachen, daß sie gut bleiben; laß' mich ihnen seyn, was du mir warst, und sie nie hatten — Mutter.

Gertr. (sieht sie wehmüthig an). So geht es immer; ich komme, rede, rede deutlich und vernehmlich, und wenn ich zu Ende bin und meine, nun wird mir mein Mariechen folgen, da geht die Alte wieder allein zur Thüre hinaus, und Zeit und Athem war verschwendet. Sind es denn die Kinder werth, daß Sie um ihretwillen in diesem Marterhaus bleiben?

Marie. Du hast das fremde Kind deiner Liebe werth gefunden, laß' mich für die Schwestern nicht weniger thun.

Gertr. Nun freylich, freylich, der Mensch soll nicht vom Menschen lassen, soll auch dem Tauben ins Gewissen reden, ja schreyen. Nun so schreyen Sie denn, daß Ihre Stimme in die Winkel des Herzens dringe, das Glöcklein der Buße erklinge, und übertäube die weltliche Leyer der Lust. (vertraut) Bethen sie denn vor Schlafengehen? grüßen sie Gott den Herrn beym Erwa-

chen? danken sie ihm für Speise und Trank? oder verschlingen sie die liebe Gottesgabe, ohne an den zu denken, der sie da wachsen und gedeihen läßt? geben sie dem Armen die Brosamen, die von der reichen Tafel fallen, oder Speise von der Schüssel? den Pfennig, oder den Silberling? Ja die Silberlinge, die gehen wohl ein in die Niederlagen der menschlichen Thorheiten; die Reichen mästen Pferde und Hunde, ob sich die Menschen satt essen, darnach fragen sie nicht. O Gott öffne noch einmahl deine Schleußen, und schwemme die Gottlosen hinweg, daß sie zu Grunde gehen in den Fluthen, und sich neue ansiedeln auf deiner schönen Erde. Amen.

Zweyter Auftritt.

Waldberg, die Vorigen.

Waldb. Verzeihen Sie, ich dränge mich vielleicht zur Unzeit ein.

Marie (befremdet). Herr von Waldberg — Sie hier?

Waldb. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, man wies mich hierher.

Gertr. Gott stehe mir bey, bis in diese Stube kommen die Weltmenschen! Nein, da ist meines Bleibens nicht!

Marie. Liebe Mutter —

Waldb. Ihre Mutter?

Gertr. Ja, Mutter, ich habe sie erzogen, sie bedächtig um jede Grube geführt, ihr jedes Steinchen gezeigt. Sie ist auch nie gestolpert, ist mit kleinen zierli-

chen Schritten durch's Leben gegangen, nicht wie die heutige Jugend, die mit sechs Schritten von der Wiege bis an's Grab läuft. Da kommen denn die unzeitigen Seelen in die andre Welt, und haben der Erde nichts als ihre unnützen Fußstapfen hinterlassen. Adieu Mariechen — nun, ich will das Ding noch ein Weilchen mit ansehen, aber bessert es sich nicht, so komm ich wieder liebe Tochter, und schreye so lange, bis die Alte nicht mehr allein zur Thüre hinaus geht, bis mein Mariechen mit mir geht, mir in ein Haus folgt, das dem Herrn wohlgefällig ist. (zu Waldberg) Ja Herr, das ist kein verdorbenes Weltkind, die gehört dem lieben Gott, und mir, der alten Gertraud, wir beyde wachen über sie, daß es ihr hier und dort wohl gehe. Amen. (ab).

Dritter Auftritt.

Waldberg, Marie.

Marie (etwas verlegen). Verzeihen Sie, sie meint es gut.

Waldb. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich mich in dem Augenblick der herzlichsten Ergießung zwischen Mutter und Tochter dränge. Aber ich suche Aufklärung über Manches, die nur Sie mir geben können.

Marie. Ich?

Waldb. Die Töchter der Baroninn hängen sehr an Ihnen.

Marie. Sehr.

Waldb. Seit ich Sie sah, begreife ich, wie diese

Kinder, bey einer solchen Mutter, dennoch so einfach, so gut geblieben sind.

Marie. Ihre Herzen —

Waldb. Lehrten Sie fühlen.

Marie (schnell). O nein, sie selbst!

Waldb. Daß sie alles, was sie sind, durch Sie sind, daran zweifle ich nun nicht mehr. Wie aber eine Frau, wie die Baroninn ihren Töchtern eine solche Erzieherinn geben konnte, das begreife ich nicht.

Marie. Wie, mein Herr?

Waldb. Noch weniger begreife ich, wie eine solche Erzieherinn eine Behandlung erdulden kann, die den Forderungen so ganz entgegen ist, die Sie bey Ihren Verdiensten machen könnten. Man läßt Sie hier fühlen, daß Sie dienen.

Marie (für sich). O Gott! er hält mich —

Waldb. Die Baroninn sollte Sie als eine Freundinn behandeln, welche Pflichten übt, die sie nicht kennt. Nicht mit Geld lohnt man solche Dienste.

Marie (sehr bewegt). O nein, o nein!

Waldb. Nur mit Achtung, Liebe, und Vertrauen — das vermissen Sie.

Marie. Ich vermisse nichts.

Waldb. Suchten Sie selbst diese Stelle?

Marie. Ja.

Waldb. Und behalten sie trotz dieser Behandlung?

Marie (schwer). Ja.

Waldb. Unbegreiflich! Ihre alte Mutter scheint dürftig zu seyn. Erlauben Sie dem fremden Manne einen Blick in Ihre Verhältnisse. Bey Gott, nicht Neugierde,

Theilnahme macht mich zudringlich. Die Baroninn wich gestern allen meinen Fragen aus, Ihre Schülerinnen waren mit der Gesellschaft beschäftigt, ich nahm mir vor, mir von Ihnen selbst Aufschluß zu erbitten. Geben Sie mir ihn; es steht ein redlicher Mann vor Ihnen, er verdient Ihr Vertrauen. Was hält Sie in diesem Hause?

Marie (nach einer Pause). Mein Herz.

Waldb. Trotz dieser Behandlung?

Marie (wehmüthig). Es ging mir einst sehr gut in diesem Haus, sehr gut.

Waldb. Da muß sich der Charakter der Baroninn sehr geändert haben, denn jetzt ist diese Frau —

Marie (schnell einfallend). Verzeihen Sie; in welchen Verhältnissen Sie mich auch in diesem Hause sehen, und glauben, meine Lage ist so, daß ich die Baroninn nicht darf tadeln hören. Auch trägt sie weniger Schuld, als es dem fremden Auge, welches auf den ersten Blick nicht alle Ursachen wahrnimmt, scheinen mag. Die Baroninn ist nicht mit den Grundsätzen zufrieden, die ich meinen Schwe—(stockt) Zöglingen beygebracht. Die große Welt, in der sie lebt, läßt sie nicht ahnen, daß es Freuden in ihrem Hause gibt, die nicht Aufwand und Prunk gewähren, die der genügsame Mensch aus sich selbst schöpft. Auf diesen Reichthum machte ich ihre Töchter aufmerksam. Sie genießen in meinem Umgang ein stilles Glück, indeß die Mutter sie für die große Welt gebildet wünschte, in der sie durch meine Schuld nicht glänzen. Mag seyn, daß mein Weg, den ich sie führe, glücklicher macht, aber da wir ihn gegen den Willen der Mutter betreten, sind wir in ihren Augen doch strafbar. Je mehr Sie

glauben daß meine Erziehung in diesem Hause Gutes gestiftet, je mehr müssen Sie die Baroninn entschuldigen, die vielleicht in ihrer Jugend keinen Führer fand, der sie auf die Straße leitete, wo wir uns finden konnten.

Waldb. Aber warum dulden Sie von dieser stolzen Frau —

Marie. Herr von Waldberg, kein Wort mehr über meine Verhältnisse in diesem Hause, oder ich muß Sie verlassen. Das zarte Gewebe meines Schicksals duldet nicht die Berührung einer fremden Hand. Dem guten Menschen, dem ich vielleicht nicht sorgsam genug mein nasses Auge verbarg, gab ich Aufschluß; er beruhige sich mit der Versicherung, daß ich zufrieden — ja — daß ich auch manchmahl glücklich bin.

Waldb. Nur manchmahl?

Marie. Welcher Mensch ist es immer?

Waldb. O Sie verdienen —

Marie. Genug —

Waldb. Ich schweige, und bitte nur noch um Erlaubniß von mir zu sprechen. — Ich soll eine Tochter der Baroninn heirathen. Ihrer Sorgfalt danke ich, daß ich den Wunsch meines zweyten Vaters mit froher Aussicht auf künftiges Glück erfülle, denn eine Frau, die Sie gebildet haben, muß einen Mann glücklich machen.

Marie. Herr von Waldberg —

Waldb. Beyde sind gut — beyde schön. Welche die schönste ist, kann wohl mein Auge unterscheiden, aber ich möchte die beste wählen, und dazu brauch' ich Sie.

Marie. Mein Herz kann keiner einen Vorzug geben. Beyde sind gut, beyde verdienen das höchste Glück.

Waldb. Lassen Sie mich offen handeln. Ein brüderliches Gefühl habe ich für beyde, aber — noch keine Liebe. Darum leiten Sie meinen Entschluß. Die Baroninn dringt darauf, daß ich mich heute noch erkläre.

Marie. Hier muß nicht kalte Vernunft, hier muß das Herz entscheiden. Eine Ehe ohne Liebe — Gott behüte Sie vor dieser Hölle! Jede, die Sie aus meinen Armen reißen, wird meinem Herzen eine tiefe Wunde schlagen. Ach, diese Wesen sind ja die einzigen Bande, die mich an dieses Leben knüpfen. Darum machen Sie Ihre Gattinn glücklich; jede gute Nachricht von ihr wird ein Sonnenblick in meinem düstern Leben seyn.

Waldb. Könnten Sie sich entschließen, uns zu folgen?

Marie. Nein.

Waldb. Warum nicht?

Marie. Die hier bleibt, bedarf meiner.

Waldb. Diese Anhänglichkeit an fremde Kinder —

Marie. Fremd?

Waldb. Noch einmahl, erlauben Sie mir einen tiefern Blick in Ihre Verhältnisse.

Marie. Was soll Ihnen die düstre Verkettung meiner Schicksale? Ihr Auge strahlt freundlich in das Leben, Freude strahle ihm zurück! Nicht jede Thräne kann der Menschenfreund mit Theilung seines Überflusses trocknen; es gibt Leiden, die aus der Seele quillen, an unserem Herzen nagen, bis es bricht. (sucht sich zu fassen). Forschen Sie bey niemand in diesem Hause nach meinem Schicksal, wenigstens jetzt nicht. Wählen Sie bald, aber

mit Liebe; machen Sie Ihre Gattinn glücklich, dann haben Sie alles für mich gethan.

Waldb. Und kann nichts Sie bewegen, uns zu folgen?

Marie. Nichts.

Waldb. Auch nicht, wenn beyde dieses Haus verlassen?

Marie. Beyde?

Waldb. Mir scheint, Grünau fühlt für Nina, in dem Fall —

Marie (lebhaft). Mein Segen folget beyden.

Waldb. Und Sie?

Marie. Ich bleibe hier.

Waldb. Wer bedarf dann Ihrer?

Marie. Eine kinderlose Mutter.

Waldb. Fühlt das die Baroninn?

Marie. Sie wird es fühlen.

Waldb. Wird sie diese Treue lohnen?

Marie. Wenn uns schon alles hier vergolten würde, welche Hoffnung bliebe uns für jenseits? mein stilles Bewußtseyn sey mein Lohn, und die Achtung edler Menschen. (verneigt sich und geht ab).

Waldberg (allein).

Was ist das? — Nie hat ein Auge so mein Herz getroffen, keine Stimme so mein Ohr berührt. Warum pocht es hier so heftig? Gilt das nur der leidenden Gestalt? dem thränenvollen Blick? der unterdrückten Unschuld? — nein, nein, das ist mehr! das ist — was sträub' ich mich, das Wort zu sagen, da das Gefühl in meinem Busen brennt. Nur Liebe kann so plötzlich uns

ergreifen; die hohe Sanftmuth und die ſtille Größe, mit der ſie Kränkung duldet, und ſie mit keinem vorwurfsvollen Blick erwiedert — ja, hier iſt Tugend, hier iſt Liebe, hier iſt Lebensglück. Ein ſolches Weib, und eine Hand voll Erde, die mir und ihr nur dürft'ge Nahrung gibt, dann ſchwelgt ihr Götter dieſer Erde in Palläſten — in meiner Hütte wohnt das wahre Glück.

Vierter Auftritt.

Nina. Waldberg.

Nina. Ich ſuche Sie, Herr von Waldberg! man ſah Sie in's Haus gehen, und doch kamen Sie nicht zu uns. Endlich erfuhr ich, Sie wären hier, und das iſt mir lieb, denn hier kann ich beſſer von Herzen mit Ihnen ſprechen, als in unſerm Geſellſchaftszimmer; hier darf ich immer ſprechen, wie ich denke.

Waldb. (zerſtreut). Was haben Sie mir zu ſagen?

Nina. Ich möchte gerne wiſſen — aber — es wird ſich vielleicht nicht ſchicken.

Waldb. Was?

Nina. Ich möchte gerne wiſſen, ob Sie mich oder Emy heirathen — (ſchnell) Nicht wahr, Emy iſt viel hübſcher als ich?

Waldb. Schönheit verblüht bald.

Nina. Sie iſt auch beſſer, viel beſſer. Ich war immer ein wenig wild und ausgelaſſen, und ſo oft ich als Kind etwas anſtellte, Emy nahm es immer auf ſich.

Waldb. Und wenn Emy einen Fehler beging, ſo erklärten Sie ſich ſchuldig?

Nina. Ja — manchmahl auch ich — aber Emy ist doch besser.

Waldb. Wenn ich aber dennoch Sie vorzöge?

Nina. Wenn Sie — ach — dann müßte ich —

Waldb. Was?

Nina (seufzt). Sie heirathen — aber — nein, das werden Sie nicht. Hören Sie, lieber Herr von Waldberg! ist es denn wirklich wahr, daß Ihr Freund Grünau die Weiber haßt?

Waldb. Bis jetzt, ja.

Nina. Aber — mich sieht er doch recht freundlich an.

Waldb. So?

Nina. Und nicht wahr — wenn ich Sie heirathe, so wird er recht oft zu uns kommen?

Waldb. O ja, sein Gut liegt ganz nahe.

Nina. Da besuchen wir ihn oft?

Waldb. So oft Sie wollen.

Nina. Ei, alle Tage — ist Ihr Schloß groß?

Waldb. Sehr groß.

Nina. Da könnte er ja bey uns wohnen?

Waldb. Ja, das ist wahr.

Nina. Da brauchen wir nicht täglich den weiten Weg zu machen.

Waldb. Wünschen Sie ihn denn alle Tage zu sehen?

Nina. Ach — ja —

Waldb. Sie sind ihm gut?

Nina. Recht gut.

Waldb. Nina — Sie können nicht auf meinem Schloß wohnen.

Nina. Warum nicht?

Waldb. Grünau hat ein viel schöneres Schloß.

Nina. Schöner?

Waldb. Aber kleiner.

Nina. O ich brauche nicht viel Platz.

Waldb. Also müssen Sie bey Grünau wohnen.

Nina (freudig). Ja? — aber wird sich das schicken, daß ich bey ihm wohne, wenn ich Sie heirathe?

Waldb. Nein, das schickt sich nicht.

Nina. Aber daß er bey uns wohnt, das schickt sich?

Waldb. Nein, auch das schickt sich nicht.

Nina. Aber du lieber Himmel, was schickt sich denn?

Waldb. Daß Sie Grünau heirathen.

Nina (fröhlich). Meinen Sie?

Waldb. Ja, so mein' ich, und so fühlen Sie.

Nina. Ja — das ist wahr — so fühle ich. Aber wenn er die Weiber haßt, wird er mich nicht heirathen wollen.

Waldb. Sagten Sie nicht, er sähe Sie freundlich an?

Nina. Ja — das thut er.

Waldb. Er hat Ihnen wohl auch schon die Hand gedrückt?

Nina. Ja — das hat er — aber — woher wissen Sie denn das? hat er es Ihnen gesagt?

Waldb. (lächelnd). Das ist nicht nöthig, so etwas läßt sich errathen. Kurz — ich glaube, wenn ich ihm ein wenig zurede, so heirathet er Sie.

Nina. O so thun Sie es doch, reden Sie ihm zu!

Waldb. Ich suche ihn auf.

Nina. Sagen Sie ihm, sein Schloß gefiele mir weit besser, als das Ihrige.

Waldb. Aber — Sie haben es ja noch nicht gesehen?

Nina. Freylich — das geht also nicht an.

Waldb. Aber uns Beyde haben Sie gesehen. Ich könnte ihm also mit klaren Worten sagen, daß er Ihnen besser gefällt, als ich —

Nina (schnell). Ach ja — ach nein — das würde sich nicht schicken.

Waldb. Er wird es gewiß nicht übel nehmen.

Nina. Aber Sie?

Waldb. Ich will Ihr Glück, und wünsche herzlich, daß Sie es in Grünau's Armen finden.

Nina. O gewiß! es ist ein gar zu guter Mensch, ein — Aber hören Sie — wenn er mich durchaus nicht will, zwingen müssen Sie ihn nicht.

Waldb. Ohne Sorge. Wenn er Sie freundlich angesehen?

Nina (schnell). Ja, das hat er, gewiß und wahrhaftig!

Waldb. Wenn er Ihnen die Hand gedrückt —

Nina. So fest — sehen Sie — ich glaube, man sieht es noch — wenigstens fühl' ich es noch.

Waldb. Und wie haben Sie sich dabey benommen?

Nina (verlegen). Ich?

Waldb. Haben Sie den Blick zur Erde geschlagen?

Nina. Anfangs wohl — aber dann habe ich immer wieder hinauf geblinzelt.

Waldb. Und die Hand?

Nina. Die Hand? — ich glaube — die habe ich ihm auch gedrückt.

Waldb. Nun so ist ja die Sache so gut wie richtig.

Nina. Meinen Sie?

Waldb. Gewiß!

Nina. Ich sollte auch nicht meinen, daß ein Mann einem Mädchen die Hand drückt, wenn er sie nicht heirathen wollte.

Waldb. Freylich — die Sache ist schon zu weit gekommen; Sie werden Mann und Frau! Aber lassen Sie ihn nichts merken, daß Sie mit mir von der Sache gesprochen.

Nina. Nein, gewiß nicht, ich schäme mich auch viel zu sehr.

Grünau (innerhalb). Da hinauf? die Thüre rechts?

Nina (erschrocken). Da kommt er, ich muß fort! Nicht wahr, ich muß fort, sonst merkt er's?

Waldb. Freylich.

Nina. Reden Sie ihm nur recht zu — aber zwingen müssen Sie ihn nicht, hören Sie? zwingen nicht!

Fünfter Auftritt.

Grünau. Die Vorigen.

Grünau (stutzt, als er Nina hier erblickt). Um Vergebung, wenn ich störe; man wies mich hierher —

Nina. O nein, Sie stören uns gar nicht — Sie —

Waldb. Liebe Nina, lassen Sie uns allein.

Nina. Ach ja — sonst merkt er's — nicht wahr? sonst merkt er's. (ab).

Grünau (schnell). Deine Wahl ist also getroffen?

Waldb. Aus was schließest du das?

Grünau. Hm — diese Unterredung auf dem abgelegenen Zimmer —

Waldb. Ich mußte doch einmahl mit dem Mädchen allein sprechen.

Grünau. Freylich, freylich —

Waldb. Ein Weiberherz läßt sich nicht so leicht ergründen.

Grünau. Nie, niemahls.

Waldb. Jetzt bin ich aber so ziemlich mit ihr im Klaren.

Grünau. Bist du?

Waldb. Unter uns ist schon alles richtig. Jetzt gehe ich zu der Mutter.

Grünau. Hm — die andre ist auch hübsch.

Waldb. Schön.

Grünau. Ich weiß nicht, warum du nicht lieber die andre nimmst?

Waldb. Sache des Geschmacks.

Grünau. Die andre ist auch etwas größer.

Waldb. Eine wahre Nymphengestalt.

Grünau. Scheint etwas gesetzter.

Waldb. Es sind beyde noch Kinder.

Grünau. Ja — aber die andere.

Waldb. Wird wohl auch einen Mann bekommen.

Grünau. O ja.

Waldb. Unter uns — das wäre eine Frau für dich.

Grünau. Warum nicht gar. Ich heirathe nicht, und — du thust auch nicht wohl daran zu heirathen. Das blutjunge Mädchen! sie ist viel zu jung für dich.

Waldb. Das ist mir auch schon eingefallen.

Grünau. Du bist dreyßig.

Waldb. Seit gestern neun und zwanzig.

Grünau. Gehst doch in's dreyßigste.

Waldb. Ja, ich gehe hinein.

Grünau. Nina ist sechzehn.

Waldb. Ein wahres Kind!

Grünau. Du könntest ihr Vater seyn.

Waldb. Wenn das so fort geht, habe ich wohl auch schon graue Haare?

Grünau. Höre Waldberg, ich rathe dir als guter Freund — nimm die andre.

Waldb. Die andre ist ja um ein Jahr jünger.

Grünau. Aber viel gesetzter — größer — und glaube mir, viel gescheider, viel vernünftiger.

Waldb. So?

Grünau. Die andere scheint mir eine kleine Cokette.

Waldb. So?

Grünau. Sie läßt sich Artigkeiten sagen.

Waldb. Das thun alle Mädchen.

Grünau. Sie erwiedert Blicke.

Waldb. Das ist mehr.

Grünau. Sie drückt wohl gar die Hände.

Waldb. Das ist viel, davon fordre ich Beweise. Mit wem wechselt sie Blicke? wem drückt sie die Hände?

Grünau (verlegen). Mit — mit wem?

Waldb. Ja, das muß ich wissen.

Grünau. Ei nun — mit mir.

Waldb. (lächelt). Mit dir? wozu der Scherz?

Grünau. Es ist Ernst, sage ich dir.

Waldb. Du, du hättest ihr Artigkeiten gesagt?

Grünau. Ei nun, man hat galante Stunden.

Waldb. Du hättest mit ihr Blicke gewechselt?

Grünau. Ja, sag' ich dir, ja.

Waldb. Du hättest ihr die Hand gedrückt?

Grünau. Ja, ja, ja.

Waldb. In welcher Absicht?

Grünau (verlegen). In — in der besten Absicht. Ich wollte sie prüfen, ob — ob sie deiner werth. —

Waldb. O liebster, bester Freund, laß' dich umarmen. Das muß dir bey deinem Weiberhaß recht sauer geworden seyn. Aber alles, was du mir da gesagt, schreckt mich nicht ab, ich liebe das Mädchen zu herzlich.

Grünau. Du — du liebst sie? (sieht ihn fest an). Sage mir als ein ehrlicher Mann, liebst du sie?

Waldb. Von Herzen, und was du mir auch gesagt, sie verdient es.

Grünau (nach einer Pause). Ja — sie verdient es, mache das Mädchen glücklich — lebe wohl!

Waldb. (hält ihn). Wo willst du hin?

Grünau. Nach Haus.

Waldb. Hat es solche Eile?

Grünau. Ich will mein Gut verkaufen. Ich will ein wenig in der Welt herum reisen.

Waldb. Das ist mir leid. Nina versprach sich so viel Vergnügen von deiner Nachbarschaft. Ich schilderte ihr die hohe Lage deines Schlosses, die Aussicht über Seen und Felder, und es gefiel ihr besser, als das eingeschränkte Ebenstein.

Grünau. So nimm es.

Waldb. Um welchen Preis?

Grünau. Um jeden, den du willst.

Waldb. Der Handel ist richtig — aber — nein — es geht doch nicht an.

Grünau. Warum nicht?

Waldb. Du willst reisen, und Nina möchte gerne mit dir auf deinem Schlosse wohnen.

Grünau. Mit — mit mir?

Waldb. Sie meinte erst, du solltest zu uns ziehen, als ich ihr aber das Unschickliche davon vorstellte, so meinte sie — sie zöge auch wohl zu dir.

Grünau. Zu — zu mir?

Waldb. Zu dir.

Grünau. Höre, lieber Freund — ich glaube das Mädchen ist mir gut.

Waldb. Das glaube ich auch.

Grünau. Ja, manchmahl glaube ich sogar, erschrick nicht, lieber Freund! aber manchmahl kömmt es mir vor — das Mädchen sey in mich verliebt.

Waldb. Ich muß dir nur gestehen — es kömmt mir auch so vor.

Grünau. Daß sie mich liebt?

Waldb. Daß sie dich liebt.

Grünau. Und du willst sie dennoch heirathen?

Waldb. Gott soll mich in Gnaden bewahren, eine Frau zu nehmen, die sich vor der Hochzeit schon ausbittet, mit ihrem Liebhaber unter einem Dach zu wohnen.

Grünau. Hat sie das gethan?

Waldb. Das hat sie gethan.

Grünau. Und du?

Waldb. Und ich? (vertraut) Ich habe ihr gesagt, daß ich sie nun nicht mehr wolle, daß sie zu meinem Freund Grünau ziehen, und mit ihm leben und sterben soll.

Grünau (fällt ihm um den Hals). Das hast du ihr wirklich gesagt?

Waldb. Wirklich — aber — es kann ja nicht seyn.

Grünau. Warum nicht?

Waldb. Dein Weiberhaß —

Grünau. Haß? sieht so ein Mensch aus, der haßt? (küßt und drückt ihn). Ich möchte der ganzen Welt um den Hals fallen, und es auf allen Plätzen ausrufen, daß ich verliebt, rein, toll verliebt bin. Das Mädchen hat mir gleich gefallen, aber dein Wahlrecht hielt mich im Respect; auch hoffte ich, es sey nur so ein leichter Fieberschauer, der sich bald verlieren würde; aber gestern Abend fiel mir eine Thräne aus ihren großen Augen auf die Hand — das war kein Wasser, das war Feuer, wie es im Platzregen vom Himmel fällt, und unsre alten Eichen niederschlägt, so traf es mich; und seit dem lache und weine ich zu gleicher Zeit, sehe den Mond an, mache Verse, und Gott verzeih es mir, aber ich glaube, ich könnte auch in's Wasser springen. Bin ich nun verliebt oder nicht?

Waldb. Viel Unheil durch eine einzige Thräne; aber warum hat sie geweint?

Grünau. Darin liegt es eben. Ihr Herz, ihr Charakter, ihre ganze Engelsseele spricht sich in dieser Thräne aus. Sie weinte nicht wie andre Mädchen, denen man Putz und Spielwerk versagte, nicht über eigne Krän-

kung, nein, über die Mißhandlung ihrer Schwester hat sie geweint.

Waldb. Ihrer Schwester?

Grünau. Die durch die gnädige Mama beschimpft wurde, und nicht bey Tische erscheinen durfte.

Waldb. Emy saß ja neben dir.

Grünau. Wer spricht von Emy? ich rede von Marien.

Waldb. Was sagst du, von Marien?

Grünau. Daß sie die Stiefmutter mißhandelt.

Waldb. Mutter — welche Mutter?

Grünau. Die Baroninn.

Waldb. Sie wäre?

Grünau. Mariens Mutter.

Waldb. Wie? Madame Vernon —

Grünau. Ist der Baroninn Stieftochter.

Waldb. Emy, Nina und Marie wären —

Grünau. Schwestern.

Waldb. Gott, Gott — und ich, und sie — Freund, Bruder! (fällt ihm um den Hals). Du hast vergolten. Du hast die Braut von mir empfangen, und in demselben Augenblick sie mir gegeben.

Grünau. Welche Braut?

Waldb. Frage nicht, forsche nicht, ich bin glücklich, selig, das sey dir genug. Wir machen beyde Hochzeit.

Grünau (voll Freuden). Beyde?

Waldb. An einem Tag.

Grünau. An einem Tag.

Waldb. Dann ziehen wir auf's Land.

Grünau. Kommen nie wieder in die Stadt.

Waldb. Zeigen unsern Weibern frohe Menschen, blühende Bäume, und segenreiche Felder.

Grünau. Und über's Jahr sitzen die jungen Mütter in der Stube, und halten den Segen Gottes auf dem Arm. Ich habe immer gehört, die verliebten Menschen sind die glücklichsten — wir sind verliebt.

Waldb. Und glücklich! (umarmen sich).

Grünau. Glücklich, unüberschwenglich glücklich!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des ersten Acts.

Wolf, Waldberg kommen aus der Mitte, Blümlein folgt.

Blüml. Nur zwey Worte!

Waldb. Ich habe wirklich nicht Zeit.

Blüml. Weiß, weiß! Ein Bräutigam läuft, schafft, will leben und läßt leben. Darum hätte ich eben —

Waldb. Gleich, gleich! (zu Wolf) Gehen Sie zur Baroninn, lassen Sie den Contract unterzeichnen; der Nahme der Braut soll folgen.

Wolf. Rathe aber freundschaftlich, die Augen zu verwahren, als ob Sie den Bienen den Honig nehmen wollten; denn die Augen gehen bey der Entdeckung darauf.

Waldb. Ich werde weder Geld noch Bitten sparen, ihr Herz zu rühren.

Wolf. Ich hoffe alles von dem Gelde, nichts von dem Herzen.

Waldb. Sie ist ein Weib.

Wolf. Die, meinen Sie, sind am Ende doch schwach,

wenn sie auch nicht gut sind? Nun wir wollen sehen, was durchdringt, Ihr Geld, Ihre Bitten, oder mein tiefer Baß; der wird sich wohl durchschreyen müssen. Denn hören Sie, wem ich so mit meiner ganzen Stimme die Wahrheit sage, der weiß eine Weile, was er gehört hat, und vergißt es so bald nicht. (ab in das Zimmer der Baroninn).

Zweyter Auftritt.

Waldberg. Blümlein.

Waldb. Was steht zu Befehl?

Blüml. Befehl? ich Ihnen befehlen? Gott verzeih Ihnen die Sünde! ich bin hier, mir befehlen zu lassen.

Waldb. Wie meinen Sie das?

Blüml. Ich habe gleich bey Ihrem ersten Anblick eine so herzliche Neigung zu Ihnen gefaßt, daß ich Ihnen nun auch gerne nützlich werden möchte. Ein Bräutigam hat viel zu thun, kann nicht alles besorgen, zum Beyspiel, den Brautschmuck — da muß man Kenner seyn, sonst wird man angeführt, wenn man sich nicht an den rechten Mann wendet. Ich bin der rechte Mann!

Waldb. Wie? Sie handeln?

Blüml. Wer handelt jetzt nicht? Seit dem die Engländer nicht mehr unsre Küsten befahren, haben sich Handelsflotten auf dem festen Lande formirt; alles negozirt und handelt — ich bin auch so ein ländlicher Seefahrer.

Waldb. Also ein Corsar?

Blüml. Behüte! ein friedeliebender Kaufmann.

Waldb. Sie? ein fürstlicher Rath?

Blüml. Was rath' ich denn, wenn man mich nicht zu Worte kommen läßt? Ich hatte immer die besten Gedanken, aber zum Unglück waren sie schon hier und da vorher im Druck erschienen; meine Feinde — und die hat überall das Verdienst — sagten daher, ich hätte alles abgeschrieben. Nun bitte ich Sie, kann ich etwas dafür, wenn mein guter Einfall schon irgendwo gedruckt wurde? — Kurz, nachdem ich acht Wochen dem Fürsten nach meinem besten Gewissen gerathen hatte, wurde ich in Ruhestand versetzt.

Waldb. Vermuthlich hatten Sie sich schon erschöpft?

Blüml. Bewahre — bey meinem Vorrath — betrachten Sie einmahl diesen Kopf — steckt noch viel darin, hätte noch allerley sagen können; aber meine Tante, die fürstliche Meubel-Inspectorinn, schob mich durch allerley Nebenthürchen in das Cabinet des Fürsten, und die Cabale warf mich bey der großen Hauptthüre wieder hinaus. Da öffneten sich meiner Industrie die Cabinete der Damen, bey denen oft guter Rath theuer ist. Es fiel manchmahl eine Schmucknadel vom Kopf, ich hob sie auf, bewunderte; — man wollte sie eben los seyn, brauchte Geld, und so formirte sich unter der Hand meine kleine Großhandlung. Bey mir finden Sie Steine, die an der Krone des Tippo Saib geglänzt haben; Perlen, von denen zwölf Stücke genug waren, seinen corpulenten Hals zu umfassen. Rubinen und Smaragden aus dem Diadem der Cleopatra — ja, ich habe sogar einen kleinen Pitt unter meinen Steinen.

Waldb. Was soll ich damit?

Blüml. Kaufen, Freundchen, kaufen! lauter Waare für einen Bräutigam.

Waldb. Meine Braut braucht keinen Schmuck.

Blüml. (sieht ihn erstaunt an). Um Vergebung! ist sie kein Frauenzimmer?

Waldb. Sie achtet nur den innern Werth.

Blüml. Innern Werth? den Seelenschmuck? gilt so wenig, wie Seelenadel. Mag es inwendig bey den Leuten noch so brillant aussehen, in die Ferne muß es leuchten. Nur was man befühlen, begreifen, taxiren kann, hat wahren Werth. Kaufen Sie, Freund! ich bin billig; ich habe eben viele Waare und wenig Geld, und ich muß immer bey Geld seyn, um jeden Paroxismus der Damen zu benützen. (vertraut) Gestern, zum Beyspiel, hatte die Dame hier im Haus ein starkes Fieber; es schüttelte sie gewaltig, daß ihr der ganze Schmuck vom Kopf fiel; ich habe ihn höflich aufgehoben, und frage Sie nun — wollen Sie so höflich seyn, ihn zu kaufen? (hält den Schmuck hin).

Waldb. Ist es möglich! die Baroninn gab ihren Schmuck?

Blüml. Für das Vergnügen hin, Sie bewirthen zu können. Ja, wenn der Mensch oft wüßte, was er in sich hinein ißt. Für manche volle Tafel hat die Hausfrau alle Ringe von den Fingern gestreift, und mit dem lieblichen Dampf einer Schnepfenpastete steigen ihre Seufzer zum Olymp empor; im Champagner perlen ihre Thränen, und der prächtige Aufsatz ist das sicherste Zeichen, daß sie bald nichts mehr aufzusetzen hat.

Waldb. Welch ein Bild!

Blüml. Sind viele dazu gesessen — die Baroninn Treschfeld, die Frau von Rehhausen, die —

Waldb. Nicht weiter — was kostet der Schmuck?

Blüml. In geldreichen Zeiten wäre er 15,000 fl. werth, aber jetzt, wo die Ducaten eine Schaumünze sind, sollen Sie ihn um 12,000 fl. haben. Davon geht aber kein Kreutzer ab, sonst verliere ich mein eigen Geld dabey.

Waldb. (nach einer Pause). Ich zahle sie.

Blüml. So spricht ein Liebhaber, ein Bräutigam; denn wenn die nichts mehr kaufen wollten, wo käme es dann mit dem Handel hin? als Ehemänner kaufen sie ohnehin nichts mehr, im Gegentheil, da muß die Frau die Geschenke der Liebe wieder herausgeben, da wird verkauft. Aber Sie müssen es der Baroninn nicht merken lassen, daß Sie wissen, daß der Schmuck von ihr — verstehen Sie mich? das würde sie beschämen. Aber — im Vertrauen, sie rechnet auf ein solches Zeichen ihrer Eidamsliebe.

Waldb. Gut, gut, geben Sie!

Blüml. Hier. (gibt den Schmuck). Aber — wann geben Sie?

Waldb. Was?

Blüml. Das Geld.

Waldb. Morgen — heute, wenn Sie wollen.

Blüml. Heute, heute! es kommen oft mitten in der Nacht Geschäfte vor. Man hat verspielt, will wieder spielen, der Beutel ist leer, das Schmuckkästchen voll, da werfen sie einige Steinchen, die einzige Last der Damen, von sich. Nun, Sie kennen meine Verschwiegen-

heit; ich ließe mich auf die Tortur bringen, ehe der Nahme einer so verehrten Unglücklichen über meine Zunge käme. So habe ich den Schmuck der Frau von Treibis, der Baroninn Walter, gebornen Runkel, der Gräfinn Halbern, der Frau von Gram —

Waldb. Sachte! auch ohne Tortur verrathen Sie Ihre Demantgruben.

Blüml. Verrathen? nennen Sie das verrathen, wenn ich es meinem besten Freund in's Ohr sage?

Waldb. Sie kennen mich ja erst seit —

Blüml. Seit gestern von Angesicht, aber das Vermögen, welches Sie geerbt haben, kenne ich schon longe, hätte schon einige Mahl der Baroninn darauf borgen sollen. Daraus kann ich nun auf Ihr Herz, auf Ihre Verdienste schließen; Sie tragen den Charakter eines Menschen im Gesicht, der jährlich 40,000 Gulden Einkünfte hat — sehen Sie mich an — nicht 40 Kreuzer fehlen. So sieht gerade ein Mensch aus, der mehr hat, als er braucht, und solche Gesichter sieht man jetzt äußerst selten. Erlauben Sie mir, lieber Freund, Sie recht oft zu besuchen, denn es macht mir eine wahre Seelenfreude, Sie anzusehen. Also das Geld —

Waldb. Können Sie in zwey Stunden bey Advocat Wolf empfangen.

Blüml. O Sie Schooßkind des Glückes — 14,000 fl. in zwey Stunden —

Waldb. Zwölf tausend war der Accord —

Blüml. Recht, recht! sollte vierzehn tausend gesagt haben; aber weil Sie es sind, und weil vielleicht gar Gold —?

Waldb. Wenn Sie wollen, Gold —

Blüml. Gold! Gold! Wenn die Damen Gold sehen, reißen sie die letzten Steinchen von ihrem Herzen los, und sollte es auch die Carmoisirung des lieben Ehegemahls seyn — selbst der Trauring, wenn er glänzt, er muß fort; alles huldigt diesem Götzen, und ich werfe mich vor ihm in den Staub. Also — in zwey Stunden?

Waldb. In zwey Stunden —

Blüml. Erhalte ich das Geld?

Waldb. Ja, ja!

Blüml. Gold?

Waldb. Gold.

Blüml. O Sie Goldmännchen! — Ganz gehorsamen Diener, Ihr ganz leibeigener Diener. (ab).

Waldb. Ich will es versuchen, will mit diesen kalten Steinen an ihr Herz schlagen, will Liebe für Marien kaufen, damit die Arme eine Mutter hat.

Dritter Auftritt.

Marie. Waldberg.

Marie (geht über das Theater, will in der Baroninn Zimmer; wie sie Waldberg erblickt, bleibt sie stehen, verneigt sich und will dann fort).

Waldb. Madame Vernon — ich bitte um einen Augenblick —

Marie (kommt langsam näher). Was befehlen Sie?

Waldb. Dieß harte Wort ist ein Vorwurf meiner Zudringlichkeit — aber — ich habe nun Vertrauen zu diesem offnen Auge; jeder Aufschluß, der mir über die

Verhältnisse dieser Familie werden muß, komme von Ihnen.

Marie (verlegen). Wie kann ich —

Waldb. Sie sind lange genug in diesem Hause, um seine Bewohner zu kennen. — Man spricht von einer dritten Tochter der Baroninn — wo ist die?

Marie (wendet sich weg).

Waldb. Ich weiß, man denkt nicht gerne an sie, ja man vermeidet von ihr zu sprechen, weil die Baroninn sie haßt.

Marie. O — nein.

Waldb. Sie soll liebenswürdiger als ihre eignen Kinder seyn, darum entfernt man sie.

Marie. Lüge — alles Lüge!

Waldb. Auch sollen sie die jüngern Schwestern um ihre Vorzüge beneiden.

Marie. Die guten Kinder! nein, o nein!

Waldb. Ich habe es von Personen, die —

Marie (schnell). Verleumder —

Waldb. Wo lebt die Unglückliche, die Verstoßene?

Marie. In diesem Hause — Sie sehen also, daß sie nicht verstoßen ist.

Waldb. Aber doch unglücklich?

Marie. Nein.

Waldb. Bey einer Stiefmutter wie die Baroninn, die nur die eignen Kinder liebt.

Marie. Das Kind, das sie geboren, muß ihr werther seyn, als das, woran nur kalte Pflicht sie bindet. Ein fremdes Wesen stand vor ihr, und hieß sie Mutter; war es ein Wunder, daß keine Stimme in ihrem Herzen

Tochter rief? Und als sie Mutter ward, das erste Lallen eigner Kinder hörte, das eigne Auge ihr entgegen strahlte, die eigne Stimme aus dem Kinde sprach, da rissen plötzlich jene dünne Fäden, die nur die Pflicht, nicht Liebe webte. Der Nahme Mutter weckt die Liebe nicht, nein! Blick und Ton muß ihn zum Herzen tragen, nur dann durchdringt er jede harte Rinde, und liebevoll gibt ihn das Herz zurück.

Waldb. Wie, Sie entschuldigen?

Marie. Es ist mir Pflicht.

Waldb. So wäre es Lüge, daß Baron Wendheim seine älteste Tochter verheirathete, um sie den Verfolgungen der bösen Stiefmutter zu entziehen? daß seine Wahl auf einen Unwürdigen fiel, daß —

Marie. Herr von Waldberg, wer so viel weiß, muß alles wissen, und manche Schattenseite wird sich dadurch hellen. Baron Wendheim hing an seiner ältern Tochter, weil sie das Ebenbild der Mutter war, die ihm der Tod geraubt, mehr als die Kinder liebte er sie, die ihm die zweyte Gattinn schenkte, und das entging dem Mutterauge nicht, das gleiche Rechte, gleiche Liebe fordert; so stand sie feindlich zwischen beyden Ältern, so konnte sie der Mutter Herz nicht rühren. Der Vater sann darauf sie zu vermählen, er wählte schnell, zu schnell, er fand den Würdigen nicht. Mit reicher Mitgift und mit reichem Segen, trat sie mit ihrem Gatten in die Welt, doch in Erfüllung ging der Vatersegen nicht. Bald sah sie sich an einen Mann gebunden, der ihr Vermögen suchte, nicht ihr Herz, der nur verschwenden wollte, nicht erwerben. Ihr Reichthum schmolz dahin, ihr

Mann erlag dem wilden Leben, er starb, und eine Bettlerinn stand freundelos in der Welt. Zum Vaterhaus trieb sie die Noth und ihr Gefühl zurück, vergessen hatte, sie was sie gelitten, als sie die Thürme dieser Stadt erblickte, der Heimath schlug ihr frohes Herz entgegen, der Heimath, die den Vater in sich birgt. Der Wagen hielt, es öffnet sich die wohlbekannte Pforte, und öde war es in den weiten Hallen, kein Laut, kein Ton, der sie willkommen hieß. Sie wankte zu der Thür ihres Vaters, der Schall von Bethenden drang in ihr Ohr, und als sie bebend öffnet, großer Gott! da deckt ein Leichentuch des Vaters Hülle — auch ihre letzte Stütze sank in's Grab.

Waldb. Sie haben mich erschüttert.

Marie. Am Sarge des Vaters fand sie bald die Schwestern; das Auge voll Thränen schwuren sie sich Liebe, und hielten treu den schwesterlichen Bund.

Waldb. Auch einen Gatten soll sie wieder finden, im Arm der Liebe jedes Leid vergessen. Alles, was ich von ihr höre, fesselt mich an sie; ich bin entschlossen —

Marie. Großer Gott! nein, nein, sie kann keinen Mann beglücken.

Waldb. Warum nicht?

Marie. Ihre leidende Gestalt — ihre Schwermuth —

Waldb. Sie verwandle sich in Freude — Marie — ich glaube, so heißt sie — seyn Sie meine Fürsprecherinn bey Marien, sagen Sie ihr, daß ich sie mit der Welt, mit dem Glück, mit der Menschheit versöhnen will, daß ein redlicher Mann um sie wirbt, ein Mann, der ihre

Leiden fühlt, und dem ihr Glück heilig seyn wird. Sollte sie meine Hand ausschlagen?

Marie. Sie muß.

Waldb. Sie muß?

Marie. Sollte sie ihre Schwester bestehlen? nein — nein, das wird sie nimmermehr! Auch Sie werden Ihren Entschluß ändern, wenn Sie sie gesehen.

Waldb. So wissen Sie denn, ich habe sie gesehen.

Marie. Wie?

Waldb. Ich kenne und liebe sie.

Marie. Sie lieben —

Waldb. Ja, ich liebe sie — Marie — der Schleyer fällt, ich kenne und liebe Sie, werden Sie meine Frau!

Marie. Nie, niemahls — meine Schwestern —

Waldb. Sie sollen nichts verlieren.

Marie. Meine Mutter —

Waldb. Soll Ihnen jetzt erst Mutter werden.

Marie. Nein, nein — o nein! Herr von Waldberg, der Schleyer fiel, Sie sehen hell und klar. Ja, die leidende Gestalt steht vor Ihnen, aber sie will, sie kann den flüchtigen Eindruck nicht benutzen, den ihre Lage in diesem Hause auf Ihr Herz machte. Sie treten mit vollen, gültigen Ansprüchen auf Lebensfreuden in die Welt, und wollten eine welke Blume in den Kranz Ihres häuslichen Glückes flechten, die man nicht sorgsam genug wählen kann, um ihre Dauer nicht zu überleben. Nie, nie werde ich meine Schwester, welche Sie auch wählen, um ein Herz bestehlen, das, wie ich Sie nun kenne, eine Frau sehr glücklich machen muß. Sie würden mich zwingen dieses Haus zu verlassen, wenn Sie diese Leiden-

schaft nicht unterdrücken, die aus Mitleid entstand, und uns Beyde sehr unglücklich machen würde. Ich habe das nasse Auge eines guten Menschen gesehen, habe sein tröstendes, theilnehmendes Wort gehört, dafür werde ihm das Geständniß meiner innigsten Hochachtung. Dieß Gefühl kann ich laut für Sie bekennen, fordern Sie kein anderes von mir, und geben Sie mir kein anderes zurück. Ich sehe Sie nie mehr — Gott gebe Ihnen alle Lebensfreuden, die gute Menschen verdienen — aber — ich bitte Sie — sehen wir uns nie mehr (ab).

Waldb. Nie mehr? ich sollte dir entsagen? und mit dir meinem Glück? Bethe für uns Beyde um Lebensfreuden, denn ohne dich kenne ich sie nicht mehr.

Vierter Auftritt.

Grünau, Waldberg.

Grünau. Nun Freund, wie steht es?

Waldb. Ich habe sie gesprochen.

Grünau. Sagt sie ja?

Waldb. Nein, nein, nein!

Grünau. Und du so fröhlich?

Waldb. Nein sagt ihr Mund, ja ihr Auge.

Grünau. Und die Mutter?

Waldb. Weiß noch nichts.

Grünau. Hm, es ziehen Gewitterwolken auf.

Waldb. Sie mögen kommen.

Grünau. Es wird donnern, blitzen.

Waldb. Mag es —

Grünau. Ja — aber vielleicht schlägt es auch ein, und das trifft gerade deine Braut, die schon gestern Abend eine Annäherung der mütterlichen Hand befürchten mußte —

Waldb. Ich habe einen Blitzableiter in der Tasche.

Grünau. Wie? wo?

Waldb. (zeigt ihm den Schmuck). Hier! doch still! sie kommen. (steckt den Schmuck ein).

Fünfter Auftritt.

Waldberg. Grünau. Wolf. Baroninn. Nina. Emy.

Bar. Alles in Ordnung, Herr Sohn! Ich gebe Ihnen mit Freuden diesen Nahmen, welche von meinen Töchtern Sie auch wählen mögen, ich widersetze mich Ihrer Wahl nicht. Hier ist der Kranz! wo ist die Braut? (sie hält einen Myrthenkranz in der Hand).

Waldb. Einen Augenblick — ich habe mir die Freyheit genommen, Gäste zu laden; die ganze Gesellschaft von gestern ist schon in Ihren Prunkgemächern versammelt.

Grünau (leise). Bist du von Sinnen? was sollen die Gesichter?

Waldb. (laut). Ich brauche Zeugen meines Glücks — (zu Grünau leise) und bin der gekränkten Unschuld diese Genugthuung schuldig.

Grünau. Ich verstehe.

Bar. Schalten Sie in meinem Hause nach Gefallen. Aber nun zur Sache! welche von meinen Töchtern —

Waldb. Ich vermisse noch eine liebe Hausgenossinn, Madame Vernon.

Bar. Was soll die?

Waldb. Ihre Töchter lieben sie, es wäre also doch schicklich —

Emy und Nina. O ja, Mama! wir bitten!

Bar. Es sey!

Emy (läuft zur Thüre). Marie soll kommen! geschwinde!

Bar. Sie muß ohnehin das Brautkleid besorgen — aber, gemacht wird es nach meiner Angabe, denn sie kennt keine Blume, als das empfindsame Veilchen, oder das trauliche Vergißmeinnicht.

Emy (zu Nina). Du, mir ist ganz bange!

Nina Mir auch.

Emy. Du bist die Braut!

Nina. Nein du!

Wolf (der es gehört). Wenn sich zwey zanken, freut sich der Dritte.

Sechster Auftritt.

Babette. Die Vorigen.

Bab. Madame Vernon bittet, auf ihrem Zimmer bleiben zu dürfen, ihr sey nicht recht wohl.

Bar. Ei seht, den Eigensinn! Madame schmollt wohl noch von gestern? Sag' ihr, daß ich sie erwarte, sie soll kommen, sogleich kommen!

Bab. (ab).

Bar. Die Person wird in meinem Hause ewig fremd

bleiben, an nichts nimmt sie Theil. Das ist ihre große Liebe zu meinen Kindern, da seht ihr nun!

Emy. Aber wenn sie krank ist?

Bar. Krank? Es wird wieder ein Thränen- und Bußtag im Kalender stehen, dann schämt sie sich der rothen Augen.

Siebenter Auftritt.

Marie. Die Vorigen.

Marie (geht auf die Baroninn zu, küßt ihr die Hand). Sie haben befohlen —

Bar. Zwey Mahl befohlen, bis Sie ein Mahl gekommen sind. Wie gesagt, die rothen Augen waren Schuld; in dieser Stimmung werden Sie sich nur dürftig über das Glück einer meiner Töchter freuen, welches eben unterzeichnet wird.

Marie. Dann wird es sich wohl nicht schicken, daß ich —

Bar. Was?

Marie. Es sind Gäste im Hause; erlauben Sie, daß ich für ihre Unterhaltung sorge, bis Sie selbst —

Bar. Sie sollen hier bleiben! ich befehle es!

Waldb. Und ich bitte darum!

Wolf (zu Grünau). Nun wird's losbrechen.

Grünau. Es donnert schon.

Bar. (zu Marie). Unterdücken Sie ein wenig Ihren Neid, Ihre Mißgunst. Madame haben schon einen Mann gehabt, dulden Sie nun, daß man auch für andere Bräute

Kränze windet. — Nun, Herr Sohn — hier ist der Kranz! welche ist die Braut?

Waldb. (führt die bebende Marie zu der Baroninn). Diese —

Bar. (erschrickt und läßt den Kranz fallen). Wie? was?

Nina und Emy (voll Freuden). Marie!

Nina. Meine gute Schwester!

Emy. Du Braut?

Beyde. O nun wird dir vergolten!

Wolf (zu Grünau). Bitte, die petrificirte Freude der Baroninn zu betrachten.

Grünau. Ich fürchte, es schlägt ein.

Bar. Was ist das für ein Gaukelspiel? was soll das heißen?

Waldb. Ich versprach, eine Tochter des Baron Wendheim zu heirathen, und wähle — Marie.

Bar. Mir wird schlimm, das Zimmer geht mit mir herum. So, Madame! hat sich Ihre Sanftmuth einen Mann erschlichen? Ist das die Liebe, die Sie für meine Kinder hegen?

Marie. Großer Gott!

Waldb. Fassen Sie sich!

Marie. Lassen Sie mich fort!

Emy und Nina. Liebe Mama —

Bar. Fort! ihr könnt noch für sie bitten? sie hat euch ja bestohlen, beschimpft! man wird mit Fingern auf euch zeigen! ihr werdet keine Männer kriegen!

Grünau. Um Vergebung! hier steht schon einer.

Bar. Was?

Grünau. Ich bitte um Ihre Nina!

Wolf. Zum Bräutigam bin ich zu alt, sonst würde ich um die liebe Emy bitten; aber als Vormund, als Vater-steh ich hier und strecke meine Hände zum Segen aus. Gnädige Frau! Sie waren dieser guten Seele nie Mutter, obgleich Sie Ihnen immer eine gute Tochter war. Oft, wenn das Haus von wilder Freude wiederhallte, sah ich in ihrem Auge eine stille Thräne, die ihr der Gäste Spott, der Mutter Härte ausgepreßt. Da dacht' ich dann: ihr wird vergolten, denn solche Duldung ging von oben aus, von oben wird ihr die Vergeltung kommen. Und siehe da! nachdem sie manchen bittern Kelch geleert, reicht ihr der Ehrenmann den Freudenbecher, und alle gute Menschen stoßen an.

Bar. Sie waren im Complott?

Wolf. Muß es bekennen.

Bar. Haben fein gesponnen!

Wolf. Scheue nicht die Sonnen. Ja, ich habe mich zu der Frevelthat verleiten lassen, Sie alle glücklich zu machen.

Bar. Schönes Glück!

Wolf. Nennen Sie das kein Glück? Nina bekömmt einen braven Mann — Marie bekömmt einen braven Mann. Emy ist noch jung, kann warten, und wird eine reiche Parthie, denn Herr von Waldberg hat ihr 30,000 fl. Heirathsgut verschrieben; hier ist das Instrument darüber. Er hat Ihnen, (leise) die Sie schon sehr auf dem Boden waren und manches über Bord werfen mußten, um wieder flott zu werden, (laut) jährlich 2000 fl. ausgesetzt; hier ist das Instrument darüber. Ist das kein Glück?

Waldb. Ich that, was ich konnte, Ihre Liebe zu verdienen. Geben Sie uns Ihre Einwilligung, Ihren Segen.

Bar. Madame ist mündig, hängt von niemand ab.

Marie. Nein, nein! ich habe eine Mutter. Sträuben Sie sich gegen diesen Nahmen, wie Sie wollen, Ihr Herz soll mir ihn heute geben. Ich habe meine Schwestern nicht betrogen, nach ihrem Glücke nicht gegeizt, wahr und warm für sie gesprochen, auf diesen Ausgang nie gehofft.

Waldb. Marie —

Marie. Ich habe Muth, dem Manne zu entsagen, den mir die Mutter nicht entgegen führt. (zu Waldberg) Ich erkenne, was Sie für mich gethan; aber, indem sich ein Herz für mich öffnet, dürfen die sich nicht verschließen, an die mich Blutesbande knüpfen. (umarmt ihre Schwestern). Wir hatten einen Vater, wir sind Schwestern, und eure Mutter sollte mir nicht Mutter seyn? — In diese Hand leg' ich mein Schicksal nieder. (ergreift ihre Hand). Ich kann den Mutterseegen nicht entbehren, nur Sie bestimme meines Lebens Glück!

Bar. (gerührt). Marie —

Marie (zu ihren Füßen). Ha, dieser Ton kam aus dem Herzen! die Mutter ruft — ich habe eine Mutter!

Emy und Nina. Liebe Mutter! gute Schwester!

Waldb. Empfang' ich von der Mutter jetzt mein Glück?

Bar. Marie ist die Braut!

Emy und Nina. Gott! Gott! wie dank' ich dir!

Wolf. Jetzt, Bruder Wendheim, schau herab! jetzt segne ich in deinem Nahmen.

Grünau (führt Nina zur Mutter). Und wir Beyde?

Bar. Seyd ein Paar — aber Marie — bekommt den Kranz. (gibt ihn ihr).

Alle Kinder. O liebe Mutter! gute Mutter!

Waldb. Neben diesem Brautschmuck kann Marie keinen andern tragen. (gibt Marie den Schmuck). Die Mutter schmückte dich, schmücke du die Mutter.

Marie (gibt ihr den Schmuck). Der Liebe genügen Blumen.

Bar. (beschämt). Ich gab dir Thränen, und du —

Marie. Nur der Morgen meines Lebens war bethaut, die Abendsonne strahlt mir Freude.

Alle. Freude!

Letzter Auftritt.

Blümlein unter der Thüre.

Blüml. Die Gäste werden unruhig, wollen nicht mehr warten, wollen wenigstens wissen — welche ist die Braut?

Alle (deuten auf Marie). Diese —

Blüml. (bleibt erstaunt stehen). Diese?

Grünau. Und diese. (deutet auf Nina).

Wolf (tritt zwischen die Brautleute). Sagen Sie den Gästen, die Tugend hat gesiegt, der alte Gott lebe noch, und der alte Wolf hat gesegnet!

Künstler-Dank.

Eine dramatische Scene.

Aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater den 3. und 4. October 1815, zur Feyer des allerhöchsten Nahmenstages Sr. Majestät des Kaisers Franz I.

Personen.

Ein Bildhauer. . . . . Hr. Koberwein.

Seine Freunde und Mitkünstler. Hr. Roose und Korn.

Künstler. — Die ganze Gesellschaft des k. k. Hoftheaters.

Das Theater stellt den Gipfel eines Berges vor; in der Mitte der Bühne ein Tempel. Seine Pforte ist geschlossen. Wie der Vorhang aufgezogen wird, hört man noch einige Meißelschläge, der Bildhauer nebst seinen Freunden, und andere Gehülfen sind beschäftiget den Bau zu vollenden.

(Der Bildhauer trite auf die mittleren Stufen, und sagt).

Halt — der Tempel ist vollendet,
Schleifet, rundet mir nichts mehr.
Wo sich hin das Auge wendet,
Steht er makellos und hehr.

(Zu den Gehülfen im Hintergrund).

Dank, ihr Freunde! (zu den beyden Freunden) Dank, ihr Brüder!
Theilt des Herzen hohe Lust,
Singet frohe Jubellieder,
Jauchzet laut aus voller Brust,
Es durchdringe Wald und Au —
Schön vollendet prangt mein Bau.

(Betrachtet den Tempel mit Entzücken).

Erster Freund.

Wahrlich schön, die Form erhaben,
Wie sie nur der Grieche schuf.

Zweyter Freund.

Hier im Basrelief die Knaben
Ha — ich höre ihren Ruf!

Erster Freund.

Jene Jungfrau mit dem Kranze,
Lorber pflückte ihre Hand.

Zweyter Freund.

Jene, die geschürzt zum Tanze
Palmen um die Schläfe wand —

Erster Freund.

Ja, des Lorbers ernster Sinn
Deutet auf die Palme hin.

Zweyter Freund.

Leben ist selbst in der Säule,
Die die stolze Kuppel trägt.

Erster Freund.

Nicht des Meisters Hast und Eile
Hat sich in den Bau geprägt.

Bildhauer.

Ha! den Meißel trieb die Liebe
In den harten Marmor ein,
Diesem heiligsten der Triebe
Weichet auch der härt'ste Stein.
Liebe gab dem Stein einst Leben,
Ich kann ihm nur Formen geben.

Erster Freund.

Freund! wir ehrten still dein Schweigen
Über dieses Tempels Bau;
Doch nun muß dein Sinn sich beugen,
Sag uns alles, und genau.
Wer hieß dir, auf diesen Höhen,
Fern vom Tosen einer Stadt

Dieſen ſtolzen Bau begehen,
Der nicht ſeines Gleichen hat.

Bildhauer.

Wer? — mein Herz, es trieb mich laut —
Für mein Herz hab' ich gebaut.

Zweyter Freund.

Oft lag es in deinen Blicken,
Trieb uns friſch zur Arbeit an;
Glaub', wir theilten dein Entzücken,
Und was wir dem Freund gethan,
That nicht nur des Künſtlers Hand,
Herz und Sinn iſt dir bekannt.

Erſter Freund.

Künſtler muß den Künſtler ehren,
Scheuen nicht den weiſer'n Rath,
Nicht das Lob allein begehren,
Das gebührt der ganzen That.
Darum geh'n wir auf dem Wege,
Der für drey gar oft ſich engt,
Ruhig fort, und kommen Stege,
Keiner an den Vorrang denkt.
Heut' ich, morgen du voran,
Alles für die Kunſt gethan.

Zweyter Freund.

Was wir ſchaffen, was wir bilden,
Hat ein ſchönes, großes Ziel;
In der Künſte Luſtgefilden
Streben wir — nach Mitgefühl.
Wenn die Flamme in uns lodert,
Wenn der Geiſt ſich in uns regt,

Großes nicht, das Größte fodert
Laut das Herz, und höher schlägt:
Weg dann mit den kalten Steinen,
Die dem Meißel Funken sprüh'n,
Augen müssen mit uns weinen,
Herzen müssen für uns glüh'n.
Nur vereintes Aufwärtsstreben
Hohlt vom Himmel sich das Leben,
Das nie menschlich siecht und stirbt,
Das Unsterblichkeit erwirbt.

Bildhauer.

Heil mir, daß ich euch gefunden,
Die mein Herz so ganz durchschau't;
Oft hat mir in düstern Stunden
Ob dem großen Werk gegrau't.
Doch, es mußte mir gelingen,
Denn die Freundschaft half's vollbringen.
Wenn im Grund die Säulen stehen
Und die stolze Kuppel tragen,
Wenn die Weihe wir begehen,
Dann wollt ich dem Freunde sagen,
Daß ich mit dem kalten Steine
Eine Schuld zu tilgen meine;
Dieß Versprechen gab ich euch
Und erfülle es sogleich.

(führt sie vor, und fängt nach einer Pause an).

An dem fernen Rhein geboren —

Erster Freund.

Dort ist auch mein Vaterland.

O kein Bild ging mir verloren,
Das mich an die Heimath band.

Bildhauer.

Ja, laſſ' uns den Vater ehren;
Doch die Mutter lieben wir.
Wo wir durch den Fleiß uns nähren,
Wo wir ſo geſchätzt, wie hier,
Dort ſind wir auf heim'ſchem Grunde.

Erſter Freund (ſchnell einfallend).

Wohl, ich trete bey dem Bunde;
Vater nennen wir den Rhein,
Laß die Donau Mutter ſeyn.

Zweyter Freund.

Und ſo ſind wir treue Brüder,
Durch Gefühl und Kunſt verwandt;
Stolz ſag' ich, und ſag' es wieder:
Öſtreich iſt mein Vaterland.
Seines Adlers ſtolzer Flug
War's, der mich zum Lichte trug,
Und in kühnem Selbſtvertrauen
Lernt' ich in die Sonne ſchauen.

Bildhauer.

Wohl, durch unſer ganzes Leben
Laßt uns kühn zum Lichte ſtreben;
Und erreichen wir es nicht,
Übten wir doch Künſtlerpflicht.
Doch jetzt hört: — ich rede gerne
Von dem guten alten Rhein.
Sey der Vater noch ſo ferne,
Muß der Sohn doch nah' ihm ſeyn.

Und ihn, der so hoch erfahren,
Ehrt der Enkel treue Schar,
Ihn, der seit viel hundert Jahren
Zeuge deutscher Thaten war.
Ernst erzählen seine Wellen
Sie dem Knaben, der still lauscht,
Und wenn sich die Blicke hellen,
Fort ins wilde Leben rauscht,
Mit der vorsatzreichen Seele,
Wie sich auch sein Schicksal lenkt,
Welchen Stand er auch erwähle,
Deutsch er bleibet, fühlt und denkt.
So starrt' ich von seinen Brücken
Und von seiner Berge Höh',
Als wollt' ich den Grund erblicken,
In die wasserreiche See.
In des Rheines glattem Spiegel
Sah ich meinen ersten Bau,
Und der Jüngling hob mit Flügel
Kühn sich in des Äthers Blau. —
Immer kehrt' ich heimisch wieder,
Immer hört' ich, wie mit Lust
Friedlich frohe Rebenlieder
Strömten aus der vollen Brust. —

(düster).

Da verstummten frohe Lieder,
Stürme brausten wild einher,
Geyer hoben die Gefieder,
Öde ward es, still und leer.

(Lark).

Nur die Kriegstrompete tönte
Schmetternd durch das ganze Land,
Und der Feind, der uns verhöhnte,
Trieb uns fort vom heim'schen Strand.
An der alten Herrscher Stelle
Trat nun fremder Übermuth,
Und des Rheines weiße Welle
Färbte sich mit deutschem Blut.
Da entflohen scheu die Künste,
Suchten milden Sonnenschein;
Den, des Krieges gift'ge Dünste
Lassen nimmer sie gedeih'n. —
Weit umher sucht' ich vergebens
Obdach, Sicherheit und Ruh,
Müde war ich meines Lebens:
Da eilt' ich der Mutter zu.
An der Donau mildem Strand
Fand die Kunst — ihr Vaterland.

Freundlich thaten tausend Arme,
Tausend Herzen sich mir auf,
Und die brüderliche warme
Freundeshand lenkt meinen Lauf.
Hier, hier laßt uns Hütten bau'n,
Österreich kann man vertraun.

Zweyter Freund.

Ja, wir zieren nicht die Rede
Mit verborgnem dunklen Sinn,
Offen geh'n wir in die Fehde,

Offen nimmt der Freund uns hin,
Offen ist das Herz der Bitte,
Frohsinn weilt in unsrer Mitte.
Klügeley laßt fremdem Land,
Uns laßt — Herzen, und Verstand.

Bildhauer.

Und nun sah ich — Franz den Kaiser,
Und die Brust stieg hoch empor.
Welcher Mensch sah größer, weiser
Durch der Zeiten düstern Flor! —
Ein Gefühl, das ich nie kannte,
Zog mich zu dem Fürsten hin,
Für den schnell mein Herz entbrannte.
Fürst ist er, im wahren Sinn.
Väterliche Milde strahlet
Aus dem segenreichen Blick,
In dem sich der Himmel mahlet
Und der Völker wahres Glück.
Jedes Leid, das wir empfinden,
Drücket schwer des Vaters Brust;
Aller Menschen Glück zu gründen,
Das ist seines Herzens Lust.
Anspruchlos in seinem Leben,
Bürger auf dem Kaiserthron,
Ist er Fürst nur — um zu geben,
Zu belohnen ist sein Lohn.
Keine kleinliche Begierde
Deckt an ihm der Purpur zu;
D'rum ist er des Purpurs Zierde,
Und er steht mit Himmelsruh

In dem Wogen einer Welt,
Weil sein Herz ihn aufrecht hält.

Östreich! o du Land der Wonne!
Viel hat Gott für dich gethan.
Trauben zeitigt deine Sonne,
Feld und Wiese lacht uns an.
Doch was üpp'ge Felder geben,
Ist noch nicht das höchste Gut:
Es ist unter Franz zu leben,
Ha — für ihn wallt heiß mein Blut.
Einen solchen Fürsten gibt
Gott dem Volk nur, das er liebt.

Beyde Freunde.

Ja — Franz unsern Vater gibt
Gott dem Volk' nur, das er liebt.

Bildhauer.

Dankbarkeit und heiße Liebe
Fesselt mich an dieses Land.
Hört nun, was ich, diese Triebe
Zu verewigen, erfand.

Friede stieg uns hold hernieder,
Fröhlich hob die Kunst ihr Haupt;
Ihrer Brust entströmten Lieder,
Mit der Palme hold umlaubt,
Prangten ihrer Tempel Hallen —
Doch die Palme mußte fallen,
Neue zarte Lorber sprossen
Üppig unter ihr hervor.

Zwietracht hatte Krieg beschlossen,
Und hernieder sank der Flor
Der die Zukunft dunkel birgt,
Wenn der Todesengel würgt.

Da riß es den guten Kaiser
Wieder in den Kampf hinaus.
Eines Engels Ruf, ein leiser,
Stärkte ihn. — Bald ist es aus
Noch einmahl für Völker Ruhm
Eilt er neuen Schlachten zu.

Gott mit ihm! — Italiens Sonne
Deckte lang' ein Wolkenflor,
Er verschwand, und welche Wonne!
Laut erscholl ein Völkerchor.
Deutsche, wir sind eure Brüder,
Gebt uns unsern Vater wieder!
Und das Heer zog aus dem Süden
Neuen Lorberkränzen nach,
Es erkämpfte uns den Frieden,
Den Verrätherey nur brach.
Heil, heil uns, es ist gelungen,
Denn der stolze grimm'ge Feind
Ward im eig'nen Land bezwungen
Und die Friedenssonne scheint.
Eintracht war das Losungswort,
Eintracht führt zum sichern Port.

An dem Tag', da unser Kaiser

Hin zu neuen Siegen zog,
Und ihm nach des Herzens heißer
Wunsch — daß Gott ihn schütze — flog.
Da eilt ich auf diese Höhe
Gründete des Tempels Bau,
Daß man weit und breit ihn sehe
In des Äthers zartem Blau.
Mit des Meißels starken Schlägen
Schlug mein Herz laut, freudig auf,
Und im emsigen Bewegen
Häuft' ich Stein auf Steine auf.
Fest, wie Franz dem Sturm der Zeit,
Trotze er der Ewigkeit!

Beyde (mit Feuer).

Fest, wie Franz dem Sturm der Zeit,
Trotze er der Ewigkeit.

Bildhauer.

Wenn sein glänzend Weiß die Sonne
Hin zur blauen Ferne trägt,
Wenn der Wand'rer sich mit Wonne
Auf die glatten Stufen legt,
Wenn er freundlich in der Schwühle
Lebensmüden Schatten beut,
Die entronnen dem Gewühle,
Zweifelten an Dankbarkeit —
Da ergreife süßes Leben
Die erstarrte kalte Brust,
Und in Harmonie umschweben
Hoffnung sie und Lebenslust.
Hat der Undank sie vertrieben,

Zweifeln sie an Menschenwerth;
Seht! so können Menschen lieben,
So wird unser Fürst verehrt.
Dieser kalte Marmor trage
Zu der späten Nachwelt hin,
Daß für Franz mein Herz hoch schlage,
Daß ich Mensch — und dankbar bin.

Erster Freund.

Bruder, gib mir Kuß und Hand,
Ja — wir sind im Vaterland.

Zweyter Freund.

Und an seinem treuen Busen
Nährt es, lohnt es Künstlerfleiß;
Gerne weilen hier die Musen,
Bilden einen hehren Kreis,
In dem Jünglinge und Frauen
Kühn in's Licht der Wahrheit schauen.

Doch noch eine leise Frage
Gönne mir, du trauter Freund!
Künde uns, was Tag für Tage
In dem Tempel dir erscheint;
Denn die hohe ehr'ne Pforte
Öffnet nie sich unserm Worte.

Erster Freund.

Freundlicher kehrst du uns wieder
Und es glänzt dein Angesicht.
Läßt die Gottheit sich dort nieder?
Siehst du in ihr Strahlenlicht? —

Nenne uns, was dich entzückt,
Dich so oft dem Freund entrückt!

Bildhauer.

In des Tempels Heiligthume
Wahr' ich mir ein theures Gut,
Meines Edens schönste Blume
Keimt dort unter treuer Hut.
Nicht der Meißel hohlt allein
Mir das Leben aus dem Stein;
Auch des Lichtes Farben leben
In des kühnen Mahlers Hand.
So erschuf ich mir mit Beben
Ihn — der Vater diesem Land.
Seines Antlitz milde Züge
Drückt der kalte Stein nicht aus,
Schafft dem Herzen nicht Genüge.
Wie er lebt im Vaterhaus,
Wie er segnend auf uns blickt,
Mahlt' ich ihn — es ist geglückt.
Und so zeig' ich ihn heut' allen,
Die, durch Kunstsinn uns verwandt,
Zu dem hehren Tempel wallen.
O! könnt' ich dem ganzen Land
Heut' den fernen Vater zeigen,
Zu dem Herz und Sinn sich neigen!

Erster Freund.

Wer heut' diesem Tempel naht,
Freut sich guter Menschen That.

Zweyter Freund.

Und der Künste höchstes Ziel
Ist — das schöne Mitgefühl.

Erster Freund.

Ja — ich seh's, es wogt mit Lust
Heut' in jeder treuen Brust.

Bildhauer.

Freunde geben sich die Hand.

(gibt ihm die Hand).

Alle Drey.

Glück und Segen diesem Land!

Bildhauer.

Seht! o seht! die Gäste kommen,
Nun beginnt mein hohes Fest.
Ach! die Brust — sie wogt beklommen,
Wahr, das sich nur fühlen läßt,
Nicht die Rede wieder gibt,
Wie man gute Fürsten liebt.

(Die Frauen kommen rechts aus dem Hintergrunde, die Männer links. Die Sprechenden führen den Zug. Die Frauen sind einfach weiß, die Männer schwarz gekleidet. — Der Bildhauer bleibt in der Mitte der Bühne; die Freunde theilen sich und bewillkommen die Gäste. Wie alle auf der Bühne sind, sagt der

Bildhauer.

Habet Dank, ihr holden Frauen,
Daß ihr auf des Berges Höh'
Meines Fleißes Werk wollt schauen
In der Gottheit stiller Näh'.

Eine Frau.

Nicht die steile Felsenbahn
Scheut die Kunst — nur frisch hinan!

Ein Mädchen.

Nicht im Thale erntet sie,
Sie erklimmt mit Hast und Müh'
Eines Berges Wolkenhöhe,
Daß sie weit und weiter sehe.
Künstler! willig folg' ich dir,
Winkst du auf die Höhe mir.

Bildhauer (zu den Männern).

Und die guten treuen Freunde,
Keiner fehlt bey meinem Fest.
Eine ganze Kunstgemeinde
Fühlt, was sich nur fühlen läßt.
Aus den Augen meiner Brüder
Strahlt mein eignes Herz mir wieder.

Ein Mann.

Streben wir doch, so wie du,
Nur dem höchsten Ziele zu.

Zweyter Mann.

Jünger bist du wohl an Jahren,
Eilst noch auf der steilen Bahn,
Wo wir zögern, denn erfahren
Und bedachtsam geht der Mann.
Doch, gleich dir, schlägt für die Musen
Hoch das Herz mir in dem Busen.
Nur in ihrem Heiligthum'
Sucht der Künstler Glück und Ruhm.

Bildhauer.

Ja, durch Fleiß und Kunst verbunden,
Nahen wir dem höchsten Ziel.
Doch — noch eins hab' ich gefunden,

Wo sich einet das Gefühl,
Es heißt — Fürst und Vaterland!
Fest verknüpft uns dieses Band.

Mann.

In des Kaisers weitem Reich
Denken — fühlen alle gleich.

Erster Freund.

Alle schwören heut' auf's neue
Ew'ge Liebe, ew'ge Treue.

Zweyter Freund.

Östreich! o mein Vaterland!
Ja, sie sind dir, mir verwandt.

Bildhauer.

Heute an dem Tag der Freude,
Der des Kaisers Nahmen trägt,
Wo dem Kind im Flügelkleide,
Wie dem Greis, das Herz hoch schlägt,
Falten bethend wir die Hände,
Daß er Unglück von ihm wende.

Die Frau.

Fern ist er, ihm droh'n Gefahren,
Denn er weilt in Feindes Land.
Gott soll Östreich ihn bewahren!
Darum faltet sich die Hand,
Darum dringt zu Gott die Bitte:
Bring' ihn bald in unsre Mitte!

Bildhauer.

Nah' ist er — zwar nicht im Leben,
Nur der kindlich fromme Sinn,
Nur die Kunst kann ihn uns geben.

Blickt auf jene Pforte hin —
Dieſes Tempels Heiligthum
Birgt des Landes Glück und Ruhm.

(Er tritt auf die Stufen).

Freunde, ſeht! — den Tempel weiht
Kunſtgefühl und Dankbarkeit!

(Er öffnet die Pforte, man ſieht das Bild des Kaiſers).

Alle (rufen).

Das iſt Franz! es iſt der Kaiſer!
Unſer guter Kaiſer Franz!

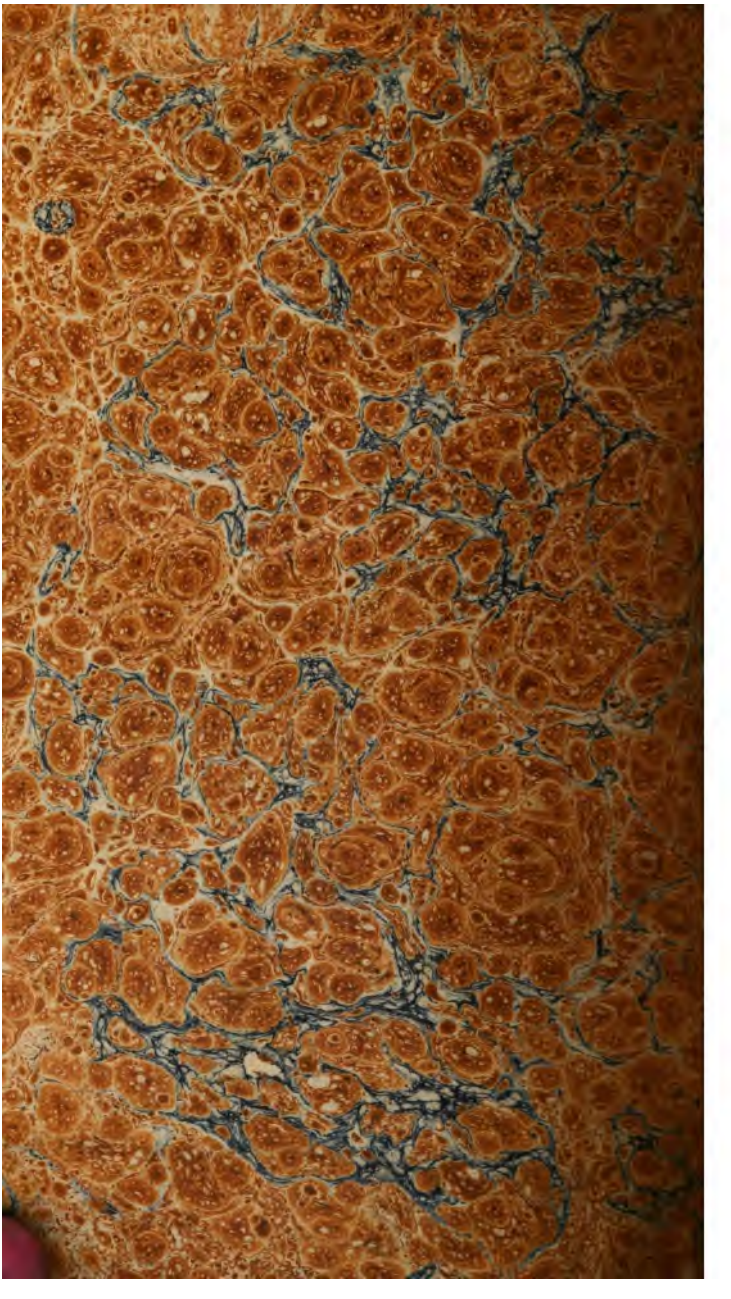
Das Lied beginnt.

Lange lebe Franz der Kaiſer,
Unſer guter Kaiſer Franz u. ſ. w.

Inhalt:

Herrmann. Ein geschichtliches Schauspiel in fünf Aufzügen. In Jamben.

Welche ist die Braut! Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Künstler-Dank. Eine dramatische Scene.

74754555